1080.

In Mainz war Heinrich IV. auf das eifrigste mit seiner Heeresrüstung gegen Rudolf beschäftigt, und bis zur Mitte des Monats Januar sah er sich im Stande, mit einer ganz ansehnlichen Heeresmacht und begleitet von Herzog Friedrich von Schwaben den Aufbruch gegen Sachsen vom Rheine aus zu bewerkstelligen [1]). Im sächsischen Lande wollte man wissen, der König sei zu diesem Angriff in ganz ungewohnter Zeit — mitten im Winter — durch eine irrige Voraussetzung veranlaßt worden, durch die Annahme, die Sachsen ließen sich jetzt nicht in größerer Zahl dazu herbei, sich in das Feld zu stellen, so daß es ihm gelingen werde, sie zu überraschen und durch die Uebermacht zu erdrücken, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß der König seinem Heere die Aufgabe leichter, als sie sich darbot, dargestellt hatte, daß er zu vertrauensselig vorging [2]). Allerdings war es ihm durch die Versuche, die

---

[1]) Vergl. S. 219 über die betriebenen Rüstungen. Von Heinrich's IV. Kampfabsicht sprechen der Annalist von 1075 an: Heinricus . . . mox post octavas theophaniae (d. h. nach 13. Januar) in Saxoniam expeditionem hostili impetu acerrimus promovere non cessavit und Bernoldi Chron.: Iterum Heinricus post epiphaniam cum exercitu in Saxoniam venire disponens, dann Bruno, De bello Saxon., c. 117: mense Januario Heinricus iterum congregato non parvae multitudinis exercitu Saxoniam volebat invadere, ferner nur ganz kurz die sogenannten Annal. Ottenbur., als von der expeditio septima contra Saxones, und wohl auch, obschon zu 1079, Annal. Leodiens. Contin.: Rex Heinricus contra Saxones vadit (SS. V, 324, 436, 377, 7, IV, 29), ebenso die Annales Patherbrunnenses in der Herstellung durch Scheffer-Boichorst, 97: Rex Heinricus iterum expeditionem movit contra Saxones. Daß Friedrich von Schwaben den König begleitete, ist aus Annal. August. zu schließen: Interim (sc. zur Zeit der Flarchheimer Schlacht) rege et duce Friderico absente... (SS. III, 130).

[2]) Das sagt Bruno, l. c.: reputans (sc. Heinrich IV.) Saxones, utpote quietem dum pax erat amantes, non frequentes exire hiemis tempore (l. c.). Der Annalist verbreitet sich da wieder sehr in allgemeinen Redensarten, von leeren, dessen ungeachtet aber sogar eidlich bekräftigten Versprechungen Heinrich's IV., des milites suos solita infatuans suae calliditatis et falsitatis vecordia, daß absque bello et omni repugnantia hostili . . Saxoniae regnum

ihm schon im Herbst des vorhergehenden Jahres zugeschrieben worden waren[3]), die Feinde unter einander zu trennen, bis zu einem gewissen Grade wirklich gelungen, Zwietracht bei den Sachsen hervorzurufen. Die beiden Billinger, sowohl der Oheim, Graf Hermann, als der Neffe, Herzog Magnus, der jüngere ganz besonders, weil er, wie schon erwähnt, aus der Gefangenschaft gegen Zusicherung der Treue vom Könige freigelassen worden war, sollen einen Rudolf geschworenen Eid geradezu gebrochen haben, worauf sie sich heimlich vor dem vorauszusehenden kriegerischen Zusammenstoß mit dem königlichen Heere zu vereinigen suchten. In ähnlicher Weise erwiesen sich die Markgräfin Adela und ihr Schwiegersohn, der 1077 durch Heinrich IV. als abgesetzt erklärte Markgraf Ekbert von Meißen, als keineswegs zuverlässig für Rudolf; in Sachsen wurde angenommen, Ekbert habe darauf gewartet, auf welche Seite sich der Erfolg wenden werde, um dann dem Sieger unter Darbringung seiner Glückwünsche sich anzuschließen. Außerdem aber waren Graf Dietrich, der Sohn Gero's von Camburg, der Bruder des kürzlich in Magdeburg übergegangenen Gunther, Wiprecht, von Groitsch, der in den Kämpfen um diese östlichen Markgebiete noch so vielfach später hervortrat, und ein wahrscheinlich aus dem Lande Engern stammender Widekind, nebst anderen Leuten des sächsischen Stammes, offen zu Heinrich IV. hinübergetreten, durch viele Versprechungen gelockt, wie angenommen wurde[4]).

Aber Rudolf war keineswegs unvorbereitet zum Kampfe[5]).

---

sibi patere und daß — per Saxonum majores, quippe quos omnes ferme sibi adjuratos et confoederatos habuerit — leicht die Festnahme und Auslieferung Rudolf's gelingen werde: idcirco eis (sc. den Königlichen) nihil periculi aut difficultatis obstare, quin potius, pro quo tot laborum insumpserint, sibi secum de caetero tamdiu adoptato libitu conregnare praesto propediem restare: so habe Heinrich IV. die seductiles sibique nimium creduli facti — cavillatorie satis — in das Verderben geführt (324).

[3]) Vergl. S. 219.

[4]) Bruno sagt ausdrücklich, l. c.: solita calliditate Saxones ab invicem multa promittendo diviserat (sc. Heinrich IV.), mit der Folge, daß non diu ante diem proelii Widekin, Wiprecht und Dietrich von den Sachsen abfielen, Ekbert — cum sua legione neutrae parti accedens . . . lentus sich nachher nicht fern vom Schlachtfelde hielt: eventum belli dubius expectans, ut cui parti victoria cederet, ei congratulando socius accederet. Der Annalist handelt an den ob. S. 192 in n. 30, S. 211 in n. 64 schon herangezogenen Stellen von den Billingern: fidem et auxilium quam ipsi jam antea regi Ruodolfo jurejurando contra omnes sibi adversantes confirmaverunt, perfidi plurimum infringentes, collectis omnibus quos poterant, addere se fraudulenter ante inceptum bellum praedicto tyranno (sc. Heinrich IV.) pertemptabant, sowie von Adela und Ekbert, die mit den Billingern einer eigentlichen clandestina perfidiae conjuratio angehört hätten (325 u. 326). Den von Bruno zuerst erwähnten Namen deutete Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, III, in den „Anmerkungen", 1161 n. 1, auf Widekind II. von Schwalenberg (also im engerischen Lande links der Weser), da der Name nur in diesem Hause gebräuchlich gewesen sei. Wegen Dietrich's vergl. schon S. 230 in n. 93, daß die Versagung der Magdeburger Nachfolge für den Bruder, Gunther, die günstige Stimmung Dietrich's für Rudolf abgekühlt haben mag.

[5]) Vergl. schon S. 220.

Wie sein schwäbischer Verherrlicher nicht genug rühmen konnte, vermochte er, im Vertrauen auf Gott und seine gute Sache, es beinahe nicht zu erwarten, bis er mit seinem gleichfalls recht ansehnlichen Heere zur Schlacht dem Feinde entgegenziehen würde, und ebenso erwiesen sich die Sachsen ganz anders, als das von Heinrich IV. angenommen worden war, abgehärtet, lebhaft im Wunsche, mit ihrer ganzen Kraft den Angriff von ihrem Lande abzuwehren[6]). So war denn das Heer Rudolf's über die thüringische Grenze Heinrich IV. entgegengerückt, so daß dieser nahezu unvermuthet auf den Gegner gestoßen wäre; doch wandte sich darauf Rudolf, als er die unmittelbare Nähe des Königs durch Kundschafter erfahren hatte, rückwärts. Der gleiche Gewährsmann, der soeben schon erwähnt wurde, stellte das als eine wohl überlegte List, als verstellte Flucht dar, wodurch Rudolf den Feind, der diese Bewegung als wirkliche Aeußerung der Furcht, nicht als bloß scheinbar angesehen habe, verlockte, ihm zu folgen und nach Thüringen einzurücken[7]).

Schwer hatte nun zunächst die von den Königlichen nach ihrem kecken Einbruche erreichte Landschaft dafür zu büßen, daß die erzbischöfliche Kirche von Mainz hier Besitzungen hatte. Diese wurden verwüstet, und vor den Anderen thaten sich die Böhmen, deren Herzog Wratislav selbst im königlichen Heere anwesend war, in Verwüstung und Brandlegung hervor. Allerdings verhängte deßwegen Erzbischof Siegfried, der, wie anzunehmen ist, gleich Erzbischof Gebehard von Salzburg, jetzt auf sächsischem Boden sich aufhielt, nach einer Berathung mit diesem und mit den anderen ihm beistimmenden Bischöfen, über Heinrich IV., als den Anführer

---

[6]) Ueber die Sachsen — multis jam laboribus exercitati et per multas inquietudines a somno quietis expergefacti — berichtet Bruno, l. c. Dagegen ist der Annalist wieder geradezu unleidlich breit über Rudolf und dessen praegrandis suorum militum exercitus, wie er occursare animosus plurimum Deique misericordiae eiusque justitiae fiducia summopere corroboratus, vom validus zeli Dei ardor so entzündet gewesen sei: ut si aecclesiae sanctae statum suumque jus legittimum per hoc recuperare posset, se in omne periculum et in ipsam mortem dare nequaquam detrectasset (324).

[7]) Es ist zwar etwas auffällig, daß der Sachse Bruno von den militärischen Bewegungen vor dem Schlachttage ganz schweigt. Doch schließt das nicht aus, daß der Annalist doch glaubwürdig ist, wenn er erzählt, daß Heinrich IV. auf dem Anmarsch von Mainz schon ex improviso ferme auf Rudolf's praegrande exercitus sui collegium et in bellum nimis promptissimum gestoßen wäre, worauf Rudolf — quasi illorum (sc. der Königlichen) metu fugam simulans — cum suis retrogradus artificiose für die Königlichen einen locus invadendi provinciam (d. h. nothwendig von Hessen nach Thüringen hinein: Illi fugam Saxonum veram et non dispensatoriam arbitrantes) aufgeschlossen habe; wenn dann weiter gesagt wird, Rudolf habe so auf den Zusammenstoß hin gehandelt: ne . . . . ipsi (sc. die Königlichen) a se persequente tanto minus more suo diffugissent, quanto infra patriae illius terminos (sc. in Thüringen) a compatriotis omnibus undique impeti et circumdari Deo propitiante potuissent, so blickt da wieder die volle Feindseligkeit des Autors durch (324).

bei dieser zerstörenden Arbeit, und dessen Mitschuldige die Excommunication [8]).

Am 27. Januar, einem Montage, kam es in dem nordwestlichsten Theile des thüringischen Stammgebietes zur Schlacht. Die äußerst rauhe Beschaffenheit der Winterjahreszeit, die eingetreten war, hatte schon vorher beiden Heeren zu schaffen gemacht; vollends am Schlachttage selbst brach ein sehr heftiger Schneesturm über die Kämpfenden herein, so daß es in dem herrschenden Dunkel schwer fiel, auch nur die zunächst stehenden Mitkämpfer zu unterscheiden, und jedenfalls ist durch diesen Umstand die geschickt begonnene Kriegslist des Königs, durch die derselbe den Feind zu vernichten hoffte, gefördert worden, freilich ohne daß schließlich damit der Sieg für ihn gewonnen wurde.

Rudolf hatte in der welligen Landschaft, die sich von dem nach Osten allmählich abfallenden bewaldeten Höhenzuge des Hainich gegen den obersten Lauf der Unstrut hin ausdehnt, an dem südlich schauenden Steilrande des Ufers einer der mehreren hier in gleicher Richtung neben einander dem Flusse zuströmenden Bäche seine Aufstellung gewählt. Da wollte er — das Dorf Flarchheim lag wohl südlich vor der Aufstellung der Sachsen, das Dorf Dorla auf der nördlichen Seite hinter ihrem Rücken — den von der Südseite her anrückenden Feind erwarten, und der im Vordertreffen aufgestellte ehemalige Herzog von Baiern, Otto von Nordheim, war bestimmt, zuerst, von der Höhe des Abhanges herab, die voraussichtlich nach Ueberschreitung des nicht breiten, aber tiefen Baches emporsteigenden Gegner zu treffen und zurückzuwerfen. Allein nun setzte Heinrich IV. jene schon erwähnte listige Umgehung Rudolf's in das Werk. Von seinem Lager aus, das kaum allzu nahe an der Aufstellung der Sachsen aufgeschlagen worden war, wich er zunächst, wahrscheinlich in westlicher Richtung, dem feindlichen Heere, auf das er bei geradem Vorrücken alsbald gestoßen wäre, weit aus, um dann von des Gegners rechter Flanke und von dessen Rücken her diesen, wenn er sich ihm wieder würde angenähert haben, zu fassen. Es muß angenommen werden, daß jene ausdrücklich bezeugte dunkle Luft, die an dem Tage herrschte und dann bis zum Nachmittage in dem Ausbruch wüthenden Sturms und Schneewetters ihren Abschluß fand, diese Bewegung des königlichen Heeres den Augen Rudolf's und vollends Otto's ganz verschleierte; auch scheint eine genügende Aufklärung der Gegend von den Sachsen versäumt worden zu sein. Denn sonst ließe sich kaum begreifen, wie diese es dem Feinde erlaubt haben würden, bis ungefähr zur dritten Stunde des Nachmittags seine Bewegung auszuführen, die dann ja auch

---

[8]) Auch das ist nur durch den Annalisten bezeugt, der für die Verwüstungen durch den dux Boemianus auf Heinrich IV., als den sacrilegus huius dissipationis armiductor — cum suis complicibus universis — die anathematis strictura fallen läßt (324). Daß aber die Plünderung Erfurt's nicht hier hineinzuziehen ist, vergl. unt. in n. 170.

nahezu zum Gelingen kam. Auf einen Schlag erschien Heinrich IV., nach einer Nachricht, in einer Schlachtordnung, die den Böhmen unter Herzog Wratislav nach ihrem Wunsche den ersten Vorstoß zuwies, im Rücken der Sachsen ganz unversehens, so daß, während noch die Angegriffenen vorwärts blickend der Waffen sich bedienen zu müssen meinten, von der entgegengesetzten Seite die Gefahr ihnen drohte. Zwar schickte jetzt sogleich Rudolf an Otto einen Eilboten und beschwor ihn bei Gott, er möge, seiner alten Tapferkeit eingedenk, sich nicht scheuen und nach der zuerst getroffenen Anordnung den Kampf eröffnen. Aber dagegen machte Otto mit Recht begreiflich, daß er zwar selbstverständlich sein Wort eingelöst haben würde, wenn die Feinde — nach der vom Anfang gehegten Erwartung — von vorn gekommen wären: jetzt jedoch könne er seine Schlachtordnung nicht umdrehen, sondern einzig versprechen, so bald wie möglich zu Hülfe kommen zu wollen — jener Theil des Heeres, gegen den nunmehr der Feind zuerst herangeprallt sei, solle mit ganzer Kraft die Abwehr leisten. Auf diese Weise hatte sich demnach der ganze Kampf umgewendet, und die die letzten gewesen waren, standen jetzt voran, während die Leute Otto's, die die ersten hätten sein sollen, die letzten waren. Mit größter Heftigkeit, während jener Sturm die Kämpfer vor einander selbst verhüllte, wurde, jedoch nur kurze Zeit, gekämpft. Denn jetzt zeigten die Sachsen ihre ganze Kraft, und diese bewährte sich. Zwar sollen die Böhmen Rudolf's königliche Lanze errungen haben, die dann Wratislav erhielt, und seither wurde dieses Ehrenzeichen mit Heinrich's IV. Erlaubniß bei jedem festlichen Umzug den Inhabern der böhmischen Herzogswürde vorangetragen; aber andererseits scheinen gerade auch die Böhmen größere Verluste an Menschen erlitten zu haben. Dann aber trennte die hereinbrechende Nacht die Kämpfenden. Von gegnerischer Seite wurde zwar Heinrich IV. angeklagt, gleich im Anfang des Zusammentreffens schon — zugleich mit den Baiern und Franken — gewichen zu sein. Jedenfalls aber war die Verfolgung durchaus nicht von ernsthafter Art. Denn nachdem Rudolf von überall seine Schaaren gesammelt und bis Mitternacht das Schlachtfeld behauptet hatte, verließen diese wegen der allzu arg ihnen zusetzenden Kälte und infolge der großen Erschöpfung durch die Kampfarbeit — Viele waren auch verwundet — den Platz und zogen, ohne sich weiter um die herumliegenden Todten und Halbtodten zu kümmern, zur Herstellung ihrer Kräfte in ein benachbartes Dorf, von wo sie allerdings schon vor Tagesanbruch zurückkehrten. Dann verharrten sie während des ganzen Tages, bis zum Morgen des zweiten Tages nach der Schlacht, siegesfreudig, wie von Rudolf's Seite behauptet wurde, auf der Kampfstätte.

Heinrich IV. hatte noch am Schlachttage selbst durch eine Abtheilung des feindlichen Heeres, die sich auf sein Lager warf, arge Verluste erlitten. Die Knappen und Schildträger, Leute vom Trosse, waren vom König, als er zur Umgehung des Feindes aus

dem Lager ausrückte, daselbst zur Bewachung zurückgelassen worden; fern von den Kämpfenden, waren sie angewiesen, auf den Ausgang der Schlacht zu warten. Aber unter Ausnutzung des trüben Wetters stürzten sich jene Leute vom Heere Rudolf's auf diese Wachmannschaft, vernichteten sie und bemächtigten sich einer sehr ansehnlichen Beute. Die Saumrosse, Fuhrwerke, alles Gepäck und was überhaupt an Lebensmitteln, Kleidern, weiterem Bedarfe vorhanden war, aber auch Pferde, Waffen, dann Gewürze, kostbare Stoffe und reiche Gewänder, goldenes und silbernes Geschirr, Alles wurde geplündert und weggeschleppt. Denn ganz besonders hatten Patriarch Heinrich von Aquileja und andere italienische Fürsten wahre große Reichthümer im Lager mit sich geführt. Nach einer Nachricht hätte Heinrich IV. auf dem Rückzuge noch den kläglichen Anblick des ausgemordeten Lagers gehabt. Jedenfalls sah er sich, schon durch den Verlust dieser ganzen Habe, der Vorräthe, wenn er sich nicht dem ärgsten Mangel ausgesetzt sehen wollte, gezwungen, auf dem eben erst zurückgelegten Wege wieder rückwärts zu weichen. Ein Getreuer, Ludwig, führte ihn auf verborgenen Pfaden durch den Wald. Aber dann erlitt das königliche Heer, noch auf thüringischem Boden, als es — etwa an dem der Schlacht nachfolgenden Tage — in der Nähe der Wartburg durch Speise und Ruhe sich erquicken wollte, in der dortigen eng eingeschlossenen Landschaft noch einen Ueberfall durch die Besatzung der Burg, der recht schädigend wirkte[9]).

Ueber die Menschenverluste der beiden Heere in der Schlacht läßt sich durchaus nichts sagen. Denn mögen auch von einer Seite — zu Ungunsten Heinrich's IV. — sogar scheinbar ganz genaue Einzelzahlen geboten werden, so ist das Verhältniß der Verlustziffern zu einander ein so ganz ungleiches, daß von einer ernsthaften Verwendung dieser Angaben gar keine Rede sein kann. Von Seite Heinrich's IV. scheinen allerdings die Böhmen zumeist gelitten zu haben. Als gefallen wird der Burggraf von Prag erwähnt, dann weiter auf Seite des Königs ein Folkmar. Die Leute Rudolf's wollten nur zwei Männer höheren Ranges eingebüßt haben, von denen freilich der eine bekannten Namens war. Das war der Burggraf von Magdeburg, Meginfrid, der beim Beginn des sächsischen Aufstandes gegen Heinrich IV. sich gestellt, dann aber aus der Welt sich zurückgezogen hatte; man hielt es für eine Strafe Gottes, daß er jetzt in der Schlacht fiel, da er um weltlichen Gewinnes willen die Waffen neuerdings ergriffen und es so wohl verdient habe, durch Waffen zu fallen[10]).

---

[9]) Vergl. den Excurs II.

[10]) Vergl. in Excurs II. Den Namen Meginfrid's führen auch die hier sonst nicht selbständigen Annal. Patherbrunnens. (ed. Scheffer-Boichorst, 97): Meinfrith comes caesi sunt pluresque alii — und Annal. Magdeburg. (SS. XVI, 175) auf. Von Meginfrid — vergl. über ihn Bd. II, S. 245, 247 u. 248 — handelt eingehender, nicht ohne Einmischung von Tadel: arma jam

Heinrich IV. war zum Weichen gebracht worden; er hatte eben wohl auch, da er durch die Lagerplünderung seiner Vorräthe sich beraubt sah, Thüringen wieder verlassen. Aber besiegt war er nicht eigentlich, mochte er sich nun auch veranlaßt sehen, sein Heer zunächst wieder aufzulösen [11]). Dagegen durfte Rudolf sich jedenfalls nicht wirklich als Sieger ansehen. Denn wenn er thatsächlich einen durchschlagenden Erfolg davongetragen hätte, würde sicher der Abfall angesehener sächsischer Herren, wie er schon vor der Schlacht begonnen hatte, nicht fortgedauert haben. Die ganz auf Rudolf's Seite stehende Geschichtserzählung räumt vielmehr vollkommen ein, daß die beiden Billinger, Hermann und Magnus, zwar von einigen sächsischen Großen, die Rudolf anhingen, zurückgetrieben worden seien — von einer Unterwerfung unter Rudolf ist dabei keine Rede —, daß aber vollends Ekbert und seine Schwiegermutter auch noch nach der Schlacht im Widerstand entschieden verharrten, mit Hülfe ihrer Kriegsleute sich einiger sehr fester Burgen bemächtigten [12]).

Rudolf begab sich zunächst nach Goslar und war bis zum Beginn der Fastenzeit — das will sagen, bis gegen Ende Februar — noch stark in Anspruch genommen, um die stets fortdauernden Feindseligkeiten zu beruhigen, da die Aufständischen geradezu kriegerische Bewegungen gegen ihn ins Werk setzten. Ganz besonders scheinen Ekbert und Adela ihm zu schaffen gemacht zu haben. Allerdings dürfte er dieser Gehorsamsweigerung schließlich Herr geworden sein, wie wenigstens die schwäbische Geschichtserzählung behauptet, und ebenso sollen die Gedemüthigten ihren Abfall schwer bereut haben, soll die Hinüberführung ihrer Vassallen in den Dienst Rudolf's und darauf Belehnung mit Gütern der Besiegten, überhaupt Uebertragung der

---

diu pro Deo deposita ob turpes quorumdam praediorum quaestus apostata resumserat, unde et Dei justi judicis ultore gladio illic confossus perierat — der Annalist (325). Die Theilnahme Meginfrid's an der Pilgerfahrt erwähnt die Vita sancti Heimeradi, c. 32, vom prefectus Magadeburgensis Meginfridus cum multis aliis Ierosolimam tendens (SS. X, 606). Vergl. Frensdorff, in dem S. 230 in n. 93 citirten Aufsatze, l. c., 298—300.

[11]) Der Annalist malt in seiner Weise Heinrich's IV. Lage in einläßlichen Worten sehr kläglich aus, daß er cum suae tyrannidis complicibus sic adversariorum suorum persecutoria inmanitate, famis internecione, frigoris asperitate tamque fugae dedecorosae et infaustae satis superque profligatus exacerbatione ipse vix wieder auf sicheren Boden gelangt sei: Caeteri autem non minus miserabiles, turpes, ac tot miseriis ipsi non impariter contabescentes patriam suam unusquisque non glorianter multum repetiverunt (325), während Frutolf, Chron. univ., unrichtig a. 1079, eben nur kurz berichtet: Rex, dimisso exercitu, in orientalem Franciam cum paucis divertit (SS. VI, 203).

[12]) Vergl. in Excurs II, besonders aber — im Anschluß an das hier bei n. 4 Gesagte — die Zeugnisse des Annalisten, daß zwar die beiden Billinger a quibusdam Saxonum primatibus illorum perfidiam explorantibus mox repulsi ac refugati, vix demum ab eis salvi se proripiebant, vollends aber Ekbert und Adela auch noch post eventum belli fronte satis aperta, quibusdam firmissimis castellis militum suorum subsidiis derepente occupatis, regi suo pervicaces, apostatae blieben (325 u. 326).

Markgebiete und der Lehen Ekbert's und Adela's an Andere, ferner Vertreibung und Verfolgung der Schuldigen von Ort zu Ort, als Folgen des Abfalles, zur ärgsten Schädigung der endlich Unterworfenen eingetreten sein[13]).

Heinrich IV. dagegen war — durch das östliche Franken — nach Baiern gegangen, wo er in Regensburg zunächst seinen Sitz aufschlug[14]). Jedenfalls von hier aus wurde der Versuch des Königs begonnen, durch eine Sendung nach Rom nochmals in nachdrücklichster Weise auf den Papst, gegen Rudolf, einzuwirken, und ohne alle Frage liegt darin wieder ein deutlicher Beweis dafür, daß sich der aus Thüringen zurückgekehrte Inhaber des königlichen Namens durchaus nicht als durch den ihm gegenüber gestellten Gegenkönig besiegt betrachtete. Die Träger der königlichen Botschaft waren Erzbischof Liemar von Bremen und Bischof Ruopert von Bamberg, neben denen noch ein Archidiakon Burchard genannt wird. Das italienische Zeugniß, das hievon spricht, ist jedenfalls den unklaren Worten des schwäbischen Berichtes vorzuziehen; aber es bezeichnet den Inhalt des Auftrages allerdings als unerhört und als ein Zeichen des Uebermuthes. Danach soll Heinrich IV. gefordert haben, daß Gregor VII. ohne weiteres Urtheil Rudolf als excommunicirt erkläre: dann wolle er dem Papst weiter den geschuldeten Gehorsam leisten —, oder, wenn Gregor VII. das nicht thue, gedenke er, sich einen Papst zu verschaffen, der nach seinem Willen handeln werde. Wenn dann noch der Schwabe beifügt, die königlichen Beauftragten seien mit Gold und Silber reich versehen gewesen, um auch durch Bestechung in Rom zu wirken, so mag das nicht ausgeschlossen gewesen sein[15]). Außerdem findet sich da die

---

[13]) All das bezeugt einzig der Annalist, ganz in seiner Weise, wonach post maximum bellum Rudolf der victor gloriosus war, wozu nur das gleich Folgende: dehinc his non parum minoribus adusque quadragesimam sollicitus laboraverat tot rebellium et adversantium sibi bellicosis motibus, donec eos sibi subactos deditiososque, prout oportuerat, perdomuit nicht völlig stimmt (zumeist scheint der Kampf gegen Ekbert und Adela gerichtet gewesen zu sein: Quos — sc. diese Genannten — denique Deo favente omnes in id ipsum suam ad deditionem in brevi coegit, et hoc non absque illorum dampnis, hisque non minimis, worauf die von Rudolf angewandten Mittel, besonders auch Entziehung der beneficia et marchiae, folgen, mit dem Schlusse: tam multifaria eos coarctavit et humiliavit acerbitate, quoadusque re ipsa experti sunt, quam stultum atque dampnosissimum sit, regi ac domino suo quomodolibet gratis ac fraudulenter recalcitrare (326): vergl. auch nachher hier zu 1080 in n. 168. Aber all das widerspricht einem durchschlagenden Siege in der Schlacht vom 27. Januar. Ebenso ist wohl Ekbert schließlich doch auf Heinrich's IV. Seite jetzt geblieben.

[14]) Vergl. in n. 11 die Nennung des östlichen Frankenlandes. Der Annalist sagt: ipse vix Ratisponam suam qualitercumque revisitavit (325).

[15]) Der Annalist stellt hier wieder Heinrich IV. als ganz hinterlistig hin: cum neque bello neque clandestina hac, quam cum Saxonum primatibus gerebat, conjuratione (vergl. in n. 4) ad libitum suum perficeret, quin potius teste sua conscientia justitiae Dei palam contumacem et inoboedientem, et ob id jam apostolica censura excommunicatum cum suis, se repugnare non ignoraret, simulans tandem ob tot et tantas sanctae aecclesiae miserias et

Angabe aufbewahrt, daß im Weiteren Bischof Udalrich von Padua, der aus seiner anfänglichen Stellung als Legat Gregor's VII. seit dem Ende des letzten Jahres ganz zu Heinrich IV. hinübergetreten war, gleichfalls mit einigen Vertrauten, mit dem gleichen Zwecke, reich mit Geld beladen, nach Rom abgegangen sei. Allein er erreichte sein Ziel nicht: einer seiner Begleiter erstach ihn unterwegs — absichtlich, wie gesagt wird — mit einer Lanze, und so endigte plötzlich das Leben dieses begabten, aber nach kaum ganz abweisbaren Zeugnissen sittlich minderwerthigen geistlichen Fürsten[16]).

---

desolationes, quas ipse cum suis ei intulerat, sedis apostolicae metum, Romam . . . direxerat, mit Nennung der Boten, die in des Annalisten Augen antiepiscopi sind, und des Auftrages über das mitgegebene magnum, ut ajunt, auri et argenti pondus: quo Romanos corrumpere ad suum votum pertemptarent (326). Bonitho, Lib. ad amicum, beginnt Lib. IX mit der Aussage: Interea rex Heinricus deliberato consilio misit Romae legatos, Lemarum scilicet Bremensem archiepiscopum, et Pabenbariensem episcopum et alios quam plures, superbiam et inauditam portantes legationem, ut si vellet papa Rudolfum absque judicio excommunicare, debitam ei preberet obedientiam, sin aliter, acquireret sibi papam, qui faceret secundum eius voluntatem (Jaffé, Biblioth. rer. German., II, 675), und Martens, Gregor VII., sein Leben und Wirken, I, 191, ertheilt mit Recht dieser Mittheilung den Vorzug. Außerdem nennt noch Wenrich, der Trierer Scholasticus, in seiner Epistola sub Theoderici episcopi Virdunensis nomine composita, c. 8, die Gesandten und dazu einen dritten Namen: Atqui longe aliud merebantur (voran geht die unt. in n. 26 aufgenommene Stelle) vel Bremensis archiepiscopi gravitas et non mediocris in lege Domini scientia vel dignitas Babenbergensis episcopi vel claritas et modestia domni Burchardi archidiaconi, qui etsi episcopus non erat, tamen, ut verbis utamur beati Ieronimi, minus est episcopum esse quam mereri (Libelli de lite, I, 297).

[16]) Mit der Erwähnung des Udalrich, der 1079 nach Deutschland als Legat geschickt worden sei (vergl. ob. S. 182) und den jetzt Heinrich IV. eadem intentione (sc. wie nach n. 15 Liemar und Ruopert abgeschickt waren) cum quibusdam aliis suis familiaribus peccunia copiosissima onustum et suffarcinatum gleichfalls abgeordnet habe, der aber — jam ab ipso muneribus non minimum corruptus, set et ad corrumpendum alios intentus — jetzt unterwegs a quodam suo comite — ex industria — ad inferna corruptissimus quam repente Dei judicio praecipitatus umgekommen sei, worauf noch ein Satz: Thesaurus, propter quem . . . beginnt (326), bricht der Annalist, weil der Codex Vindebonensis 1* (vergl. SS. V, 264 u. 265) nicht weiter reicht, plötzlich ab. Daß Gfrörer, Pabst Gregorius VII. und sein Zeitalter, VII, 724 u. 725, auch wieder sich die Gelegenheit nicht entgehen ließ, zu muthmaßen, weßhalb „Berthold" — „zu Reichenau" — so plötzlich zu schreiben aufhörte, kann nicht überraschen: Abt Eggehard ist jetzt aus der Gefangenschaft nach Reichenau zurückgekehrt, und Abt Udalrich bedroht von St. Gallen her stets das Kloster Berthold's, so daß Gfrörer fortfährt: „Ist es zu verwundern, wenn Berthold den Muth verlor, weiter zu schreiben, nachdem die Umstände eine solche Wendung genommen hatten, daß ihm einer Seits der eigene Abt zumuthete, aus Partheirücksichten die Geschichte zu fälschen, während er anderer Seits Gefahr lief, mit seinem Kloster morgen in die Hände des St. Galler Abtes zu gerathen und von ihm wegen Dessen, was er zum guten Theil wider seinen Willen zu Gunsten der Rudolfiner geschrieben, thätlich mißhandelt zu werden?" — Was Udalrich betrifft, so ist bei seiner Beurtheilung gewiß viel weniger Gewicht auf die Verunglimpfungen des Annalisten — vergl. besonders S. 225 in n. 85 —, als auf das Urtheil des Bischofs Wido von Ferrara, De scismate Hildebrandi, in Lib. II.: Simili modo delicate nimis Odelricum Pataviensem

Aber auch Rudolf hatte schon gleich nach der Schlacht nicht versäumt, neuerdings an Gregor VII. sich zu wenden, und über das Geschehene durch einen Boten dem Papste Nachricht gegeben[17]). Außerdem wurde aus dem Kreise der „Getreuen Gregor's VII. und des heiligen Petrus" nochmals eine längere Kundgebung an den Papst erlassen.

Zuerst erinnern die Sachsen — sie sind ja in erster Linie als die Briefschreiber zu denken — den Papst daran, daß fortwährend der Verkehr mit Rom für sie sehr erschwert erscheine, weil der Weg, der zu allen Zeiten allen Völkern, Stämmen und Zungen offen und zugänglich gewesen, jetzt gesperrt werde, zumal ihnen, denjenigen, die sich nicht am wenigsten für die Ehre dessen eingesetzt haben, zu dem eben dieser Weg führt. Sie meinen, es wäre Gregor's VII. Ehre und ihrer eigenen Noth ganz entsprechend, wenn ein gewisser Vortheil, ein Trost ihnen aus dem, was sie unter so großer Schwierigkeit verrichten, erwüchsen. Statt dessen haben sie sich darüber zu beschweren, daß, so viel sie Fragen und Klagen an den apostolischen Stuhl bringen, der doch stets der Lehrer der Gerechtigkeit war, keine bestimmte Antwort ihnen zu Theil wird, vielmehr Alles unentschieden der Zukunft vorbehalten bleibt. Die Klageführer weisen dann auf das Auftreten des Cardinaldiakons Bernhard gegen Heinrich IV., im Jahre 1077 zu Goslar, hin: sie hatten gehofft, daß, wenn das in Rom bekannt werde, ihre eigene Sache Fortschritte machen und gedeihen werde. Aber nach langem Warten, als endlich ihr Bote zurückgekehrt war, hatte er ihnen keinen Trost gebracht, außer dem Bescheide, Gregor VII. habe der Botschaft keine Glaubwürdigkeit beigemessen. Ebenso fragen sie, ob denn dem Papste auch die so wahrhaften Berichterstattungen der Bischöfe Adalbero von Würzburg, Altmann von Passau, anderer frommer Männer als unglaubwürdig erschienen seien. Dann fahren sie fort: „Gewiß, Herr! in Worten der Lüge Befreiung zu finden, hegen wir nicht das Vertrauen; sondern wir glauben vielmehr, daß die Wahrheit uns befreien wird. Gott, der die Wahrheit ist, der allein

habuit (sc. Gregor VII.), qui vitiorum omnium sentina fuit, quem ajebant etiam pueris abuti solere in ore, quod dictu sit turpe (Libelli de lite, I, 558) zu legen. Ob bei den aliqua sinistra, die aus Deutschland berichtet wurden, worauf Gregor VII. den ob. S. 221—223 erwähnten Brief schrieb — vergl. an der dort in n. 83 citirten Stelle bei Hugo von Flavigny, l. c., 450, Z. 21 —, Aehnliches mit unterlief, bleibe dahin gestellt. Auf Udalrich bezieht sich auch der schon in Bd. I, S. 547 n. 96, citirte Brief mit der Erwähnung des ad dedecus sanctae ecclesiae dictus Pataviensis episcopus. Ughelli, Italia sacra, V, 415, dehnt Udalrich's Regierung irrthümlich bis 1090 aus.

[17]) Bernold schließt an die Erwähnung der Schlacht an: de qua expeditione Ruodolfus legatum (das war wohl der weiter unten im gleichen Jahresbericht genannte, schon S. 226 in n. 85 besprochene Gisilbert, religiosissimus presbiter et monachus et Ruodolfi regis ad papam legatus, der am Tage der Schlacht bei Volta — vergl. n. 145 — in der Lombardei starb) statim Romam ad sinodum (das kann, da die Synode doch nicht sogleich folgte, nicht ganz wörtlich genommen werden) direxit (l. c.).

die Anstrengung und den Schmerz in Betracht zieht, hat die auf ihn Hoffenden nicht verlassen, sondern uns in seiner Barmherzigkeit und seinen Thaten des Erbarmens heimgesucht. Denn unser König Rudolf hat, stark in dem, der den Königen das Heil zutheilt, kräftig über die Feinde des Herrn triumphirt; Heinrich aber ist nach seiner gewohnten Sitte mit seinen Spießgesellen, außer denjenigen, die durch das Schwert gefallen sind, in die Flucht gewendet worden, in Begleitung und unter Theilnahme des Mannes, dessen Bosheit im Guten zu überwinden Ihr umsonst versucht habt, nämlich des Ruopert von Bamberg, der für alle diese Dinge der Urheber und Anbläser ist".

Im weiteren Verlaufe tritt das Schreiben noch unmittelbar mit verschiedenen Vorschlägen für Gregor VII. hervor. Die Absender möchten, daß der Papst über Heinrich's IV., sowie seiner Genossen Falschheit zur vollen Ueberzeugung käme. Die Frage eines persönlichen Auftretens Gregor's VII. im deutschen Reiche selbst wird nochmals berührt: allein der Papst soll sich nicht durch Vorspiegelungen, zur Verspottung seines heiligen Namens, neuerdings irre führen lassen, so daß er immer und immer wieder, nach erfahrener schmerzlicher Täuschung, von Heinrich IV. Geleit verlange: „Eure Ankunft bei uns wäre uns so erwünscht, wie nothwendig; aber wir wissen in Wahrheit, daß Ihr niemals nach dem Willen jener Leute zu uns kommen werdet, wenn sie nicht vorher dessen sicher sind, daß Ihr ihrer Sache zustimmen werdet, nicht um der Gerechtigkeit willen, sondern weil sie so wollen. Wollet deßwegen nicht Eure Hoffnung auf die Bürgschaft derjenigen setzen, durch deren Treulosigkeit Ihr so vielfach betrogen worden seid! Sehet! Ihr habt es vor Euch, wie vervielfältigt die Uebel auf der Erde sind, die Uebel, deren es keine Zahl giebt, und nunmehr wird der Kampf, der durch Euch begonnen und nach Eurem Befehl aufgenommen ist, nicht durch Euch, noch durch Eure Befehle beigelegt, sondern dem Urtheil der Schwerter zur Beendigung überlassen. Darum bitten wir Euch und beschwören wir Euch bei dem Herrn, daß Ihr Euch jetzt, indem Ihr die Schmeichelworte und die Zögerungen bei Seite leget, mit dem Eifer der Gerechtigkeit umgürtet und, wenn nicht unsertwegen, doch wegen der Ehre des heiligen Stuhles der Kirche, das fest machet, was der Legat desselben Stuhles vollführt hat, so daß Ihr theils mit lauter Stimme, theils mit Schreiben, die überall hin verschickt werden, ohne allen Doppelsinn verkündiget, was bei dieser Zertheilung der Kirche festzuhalten, was zu befolgen sei. Würde das schon längst geschehen sein, sind wir sicher, daß der ungerechte Theil schon so sehr die Kräfte verloren hätte, daß er weder Euch, noch uns weiter zu schaden vermöchte. Möge Eure Heiligkeit nicht fortfahren, in sicher feststehenden Dingen Zweideutiges und nach beiden Seiten Wendbares aufzustellen, Aussprüche, von denen uns bisher scheinen wollte, sie seien eben so weit für uns günstig, daß sie doch auch unsere Feinde nicht aufbrächten. Aber es ist gewiß, daß Ihr in keiner Weise die Euch anvertraute

Kirche aus ihrem Elend werdet retten können, wenn Ihr nicht gewillt seid, die Feindschaft Eurer Feinde zu ertragen".

Endlich wird noch eine einzelne Frage hervorgehoben. Die Absender des Briefes sind empört darüber, daß — Augsburg wird als Beispiel genannt — die Leichen Gebannter, die bei der Verfolgung der Kirche ihr Leben verloren, auf den Kirchhöfen begraben würden, und sie wünschen Verbot des Gottesdienstes, wenn das der Fall sei. Sie meinen, es werde Gregor VII. leicht fallen, durch Pilger die nothwendigen schriftlichen Befehle den geistlichen Körperschaften in Augsburg zukommen zu lassen[18]).

— So war jetzt Gregor VII. von beiden Seiten für die bevorstehende Fastensynode zur Entscheidung gedrängt.

Schon gleich im Beginn der Fastenzeit, in den ersten Tagen des Monats März, trat die römische Synode zusammen[19]). Die

---

[18]) Mit Giesebrecht, l. c., 1161, in den „Anmerkungen" (zu 489 u. 490), ist das durch Bruno, l. c., in c. 110 (l. c., 372 u. 373) mitgetheilte, in c. 109 mit: ut quia non primo quasi galli cantu, sicut secundum Marcum nec Petrus est excitatus (vergl. S. 118 in n. 32), saltem cum secundo, quasi gallus, populus ecclesiae vocem daret, a torpore dubitationis ad constantiam Petri cum Petro suscitatus exurgeret — eingeleitete Schreiben der beati Petri fideles et sui an Gregor VII. hier angesetzt, ganz besonders entgegen neueren Ausführungen Dünzelmann's und May's, Forschungen zur deutschen Geschichte, XV, 534 u. 535, XXIV, 364 u. 365 (auch Hauck, Die Kirche Deutschlands unter den sächsischen und fränkischen Kaisern, 811, n. 2, zieht den Brief zu 1078). Zumeist nöthigt die Aufführung des Bischofs Ruopert, in den Worten, Heinrich IV. sei geflohen: comite illo et participe cuius malitiam vos in bono vincere frustra temptastis, Ruperto scilicet Babenbergensi, qui horum omnium auctor et incentor est — zur Ansetzung zu 1080, wo ja Ruopert sogleich als Träger eines Auftrags Heinrich's IV. nach Rom geht: eine Rücksichtnahme auf Ruopert, wie sie in dem S. 173 in n. 3 erwähnten Briefe Gregor's VII. vom 17. Februar 1079 hervortrat, kann nur vor, nie nach dem Briefe, wie er in c. 110 steht, stattgefunden haben. In dem Inhalt des Schreibens wird auf die S. 77 in n. 115 und S. 176 in n. 5 berührten Ereignisse von Goslar von November 1077 hingewiesen, und in so weit ist der Ausdruck nuper indicavimus, wenn man ihn mit Hauck, l. c., auf den Brief von c. 108 bezöge, etwas auffällig, weit weniger, wenn das auf die im Brief von c. 112 — im Jahr 1079 — geschehene Wiedererwähnung des gleichen Factums ginge. Betreffend die Nennung der fratres vestri (so, mit Giesebrecht, 1161 n. 2, statt nostri) et coepiscopi . . . et alii viri religiosi ist auch auf S. 77 in n. 115 zu verweisen. Die Worte des Schreibens: Eiusdem loci (sc. Augsburg's) congregationibus litteras vestras per discurrentes peregrinos satis mittere potestis sind ein bemerkenswerthes Zeugniß für den starken Verkehr von Rom her nach dem Norden über Augsburg.

[19]) Die Acten der Synode sind Registr. VII, 14a (Jaffé, Biblioth. rer. German., II, 398—404), aufgenommen, ferner im Liber pontificalis, ed. L. Duchesne (in der Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, III), II, 286—289 (wo der Anfang des einleitenden Stücks in die Erzählung hineingenommen erscheint), außerdem aber auch neuerdings als Nr. 391 in Monum. Germ., Leg. Sect. IV, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, I, 555—559, abgedruckt. Nur die Excommunicatio regis Heinrici steht — mit kleinen Abweichungen — in Hugonis Flaviniacens. abb. Chron., Lib. II

Versammlung war zahlreich besucht, von Weltgeistlichen der verschiedenen Grade und von Aebten, sowie von Laien; die Zahl der anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe wird auf fünfzig angegeben[20]). Als ihre Aufgabe ist in den allgemeinen Einleitungsworten zu der Niederschreibung der Ergebnisse der Synode bezeichnet, daß der Papst Vieles, was zu verbessern gewesen sei, verbesserte und, was gestärkt werden mußte, bestätigte.

Die von Rudolf und den ihm anhangenden Fürsten unmittelbar an Gregor VII. gerichtete Beschwerde über Heinrich IV. wurde vor der Synode vorgebracht. Die Anklagen lauteten dahin, „daß jener Heinrich, den Ihr nach apostolischer Machtvollkommenheit von dem Reiche abgesetzt habt, eben in dieses Reich gegen Eure Untersagung in tyrannischer Weise eingedrungen ist und Alles rings herum mit Eisen, Plünderung, Brand verwüstet, Erzbischöfe, Bischöfe von ihren Bisthümern mit gottloser Grausamkeit hinausgestoßen und deren Bischofssitze seinen Günstlingen zu Lehen vertheilt hat. Durch sein tyrannisches Treiben ist auch der Erzbischof Werinher von Magdeburg frommen Angedenkens umgebracht worden; der Bischof Adalbert von Worms wird noch von ihm gegen die Vorschrift des apostolischen Stuhls in Gefangenschaft gepeinigt; viele Tausende von Menschen sind durch seinen Anhang getödtet; sehr viele Kirchen erscheinen, nachdem die Reliquien hinweg genommen worden, verbrannt und gänzlich zerstört. Unzählige Gewaltthaten gewiß liegen vor, die der gleiche Heinrich gegen unsere Fürsten vollführt hat, dafür daß sie ihm nicht als einem Könige gegen die Vorschrift des apostolischen Stuhles haben gehorchen wollen. Und das Gespräch, dessen Veranstaltung Ihr zum Behufe der Erforschung der Gerechtigkeit und der Herstellung des Friedens befohlen habt, ist durch die Schuld Heinrich's und seiner Günstlinge nicht vorwärts gegangen". Aus allen diesen Ursachen wurde die Bitte an Gregor VII. gerichtet, deren Urhebern, oder vielmehr der Kirche selbst, gegenüber dem eidbrüchigen Einbrecher Gerechtigkeit zu verschaffen[21]). — Als eine

---

(SS. VIII, 451—453) und im Codex Udalrici (doch von Jaffé — vergl. l. c., V, 12 — nicht wieder abgedruckt), dann, mit einer vorangehenden erzählenden Einführung, in cc. 106 u. 107 (Watterich, Pontificum Roman. vitae, I, 538) bei Paul von Bernried, Vita Gregorii VII. Darüber, daß bei Mansi, Sacrorum conciliorum nova et ampliss. collectio, XX, 517, zwei Kanones dieser Synode irrig bei 1078 eingeschaltet sind, vergl. Giesebrecht, l. c., III, 1162, in den „Anmerkungen".

[20]) Zu der nur allgemein gehaltenen Angabe der Einleitung der Acta: archiepiscopi et episcopi diversarum urbium, nec non et abbatum ac diversorum ordinum clericorum et laicorum innumerabilis multitudo bringt Deusdedit, Collect. canonum, Lib. IV, c. 54 (Ed. Martinucci, 379), die genaue Zahl: in Romana synodo L episcoporum, considente presbyterorum et abbatum multitudine.

[21]) Zu den Worten des Paul von Bernried, c. 106, daß legati Rudolphi regis et principum regni Teutonici (vergl. S. 244) erschienen seien und huiusmodi querimoniam protulerunt super tyrannidem Henrici (l. c.) gehört die Propositio, die in der in n. 19 citirten Sammlung als Nr. 390, 555, mitgetheilt ist und, so unrichtig selbstverständlich die Ueberschrift bei Mansi, l. c.,

der ersten Anschuldigungen gegen den König wird schon hier die Austheilung von Bischofssitzen, eben ganz besonders der durch Gewaltschritte erledigten, hingestellt, und es ist ja keine Frage, daß Heinrich IV. in den letzten Jahren, seit den zu Canossa getroffenen Abmachungen, hierin völlig nach seinem Gutdünken geschaltet hatte. In zwei erzbischöflichen Kirchen, von Cöln und von Trier, und in dem Patriarchate von Aquileja, in der Besetzung der Bisthümer Augsburg, Straßburg, Hildesheim, Cur hatte er ganz, wie es ihm gut schien, eingegriffen, und durch den Papst war den Legaten noch im letztvergangenen Herbste eingeschärft worden, von sich aus in diesen Fällen, wo die Ertheilung der Investitur in Frage kam, nichts zu entscheiden[22]). Jetzt war die Stunde gekommen, wo Gregor VII. selbst sein Urtheil fällen wollte.

So richten sich die ersten in den Synodalbeschlüssen aufgeführten Sätze gegen die Investitur: „Indem wir den Bestimmungen der heiligen Väter folgen — so wie wir auf früheren Concilien, die wir mit Gottes Erkorenen gefeiert haben, über die Besetzung der kirchlichen Würden feststellten —, so beschließen wir auch jetzt und bestätigen, daß, wenn jemand von jetzt an ein Bisthum oder eine Abtei aus der Hand irgend einer den Laien angehörenden Person angenommen hat, er in keiner Weise unter die Bischöfe oder Aebte gezählt, noch irgend ein Gehör ihm, wie einem Bischof oder Abt, zugestanden werde. Ueberdies untersagen wir ihm auch die Gnade des heiligen Petrus und den Zutritt zur Kirche, so lange als er nicht die Stelle, die er unter dem Vergehen sowohl des Ehrgeizes, als des Ungehorsames, was das Verbrechen der Abgötterei ist, genommen hat, reuig verläßt. In ähnlicher Weise verfügen wir auch über die niedrigeren kirchlichen Würden." Und gleich daran schließt sich das zweite Verbot: „Ebenso soll, wenn jemand, von Kaisern, Königen, Herzogen, Markgrafen, Grafen, oder wer immer von weltlichen Machtinhabern oder Personen die Investitur von Bisthümern oder irgend einer kirchlichen Würde zu geben sich erdreistet haben wird, dieser wissen, daß er mit der Fessel des gleichen Urtheilsspruches gebunden sei. Ueberdies empfinde er auch, wenn er nicht bereuen und der Kirche die ihr eigene Freiheit lassen sollte, die Rache der göttlichen Bestrafung in diesem gegenwärtigen Leben so wohl an seinem Leibe, als an seinen übrigen Dingen, damit sein Geist bei der Ankunft des Herrn errettet werde". Aber enge hängt hiemit noch ein dritter Kanon, „über die Wahl der Bischöfe", zusammen. Dieser schreibt vor: „So oft, nach dem Tode des Hirten irgend einer Kirche, zur Nachfolge ein Anderer

536, ist, mit der Bezeichnung Rudolf's als rex Romanorum, Heinrich's IV. als imperator, doch nicht mit Martens, l. c., I, 192 u. 193, als „nicht echt", „später aus Brunos Sachsenkriege und gegnerischen Stücken komponirt" bezeichnet werden darf.

[22]) Vergl. ob. S. 222, sowie die in n. 83 eingeschalteten Worte des Papstes.

in kanonischer Weise zu erwählen ist, sollen auf die Aufforderung des als Visitator eintretenden Bischofes, der vom apostolischen Sitz oder von dem des Metropolitans dorthin abgeschickt ist, Geistlichkeit und Volk, unter Fernhaltung aller weltlichen Bemühung, Furcht und Gunst, mit Zustimmung des apostolischen Sitzes oder ihres Metropolitans sich den Hirten gemäß Gottes Willen erwählen. Wenn diese aber, durch irgend ein Vergehen verführt, anders zu handeln sich vorgenommen haben, werden sie aller Frucht aus der unrecht vollzogenen Wahl entbehren und kein Recht zur Wahl für die Folgezeit haben; vielmehr soll alle Befugniß zur Wahl in der Erwägung des apostolischen Stuhles oder ihres Metropolitans beruhen". Dieser Verlust des Wahlrechtes wird davon abgeleitet, daß auch, wer nicht regelrecht eine Weihehandlung vollziehe, die Gnade, den Segen zu ertheilen, einbüße. — Durch die beiden ersten Vorschriften erscheinen im Wesentlichen, im Ausdrucke etwas verschärft, nur die Gesetze der zweiten, im November gehaltenen Synode des Jahres 1078 wiederholt. Aber zu der mit scharfen Strafandrohungen, schon für dieses Leben, verbundenen Untersagung der Ertheilung der Investitur, gegenüber allen Laien, die da in Betracht fallen könnten — nicht mehr bloß gegenüber den Empfangenden, sondern auch gegenüber den die Investitur Ertheilenden —, kommt nun in der Ordnung der einzig noch nach der Auffassung des Papstes als kanonisch geltenden Wahl das Ziel zu Tage, im Falle einer pflichtvergessenen Besorgung des Wahlgeschäftes von Seite der ersten Berechtigten, der Geistlichkeit und des Volkes der erledigten Kirche, die Besetzung des erledigten Stuhles für den apostolischen Sitz selbst in Anspruch zu nehmen. Jedenfalls erscheint jeglicher Einfluß irgend einer weltlichen Gewalt auf die Besetzung geistlicher Stellen, nebst allen daraus sich regelnden Folgerungen hinsichtlich der Verfügung über das Kirchengut, damit völlig ausgeschlossen[23]).

Zwischen diese auf die Bischofswahlen bezüglichen Sätze sind Strafurtheile gestellt, die gegen einzelne als ungehorsam betrachtete hohe Geistliche gerichtet werden. Die schon früher gefällten Sprüche gegen die Erzbischöfe Thedald von Mailand und Wibert von Ravenna, sowie gegen Bischof Roland von Treviso, auf Absetzung und Excommunication, werden bestätigt, und gegen einen südfranzösischen Bischof, der als Eindringling in die Kirche von Narbonne angeklagt erscheint, ist die Verdammung eben aus-

[23]) Unter den — nach den Worten der Einleitung — perpetuae memoriae pro posteris scribenda sind die beiden Kanones über die Investitur Nr. 1 und 2 — diese irriger Weise durch Hugo von Flavigny, Lib. II, schon bei 1074, SS. VIII, 412, aufgeführt (vergl. Bd. II, S. 452, in n. 7) —, der Punkt de electione pontificum Nr. 6 in der Monum. Germ., l. c., gewählten Aufzählung. Zu den zwei ersten vergl. ob. S. 165, über die gesammte hier zu Grunde liegende Absicht des Papstes besonders Mirbt, Die Publizistik im Zeitalter Gregor's VII., 497 ff., sowie auch schon Meltzer, Papst Gregor VII. und die Bischofswahlen, 2. Aufl., 163 ff.

gesprochen[24]). Dann aber richtete sich eine abermalige ernste Mahnung des Papstes gegen die von der normannischen Seite fortwährend bestehende Gefahr: „Wenn einer von den Normannen die Ländereien des heiligen Petrus, nämlich jenen Theil der Mark Fermo, der noch nicht von ihnen durchschritten ist, und das Herzogthum Spoleto und Campanien und die Maritimä und Sabinum und die Grafschaft Tivoli und das Kloster des heiligen Benedictus Monte Cassino und die ihnen zugehörenden Ländereien, überdies auch Benevent anzugreifen oder auszuplündern sich erfrecht haben wird, untersagen wir ihm die Gnade des heiligen Petrus und den Eintritt in die Kirche bis zur Leistung der Genugthuung. Wenn aber jemand unter ihnen gegen die Bewohner dieser Ländereien irgend eine gerechte Streitsache haben wird, mag er vorher von uns oder von den daselbst eingesetzten Vorstehern oder Untergebenen Gerechtigkeit verlangen, und wenn sie ihm verweigert sein wird, räumen wir ihm ein, daß er zur Wiedererlangung seiner Besitzthümer von jenem Land in Empfang nehme, nicht jedoch über das Maß hinaus und nicht nach Art von Räubern, sondern wie es einem Christen ziemt und dem, der eher das Seinige zurückzunehmen strebt, als fremdes Gut zu plündern, und der fürchtet, Gottes Gunst zu verlieren und in die Verfluchung des heiligen Petrus zu gerathen". Immerhin lautet hier, wenn das Vorgehen Gregor's VII. mit den früheren scharfen Verhängungen von Strafen gegenüber den Normannen verglichen wird, der Ausdruck ungleich milder, mehr eingeschränkt; es wird zugegeben, daß nicht bloß ein gewaltsamer Angriff, sondern die Aufsuchung einer Rechtsforderung ein Eingreifen über die Grenzscheide hätte hervorrufen können. — Dann warnt der Papst in einer sehr eingehenden Ausführung Alle, die ihr Seelenheil nicht verfehlen wollen, vor falschen Bußübungen, und die Aufzählung der Vergehen, für die eine wahrhaftige Reue gefordert wird, zeigt wieder sehr deutlich, welche üblen Thaten vor der Synode zumeist hervorgehoben werden sollten, nämlich absichtlicher und vorbedachter Mord, Meineid aus Ehrsucht oder Habgier, oder ähnliche Ausschreitungen, wie Weigerung der Rückerstattung entfremdeten Gutes, Führung der Waffen gegen die Gerechtigkeit, Festhaltung von Haß im Herzen, Betheiligung an Dingen, die nur mit Trug und Falschheit und mit Täuschung der Mitmenschen sich vollführen lassen. Dringend wird die Mahnung geäußert, daß die von Reue Bewegten zur Buße nicht zu denen laufen, „in welchen weder religiöses Leben, noch das Wissen zu Rathertheilung vorhanden ist, die vielmehr die Seelen der Menschen mehr zum Untergang, als zum Heile, führen", sondern zu denjenigen, „die, unterrichtet in der Religion und in der Lehre der Schriften, den Weg der Wahrheit und des Heiles zu zeigen vermögen"[25]).

[24]) Diese bestätigte sententia gegen die drei — Thedald heißt wieder dictus archiepiscopus — wird als eine jam plerumque data bezeichnet.

[25]) Der Kanon betreffend die Normannen und der längere über die falsae poenitentiae sind Nr. 4 und 5 in der Reihe. L. von Heinemann, Ge-

Doch die Hauptangelegenheit, mit der die Synode sich zu befassen hatte, war ja selbstverständlich das Verhältniß zu König Heinrich IV., dessen Botschaft an die Versammlung abgegangen war. Aber diese Vertreter der königlichen Sache, voran Erzbischof Liemar und Bischof Ruopert von Bamberg, kamen gar nicht dazu, vor der Versammlung ihren Auftrag auszuführen. Zuerst schon gar nicht vor dem Papste zugelassen, beriefen sie sich vergeblich auf die kanonischen Bestimmungen, durch die sie ihre Angelegenheit ganz rechtmäßig zu verfechten im Stande waren; sie mußten nach den lauten Drohungen, die sie vernahmen, die weitgehendste Gefährdung erwarten, falls sie ihre Sache vor der Synode hätten vorbringen wollen. So kamen sie nur unter vielen großen Schwierigkeiten wieder aus der Stadt heraus und trugen nur Schmach und Schrecken nach Hause zurück. Heinrich IV. machte es den Römern im folgenden Jahre zum lauten Vorwurfe, daß seine Gesandten mit schimpflicher Mißhandlung, über die maßlose Wildheit aller Barbaren hinaus, beleidigt worden seien, und noch weit später brachte er es nachdrücklich bei Liemar in Anschlag, wie er unter großer Bedrängniß und Aengstigung gegenüber „dem Verwirrer der Welt Hildebrand" seine Sache verfochten habe[26]).

---

schichte der Normannen in Unteritalien und Sicilien, I, 295 u. 296, sieht in Gregor's VII. viel glimpflicherem Verfahren (vergl. die von Martens, l. c., II, 78, gegebene Zusammenstellung) den Hinweis darauf, daß der Papst schon die Möglichkeit eines Anschlusses an die Normannen, als an die Schützer im Kampfe gegen Heinrich IV. und die demselben anhänglichen Bischöfe, erwog, und damit stimmt Sander, Der Kampf Heinrich's IV. und Gregor's VII. von der zweiten Exkommunikation des Königs bis zu seiner Kaiserkrönung, 170 u. 171, in Excurs § 4, überein (doch wird da noch weitergehend — vergl 38 — geradezu der Abschluß einer „spätestens im Februar 1080" festgestellten „vorläufigen Waffenruhe" supponirt).

[26]) Ueber die Behandlung der königlichen Gesandten berichten Heinrich IV. selbst und Wenrich. Jener sagte 1081 in seinem Briefe an die Römer, Codex Udalrici, Nr. 66, hierüber: ipsi vos nostis, legati nostri — viri honorati et reverendi — quam infami contumelia ab eo, unde minime oportuit, supra omnium barbarorum inmanitatem anno praeterito affecti sunt (Jaffé, Biblioth. rer. German., V, 139). Dieser berührt in dem ob. S. 243 in n. 15 citirten Briefe den Vorgang: viri dignitate clari, scientia prompti, moribus conpositi, ut nihil intemptatum relinquerent, supplices legationes Romam iterum perferendas susceperunt. Quo venientes, nova quadam et inusitata Romani pontificis humanitate, cum tanta sunt karitate suscepti, ut a conspectu et colloquio prohiberentur, conviciis turpibus scurrarum et parasitorum agitarentur, minis terribilibus sicariorum premerentur. Concilium querentes theatrum offenderunt; canones, quibus causam suam regulariter tuerentur, postulantes, nisi placita loquerentur, gladios sibi paratos multis minitantibus audierunt. Beato Petro propitio, multis et magnis periculis evasis, domum reversi, nisi contumelias et terrores nihil reportaverunt. Gegenüber Liemar speciell gedachte Heinrich IV. in den Worten: semel apud sedem apostolicam contra Hildebrandum, perturbatorem orbis (Lücke) magnis difficultatibus et anxietatibus legatione nostra functus est, in St. 2851 von 1083 (vergl. dort in n. 15) dieser Dinge. Auch Petrus Crassus erwähnte in der unt. in n. 62 genannten Defensio, c. 7, die Gesandten, H(enrici) regis advocati, quos ipse monachus in suo contempsit audire juditio (Libelli de lite, I, 446). Wenn Hefele, Conciliengeschichte (2. Aufl.), V, 143, die „offenbare Parteiangabe (seit

So geschah am letzten Tage der Synode, am 7. März[27]), die Erklärung Gregor's VII. gegen Heinrich IV. Wieder kleidete der Papst, ähnlich wie das 1076 geschehen war[28]), diese erneuerte Verkündigung des Bannfluches gegen den König und dessen Anhänger in die Form feierlichen Gebetes ein.

„Seliger Petrus, Fürst der Apostel, und Du, seliger Paulus, Lehrer der Völker" — so begann der Papst — „würdiget mich, ich bitte, Eure Ohren zu mir zu neigen und mich gnädig zu hören! Weil Ihr die Schüler und die Freunde der Wahrheit seid, so helfet, daß ich zu Euch die Wahrheit spreche, unter Fernhaltung der Falschheit, die Ihr gänzlich verabscheuet, damit meine Brüder mir besser Glauben schenken und es wissen und verstehen, daß ich aus Vertrauen zu Euch nächst Gott und seiner Mutter, der immerwährenden Jungfrau Maria, den Schlechten und Ungerechten widerstehe, Euren Getreuen aber Hülfe leiste. Denn Ihr wisset es, daß ich nicht gerne zu dem heiligen Stande herzugetreten und gegen meinen Willen über die Berge mit dem Herrn Papst Gregor hinweggegangen bin, aber noch widerwilliger mit meinem Herrn dem Papste Leo zu Eurer eigenen Kirche zurückkehrte[29]), in der ich Euch wie nur immer gedient habe, dann sehr widerwillig mit vielem Schmerz und Seufzen und Klagen auf Euren Thron, sehr unwürdig, eingesetzt worden bin. Das sage ich deßwegen, weil nicht ich Euch, sondern Ihr mich erwählt und das sehr schwere Gewicht Eurer Kirche auf mich gelegt habet. Und weil Ihr mir befohlen habt, auf den erhabenen Berg zu steigen und zu rufen und dem Volke Gottes sein Verbrechen und den Söhnen der Kirche ihre Sünden auszukündigen[30]), so haben die Glieder des Teufels begonnen, gegen mich sich zu erheben, und sich erfrecht, bis auf das Blut ihre Hände auf mich zu werfen. Denn ihnen standen die Könige der Erde und die weltlichen und kirchlichen Fürsten zur Seite; auch die Hofleute und die von der Volksmenge kamen an einem Platz gegen den Herrn und gegen Euch, seine Gesalbten, zusammen, sprechend: „Laßt uns ihre Fesseln zerreißen und ihr Joch von uns abwerfen!"[31]), und um mich gänzlich durch den Tod oder die Verbannung zu zerschlagen, haben sie in vieler Art und Weise versucht, gegen mich sich zu erheben.

---

wann sind denn die Bischöfe auf Synoden mit Schwertern umgürtet?)" in Zweifel zieht, so hat er das ganz ähnliche wohl bezeugte Ereigniß auf der Synode von 1076, die Bedrohung des damaligen königlichen Boten — vergl. Bd. II, S. 633 u. 634 — übersehen und auch nicht beachtet, daß ja von Ausschreitungen jedenfalls der Laienumgebung angehöriger, mit verächtlichen Ausdrücken bezeichneter Leute die Rede ist.

[27]) Das Datum: Acta Rome Nonis Martii ist jedenfalls voran zu der excommunicatio regis Heinrici, mit der die Acten schließen, zu ziehen.

[28]) Vergl. Bd. II, S. 638—641.

[29]) Vergl. Steindorff, Heinrich III., I, 314 n. 1, II, 73 n. 2.

[30]) Jesaj. LVIII, 1.

[31]) Psalm. II, 3.

„Unter diesen hat besonders Heinrich, den sie König nennen, Kaiser Heinrich's Sohn, gegen Eure Kirche die Ferse erhoben, nachdem er mit vielen Bischöfen von jenseits der Alpen und von Italien eine Verschwörung angestiftet, mit dem Bemühen, die Kirche, indem er mich stürze, sich zu unterjochen. Seinem Uebermuth widerstand Eure Gewalt, und Eure Macht hat ihn zerstört. Dieser hat, als er zerschmettert und niedergebeugt zu mir nach der Lombardei kam, die Freisprechung vom Kirchenbanne von mir verlangt. Da ich ihn nun niedergebeugt sah, gab ich ihm, nachdem ich viele Versprechungen über die Besserung seines Lebens von ihm empfangen hatte, die Wiedervereinigung mit der Kirche allein zurück; nicht jedoch habe ich ihn in der Reichsregierung, von der ich ihn auf der römischen Synode abgesetzt hatte, wieder hergestellt und nicht einen Befehl hinsichtlich der Treuverpflichtung Aller, die ihm geschworen hatten oder noch schwören wollten, von der ich Alle auf der gleichen Synode losgesagt habe, daß sie ihm bewahrt werden sollte, ertheilt[32]). Und das habe ich deßwegen vorbehalten, auf daß ich zwischen ihm und den Bischöfen oder Fürsten jenseits der Alpen, die ihm infolge des Befehls Eurer Kirche Widerstand geleistet hatten, Recht schaffen und den Frieden festhalten könnte, sowie es Heinrich selbst eidlich durch zwei Bischöfe mir versprochen hat[33]). Die vorgenannten Bischöfe und Fürsten jenseits der Alpen aber haben sich, als sie hörten, daß jener mir nicht halte, was er versprochen hatte, da sie gleichsam über ihn in Verzweiflung geriethen, ohne meinen Rath — Ihr seid Zeugen! — Herzog Rudolf zum König erwählt. Dieser König Rudolf nun zeigte schleunig, indem er einen Boten an mich schickte, an, daß er, zwar gezwungen, dennoch das Steuerruder des Reiches an sich genommen habe, daß er bereit sei, mir in aller Art und Weise zu gehorchen. Und damit dem in wahrhaftigem Grade Glaube geschenkt werde, sandte er mir von der Zeit an immer die gleiche Zusage, wozu er noch eine Bestätigung in der Geiselschaft seines Sohnes und des Sohnes seines getreuen Herzogs Berchtold hinzufügte[34]). Inzwischen begann Heinrich mich zu bitten, daß ich ihn gegen den vorgenannten Rudolf unterstützen möchte. Ihm habe ich geantwortet, daß ich es gerne thue, wenn ich von beiden Theilen Rechenschaft würde vernommen haben, um zu wissen, wem das Recht günstiger sei. Er aber verachtete, in der Meinung, mit seinen Kräften jenen niederwerfen zu können, meine Antwort[35]). Nachdem er jedoch deutlich wahrgenommen, daß er nicht so, wie er gehofft, handeln könne, kamen zwei Bischöfe, nämlich der von Verdun und der von Osna-

---

[32]) Vergl. zu dieser Stelle schon in Bd. II, S. 902, mit n. 26. Die darin erwähnte Romana synodus ist diejenige von 1076 (l. c., S. 638—641).

[33]) Vergl. l. c., S. 761 u. 895: es waren die Bischöfe Gregor von Vercelli und Benno von Osnabrück.

[34]) Vergl. ob. S. 8, n. 6.

[35]) Vergl. ob. S. 16, n. 18.

brück, aus seinen Gesinnungsgenossen, nach Rom und ersuchten mich auf der Synode von Heinrich's Seite, daß ich ihm Gerechtigkeit verschaffen möchte[36]). Daß das geschehe, hießen aber auch Rudolf's Boten gut[37]). Endlich stellte ich, so wie ich glaube, unter Gottes Beistand, auf der gleichen Synode fest, daß in den Gegenden jenseits der Alpen ein Gespräch veranstaltet werde, so daß dort entweder der Friede beschlossen oder zur Erkenntniß gebracht werde, wem das Recht günstiger sei. Denn ich habe, so wie Ihr, Väter und Herren, mir Zeugen seid, bis heute bestimmt, keinen Theil zu unterstützen, außer den, dem das Recht günstiger wäre. Und weil ich annahm, daß der mehr im Unrecht stehende Theil das Gespräch, wo die Gerechtigkeit ihre Stärke bewahren sollte, zu hintertreiben sich bemühen würde, habe ich alle Personen, mag es die eines Königs oder eines Herzogs oder Bischofs oder irgend eines Menschen sein, die das Gespräch aus irgend einer Sinnesweise hindern möchte, so daß es nicht stattfände, excommunicirt und mit dem Fluche gebunden[38]). Aber der vorgenannte Heinrich ist mit denen, die ihn begünstigen, da er die Gefahr des Ungehorsams, welche das Verbrechen der Abgötterei ist[39]), nicht fürchtete, dadurch daß er das Gespräch hinderte, in die Excommunication verfallen und hat sich selbst mit der Fessel des Fluches gebunden, und er hat eine große Menge von Christen dem Tode übergeben und Kirchen zerstören lassen und beinahe das ganze Reich der Deutschen der Entvölkerung überliefert.

„Deßwegen unterwerfe ich, vertrauend auf das Urtheil und die Barmherzigkeit Gottes und seiner frömmsten Mutter, der immerwährenden Jungfrau Maria, gestützt auf Eure Machtvollkommenheit, den oft genannten Heinrich, den sie König nennen, und Alle, die zu ihm halten, der Excommunication und binde sie mit der Fessel des Fluches. Und abermals nehme ich, indem ich ihm das Reich der Deutschen und das von Italien von Seite des allmächtigen Gottes und der Eurigen untersage, alle Macht und königliche Würde von ihm hinweg und untersage, daß irgend einer von den Christen ihm wie einem Könige gehorche, und ich löse Alle, die ihm geschworen haben oder in Betreff der Herrschaft über das Reich schwören werden, von dem Versprechen des Eides ab. Er, Heinrich, selbst aber soll mit denen, die ihm anhangen, in jedem kriegerischen Zusammentreffen keine Kräfte und keinen Sieg, so lange er lebt, behaupten. Damit aber Rudolf, den die Deutschen sich zum König erwählt haben, das Reich der Deutschen lenke und vertheidige, begabe, beschenke und begnadige ich ihn mit der von Eurer Seite durch Euch ihm geschuldeten Treue[40]): Allen, die ihm treu anhangen, schenke

---

[36]) Vergl. ob. S. 99, n. 6.
[37]) Vergl. ob. S. 101, n. 8.
[38]) Vergl. ob. S. 107, n. 20.
[39]) I. Samuel., XV, 23 (nicht I. Reg., wie Jaffé unrichtig setzt, l. c.).
[40]) In dem Satze: ut autem Rodulfus regnum Teutonicorum regat et defendat, quem Teutonici elegerunt sibi in regem, ad vestram fidelitatem ex

ich die Lossagung von allen Sünden und den Euch zukommenden Segen in diesem und im künftigen Leben, im Vertrauen auf Eure Treue. So wie nämlich Heinrich für seinen Uebermuth, seinen Ungehorsam und seine Falschheit von der Würde des Reiches in gerechter Weise verworfen wird, so wird an Rudolf gemäß seiner Demuth, seines Gehorsams und seiner Wahrhaftigkeit die Macht und die Würde des Reiches zugestanden.

„Wohlan, jetzt bitte ich, heiligste Väter und Fürsten, daß alle Welt einsehe und erkenne, daß Ihr, wenn Ihr vermöget im Himmel zu binden und zu lösen, auf der Erde die Kaiserthümer, die Königreiche, die Fürstengewalten, die Herzogthümer, die Markgrafschaften, die Grafschaften und die Bisthümer aller Menschen nach ihren Verdiensten einem jeglichen nehmen und zugestehen könnet. Denn Ihr habt die Patriarchate, die Primate, die Erzbisthümer, die Bisthümer häufig den Verderbten und Unwürdigen genommen und den frommen Männern gegeben. Wenn Ihr nämlich Geistliches beurtheilt, was ist zu glauben, daß Ihr über Weltliches vermöget? Und wenn Ihr die Engel, die allen stolzen Fürsten gebieten, richten werdet[41]), was vermögt Ihr hinsichtlich der Knechte jener zu thun? Die Könige und alle Fürsten der Welt mögen jetzt vernehmen, wie groß Ihr seid, was Ihr vermöget, und sie mögen Furcht davor empfinden, den Befehl Eurer Kirche gering anzuschlagen. Und an dem vorgenannten Heinrich übet so schnell Euer Gericht, daß Alle wissen, daß er nicht durch Zufall, sondern durch Eure Macht stürzen wird. Er wird zerschlagen werden, wenn doch nur zu seiner Buße, damit sein Geist am Tage des Herrn geborgen sei“[42]).

In dieser unmittelbaren Anrufung der beiden Apostel zeigte Gregor VII. den vollen Entschluß, mit Heinrich IV. gänzlich zu brechen, Rudolf jetzt als König des deutschen Reiches anzuerkennen, aber freilich so, daß dieser als der im Namen der Apostel oder — mit anderen Worten — als der vom Papste mit der Herrschaft ausgestattete Gebieter das Reich lenke. Heinrich IV. muß, da er ungehorsam war, dem Verderben preisgegeben werden, und auf Rudolf, der zwar nicht mit des Papstes Rath gewählt worden sei, liegt der uneingeschränkte Segenswunsch des Papstes. Allerdings windet sich der Spruch des Richters, zumal wo er scheinbar einen Rückblick auf die Vorgänge der letzten Jahre wirft, diese aber nur sehr lückenhaft aufführt, so daß in dürftiger Weise die dabei angestrebten Grundlagen für das eigene Thun sich herausstellen,

---

parte vestra dono, largior et concedo zog Giesebrecht, l. c., III, 496, in seiner Uebersetzung der Rede Gregor's VII. die Worte ad vestram fidelitatem — „in treuer Gesinnung gegen Euch“ — in den Relativsatz, während sie mit Martens l. c., I, 196, so zu verstehen sind, daß Rudolf als ein fidelis der beiden Apostelfürsten, d. h. des Papstes, zu regieren habe (es wird da auch angedeutet, daß Gregor VII. wohl absichtlich nur das deutsche Reich hier nennt, Italien nicht, da der Papst bei diesem vielleicht schon an Robert Guiscard gedacht habe).

[41]) I. Corinth., VI, 3.

[42]) I. Corinth., V, 5.

zwischen allen jenen Dingen hindurch, in deren Mitte der Redende diese ganze Zeit hindurch eine ihn selbst so wenig befriedigende Zwischenstellung eingenommen hatte. Wie sehr die jetzt hier gegebene Schilderung dessen, was zunächst nach den Festsetzungen von Canossa zwischen König und Papst geschehen war, der damaligen eigenen Handlungsweise des Papstes widersprach, wie von seiner Seite nunmehr ganz umgewandelte Ansichten über die politische Tragweite der damals Heinrich IV. gespendeten Absolution ausgesprochen wurden, beweist jede Vergleichung mit den eigenen vor drei Jahren vorgebrachten Aeußerungen Gregor's VII. Und ebenso entspricht — von der ganz aus der Luft gegriffenen Anschuldigung gegen den König, er habe Gregor VII. nach dem Leben gestellt, sei gar nicht geredet — die Nennung der Ursache, um deren willen Heinrich's IV. neue Verurtheilung geschehe — völlig einseitig wird einzig die Vereitelung des in Deutschland abzuhaltenden Gesprächs betont und diese Hinderung ebenso unzutreffend nur dem Könige zugeschoben —, bloß ganz ungenügend dem wahren Sachverhalte, wie er im jetzigen Augenblick vorlag. Aber nicht besser zutreffend ist, wie das Verhältniß des römischen Stuhles zu den deutschen Fürsten, so wie es zur Zeit der Wahl Rudolf's sich gestaltet hatte, hier gewendet wird. In dem ganzen mit Berechnung so wirksam zusammengefügten Aufbau dieses rednerischen Gebetes ist eine durchgängige, wohl abgewogene Vertheidigung der Stellung, die Gregor VII. zu den Ereignissen zur Zeit der Synode einnahm, zu erblicken [43]).

[43]) Ueber die feierliche Verfluchung (daß unter den fautores Heinrich's IV. auch Bischof Otto von Constanz mit verurtheilt wurde, vergl. unt. n. 166) und ihren so eigenthümlichen Inhalt urtheilt besonders eingehend Martens, l. c., 193—204, wo auch mit Recht die Art und Weise, wie Gfrörer, l. c., VII, 727 u. 728, und Hefele, l. c., V, 143—145, diese wichtige Kundgebung behandeln, Tadel erfährt; ebenso ist in der 1889 erschienenen Dissertation von Halle, P. Dehnicke, Die Maßnahmen Gregor's VII. gegen Heinrich IV. während der Jahre 1076 bis 1080, Capitel IV, 57—68, speciell dieser Excommunication zugetheilt, und Mirbt widmet in Abschnitt II. (l. c., 131—238) den ganzen Inhalt der Beurtheilung dieser Excommunication im Verhältniß zu derjenigen von 1076. Sehr gut charakterisirt kurz Hauck, l. c., 807, die „von tiefer Leidenschaft erfüllte Enunziation", wie sie für den Papst charakteristisch sei: „Apologie des eigenen Verhaltens, Anklage wider den Gegner, Anordnungen für die Gegenwart und Weissagungen für die Zukunft gehen neben einander her". — Von geschichtschreiberischen Erwähnungen der Excommunication ist unter den italienischen wohl Bonitho voranzustellen, der, l. c., Lib. IX, zwei Male von der Sache spricht, zuerst (im Anschluß an die Stelle von ob. S. 243 n. 15): Venerabilis vero pontifex, qui pro veritate mori paratus erat, non solum Rudolfum racionem pretendentem non condemnavit; set etiam ipsum regem superbe loquentem excommunicavit. Quod factum populo Romano magnam dedit fluctuationem, und hernach: Secunda vero excommunicatio propterea facta est: ut, cum semel et bis et ter ammonitus fuisset a domno papa, ut non pugnaret et locum daret in suo regno celebrandi concilii, et renuisset... rebellionem superbi filii excommunicando compescere curavit, non volens eum mortificare, set ad penitentiam vocare (l. c., 675, 685). Ganz kurz sagt die Vita Anselmi ep. Lucens., c. 19: Atqui dum non emendatur (sc. Heinrich IV.),

Der Papst hatte, indem er unmittelbar an Petrus und Paulus in seiner Anrede sich wandte, unverkennbar gezeigt, daß er als Nachfolger der Apostelfürsten sich selbst in der Weise, wie er Heinrich IV. verwerfe und Rudolf annehme, in die Stellung der beiden Apostel, über die irdischen Angelegenheiten ohne Einschränkung zu verfügen, gänzlich hineinversetzte; in seiner nunmehr errungenen Kraft vollen Entschlusses hatte er sich über die vom gewöhnlichen Verlauf der Dinge ihm gesetzten Bedingungen hinaus selbst erhoben[44]), und wie er in einer öffentlichen Verkündigung das von ihm Verfügte aller Welt kundgab[45]), so hielt er sich vollends nicht davon zurück, geradezu gegen den als Feind der Kirche verdammten

---

rursum periculosissime excommunicatur, und Donizo, Vita Mathildis, Lib. II, c. 1, v. 197—199: Cum quibus (sc. dem cunctus clerus totus quoque vulgus) et regem maledixit (sc. Gregor VII.) denuo recte absolvitque viros, qui jurarant sibi, micros (d. h. parvos) ac proceres grandes, illum si linquere mallent (SS. XII, 19, 383). Gegen die später bei Paul von Bernried, l. c., c. 107, niedergelegte Auffassung, Gregor VII. habe — sentiens et imminere diem, quem sibi in visione beata Dei Genitrix ad proferendam damnationis sententiam in adversarium ecclesiae designaverat et ne ultra differret praecipiendo interminaverat — die Verkündigung der Excommunication gravi cum dolore et gemitu . . . (parturivit) . . . auscultante atque aspirante consilio vorgebracht, macht Martens, l. c., 197, richtig eine Einwendung. Von deutscher Seite spricht besonders Bernold, l. c., von dem Vorgange: Gregorius papa sinodum Romae Martio mense collegit . . . . in fine sinodi Heinricum deposuit, ipsumque cum omnibus fautoribus anathematizavit, et Ruodolfum apostolica auctoritate in regia dignitate confirmavit; ganz kurz halten sich die Annal. Mellic.: Gregorius papa Heinricum excommunicavit (SS. IX, 499). Sehr scharf spricht sich begreiflicherweise die Vita Heinrici IV. imperatoris, c. 6, allerdings in einer chronologisch verwirrten Abtheilung des Werkes, aus: Cum ergo cernerent nullum se habere successum, nec in armis, nec in electione regum (sc. adversarii), iterum se conviciis armaverunt, et eum (sc. Heinrich IV.) apud apostolicum praeter alia multa et nefanda criminati sunt, quod reges christianissimos, quos ipsi non sine auctoritate apostolici creassent, ille ob crimen suum extorris a regno factus occidisset, sanguine regnum usurpasset, igne, praeda, ferro cuncta vastasset et tyrannidem suam adversus aecclesiam et regnum omnibus modis exercuisset. Ad quorum criminationem apostolicus eum iterum banno, ut ipsi jactabant, illigavit. Sed non magni ponderis ille bannus habebatur, eo quod non rationis sed arbitrii, non amoris sed odii esse videretur (SS. XII, 275). Durch Hugo von Flavigny wird an der ob. S. 246 in n. 19 genannten Stelle die Urtheilsverkündigung damit eingeleitet, daß Heinrich IV. neben dem objectum jugum obedientiae, ipsum colloquium impediendo noch außerdem alia innumerabilia mala, homicidia, perjuria, adulteria, fornicationes, symonia, aecclesiarum quoque destructio non minima, zur Schuld gelegt worden seien (l. c., 451).

[44]) Hierauf, daß hinzuzudenken ist, der Papst vermöge eben das, was Petrus und Paulus vermögen, macht Martens, Heinrich IV. und Gregor VII. nach der Schilderung von Ranke's Weltgeschichte, 64 u. 65, sehr richtig aufmerksam.

[45]) Von diesem nicht mehr vorliegenden Rundschreiben spricht Wenrich in der ob. S. 243 in n. 15 erwähnten Schrift, in c. 4, zuerst: litterae vestrae, domni mei regis depositionem et Rodulfi vestri inthronizationem continentes, dann: Singulari porro familiaritate ad tam ordinatae maledictioni subscribendum gloriosos principes terrae domnus papa litteris suis invitat, et ut alumnum suum recognoscant, se ab eis lactatum et nutritum spirituali confessione satis oportune commemorat (l. c., 288, 289).

König eine Weissagung auszusprechen, die diesem auf einem bestimmten Tag den Untergang ankündigte. Denn als Gregor VII. im folgenden Monate, am zweiten Ostertage, 13. April, in der St. Peterskirche die feierliche Messe hielt, verband er mit der wiederholten Verkündigung des Bannfluches die ausdrückliche Voraussagung des bevorstehenden Unterganges Heinrich's IV.: wenn der von der Excommunication Getroffene — so sagte der Papst — bis zum bevorstehenden Feste des heiligen Petrus, dem auf den 1. August fallenden Tage Petri Kettenfeier, nicht zur Buße sich herbeigelassen haben werde, solle er todt oder darniedergeschmettert sein, und wenn das nicht eingetroffen sein werde — wurde beigefügt —, möge dem Verkündiger dieser Weissagung nicht mehr Glaube geschenkt werden[46]).

[46]) Von dieser durch Bonitho, l. c., auf die secunda feria post pasca apud sanctum Petrum angesetzten Verkündigung (cum regem excommunicasset): Omnibus nobis notum sit, quod, si usque ad festivitatem sancti Petri Heinricus non resipuerit, mortuus erit aut depositus (d. h., da ja die Absetzung schon am 7. März verkündigt war, kriegerisch darniedergeworfen). Quod si hoc non fuerit, mihi credi amplius non oportet — handelt eben dieser Geschichtschreiber voran (l. c., 682—684), und zwar ganz einläßlich, da er ja sich gezwungen sieht, zu zeigen, wie die Voraussagung doch erfüllt worden sei, obschon Heinrich IV. über diesen 1. August hinaus am Leben blieb, nämlich in der Form der dritten Art der tres mortes, der penalis, de qua scriptum est: Anima, que peccaverit, ipsa morietur (Ezech. XVIII, 4): qua morte mortuum eum, qui apud Brixianorium pronus adoravit bestiam, nulli dubium est . . . Satis liquido patet, eum mortuum fuisse et depositum eo die, quo Guibertum pronus adoravit (d. h. am 25. Juni 1080, was allein schon zeigt, daß Jaffé, l. c., 683 n 2, sehr unzutreffend diese ganze Erzählung zu 1076 ziehen will, wie auch Holder-Egger, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XIX, 680—682, nachweist). Von der gegnerischen Seite spricht die im Uebrigen nicht abweichende Erzählung in den Gesta Romanae aecclesiae contra Hildebrandum, Lib. I, c. 7, wo die Einführung ganz ähnlich lautet: In pascha Domini feria secunda, cum ad aecclesiam sancti Petri ad missam clerus et populus convenisset, post evangelium in ambonem ascendit, sicut erat indutus pontificalibus indumentis, et in presentia episcoporum et cardinalium, in frequentia cleri et senatus et populi Romani publice clamavit inter multa suae divinationis verba, die fast gleich Bonitho's Rede lauten, bloß noch mit der Beifügung zu a regno penitus deiciendum: — in tantum ut ulterius non posset congregare plus quam sex milites, sowie mit der Ausmalung: Nullo modo habete me pro papa ulterius, sed ab altari me avellite, wenn nämlich das Verkündigte nicht eintreffe; selbstverständlich wird dann aus dem Nichteintreffen der für Gregor VII. vernichtend lautende Schluß gezogen, dabei im Weiteren auf die auch von Bonitho herangenommenen callida argumenta, als solche, die der Papst selbst vorgebracht: persuadens vulgo indocto non de corpore regis, sed de anima prophetasse, Bezug genommen (Libelli de lite, II, 371 u. 372). Außerdem erwähnt noch Sigeberti Chron.: Hildebrandus papa quasi divinitus revelatum sibi predixit, hoc anno falsum regem esse moriturum. Et verum quidem predixit; sed fefellit eum de falso rege conjectura secundum suum velle super Heinrico rege interpretata — mit Hinweis darauf, daß Rudolf vielmehr in der Schlacht des Jahres umgekommen sei (SS. VI, 364). Insbesondere gegenüber Gfrörer's „seichtem Raisonnement", l. c., VII, 728 u. 729, behandeln, wie auch schon Saur in seinen „Studien über Bonizo", Forschungen zur deutschen Geschichte, VIII, 462—464, für Bonitho's Glaubwürdigkeit eingetreten war, Mirbt, l. c. 589—591, und Martens, l. c.,

Zu dieser schon von Anfang an den Sieg vorausnehmenden Sicherheit war Gregor VII. vielleicht noch durch einen Umstand ermuthigt worden, dessen Eintreten bis um die Zeit der Synode, vielleicht sogar während der Dauer der Versammlung selbst, sicher angenommen werden darf. Es ist nämlich über dem Zweifel erhaben, daß eine allerdings noch nicht abgeschlossen vorliegende, aber doch fest versprochene und in absehbarer Zukunft mit Gewißheit zu erwartende ansehnliche Verstärkung der weltlichen Grundlage der päpstlichen Gewalt nunmehr eingetreten war. Die schon längst erprobte hülfreiche Bundesgenossin Gregor's VII., die Markgräfin Mathilde, hatte ihr gesammtes Eigengut, so wohl in Italien, als in Lothringen, der römischen Kirche geschenkt und als Lehen, mit dem Rechte freiester Verfügung, vom Papste wieder zurück erhalten. Jener ausgedehnte Landbesitz des Hauses Canossa, ganz voran auf der Nordseite des Appennin in den Grafschaften Reggio und Modena und in der Romagna um Bologna bis zum Laufe des Po und auch noch nördlich von diesem Strome in den Grafschaften Mantua und Brescia und flußabwärts durch die Grafschaft Ferrara bis nahe an die Meeresküste, ebenso nordwärts zwischen Po und Etsch in der Grafschaft Verona, bot eine Sicherung auf den ganzen Verbindungswegen von den Südausläufern der Alpen nach Mittelitalien hinüber; an der Mittagsseite der Appenninkette lag Eigengut ganz besonders nördlich und nordwestlich von Lucca, in den Landschaften Garfagnana, am Oberlauf des Serchio, und Versilia, am Mittelmeer; die ohne Zweifel auch bei Siena und Perugia vorliegenden Besitzungen lassen sich näher nicht nachweisen. Endlich aber standen Mathilde noch aus der Erbschaft ihrer Mutter Beatrix in Lothringen Allodien zu, die zerstreut, ostwärts bis an den Lauf des Rhein, lagen. Ein italienischer Zeuge sagt, Mathilde habe aus Furcht vor einem kriegerischen Angriffe Heinrich's IV. diese Schenkung an die römische Kirche vollzogen: ohne Zweifel sollte eben auf einen solchen Fall hin Gregor's VII. Vertheidigungsstellung befestigt werden[47]).

I, 204—210, dieser in längerer Ausführung, die auch durchschlagend die Ansetzung zu 1080 — statt zu 1076 — besonders unter Hervorhebung des unabweisbaren Zeugnisses Sigebert's verficht, diese „österliche Prophezeihung" als glaubwürdig.

[47]) In der Monum. Germ., Leg. Sect. IV, I, 654 u. 655, zuletzt edirten Schenkung der Gräfin Mathilde von 1102 lauten die auf Gregor's VII. Zeit bezüglichen Sätze: Tempore domini Gregorii VII. papae, in Lateranensi palatio in capella sanctae Crucis in praesentia Centii Frajapane, Gratiani, Centii Franculini et Alberici de Petri Leonis, Cice et Beneincasa fratris eius et Uberti de Tascio et aliorum plurium, ego Matilda Dei gratia comitissa pro remedio animae meae et parentum meorum dedi et optuli ecclesiae sancti Petri per interventum domini Gregorii VII. papae omnia bona mea jure proprietario, tam quae tunc habueram quam ea quae in antea acquisitura eram, sive jure successionis sive alio quocumque jure ad me pertinerent, et tam ea quae ex hac parte montis habebam, quam illa quae in ultramontanis partibus ad me pertinere videbantur, omnia, sicut dictum est per manum domini Gregorii VII. papae, Romanae ecclesiae dedi et tradidi et cartulam inde fieri

— Trotz aller Sicherheit, mit der Gregor VII. hervortreten zu können sich den Anschein gab, der Art, daß er voran für Italien eine Einwirkung vom deutschen Reiche für die Zukunft geradezu auszuschließen gedachte, war doch gerade hier die Lage der Dinge eine keineswegs zu einem solchen Vertrauen berechtigende. Die Herausforderung, die auf der Synode hervorgetreten war, fand gleich

---

rogavi. Durch Scheffer-Boichorst ist in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, IX, 185—191 (wozu noch nachträglich XI, 119—121), eingehend gegen Giesebrecht, l. c., III, der aber auch nachher in der 5. Auflage, in den „Anmerkungen", 1222 u. 1223, seine Ansicht festhält, der Nachweis geleistet worden, daß an der von der Urkunde erwähnten früheren Schenkung nicht zu zweifeln sei. Nach Pannenborg, Studien zur Geschichte der Herzogin Matilde von Canossa (Abdruck aus dem Osterprogramm des Göttinger Gymnasiums 1872), 31 ff. — besonders betreffend die Datirung der Schenkung, 32 u. 33 —, hat namentlich Overmann, Gräfin Mathilde von Tuscien, ihre Besitzungen, Geschichte ihres Gutes von 1115 bis 1230 und ihre Regesten (Innsbruck, 1895), 143 u. 144, 239 u. 240, über die Schenkung an Gregor VII. gehandelt, und mit Overmann ist als Zeit die Ansetzung zwischen 17. September 1079 und 26. März 1080 als das Wahrscheinlichste anzunehmen (vor 18. April 1076, dem Todestag der Beatrix, oder Januar 1077, den Ereignissen von Canossa, ist der Act nicht anzusetzen: die Vereinigung der Handlung mit der Fastensynode von 1080 selbst ist nicht ausgeschlossen). Von der Schenkung redet Donizo, l. c., Lib. II, c. 1, in dem schon ob. S. 79 in n. 117 erwähnten Zusammenhange, v. 173 ff.: Propria clavigero sua subdidit omnia Petro (sc. Mathilde); janitor est caeli suus heres, ipsaque Petri. Accipiens scriptum de cunctis papa benignus, tunc libertati Canusinam sanctificavit aecclesiam, cartam libertatis sibi largam dictans, et mandans, violenter ne sua tangat ullus homo prorsus, sit ob hoc anathemate tortus. Hortatu magnae comitissae papa dat hanc rem; tempora mille Dei tunc septem septuaginta (l. c.), so daß also hienach (vergl. Pannenborg, l. c., 31 u. 32) die Schenkungsurkunde vor Mai 1077 in Canossa ausgestellt gewesen wäre, was nicht der Fall sein kann (eine Angabe des Codex Canusinus Donizo's, die zum Jahre 1082 führt, l. c., 385, n. 14, ist gleichfalls unannehmbar). Dagegen berichtet Petrus, Chron. monast. Casin., Lib. III, c. 49: Anno inc. Dom. 1079 — nach der maßgebenden Editio Veneta — Matilda comitissa Henrici imperatoris exercitum timens, Liguriam et Tusciam provincias Gregorio papae et sanctae Romanae ecclesiae devotissime obtulit. Unde inprimis causa seminandi inter pontificem et imperatorem odii initium fuit. Quapropter pontifex opportunitatem nactus eundem imperatorem quod sibi jura usurparet ecclesiae, communione privavit — mit Anschluß der schon Bd. II, S. 899, eingeschalteten Ausführung über die Dinge von 1077 (SS. VII, 738), und dieses so bestimmt genannte Jahr ist immerhin, nach Pannenborg's und Overmann's Ausführungen, am besten mit dem Itinerar Mathildens zu vereinigen (Martens, l. c., II, 73, wollte freilich gerade aus dieser Stelle des Petrus auf 1074 schließen). Dagegen würden die Worte des Petrus über den Inhalt der Schenkung, wie auch Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens, II, besonders 359 u. 360, 467, annimmt, zeigen, daß Mathilde für Gregor VII. in der Schenkung auch ihre Reichslehen mit inbegriffen habe — Ficker meint, sie habe nachher 1102 das Geschenkte auf die Allodien eingeschränkt —; doch ist durch Pannenborg, 33—35, vornehmlich gezeigt, daß sich die erste und zweite Schenkung nicht unterscheiden, die Amtslehen 1079 oder 1080 nicht mit eingeschlossen waren. Overmann, 4—39, bietet die Uebersicht des mathildischen Gutes, unter Ausscheidung des Allods und der Reichs- und Kirchenlehen (dazu die Karte der italienischen Besitzungen, mit Unterscheidung der verschiedenen Gattungen); besonders in der Grafschaft Parma und in Tuscien findet sich das Eigengut in viel geringerem Umfange, als die bisherige Annahme war, nachgewiesen.

nachher einen für die Erwartungen des Papstes enttäuschend wirkenden Wiederhall.

Die nach den mehrfachen Zeugnissen so wenig ehrenvoll behandelten Vertreter des Königs in Rom, Erzbischof Liemar und Bischof Ruopert, hatten gezwungen, nach ihrer Zurückweisung, sogleich den Rückweg angetreten[48]). Aber sie benutzten reichlich die Gelegenheit, unterwegs, so sehr sie ihre Rückkehr beschleunigten, zuerst schon in Tuscien, dann in der Lombardei, für die Sache des Königs zu werben, günstige Stimmung zu erwecken. Wie ein eifriger Anhänger Gregor's VII. mit Ingrimm bemerkt, gelang es ihnen, schon vor der Ueberschreitung des Appennin in jeder Weise gegen Mathilde die Gemüther zu bearbeiten, was ihnen bei der stets neuerungssüchtigen, zur Untreue ihrer ganzen Anlage nach geneigten tuscischen Bevölkerung nur zu leicht gelungen sei; nach ihrem Weggang — heißt es da weiter — hätten Markgraf Albert und Graf Boso ihre Arbeit noch weiter fortgesetzt. Dann aber luden diese Abgesandten Heinrich's IV. vollends in der Lombardei, indem sie da unter den weltlichen und geistlichen Kreisen Zwiespalt erweckten, alle Fürsten zu einer für die bevorstehende Anwesenheit Heinrich's IV. in Aussicht genommenen Besprechung ein[49]).

Für die Stimmung, die in den oberitalienischen Gegenden neuerdings zu lebhafter Gereiztheit gegen die päpstlichen Befehle neigte, war es jedenfalls sehr bezeichnend, daß auch der leidenschaftliche, vor keiner Schmähung und keiner Aeußerung des gegen die römische Auffassung gerichteten Hasses zurückschreckende Bischof Benzo wieder sein Wort laut erhob.

Benzo hatte, seit er als eifriger Gehülfe des Cadalus in Italien wirkte, seit seine schon damals gehegte Erwartung, daß Heinrich IV. durch sein persönliches Erscheinen unter seinen italienischen Anhängern seine Sache zum Siege führen werde, un-

---

[48]) Schröder, De Liemaro Hammaburgensi archiepiscopo (Hallenser Dissert., 1869), weist, 29, darauf hin, daß der Erzbischof schon am 22. und 27. März als Zeuge in Urkunden des Erzbischofs Sigewin von Cöln, für Schenkungen an das St. Gereon-Stift, neben Bischof Benno von Osnabrück, hervortritt (Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, IV, 762 u. 763).

[49]) Bonitho, l. c., 675 u. 676, spricht hievon und klagt die plebs semper cupida novarum rerum, infida prioribus dominis in Tuscien, wo die Gesandten a subjectione excellentissimae cometisse Matildae . . . omnino temptabant avertere, an, eben besonders das tuscische Volk — plebs naturaliter infida —, so daß die Gesandten facillime ihr Ziel erreichten und, nach Besuch der Lombardei und Einladung an omnes principes Longobardorum ad colloquium apud Brixianorium, diviso regno et sacerdotio ad regem remearunt. Der nach Bonitho in Tuscien zurückgelassenen Führer der Königlichen gedenkt auch Bernold, a. 1085, unter den dort namentlich aufgeführten sechs capita schismaticorum (443). Die Wirkung der Thätigkeit der königlichen Boten erscheint auch in J. 5206, Registr. VIII, 26, der durch Gregor VII. 1081 ausgesprochenen Klage über die milites der Mathilde, in ihrem Benehmen: cum sui (sc. eben diese Vassallen) resistere (sc. Heinrich IV.) recusaverint (l. c., 474). Gfrörer, l. c., VII, 732, will Albert's und Boso's Persönlichkeiten nachweisen.

erfüllt geblieben war, als leidenschaftlicher Parteigänger nie geruht; aber er war immer neuen Enttäuschungen gegenüber gerückt worden, in seiner eigenen Stellung peinlich unterlegen. Immer wieder waren seine eigenthümlichen, in diesen Jahren durchgängig in Verse gekleideten Ermahnungen an die hohen Geistlichen seines Landes, die er bei seiner Auffassung festhalten wollte, ergangen. Denn Benzo war der Ansicht, er sei als der Einzige übrig geblieben, um die Ueberläufer von dem Irrthum des Gottesdienstes zur Pflege des katholischen Glaubens und zur Erhaltung der Treue gegenüber König Heinrich IV. zurückzurufen, im Einzelnen und im Allgemeinen seine Schriften zu solchem Zwecke hinauszuwerfen[50]).

So war durch Benzo seit der Wahl Gregor's VII. und besonders seit der ersten Excommunication des Königs gekämpft worden, und er selbst hat später die Gelegenheitsgedichte, die er so an verschiedene Bischöfe gerichtet hatte, gesammelt, so daß sie seit der schließlichen Zusammenstellung des Ganzen das vierte Buch seines an Heinrich IV. gerichteten Werkes füllen. Schon in dem zeitlich zuerst, zu 1074, vielleicht 1075, anzusetzenden Gedichte hatte sich Benzo, als ein Fürsprecher der gemeinschaftlichen Sache der lombardischen Bischöfe, gegen einen einzelnen derselben, den sonst als Gegner der Pataria sehr wohl bekannten Bischof Dionysius von Piacenza, mit dem Vorwurfe gewandt, er handle selbstsüchtig für sich allein, unter Beifügung dringender Ermahnung, sich nicht von seinen Genossen abzutrennen, wenn er sie nicht veranlassen wolle, ihrerseits ihn im Stiche zu lassen[51]). Dann war etwa ein Jahr später, Ende 1075

---

[50]) In der schon in Bd. I, S. 247, n. 22, charakterisirten Schrift von Lehmgrübner, Benzo von Alba, ist in eingehender Weise, 30—66, die Entstehung von Ad Heinricum IV. imperatorum, Lib. IV (SS. XI, 634—647), als einer Sammlung von Gedichten, die bei verschiedenen, ganz bestimmten Anlässen und also zu verschiedener Zeit verfaßt waren, die aber in mancher Beziehung einen uniformen Charakter tragen, erklärt worden. Die Stelle betreffend den solus frater Benzo, insanias falsas contradicens eis, in spiritu et habitu Hysmahelis, de quo dicit scriptura: quia manus eius contra omnes et manus omnium contra eum (Genesis, XVI, 12) steht in Lib. III, c. 29, ganz am Ende (l. c., 634), in einem Zusammenhang, wo sie, wenn sie das Entstehen der ea quae continent sequentia libri erklären sollte, gar nicht paßt, weil ja dieses c. 29 noch zu den Ereignissen von 1064 gehört (vergl. Bd. I, S. 381, in n. 29). Benzo hat augenscheinlich diesen überleitenden Schlußsatz erst in der letzten Redaction, als sich ihm der Zusammenhang der Dinge schon verschoben hatte, eingefügt.

[51]) Als c. 2 (636) eingereiht, wobei freilich nicht einleuchtet, weßhalb der Herausgeber — K. Pertz — diese gleichfalls gereimte Ammonitio (z. B. gleich anfangs: Dionisio . . . mixolidio, oculum . . . poculum: u. s. f.) nicht gleich allen weiteren in Verszeilen druckte. Ueber Dionysius lautete Benzo's Klage: cur me inconsulto perquisistis illicitas gratias?, hernach: Sibi soli providet, suae causae invigilat, und so schließt Lehmgrübner, 39 ff., wohl mit Recht, der Bischof habe allein für sich mit dem Papste, und zwar schon mit Gregor VII., zu verhandeln gesucht, wobei an den Bd. II, S. 453, n. 11, erwähnten Brief des Papstes J. 4900 angeknüpft wird, der ja allerdings darauf hinzudeuten scheint, daß Dionysius, angesichts der patarinischen auch ihn bedrohenden Angriffe, einen leidlichen Frieden gesucht habe; doch müsse ihm das, wie ja aus l. c., S. 458, genügend hervorgeht, unmöglich gemacht worden sein, so daß er

oder im Beginn des folgenden Jahres, ein ähnlicher längerer Aufruf an Erzbischof Thedald von Mailand ergangen, da auch von ihm zu befürchten stand, er suche eine Aussöhnung mit Gregor VII., was ja auch eine Beendigung der Bekämpfung der Pataria zur Folge gehabt hätte: so wies denn Benzo den obersten Vorsteher der lombardischen Kirche so nachdrücklich, wie möglich, auf Vorgänger, auf lombardische Bischöfe hin, die mit aller Kraft früheren Anmaßungen der päpstlichen Gewalt Widerstand geleistet hatten, und er forderte die jetzigen Inhaber dieser Bischofssitze auf, die Einigkeit der früheren gegenüber den bösen Geistern festzuhalten[52]). Ebenso hatte wohl noch um die gleiche Zeit, eben 1076, Bischof Kunibert von Turin seine Zurechtweisung erhalten, abermals im Sinne einer Aufmunterung, im einträchtigen Zusammenstehen beharrlich festzuhalten, gegen die durch die Sprengel dahinschleichenden, zum Unglauben aufreizenden Patariner, von denen jetzt nach einer erlittenen Niederlage eine noch nichtswürdigere weitere Nachfolge den Angriff erneuere, den Kampf fortzuführen[53]). Darauf war ein folgendes Gedicht Bischof Ogerius von Ivrea gewidmet, den Benzo augenscheinlich sehr hoch stellte. Auch in diesen Versen sollte das „goldene Zeitalter" der unter einander sich hülfreich fördernden Bischöfe aus vergangenen Jahren den vielfach geringwerthigeren der Gegenwart gegenübergestellt werden, mit dem Hinweise darauf, wie die Hinterlist der Verfolger die eingetretene Uneinigkeit und Zerfahrenheit zwischen den königlich gesinnten

---

sich wohl mit einem Hülfsgesuch an seine antipatarinischen Mitbischöfe gewandt habe, worauf dieses brüske Gedicht Benzo's vielleicht die Antwort sei.

[52]) Diese Ammonitio steht als c. 1 (634—636), und Lehmgrübner, 33—37, weist auf die Bd. II, S. 576 u. 577, berührten Schreiben Gregor's VII. vom December 1075 hin, die eine Annäherung Thedald's an den Papst verrathen, der nun eben Benzo mit seinem Vorwurfe entgegentritt: Non habentes cor virile dicendi sunt feminae, timidi .... fugitivi (etc.) und mit dem Hinweise auf frühere Vorgänge: Vos qui estis vere viri, respicite secula, zuerst auf Männer des alten Testamentes, dann auf die gemma praesulum Leo von Vercelli und zahlreiche weitere adjutores desselben nostra sub aetate, noch zuletzt Bischof Riprand von Novara, der 1046 an Gregor's VI. Absetzung durch die Synode Heinrich's III. theilnahm: Vos debetis idem sequi, ebenso mit der Aufforderung an die lombardischen Bischöfe überhaupt: Qui tenetis horum loca in sanctis aecclesiis, jenen früheren Inhabern, den adhlete mirabiles, die invicem se aspergebant ramusculis hysopi, zu folgen. Thedald bleibe fest: Numquid patribus praemissis vos estis deterior?

[53]) Ueber diese Ammonitio von c. 3 (636 u. 637) spricht Lehmgrübner, 44—46. Bezeichnend sind Worte, wie Fides perseverantiam diligit et constantiam, dat infulas constantibus, regia perseverantibus; qui incipit et deficit, hunc ab horchestra deicit, aber auch: Huius erant signiferi seniores episcopi. Weil nach Erwähnung der Patariner — heretici, ebrii et frenetici — und ihres Treibens folgt: Sed victi a nostratibus cessarunt a latratibus und das ohne Zweifel auf Erlembald's Katastrophe 1075 zu beziehen ist, so hat man unter den nachher folgenden nequiores (Nunc nequiores spiritus in nos faciunt impetus, conantur nos invadere: etc.) wohl ein neues Stadium der patarinischen Bewegung zu erkennen, das eben 1076 einsetzte. Vergl. schon ob. S. 168, in n. 116, über das gleichfalls an Kunibert gerichtete Gedicht, in Lib. V, c. 8.

Bischöfen ausnutze, so bald sich nämlich diese nur wie geringe Weiber erweisen, nicht als Männer sich zeigen wollen, während doch der König auf sie sein Vertrauen setze: eben deßhalb suchte da Benzo den Ogerius, als dessen „unterwürfigen Freund" er sich bezeichnete, in seiner Gesinnung zu bestärken, damit er die Wankenden zurückbringe und so der Erste im Gemache des Königs werde[54]). Dann besonders hatte wieder eine länger gedehnte, ohne Ueberschrift gelassene Reihe von Versen, die aber namentlich viele Verdunkelungen des in die Worte gelegten Sinnes enthält, recht geflissentlich eine von Gräueln und Verbrechen erfüllte Stadt Babylonia, als Gründung des Unglaubens, und eine unter dem Schirm des Glaubens stehende Gemeinschaft der Gerechten und Guten in Gegensatz zu einander gebracht und dabei unter jener selbstverständlich Gregor VII. und dessen Anhang, unter der zweiten die königlich Gesinnten zu zeichnen versucht[55]). — Hierauf jedoch muß in Benzo's eigenem Schicksale die tief eingreifende Veränderung vorgegangen sein, die dann sein ganzes weiteres Leben zerstörte. Schon in jenen an Erzbischof Thedald gerichteten Versen hatte sich

---

[54]) Dieses c. 4 (637—639) nennt Lehmgrübner, 46—52, mit Recht eines der interessantesten, aber auch vielfach der Erklärung die größten Schwierigkeiten in den Weg stellenden Gedichte. Daß unter dem nichtgenannten Hyporeiensis episcopus Bischof Ogerius zu verstehen sei, hatte schon Dümmler, Forschungen zur deutschen Geschichte, IX, 380, festgestellt: er heißt hier bei Benzo lucerna praesulum, sapientiae vibratu qui lustrabas seculum, weiter unten: in katalogo virorum . . scriptus illustrium und verax cultor fidei. Ganz ausdrücklich stellt der Dichter die aetas aurea — sub Leone et Warmundo, den Bischöfen von Vercelli und von Ivrea, zur Zeit Otto's III. und Heinrich's II., den regum laterales et fortunae socii — in das Licht, unter Vergleichung der jetzigen Bischöfe — nos sumus . . . tenebrae et lubricum, und: nos ab invicem sejungit invidens socordia — mit den früheren, des domnus Cunibertus in metri dulcedine, dem gegenüber Landulfus (Bischof von Turin 1011 bis 1038) cum sua pinguedine entschieden melior war, des Bischofs Ingo von Asti (nach Lehmgrübner's Angaben, 49, von 1072 bis 1079 urkundlich genannt) — satis celer in adolescentia, in humana qui confidit nimis sapientia — gegenüber dem pocior . . . Alricus, tardus corpulentia (Bischof Adelrich von Asti, 1035 gestorben), und ebenso heißt Erzbischof Wido von Mailand vir probatissimus, im Gegensatz zu einem ei substitutus, unter dem wohl Thedald zu verstehen ist, und werden noch Bischof Siegfried von Piacenza (gestorben 1031) und abermals Ripraud von Novara gelobt. Zur Bestimmung der Zeit macht Lehmgrübner auf die Verse: Vel post fugam nos ad tubam ducat verecundia, ferner: Rex in nobis multum fidit, et eum dimittimus? Nos a vulgo sequestravit ponens cum principibus, et ad alium migramus quo nichil iniquius, sowie auf die directe Aufforderung an Ogerius: fugientibus occurre . . . consule quocumque modo potestati regiae aufmerksam, daß das Gedicht aus den Tagen im Anfang des Jahres 1077 stamme, wo seit 1076 die Pataria sich neu erhoben, Gregor VII. nach den Vorgängen auf Canossa mit Mailand sich versöhnt hatte (vergl. Bd. II, S. 768 u. 769).

[55]) Zu dem c. 5 (639—642) vermag Lehmgrübner, 52—54, nur sehr spärliche Erklärung zu bringen. Die Verse: Et si stellae cecidissent de coelo ad Tartarum, de Novariensi sole quis sentiret catharum? bezieht er auf den wahrscheinlich 1078 gestorbenen Bischof Otto von Novara, dessen angezweifelte Königstreue Benzo vielleicht vertheidigen wollte, so daß also jedenfalls dieses Gedicht etwa zu 1077 oder 1078 anzusetzen ist.

Benzo über einen gewissen verabscheuungswürdigen Buzi beklagt, der in Benzo's eigenem Sprengel Alba die Gläubigen gegen Thedald aufreize und mit den von ihm hineingetragenen Ketzereien sogar schon unter angesehenen Männern Unheil anrichte, und der Erzbischof war da gebeten worden, selbst nach dem Bisthum Benzo's zu kommen, da vor seinem Erscheinen der Wolf wohl davon ablassen werde, die Gläubigen zu zerfleischen; überhaupt führte Benzo die ganze neue patarinische Bewegung, die auf die früher von Arialb ausgegangene Beunruhigung gefolgt sei, auf diese Buzianer zurück. Aber diese Anfechtungen hatten auf die Länge doch wirklichen Erfolg gegen die der Pataria entgegentretenden Bischöfe, zumal wohl, weil sie, entgegen Benzo's so dringenden Ermahnungen, sich nicht gegenseitig unterstützten, sorglos einer den andern aus den Augen ließ, so ganz entgegen der nach Benzo's Ansicht nicht genug zu preisenden Einmüthigkeit der früheren Inhaber ihrer Sitze. So war Benzo zum „Bischof ohne Bisthum" geworden, aus seiner Kirche von Alba vertrieben, und die dichterischen Anrufe an seine Genossen im Bischofsamte, an einzelne oder an alle lombardischen zugleich, nahmen nun ein wesentlich anderes Gepräge an. Nicht mehr mit Geringschätzung wird von den Patarinern darin gesprochen; sondern es wird beklagt, daß deren Macht, und damit ihre Bosheit, stets gewaltiger emporsteige, und mit den wehmüthigen Rückblicken auf jene zurückliegende bessere Zeit mischen sich die Bitten, daß die Angeredeten sich Benzo's, des unglücklichen Bruders, beim Könige annehmen, diesen um Belohnung des treuen Dieners, für das, was er gewirkt, aber auch gelitten, ersuchen möchten[56]). So wandte sich nun Benzo, wohl gleich im Frühjahr 1077, an den jetzt von ihm hoch gepriesenen Erzbischof Thedald[57]),

---

[56]) Vergl. in c. 1 (635) die Verse: Quidam Buzi, sacerdotis proles detestabilis, contra vos, qui super omnes estis honorabilis, debriat nobis subjectos (d. h. also im Bisthum Alba) Arrianis crapulis. Jam invasit error iste quosdam de principibus, qui insultant universis nostris participibus, ferner in c. 3 die Erwähnung der schon in n. 53 genannten nequiores, aber besonders in Lib. VI, c. 2, nach der Aufzählung der successive zeitlich auf einander folgenden drei Gruppen von Feinden — dort im Prologus, c. 1: descripsi Patariam per genus tripharium —, nämlich Patarini (: Araldinus Patariam primitus edocuit: vergl. Bd. I, S. 670, n. 6), Buziani (: Buzi filius Buziam consequenter vomuit) nec non et Prandellici (vergl. Lehmgrübner, 45), die in allen erdenklichen Beschimpfungen sich bewegende Schilderung das Saonensis Buzianus .. quidam homuntio (659). Daß Buzi durchaus nicht mit Bischof Bonitho von Sutri identificirt werden darf, wie Saur, l. c., 413 u. 414, wollte, ist durch Lehmgrübner, 131 u. 132, in n. 4, zur Genüge bewiesen. Gerade aus der Vergleichung der zu Lib. IV zusammengefügten Gedichte gewinnt Lehmgrübner, 7, 54 ff., die gewiß zutreffende Ansicht, Benzo's Vertreibung müsse 1076 oder 1077, eben infolge der in n. 54 erwähnten neuen Erhebung der Pataria, geschehen sein; er stellt den veränderten Ton in den Gedichten von c. 6 (vergl. n. 57) an, gegenüber denjenigen von cc. 1—5, fest.

[57]) In c. 6 ist eine erneuerte Ammonitio ad archiepiscopum (642 u. 643) enthalten, die nach Lehmgrübner, 57—60, ganz kurz nach der Wahl des Gegenkönigs Rudolf geschrieben sein muß: Infernus (sc. Gregor VII.) totum vomuit quod habet et quod potuit, turbavit terram, maria atque sanctuaria, ad quem

an Bischof Ogerius von Ivrea[58]): er kennt die Beiden als Vorkämpfer für den König, als Vertheidiger der Wahrheit, und so richtet er an sie die flehentliche Bitte, seine alten Verdienste um die Sache Heinrich's IV., seinen jetzigen Eifer im Kampfe für denselben in schriftlichen Empfehlungen hervorzuheben. Wieder in einem anderen poetischen Briefe sollte Bischof Wilhelm von Pavia, der augenscheinlich wegen einer vor kurzem von Heinrich IV. empfangenen Gunstbezeugung mit einem Glückwunsch angeredet wurde, sich ermuntern lassen, zum Danke dafür die Sache des Königs nachdrücklich zur seinigen zu machen[59]), und ähnliche Ansprachen enthielten noch drei weitere an „alle Bischöfe" sich richtende Gedichte Benzo's[60]).

debemus fugere (sc. Heinrich IV.), ausus est concutere: hoc est principem principum (eben Heinrich IV.), qui tenet legis vinculum, ipsum temptavit preliis, divulsis maceriis, opponens ei hydolum falsum atque frivolum (sc. Rudolf). Die Pataria ist sehr mächtig geworden: Altera fides colitur . . . hanc Patarini predicant . . . Antichristina tempora quorumdam tenent pectora; ob hoc quidam episcopi, sponte facti miseri, heu! relictis labaris, adheserunt Pataris, und Benzo's Gesinnungsgenossen leiden: Quantas patimur furias, quantas et injurias, non potest penna scribere cunctas fraudes vipere. Daß Thedald jetzt eine ehrenvolle Ausnahme gegenüber jenen quidam episcopi mache, völlig Gregor VII. widerstehe, als Achates, als signifer aecclesiae, wird völlig anerkannt: Tu solus et in proelio, decertans pro imperio et pro fide catholica atque apostolica. So soll er für Benzo beim König — ante vultum principis — Bitten einlegen, wie danach breit ausgeführt wird, bis zum Schlusse: Tu . . . dum mea laudas vulnera, tua quaeris munera, cum agonistam predicas, temet ipsum dedicas.

[58]) Die an den Hyporeiensis episcopus, gleich c. 4 (vergl. n. 54), sich richtende Klage von c. 7 (643) ist eine kürzere Wiederholung des in n. 57 geschilderten Gedankenganges, mit besonderer Erwähnung des Buzi . . sacerdotis proles putidissima, der inportuni canes, die als novi Buziani sich ihm anschließen. Ogerius soll u. a. Benzo bei Heinrich IV. empfehlen, mit Erinnerung daran: quid passus fui Romae pugnando cum haspide (vergl. Bd. I, S. 247 ff.) . . . quod pro rege incensanter dimico. Dümmler, Anselm der Peripatetiker, nebst anderen Beiträgen zur Literaturgeschichte Italiens im eilften Jahrhundert (1872), weist in seiner Charakteristik des Ogerius, 88—91, darauf hin, daß dieser Bischof 1075 in einer Schenkungsurkunde zugleich Heinrich's III. und der vitaeque productio invictissimi regis iterum Henrici nunc superstitis gedachte.

[59]) Zur zeitlichen Ansetzung von c. 9 (644) an Wilielmus, rector Papiensium, weist Lehmgrübner, 60—62, der die frühere den Anruf: honor regni nicht verdienende, in Bd. II, S. 217, 285 (vergl. dagegen S. 435, 453) hervorgetretene Haltung Wilhelm's damit in Gegensatz stellt, auf Heinrich's IV. Aufenthalt in Pavia im April 1077 (vergl. ob. S. 13, mit n. 14) hin, da die Verse: Postquam rex te ad honorem levavit feliciter (Bischof in Pavia war Wilhelm allerdings schon 1073), sancti Syri ampliavit aulam multipliciter eine königliche Gunstbezeugung anzudeuten scheinen, für die Wilhelm seinen Dank beweisen müsse: Respondere debes certe tantis beneficiis, hostibus regis occurrens mille artificiis.

[60]) Die cc. 8, 10 und 12 (644—646) sind, weil allgemeineren Inhaltes, nur allgemein etwa den Jahren 1077 bis 1080 einzureihen. Der Gedanke, daß der lombardische Episkopat zum König halten müsse, findet sich in den Schlußversen von c. 10: Aecclesiarum vos columpnae aureae, tumentem flatum non curantes boreae, in fide recta durate viriliter, state cum rege omnes unani-

Aus solcher Gesinnung heraus ließ sich nun der vertriebene Bischof von Alba auch unter dem frischen Eindruck der neuen Verurtheilung Heinrich's IV. durch die Synode hören. Mit aller Leidenschaft seiner heftigen Sinnesart muß er jene Eröffnungen der beiden königlichen Gesandten über die nahe bevorstehende Zusammenkunft mit dem Könige vernommen haben, und schon bereitete er sich darauf vor, mit seinen Rathschlägen, wann die Synode herannahen würde, zu Hülfe zu kommen, da er sich bei seiner früher gewonnenen Kenntniß der römischen Verhältnisse dazu wohl befähigt glaubte. Die Verurtheilung des Königs durch Gregor VII. vergalt er in den lautesten Schmähungen gegen den „falschen Mönch Prandellus", mit seinen tausend Lastern, den Mißgestalteten, der aus der Kirche entfernt werden müsse: „Es ist Zeit, daß ihn der höchste Richter vernichte", und er malte aus, wie über alle Wuthausbrüche der Rasenden hinaus dieser geistige Mörder gegen Gott, gegen den König immerfort kläffend wüthe[61]).

— Von wesentlich anderer Art, wenn auch in der feindseligen Haltung im Einklange mit Benzo, ist eine zweite Stimme, die sich aus Italien gegen Gregor VII. zu dieser gleichen Zeit erhob. In strenger Beweisführung suchte ein gelehrter Kenner des römischen Rechtes darzulegen, daß Heinrich IV. trotz aller Behauptungen der Gegner, weil in ihm der Vertreter des Rechtes der römischen Kaiser erscheine, seine Sache aufrecht zu erhalten habe. Das geschah in der als „Vertheidigung des Königs Heinrich IV." geschriebenen Abhandlung eines Laien, der als Rechtskundiger zur Umgebung des Erzbischofs Wibert von Ravenna zählte, des Petrus Crassus. Ein genauer Kenner auch der Bibel, der Kirchenväter, der kanonischen Litteratur, im classischen Alterthum, in der Geschichte in einem gewissen Umfang gleichfalls bewandert, erscheint der Verfasser selbstverständlich voran im Besitz einer eingehenden Kunde der justinianischen Rechtsquellen. Sein Buch ist der beste Beweis für die Tüchtigkeit dieser Ravennater Rechtsschule[62]).

---

miter, sowie von c. 12: Ergo, seniores episcopi, estote pro rege solliciti, quid vobis fecit rex perpendite et causas eius vos defendite — ausgedrückt.

[61]) Vergl. unt. bei n. 90, 92 über die Gedichte, Lib. IV, c. 13, Lib. VI, c. 2. Im letzteren Stücke (659 u. 660) findet sich die Stelle: Ultra furias furentum furit iste rutrifer, ein Wort, das Martens, l. c., II, 197 n. 1, auf rutrum, „Grabscheit", bezieht, das Werkzeug, mit dem Romulus den Bruder tödtete, also gleich gestellt dem geistigen Mörder des Königs, dem römischen Papste.

[62]) Diese Defensio Heinrici IV. regis ist nach der Publication in Sudendorf, Registrum, I, 22—50, und durch Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens, IV, 106—124, neuerdings in den Libelli de lite, I, 434—453, herausgegeben worden, und zwar hat, während Sudendorf und Ficker — dieser auch, l. c., III, 112—114, in der Ausführung über die „Klagschrift" — den Tractat zum Jahre 1080 zogen, hier der Herausgeber, von Heinemann, 432 u. 433, die Schrift zum Jahre 1084, nach der Einnahme Rom's durch Heinrich IV., angesetzt — so z. B. auch Meltzer, in den „Anmerkungen", l. c., 236 —, wogegen freilich Sackur, Addenda et emendanda, 629, sich erklärte, immerhin so, daß Petrus Crassus allerdings vor der Synode von Brixen

Petrus Crassus begann in den an König Heinrich IV. gerichteten einleitenden Worten damit, daß das gegenwärtige Zeitalter eine Art Menschen hervorbringe, die ganz von der Weise früherer Zeit sich unterscheide, da sie Treue, Gerechtigkeit, Wahrheit und die übrigen Tugenden so verabscheue, daß es scheine, sie kenne diese Dinge überhaupt nicht oder hasse sie, falls sie dieselben noch erkenne: so könne einer von diesen einmal gegen den König selbst vorbringen, seine Krone sei nicht nach Gesetz und Recht, sondern durch Gewalt und Waffen erworben. Deßwegen habe er jetzt sich daran gemacht, das hiemit eingeleitete kleine Buch zu schreiben, in dem er solchen Irrthum der Gegner und dem gegenüber die Wahrheit, daß vielmehr die königliche Macht auf Billigkeit und Gerechtigkeit beruhe, zu zeigen gedenke. Wenn aber außerdem der aus der Versammlung des Satans hervorgegangene Mönch vielleicht in seinem Gerichte die römischen Gesetze habe verwerfen wollen, deßhalb, weil, wie aus diesem Briefe hervorgehen werde, eben diese Gesetze in heftiger Weise als seine Gegner gegen ihn streiten — gemeint ist hiemit selbstverständlich Gregor's VII. Bannspruch vor der Synode —, so will Petrus Crassus, um dem entgegenzutreten, im Falle der Noth an Heinrich IV. noch das Buch senden, in dem der selige Papst Gregor I. Gesetze beiderlei, weltlichen und kirchlichen, Rechtes zusammengestellt habe, eine Sammlung, deren sich die Kirche bediene[63]).

---

die Defensio verfaßte, sie aber damals Heinrich IV. nicht überreichte, sondern erst für die 1084 nach der Eroberung Rom's stattfindende Synode (dagegen zog Sander, l. c., 144 n. 1, die genannte Synode zu der Verhandlung vom November 1083) die Schrift in umgearbeiteter Form übergab, wie das Mirbt, l. c., 18—20, ausführt: ob die Schrift in ihrer ersten Gestalt nachträglich doch veröffentlicht worden war, ist offen zu lassen. Daß dagegen also der wesentliche Theil der Defensio durchaus bei 1080 behandelt werden muß, darüber sind insbesondere auch Giesebrecht, l. c., III, 499 u. 500 (mit „Anmerkungen", 1162), Waitz, Deutsche Verf.-Gesch., VIII, 448 n. 1, Ranke, Weltgeschichte, VII, 300—302, Hauck, l. c., 819, ganz einig. Den Verfasser wies Ficker, l. c., III, 113, mit dem Wohnsitze Ravenna, in einer Urkunde Erzbischof Wibert's von 1074 als den unter den Laienzeugen stehenden Petrus Grasso nach, und von Heinemann, l. c., 432 n. 2, macht auf eine Lectura super actionibus domini Petri Craxi unter dem Titel De taxationibus petiarum in den Bologneser Statuten aufmerksam; ebenso spricht Fitting, Die Anfänge der Rechtsschule zu Bologna, 38—40, von der Ravennater Rechtsschule und ihrem Ansehen, ihren wissenschaftlichen Kämpfen mit Petrus Damiani (doch ist ihm da nicht beizustimmen, wenn er — n. g) — bestreitet, daß Petrus Crassus selbst der Urheber der Schrift gewesen sei). Vergl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (6. Aufl.), II, 230 u. 231, über weitere Arbeiten der Ravennater Rechtsschule, über den da, 230 n. 5, genannten Brachylogus juris civilis auch Ficker, l. c., III, 114—117.

[63]) Am Ende dieses c. 1 (434) sagt Petrus Crassus: mittam ... librum ..., in quo beatus Gregorius utrasque composuit leges, et utraque in sancta usus est ecclesia, woran sich die Erörterung Maassen's, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, philos.-histor. Classe, LXXXV (1877), 227—257 (Maassen spricht da, 229—237, auch eingehend vom gelehrten Apparat des Petrus Crassus überhaupt), anknüpft, es sei hier die unter dem Namen der Avellana bekannte Sammlung gemeint, während P. Ewald (Histor. Zeitschrift, XL — 1878 —

Der gelehrte Verfasser will ganz voran die Sache des Königs, an den er sich richtete, als die gerechte darstellen. Nach göttlicher Anordnung ist Heinrich IV. in das Reich eingetreten, wo er ein Schützer des Friedens sein soll, nach den Worten des Propheten Daniel, daß dem Herrn — nicht dem Papste der Patariner, wie ausdrücklich eingeschoben wird — das Reich zustehe, und daß er es, wem er will, geben werde. So ist Heinrich IV. der gerechte, starke, gestrenge, hochherzige, freigebige, wohlthätige, edelmüthige, gerichtliche König, und für ihn sprechen sich die Lehrsätze der heiligen Väter, Gregor, Augustinus, Hieronymus, und Anderer, aus, die mit ihren geheiligten Privilegien sein Königthum offenbar wie mit einem Walle rings umgeben und vertheidigen. Vorzüglich steht über jedem Zweifel, daß der Antritt der Regierung des Königs gänzlich nach der gesetzlichen Nachfolge, rechtlich und körperlich, geschehen ist, ohne Widerspruch und ohne Rechtseinwand, in einer fortgesetzten Reihenfolge, für die zahlreiche geschichtliche Beispiele sich anführen lassen, die jeden Zweifel darüber ausschließen, daß nach göttlichem Willen die Einsetzung der königlichen Regierungen, von Vätern auf die Söhne, geschieht, und vollends ist das der Fall bei der Uebertragung der Vertheidigung der heiligen römischen Kirche und derjenigen Italien's, wie das gegenüber Karl dem Großen, gegenüber Otto I., zuletzt für die Vorfahren Heinrich's IV., stets mit durchgängiger Nachfolge, geschehen ist[64]).

Aber hiegegen erhebt sich jetzt der Mönch Hildebrand, den das unwissende römische Volk zu seinem Hirten gemacht, ohne zu beachten, daß das die Person sei, vor der sich zu hüten schon der heilige Augustinus gemahnt habe, so daß er eben mit Gewalt in verwegener Weise den römischen Stuhl einzunehmen vermochte. So schändet er durch seine Predigt und durch sein Gericht die Gerechtigkeit und die Wahrheit, dort, wo er Frieden in Krieg, Eintracht in Aufruhr verwandelt, hier, wo er sich erfrecht, gegen den König sein Urtheil auszusprechen. Durch solche ungerechte Beleidigung des Königs jedoch verletzt er offenbar auch jene rechtgläubigen Kaiser, die in früherer Zeit durch ihren frommen Eifer, zugleich mit den Predigern, auf der Grundlage der Apostel die

---

154—160, und W. Meyer, Index scholarum acad. Georgiae Augustae a. 1888 (Sommersemester), dagegen den Beweis führten, daß vielmehr das Registrum Gregor's I. hier gemeint sei.

[64]) In c. 3 (437) findet sich die an Daniel, IV, 14, sich anlehnende Stelle, in c. 2 (435) die Aufzählung der Eigenschaften, in c. 4 (440) die Anrufung der sancti patres gegen die von den domestici I(ldebrandi) bewiesene insania. In c. 6 zeigt der Autor die legitima possessio: zuerst von Konrad II. über Heinrich III. zu Heinrich IV., dann noch viel weiter ausholend von Augustus, qui Tyberium privignum suum regni heredem constituit — poteratne filium instituere, si filium haberet? — über Constantin und die Kaiser des 4. Jahrhunderts zu Karl dem Großen, zu Otto I., wo wieder dispensatione divina in regno filius, filio nepos successit, bis endlich eadem divina ordinatione imperii dignitas ad H(enrici) regis parentes et ad ipsum devoluta erscheint (444, 445).

heilige Kirche erbaut haben. In ähnlicher Weise wird durch Petrus Crassus an einer anderen Stelle, wo vom Verdienste der kaiserlichen Regierungen um Italien im Besonderen die Rede ist, wogegen kein Feind sich zu erheben gewagt habe, Hildebrand als der Feind der Gesetze, der Feind des Friedens, der Feind der ganzen Christenheit hingestellt, da er selbst oder durch hinterlistig aufgestiftete Leute jetzt solcher Verletzung der kaiserlichen Hoheit sich erdreiste[65]). Wieder an einer anderen Stelle werden unmittelbar die Patariner angeredet, die nur wissen sollen, wie ihr Gregor durch die Beleidigung Heinrich's IV. in diesem den Gewährleister des Friedens, die Prediger des Friedens und die Schützer des Friedens gleichmäßig verletzt habe: die Patariner selbst, wenn sie sagen, ihre Vertheidigung Gregor's, der als ein Heiliger auf dem heiligen Stuhle sitze, geschehe um Gottes Willen, thun nichts Anderes, als Gott um Gottes Willen verletzen. Denn Gregor VII. hat selbst die heilige Kirche Gottes und den Frieden der ganzen Welt erschüttert und ist also, wie er wegen seiner Grausamkeit des Namens eines Vaters unwerth erscheint, der Verfluchung würdig[66]).

Zum weiteren Beweise der gegen Gregor VII. vorgebrachten Anschuldigungen zeigt der Verfasser im Folgenden auf einzelne Vorgänge hin, in denen sich das Thun des Papstes darlege. Die Gesetze, durch die von den Kaisern und Königen die Ungerechtigkeit der schlechten Menschen gezähmt worden war, sind zerstört, die heiligen Vorschriften der Väter hintangesetzt; Willkür und Begehrlichkeit greifen am römischen Stuhle zusammen, und der Mönch Hildebrand erscheint als Vernichter der heiligen kanonischen Gebote; das römische Reich hat mit der Zerstörung der Gesetze seinen ganzen Schmuck verloren. Als Beweise für diese Verwirrung in Reich und Kirche werden auffällige Dinge aus der Lombardei genannt, daß in Mailand einer, dem wegen seiner Frevelthat Lippen, Ohren, Nase abgeschnitten worden seien, trotz dieser Verstümmelung noch in der Kirche habe dienen können, daß in Cremona eine Frau öfters in der Kirche auftrat[67]). Ebenso ist die Art und Weise, wie Gregor

---

[65]) In c. 2 wird gleich begonnen mit dem Hinweise auf die tertia persona, quam cavendam esse praemonuit (sc. Augustin, Serm. CXXXVII, c. 5), und in dessen weiterem Verlaufe folgen dann dafür, daß die orthodoxae fidei imperatores Großes leisteten: ad aream dominicam interdum plures manipulos imperando quam praedicatores praedicando portaverant, die ersten Citate aus Gesetzen des 4. Jahrhunderts aus dem Codex Justiniani (435 u. 436). Die Anklage gegen den Mönch Hildebrand, wegen der Störung der Italiae defensio, steht in c. 6 (445).

[66]) Gleich schon im Beginn von c. 3 (437 u. 438) sind die Paterini angeredet, und an einen Brief des Basilius I. — imperator benignissimus — knüpfen die Erörterungen gegen Gregor VII., daß dieser des in dem Briefe erwähnten Anathema würdig sei. In c. 4 steht: hic monachus in tanta crudelitate pater appellari nullatenus potest (441).

[67]) Das steht im weiteren Theile von c. 4 (439). In der Aufzählung von Beispielen, Folgen davon, daß I(ldebrando) monacho copia nummorum

zum apostolischen Sitze gelangt sei, beleuchtet und aus der Vorschrift des heiligen Benedictus, ganz besonders über die Vermögenslosigkeit der Mönche, dargethan, daß jener ganz entgegengesetzt gehandelt habe[68]). Aber hauptsächlich stehen doch stets Gregor's Verbrechen gegen den König in erster Reihe. Nachdem der Rechtskenner aus Sätzen des kanonischen Rechtes die Begriffe der Erbschaft, der Rechtsnachfolge, der Verjährung festgestellt hat, überträgt er diese Auffassung sogleich auf die öffentliche Stellung des Königs, in seinem Recht der Nachfolge im Reiche, wodurch er eben gesetzlicher Inhaber des Reichs sei[69]), und dem stellt er dann ausdrücklich Gregor's VII. Vorgehen gegen Heinrich IV. gegenüber. Denn nach seiner Ansicht hat Gregor VII. mit höchster Frechheit zuerst zu öfteren Malen den König vor sein Gericht gerufen und, was nicht allgemein bekannt sei, mit ungerechter und heimtückischer

augeri coepit, bezieht sich die Erwähnung des Mailänder Priesters, quem divinae mensae servire deputatum ad suam sibi servire mensam nullus voluisset cardinalium, auf den in Bd. II, S. 474 u. 476, erwähnten 1075 grausam verstümmelten Liutprand (der ganz gekünstelte Erklärungsversuch Panzer's, Wido von Ferrara de scismate Hildebrandi, Leipziger Historische Studien, II, 44, n. 1, ist durch Wattenbach, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, VI, 205, abgewiesen); als drittes Beispiel erscheint die Nonantulensis ecclesia . . . acephala.

[68]) Der Satz: Juste ergo judicate . . . de tum facinoroso homine, qui nihil aut modicum monasterio tribuens sibi totam substantiam ecclesiae beati Petri subripuit faßt das vom Anfang von c. 5 an Gesagte zusammen (441), worauf bis zum Ende (442 u. 443) noch weitere Anklagen gegen den ecclesiasticae disciplinae contemptor perniciosissimus folgen: te monachica palliatum veste subdole ad apostolicam sedem subrepere operam dedisse, unter directer Einführung einer Reihe von biblischen und anderweitigen Aussagen gegen Gregor VII., bis das Capitel nach der Anklage: populus Romanus, suo more nummorum canones secutus, ad apostolicum eum sedis apicem provexit (vergl. zu 1083 in n. 13) mit der Frage schließt: Quis ergo dubitat hunc cum ordinationibus suis manifestissime Gregoriani anathematis maledictione (d. h. eines vorher eingeschalteten Satzes des Papstes Gregor I.) esse perculsum?

[69]) Petrus Crassus führt das in c. 6 durch (443—445), wo er die Frage aufwirft: Estne inter mortales . . . homo aliquis tam inscius . . . cui cogitare aut fas sit credere, in tantum regem licere fieri, quod cuiquam privato homini legum sanctione fieri prohibetur und darauf die schon in n. 64 erwähnten historischen Ausführungen über die regnorum ordinatio nach Erbschaft und Nachfolge (vergl. Mirbt, l. c., 548 n. 6) folgen läßt. Den Satz dieses Zusammenhanges: Quis enim ab insania eius non abhorreat, qui sine legibus contra legem praedicat imperatores et reges progenitos a se heredes regni habere non posse? . . . . imperatoribus et regibus haec semper licentia fuit (445) bringen die für die Ansetzung zu 1084 eintretenden Kritiker mit der Stelle in Gregor's VII. J. 5201, von 1081, die dort in n. 42 herausgehoben erscheint, zusammen, um zu zeigen, daß Petrus Crassus hier auf jenes Schreiben Bezug nehme — wäre das der Fall, so erschiene der Satz als eine der in n. 62 erwähnten nachträglich eingefügten Stellen —; doch kann mit Schnitzer, Die Gesta Romanae ecclesiae des Kardinals Beno, Münchner Historische Abhandlungen, II, 68, n. 5, recht gut das Argument diesem ganzen Zusammenhang der juristischen Beweisführung zugeschrieben werden, so daß dann Gregor VII. eher mit seiner später folgenden Bestreitung des Erbrechtes auf diesen Zusammenhang Bezug genommen hätte.

Verschlagenheit nach den Gründen gesucht, um jenen anklagen zu können, ein Thun, das wieder ganz dem christlichen Wesen widerstrebe, welches nicht suche, was zu tadeln, sondern nachsehe, was zu bessern sei. Dann sei König Heinrich IV. selbst zum Papste gekommen, in bewundernswerther unerhörter Erniedrigung, indem er ihn als seinen geistlichen Vater erachtete; aber da soll dieser, nach dem Hörensagen, weiterhin zwar öffentlich vor allen Anwesenden über Heinrich's IV. Seelenheil gehandelt, außerdem jedoch heimlich und im Verborgenen das Allerschlimmste gegen den König und die Seinigen bewerkstelligt haben [70]). Allein noch über Weiteres wird Klage geführt: nach der Einsetzung des Herzogs — Rudolf's Wahl als Gegenkönig ist gemeint — und nach hinterlistiger Heeresrüstung zum Behuf des Einbruchs in das Reich ist Gregor VII. nach Rom zurückgekehrt, hat ein Concil versammelt, den König wiederum vor Gericht geladen, wobei die Frage sich erhebt, ob überhaupt der König vor das Gericht dessen zu treten habe, durch dessen Trug er von Seite eines bewaffneten Feindes in seinem Besitze des Reiches angefochten wird. Nun aber habe der Papst — so läßt der Verfasser die Patariner selbst sagen — keine Ankläger gegen Heinrich IV. finden können, ein Umstand, der sich nur dadurch erklären ließe, daß Gregor VII., während er für sich jenen Rudolf mit Heeren und mit allem Volk der Sachsen gegen den König verwenden konnte, wegen der Falschheit seiner Anschuldigungen und wegen seiner falschen Hinterlist einen Ankläger gegen diesen zu gewinnen nicht im Stande gewesen sei, und so sei er eben selbst in seinem Gerichte als Kläger, Zeuge und Richter zugleich aufgetreten, was doch schon durch den Papst Fabianus und auch sonst ausdrücklich verboten worden sei. Aus all dem müsse geschlossen werden: „Nach beiderlei Recht wird Angeschuldigter, wer, was er vorwirft, nicht zu beweisen vermag. Denn eben bei diesem Mangel der Beweisführung wird der Angeklagte sofort befreit; der Ankläger aber sei nach Maßgabe von beiderlei Gesetz schuldig der den Schaden betreffenden Strafe und verrufen" [71]).

Aber die Schrift sendet außerdem ihre Sätze mehrfach noch an verschiedene Stellen, denen er die Schuld an dem Geschehenen beimißt.

Wie schon angedeutet, ist eine längere Abtheilung unmittelbar

---

[70]) Bei dieser Uebersicht der Vorgänge seit 1076 am Schlusse von c. 6 (446) ist bemerkenswerth, daß ausdrücklich über Gregor VII. gesagt wird: incognitum aequanimitati vestrae (sc. der Saxones: vergl. n. 74) penitus aestimatur, quod calliditate iniqua et dolosa, unde eum (sc. Heinrich IV.) accusare potuisset, vestigando argumenta quaesivit (doch widerlegt Mirbt, l. c., 180, n. 2, diese antigregorianischen Anklagen, und das Gleiche gilt natürlich von den nachher Gregor VII. zur Last gelegten perditissima, die dieser clam et in occulto de subreptione regni morteque sua ac filiorum eius in summo dolo et fraude überlegt habe).

[71]) Das erste bis zu dem übersetzten Satze reichende Stück von c. 7 (446 u. 447) soll zu dem in n. 78 erwähnten Theile hinüberleiten.

an die Patariner gerichtet[72]). In ähnlicher Weise redet Petrus Crassus auch das Volk von Rom selbst an, dem es selbstverständlich zum Vorwurf gereicht, einen solchen Papst zu haben[73]). Aber vorzüglich sind noch die Sachsen, als Heinrich's IV. Hauptfeinde auf dem deutschen Boden, mehrfach dazu auserlesen, in scharfen Aeußerungen getadelt zu werden. Zuerst geschieht das, um die Sachsen, die in der heiligen Taufe durch Annahme des Glaubens der Wahrheit die Hand gereicht haben, darauf hinzuweisen, daß die Hartnäckigkeit eines einzigen Mönches — Gregor VII. ist natürlich gemeint — die Gesetze, die von den frommsten Kaisern für die Sachsen und deren Söhne und für der ganzen Christenheit Rettung aufgerichtet worden seien, aufzulösen und zu zerstören sich bestrebe, und dann leitet der Verfasser auf jene für ihn so wichtige unverbrüchliche Gültigkeit der Gesetze, zu Gunsten Heinrich's IV., über. Allein eben hier haben die Sachsen schwer gefehlt: sie haben dem Wahnsinn des einen Mönches, durch dessen Mund sie meinten, den heiligen Apostel Petrus sprechen zu hören, sich anschließend, gegen göttliche und menschliche Gesetze, gegen das Völkerrecht, gegen das bürgerliche Recht, gegen die guten Sitten, gegen alle im menschlichen Leben gültige Billigkeit mit bewaffneter Macht in das Reich einen Einfall gemacht, während sie doch hätten einsehen sollen, daß es weder in dieses Mönches Hildebrand, noch in ihrer Gewalt liege, über das König Heinrich IV. von Gott gegebene Reich zu verfügen[74]). Zuletzt ist noch der ganze Schlußabschnitt für die Sachsen berechnet. Sie nämlich sollen mit ihrem Meister — dem Papste — von den Gesetzen selbst vor jenes Gericht gerufen erscheinen, für dessen Veranstaltung ja die ganze Schrift von Petrus Crassus abgefaßt wurde, um da dem Könige wegen ihres Einbruches in das Reich Rechenschaft abzulegen. Wieder werden da Stellen des römischen Rechtes, unter noch dreimaliger Anrufung der Sachsen, eingerückt, um diesen zu beweisen, wie ihnen Alles daran liegen müsse, die ganze Sache der Barmherzigkeit des Richters anheim zu stellen, damit der

---

[72]) Vergl. schon in n. 66 über c. 3. In c. 5 folgt nochmals: Nimis caute, ut aestimant, opponunt mihi hi, qui vocantur Paterini, nämlich mit einem Hinweise auf Gregor I. (442), sowie in der bei n. 71 im Texte erwähnten Stelle von c. 7 der Satz: Ad hoc inquiunt Paterini adversus potentiam regis accusatores haberi non potuisse (447).

[73]) In c. 7 erscheint der Romuleae urbis populus angerufen, zu hören, was abermals Gregor I. de tuo papa, quem pro Deo causa nummorum colis, sage, und ihm wird vorgehalten: Nec te justificari confidas, quod, qui te decipit, in apostolica sede sedet (448).

[74]) In c. 6 findet sich eben die in n. 69 berührte längere Erörterung über hereditas, successio, temporis praescriptio und Aehnliches an die Saxones, die mehrfach angeredet werden, gerichtet; die prudentia vestra, die aequanimitas vestra werden interpellirt; die prudentes viri, rationis amici sollen einsehen lernen, daß sie einen großen Fehler begingen, einem nauta qui portum capere navigando sine remis contendere (der Satz ist nicht vollständig) sich anzuvertrauen (443—446).

König die Menge der Gesetze ihnen gegenüber mäßige und nachsichtig auf ihre Bitte ihnen Verzeihung schenke[75]).

Einem Gerichte nämlich sollte die ganze Arbeit, die hier aus Ravenna dargeboten wurde, als Einleitung dienen.

Petrus Crassus führt schon gleich kurz nach den ersten Abschnitten die Vernunft sprechend ein, die ihn bewogen habe, einige Sätze niederzuschreiben, wodurch die Weisheit der zu dem Könige haltenden Geistlichen aufgefordert würde, auf seinen Befehl eine synodale Versammlung zusammenzurufen. Da soll dem römischen Hirten in kanonischer Weise der Krieg angesagt und ihm ebenso aufgetragen werden, daß er selbst zum Concil komme[76]). Dann wird im Weiteren genauer festgestellt, was diese Richter im Einzelnen zu thun hätten. Sie sollen ergründen, wie Gregor VII. zum apostolischen Sitze gelangt sei, und danach mag dieser aus dem Urtheile heraushören, wie schwer er sich gegen die schon erwähnte Vorschrift in der Regel des heiligen Benedictus verfehlt habe. Dann haben vorerst sie den Richterspruch zu vernehmen, den Gregor VII. in seiner eigenen Gerichtshaltung über den König fällte, dabei aber, wie denn ein jedes Gericht ordnungsgemäß zu halten ist, auch die Fürsprecher des Königs, die jener dazu anzuhören verachtet hat, heranzuziehen; freilich werden sie den Spruch nicht anerkennen, da ja eben der Papst Anklage, Zeugenschaft, Urtheil in sich vereinigte[77]). Aus all dem geht als Schluß hervor, daß Heinrich IV. in ganz ungültiger Weise verurtheilt wurde, daß die Ungerechtigkeit des Mönches gegen den, welchen deutliche Worte des heiligen Petrus empfehlen, und seine Ruhmredigkeit darüber, daß er dem ganzen Reiche Schaden zugefügt habe, den Urtheilsspruch der Richter eben auf Gregor VII. lenken müssen, und so sollen diese bei dessen Fällung beachten, daß sie gerade über den zu Gericht sitzen, der die der Gesetze Unkundigen von der Treue, dem Frieden, der Eintracht, dem Wohlwollen zum Zorne, zum Hasse, zum Eidbruch, zur Mord-

---

[75]) Das ist der Inhalt von 8 (452 u. 453: unrichtig steht da am Anfang die Ziffer 7).

[76]) In c. 4 ist dieses synodale concilium zuerst erwähnt, und zwar fordert die ratio, die als Rathgeberin eingeführt ist, die Einberufung der religiosi episcopi, quorum magna extra Italiam et in Italia est copia, moribus et vita ac literarum doctrina simulque facundia ornati — und zwar: quia sunt quam plures in clero, qui hunc tam longum nutriunt errorem (d. h. wohl den vorher in c. 3 erörterten Irrthum der Paterini über Gregor VII. als Papst, qui extra ecclesiam sententia omnium esse convincitur) —, ferner der eiconimi ecclesiarum quae per Italiam. diffusae noscuntur, simulque cum his sui ordinis quam plures, quos religio ac literarum peritia commendat. Im Weiteren folgt dann eine Unterredung des Autors mit der ratio, endlich nach der Ausführung, daß die kaiserlichen und königlichen Gesetze nichts mehr gelten, die Klage: vexat regnum injustitia, gaudet habere regiam in militia potestatem I(ldebrandus) monachus, sanctorum canonum contemptor, sowie der schon bei n. 67 erwähnte Zusammenhang (438 u. 439).

[77]) Das erste Argument ist in c. 5 — vergl. schon bei n. 68 —, das zweite — vergl. den Eingang wegen der advocati schon ob. S. 251 in n. 26 — in c. 7 am Anfang (446 u. 447) gebracht.

that gegen den eigenen Herrn verführt habe. Ausgeschlossen von der Kirche muß Hildebrand mit seinen Anhängern werden; denn die ganze christliche Religion ist verwirrt, seit sie diesen Wächter erhalten hat[78]). Und diese Forderung, daß Gerechtigkeit zu üben, daß der nach den übereinstimmenden Aussagen der heiligen Väter ketzerische Mönch aus der Kirche auszustoßen sei, kehrt noch fortwährend in den Mahnungen an die Richter wieder, mit immer neuen Beweisgründen, daß dieser Alt und Jung, Mann und Weib betrübt habe, oder daß Rudolf durch ihn aufgestachelt sei, oder daß Gregor VII. lange Zeit Schwarzkunst geübt habe, so daß also die Mutter Kirche selbst die Richter anflehe, so großes Verbrechen nicht ungestraft zu lassen[79]).

In dieser Weise wünschte der Ravennater Vertheidiger Heinrich's IV. den Verlauf der in Aussicht genommenen Synode des Königs sich gestalten zu sehen. Aber was das Eigenthümliche seiner Beweisführungen ausmacht, ist eben, daß er zuerst als letztes Beweismittel überall das alte kaiserliche Recht hervorzog, daneben jedoch diese Sätze ganz ebenso gut mit Beweisen aus den christlichen Schriften zu stützen wußte. Den Gehorsam gegen den Kaiser, die Unterwürfigkeit unter den König weiß er aus beiderlei Gesetz abzuleiten[80]).

König Heinrich IV. war von Baiern, um das Osterfest zu begehen, nach Niederlothringen aufgebrochen; in den Aufenthalt zu Lüttich fiel der 12. April mit seiner kirchlichen Feier[81]). Aber

---

[78]) Das wird im ferneren Verlauf von c. 7 (448 u. 449) ausgeführt. In diesem Zusammenhang (448) steht der Satz: Taceamne, quod idem monachus R(udolfum) ducem cum sequacibus suis in anima et corpore mortificavit, quem manifestissime in perjurium et homicidium proprii domini perduxit?, um dessen willen die Niederschreibung dieser Stelle erst nach Rudolf's Tode angenommen wurde; aber Mirbt, l. c., 19, n. 3, weist gewiß richtig nach, daß dieser geistliche und leibliche Tod als die nothwendige Vergeltung für Rudolf's Meineid gegenüber dem Könige eben als Strafe vorausgenommen gedacht wurde. Mit mehr Recht bezieht der Herausgeber im Weiteren (450, wozu n. 1) die Anführung der Absendung eines quidam — von Seite der deutschen Anhänger Gregor's VII. — ad defensionem istius monachi diversis instructus sententiis, quem apostolicus habitus non oratorem, sed erratorem esse demonstravit, auf die von Bernold, a. 1083 (vergl. unt. bei 1083 in n. 36), erwähnten Sendlinge.

[79]) Diese Dinge folgen sich noch — besonders zuletzt die nigromantia — gegen Schluß von c. 7 (451 u. 452). Der Satz: si laudem et lucra temporalia Ruberto Dei inimico regnum promittendo quaesivit, der sich auf das zu Ceperano Geschehene beziehen soll (vergl. unt. in n. 135), muß allerdings zu den in n. 62 berührten erst 1084 gemachten Einschiebungen zählen.

[80]) Gerade in c. 7 (450) finden sich innerhalb der aufgestellten Schlußfolgerungen bemerkenswerthe derartige Sätze: ... imperatori serviendum est ... dicit apostolus subjectionem praestare regibus.

[81]) Gegen die Ansicht, daß Heinrich IV. Ostern in Bamberg gefeiert habe — Gfrörer, l. c., VII, 733, und Giesebrecht, III, 500, stimmen hierin überein —, macht Kilian, Itinerar Kaiser Heinrich's IV., 86 u. 87, sehr richtig auf die unabweisbaren localen Nachrichten aus Lüttich aufmerksam, der Annal. s. Ja-

bis zum Pfingsttage — 31. Mai — war er schon wieder bis Mainz gelangt[82]). Es ist ganz sicher, daß er durch die Nachrichten, die von Rom gekommen waren, bewogen worden war, sich an den Rhein zu begeben.

Denn inzwischen hatten schon die königlich gesinnten Bischöfe gegenüber der Erneuerung des kirchlichen Fluches, wie sie am 7. März geschehen war, ihre ausdrückliche Erklärung abgegeben. In der Stadt des einen der beiden königlichen Boten, die Gregor VII. anzuhören verschmäht hatte, in Bamberg, waren sie zur Osterfeier zusammengetreten, und da geschah am heiligen Tage zwischen der Feier der Messe die Ankündigung gegen den Papst. Wie ein aus dem Heinrich IV. gegnerischen Lager kommender Bericht es ausspricht, schleuderten die Versammelten zahlreiche und ehrenrührige Schimpfworte gegen Gregor VII. und verkündigten öffentlich, daß er von nun an in alle Zukunft auf keine Weise als apostolischer Vater anerkannt werden dürfe: von da an hätten sie sich dann — heißt es da weiter — durch das ganze Reich verbreitet, indem sie und die ihnen sich anschließenden Gehülfen überall das Gleiche verkündigten. So scheinen diese eifrigen geistlichen Anhänger Heinrich's IV. ihrem Könige selbst vorausgeeilt zu sein, besonders indem sie auch an anderen Orten das in Bamberg Ausgesprochene wiederholen ließen[83]).

---

cobi Leodiensis: Rex Heinricus pascha celebrat Leodii und des Ruperti Chron. s. Laurentii Leodiensis, c. 44, wo, freilich ohne Nennung des Jahres, ein Ereigniß ausdrücklich Henrico rege pascha celebrante Leodii zeitlich fixirt erscheint (SS. XVI, 639, VIII, 277). Die Begebenheit betrifft den schon in Bd. II, S. 517, n. 86, erwähnten Abt Wolbodo des St. Laurentius-Klosters, der in seinem Conflicte mit Bischof Heinrich, von dem in c. 44 die Rede ist (vergl. auch J. 5031, Gregor's VII. Schreiben — Registr. IV, 21 — vom 6. April 1077 an Bischof Hermann von Metz, als dessen portitor eben Wolbodo genannt ist, der gebeten habe: quatinus eum apud episcopum Leodiensem, qui eum de monasterio suo jecerit, ut clementius in illum ageret, apostolicis interventibus juvaremus: l. c., 271), jetzt 1080 nach langen Reisen — a Pulania et Anglia — nach Lüttich kam und am Ostertage selbst inter missarum sollempnia coram rege procidit, conquirens et regiam auctoritatem implorans, worauf Heinrich sich zu einer neuen gerichtlichen Untersuchung herbeiläßt und dazu einen Tag ansetzt, den freilich Wolbodo more suo nicht inne hält (: Wolbodo cum rege recessit: daß der König in solcher Weise den Abt mit sich fortnahm, geschah ohne Zweifel, um nicht den Bischof Heinrich von sich zurückzustoßen). Gregor VII. hatte sich noch ganz kurz vor dieser Osterfeier des Bischofs Heinrich in einer Streitsache desselben, mit dem Grafen Arnulf von Chiny, der Heinrich in vigilia natalis Domini 1079 gefangen genommen hatte, angenommen, vorzüglich den Bischof von dem durch den Grafen ihm aufgenöthigten Eide gelöst, in zwei Schreiben vom 30. Januar dieses Jahres, an Bischof Theoderich von Verdun und an Heinrich selbst, J. 5153 und 5154, Registr. VII, 13 und 14, wozu noch Epist. collectae, Nr. 34 ((l. c., 396—398, 562).

[82]) Vergl. nachher in n. 84 die Heinrich's IV. Anwesenheit bezeugenden Quellenstellen.

[83]) Davon spricht Erzbischof Gebehard von Salzburg in seiner Epistola an Bischof Hermann von Metz, c. 15 (Libelli de lite, I, 270), die eben auch diese Anwesenheit von Bischöfen zum Osterfeste bezeugt: multa et inhonesta in domnum papam convicia jaculantes, omnibus, qui congregati sunt, denuntia-

Erst am Pfingstfeste nämlich sammelten sich nunmehr zu Mainz Fürsten des Reiches, darunter neunzehn deutsche Erzbischöfe und Bischöfe, um den König. Wie Bischof Huzmann von Speier, einer der Theilnehmer, alsbald über die Verhandlungen einen Bericht gab, wurde der Beschluß gefaßt, wenn es möglich sei, einen gemeinsamen Rathschlag darüber zu halten, daß die Verwirrung, in der das Reich sich befinde, beschwichtigt und die königliche Gewalt hergestellt werde, ebenso daß die hier Vereinigten der Kirche zu Hülfe kämen, damit sie nicht völlig Schiffbruch leide. Als Mittel zur Erreichung des Zweckes vermochten sie einzig die Entfernung des Papstes aus seiner Stellung in Aussicht zu nehmen. Huzmann faßte diesen Beschluß in den leidenschaftlichsten Ausdrücken zusammen: das Haupt der Pest verbreitenden Schlange sollte gänzlich abgeschnitten werden, durch deren gifterfüllten Hauch die vorliegenden Geschwüre emporgeschwellt seien —: so hätten sie, Fürsten und niedriger Stehende, nachdrücklich und verbindlich beschlossen, daß Hildebrand, der hinterlistig sich des apostolischen Stuhls bemächtigt und in abscheulicher Weise göttliche und menschliche Gesetze in Unordnung gebracht habe, mit Gottes Hülfe vollkommen entfernt und ein anderer würdigerer auf den apostolischen Stuhl erwählt werde. So war für das Vorgehen gegen Gregor VII. der Boden bereitet, allerdings vielleicht nicht ohne Ausübung von Zwang gegenüber den zur Mitwirkung herangezogenen geistlichen Fürsten; aber zunächst war ein einmüthiges Vorgehen unverkennbar[84]).

---

verunt extunc in reliquum nequaquam pro apostolico habendum esse. Ibique incipientes pertransierunt per universum regnum eadem predicando, adjunctis sibi et aliis eiusdem verbi ministris. Sander, l. c., 22 n. 2, meint, die Bischöfe hätten sich zuvor des Einverständnisses des Königs versichert.

[84]) Für die Geschichte der Mainzer Versammlung fließen ziemlich reichliche Quellen. Aus Mainz selbst stammt die Nachricht des Marianus Scottus, Chron., a. 1101, resp. 1079: Heinricus rex [Rec. alt.: in conventione episcoporum, abbatum ceterorumque regni primatum ac clericorum Teutonicorum] in pentecosten Mogontiae, deponit Illibrandum papam (womit zu viel gesagt ist), und daneben hat Sigeberti Chron., a. 1079: Heinricus imperator in pentecoste conventu habito Moguntiae decernit Hildibrandum a papatu esse deponendum (SS. V, 561 u. 562, resp. XIII, 79 —, VI, 364 —: Guba, Der deutsche Reichstag in den Jahren 911—1125 — Historische Studien, XII —, vermengt, 124, diese und die nachherige Mainzer Versammlung). Besonders aber ist in officiellen Actenstücken davon die Rede. Zuerst sagt Bischof Huzmann von Speier in dem vom Codex Udalrici, Nr. 60, in Monum. Germ., Leg. Sect. IV, I, 118, hinübergenommenen Briefe: Super regni perturbatione regiaeque potestatis derogatione nec non etiam super vacillante statu ecclesiae non minus ego dolens quam ceteri principes regni, decrevimus Moguntiae inire simul consilium, si fieri possit, ut et regni perturbatio sedetur regiaque potestas redintegretur et sanctae matri ecclesiae, ne omnino naufragium patiatur, succurramus. Quonam autem modo hoc fieri possit, excogitare nequivimus, nisi caput pestiferae serpentis penitus abscideretur, cuius venenoso afflatu hec exorta hactenus intumuerunt .... Quo inito consilio, tam primates quam minores firmiter fideliterque decrevimus, ut Hildebrandus ille sedis apostolicae subdolus invasor, divinarum humanarumque legum execrabilis perturbator, Deo opitulante omnimodis abdicetur aliusque dignior illo in sedem apostolicam eligatur. Ebenso steht im Synodalbeschluß von Brixen

Von diesen hier in Mainz gefaßten Beschlüssen wurde alsbald in weite Kreise hinaus Mittheilung gemacht. Denn neben dem schon erwähnten Schreiben Bischof Huzmann's stehen noch Briefe des Erzbischofs Egilbert von Trier und des Bischofs Theoderich von Verdun, die geeignet waren, von der Entschlossenheit der auf Seite des Königs stehenden hohen Geistlichkeit des deutschen Reiches, Rom entgegenzutreten, genügendes Zeugniß abzulegen.

Die Verkündigung Huzmann's war geradezu an die Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Markgrafen, Grafen und an alle Angeseheneren und Geringeren der ganzen Lombardei gerichtet. Sie sollte nach der Aufführung des in Mainz gefaßten Beschlusses, der Betonung der Erwartung, der an Stelle des zu entfernenden Hildebrand gewählte Papst werde das Zerstreute sammeln, das Zerbrochene befestigen, keine Zwietracht, keine Kriege, sondern wie ein guter Hirte in der heiligen Kirche den Frieden wünschen, eben ganz besonders das Zutrauen der italienischen Anhänger Heinrich's IV. zu der Haltung

am Ende, daß die da Versammelten legatis ac litteris freti decem et novem episcoporum die sancto preteriti pentecostes Mogontiae congregatorum den Urtheilsspruch gegen Gregor VII. gefällt hätten (l. c., 119). Endlich redet Bischof Theoderich von Verdun von seiner Theilnahme im Briefe des Codex Udalrici, Nr. 63: consilio meorum, satis importuno et teste Deo mihi contrario, in pentecosten veni ad curiam. Terribiliter astrictus, multipliciter coactus sum ibi agere contra ordinem . . . Abrenuntiavi sedenti in sede apostolica (l. c., 132). — Im Briefe des Bischofs Konrad von Utrecht an Bischof Udo von Hildesheim, der schon ob. S. 69 in n. 106 erwähnt wurde, sagt der erstgenannte: rediens de Fresia hanc tuam legationem suscepi Groninne in ipso itinere, quod coepi Magontiam, ubi principes regni condixerant in festum sanctae Margarethae; die Botschaft bezog sich darauf, daß Konrad an Udo eine solche geschickt hatte: respondisti pro voto, precipue quod marchio E. (Markgraf Ekbert von Meißen, über den zuletzt vergl. ob. S. 236, 241) in sua spe frustrabatur, dum te frustra dando et pollicendo in meam, ut ait, controversiam sollicitare nitebatur, und daß darauf Antwort gekommen war: Quod autem, sicut mandasti, omnes vos inquietat ad meam oppressionem et, nisi acquiescatis, suam vobis minatur subtrahere fidelitatem, hinc certe est, quod jam affectavit sibi viam et accessum ad gratiam domini nostri regis et, quod postea domino volente non potest si in hanc partem concesserit, per Saxones, si posset, prius mihi nocere et insidiari festinat. Unde non juste argueris vel periculum times a vicinis, si sui causa mihi nocere aliquatenus distuleris; Konrad wünscht jetzt mit Udo locus et tempus colloquii, zu Austausch ihrer Geheimnisse facie ad faciem ore ad os viva voce, festzustellen. Posse, Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin, 185—187, handelt hievon und möchte, n. 94, die Mainzer Versammlung, von der die Rede ist, mit dieser vom 25. Mai, wie Posse meint, richtiger zu Pfingsten, identificiren, trotz der auf den 13. Juli fallenden Tagesangabe, so daß eben der Termin vom 13. Juli vorgerückt worden sei. Sander, l. c., 29 n. 1, macht darauf aufmerksam, daß vielleicht der ganze Satz, der von dem Gespräche in Mainz handelt: ubi . . . . Margarethae, der auch durch das Plusquamperfect auffalle, ein Einschiebsel sei. Da nämlich Konrad in Brixen mit anwesend war (vergl. unt. S. 285), ist es auch ausgeschlossen, daß etwa der 13. Juli ursprünglich als Termin für die nachher in den August versetzte Mainzer Versammlung (vergl. unt. S. 285) angesetzt gewesen sei; denn damit vertrüge sich nicht der Aufbruch nach Mainz von Groningen her, da gewiß Konrad im Gefolge des Königs von Nürnberg her eintraf. So dürfte immerhin am ehesten der Brief in die Zeit vor Pfingsten 1080 gesetzt werden.

der königlichen Regierung sichern. Denn das Schreiben schloß mit den Worten, deren Hinweis auf die Vorgänge vor vier und drei Jahren, zwischen Papst und König, ganz unverkennbar sich den Empfängern aufnöthigen mußte: „Und Euch möge von der Durchführung dieser Angelegenheit nicht abschrecken, daß wir früher bei einem ähnlichen Rathschlusse uns im Hafen hielten und Euch der gefährlichen Bewegung der Stürme überließen. Handelt vielmehr gleich Männern, und Euer Herz möge sich bestärken, die Ihr in dem Herrn Hoffnung heget, die Ihr für sicher wißt, daß leichter der Hand des Hercules die Keule entwunden werde, als daß wir, wenn das Leben uns erhalten bleibt, in dem gegenwärtigen Kampfe von Euch weggerissen werden". So war, freilich noch ohne eine unmittelbare Ankündigung der nothwendigen nächstfolgenden Versammlung, hinreichend deutlich gesagt, was auf einer solchen geschehen sollte[85]).

Ganz ähnlich sprechen sich aber auch die beiden anderen Absender von Schreiben aus, die ohne Zweifel im Einverständnisse unter einander dabei handelten.

Erzbischof Egilbert, dem stets noch die kirchliche Weihe für den ihm übertragenen Erzsprengel von Trier fehlte, brauchte gleichfalls die heftigsten Worte gegen den Papst. Er begann, zwar sei es nicht behutsam, vielmehr wahnwitzig, gegen den an Stelle des heiligen Petrus die Gesandtschaft Christi vertretenden apostolischen Vater ein Urtheil zu fällen, etwas gegen ihn zu wagen, daß es jedoch anderntheils eine große Gefahr für die Mutter Kirche und eine völlig gottlose That wäre, wenn man nicht diesem jetzigen Eindringling auf den apostolischen Stuhl entgegentreten würde, da er in unerhörter Anmaßung sich selbst erhoben habe, da er nach ruchlosen Neuerungen strebe, sich an seinem erlauchten Namen ergötze, während der Schreiber des Briefes ihm nicht einmal den Namen eines Christen beimessen möchte. Und dann werden auf diesen Namen alle Vorwürfe gehäuft, in den lebhaftesten Fragen alle die Thaten aufgezählt, die es verböten, ihm die Bezeichnung eines wahren Papstes, eines guten Hirten, eines gerechten Priesters zu ertheilen, neben den immer wiederholten Anschuldigungen, der Hervorrufung von Zwietracht, der Zerstörung des kirchlichen Friedens, der Herbeiführung von Blutvergießen, der grausamen Urheberschaft von Tödtung, noch im besonderen die ketzerische Ansicht in der Abendmahlslehre. Mit einer Hervorhebung der Gottlosigkeit und Frevelhaftigkeit, des Abscheulichen und Verwünschenswerthen in Allem, was er betreibe, während er die einen gegen den König bewaffne, die anderen zum Kriege aufhetze, den er selbst Allen zuzufügen suche,

---

[85]) Vergl. schon in n. 84 den wesentlichen Inhalt der ersten Hälfte des Schreibens, das sich als von Huzmann persönlich abgefaßt ankündigt. Die im Texte übersetzten Worte wollte Martens, l. c., II, 211 u. 212, als durch Huzmann eingeleitete eigene Rede des Königs auffassen; aber Huzmann war eben 1076 selbst auch einer der portum tenentes gewesen (vergl. Bd. II, S. 736).

schließt diese unmittelbar gegen Gregor VII. gerichtete Ausführung. Allerdings kommt dann zu Tage, daß Egilbert noch ganz von sich aus sich aufgefordert fühlte, gegen Gregor VII. zu schreiben: „Denn unter den vielfachen Unglücksfällen und Mühseligkeiten, welche die heilige Kirche erleidet und beklagt, ist auch mir von ihm ein ebenso übermüthiges, als gewaltsames Unrecht zugefügt worden". Danach ergeht sich der Verfasser des Schreibens in der Erinnerung daran, daß Geistlichkeit und Volk von Trier ihn im Einklang unter einander zum Bischof erwählt hätten, ohne daß er die Weihe, eben infolge der Hinderung durch Gregor VII., habe erhalten können, obschon alle Söhne und Suffragane dafür eingetreten seien und schwer sich über die ungewohnte Wittwenschaft ihrer Metropole beklagt hätten: weder sein unbefleckter Eintritt und seine gesetzmäßige Wahl, so wenig als der einstimmige Wille der Bischöfe und die eifrige Verwendung von Trier hätten bei dem Papst etwas erreicht. Doch schließlich lenkt Egilbert wieder zum Allgemeinen zurück und wiederholt, daß er Gregor VII. fortan nicht mehr Gehorsam erweisen wolle und daß nach seinem Ausspruch dieser nicht mehr länger an der Stelle und in der Vertretung des heiligen Petrus sitzen werde, dem er nicht nachfolge, zumal in dem erstaunenswerthen Mißbrauche, den er in seinem völlig ungewöhnlichen Vorgehen und dem unerhörten von der Synode erlassenen Decrete bewiesen habe[86]).

Egilbert's Suffraganbischof Theoderich von Verdun wandte sich an alle geistlichen und weltlichen Großen und an alle Geistlichen und Laien des römischen Reiches mit seiner Klage: „Die Verwirrung unseres Reiches und, um wahrhaftiger zu sprechen, wenn nicht Gott es abwenden mag, dessen allzu nahe bevorstehende Vernichtung regt uns zum größten Schmerze auf, ruft uns zu Thränen, beseelt uns zu jämmerlicher Klage vor Gott und den Menschen. Hildebrand, der das Haupt der Kirche genannt wurde, ist nunmehr deren Schweif, der die Grundlage war, ist ihr Abbruch, der die Zierde war, ihre Schande". Und so geht der Jammar fort, über den, der sammeln sollte und zerstreut, der lieben sollte und haßt, der die heilige Kirche befestigen sollte und sie bis zur allfältigen Ketzerei schwächt. Unerhört ist die Anmaßung des über allen Ruhm

[86]) Des E(gilbertus) designatus episcopus Treverensis ecclesiae offener Brief, der an die patres non fratres, domini non amici gerichtet ist, steht im Codex Udalrici als Nr. 61 (l. c., 127—129). Die schon ob. S. 189 in n. 26 theilweise eingerückte Stelle zeigt Egilbert's subjective Eingenommenheit gegen Gregor VII. (wäre das in derselben stehende Zeitmaaß: fere per biennium buchstäblich zu nehmen, so wäre es allerdings kaum möglich, den Brief mit Jaffé schon Jan. ineunte anzusetzen). Der Vorwurf betreffend die Abendmahlslehre lautet: sicut dubitat, si illud, quod sumitur in dominica mensa, sit verum corpus et sanguis Christi, ita non penitentibus etiam ea, que juste facta sunt, condonat sacramenta. Aus dem unt. bei n. 162 folgenden Briefe Theoderich's braucht nicht mit Sander, l. c., 23 n. 3, geschlossen zu werden, daß Egilbert in Mainz fehlte: Theoderich muß eben, um seine Gesinnungsänderung zu erklären, ausführlicher auf die Mainzer Versammlung zurückgreifen.

sich selbst rühmenden Menschen, der über alle Bosheit übel handelt, das Reich und den katholischen König zu vernichten sich vorsetzt, die Ungerechten rechtfertigt, die Frommen ungerecht verdammt, die Beschlüsse der Väter verdreht, einen verfälschten König erhebt, den rechtmäßigen König sogar bis zum Gedächtniß des königlichen Namens zu vertilgen sich vorsetzt und droht. Alle Treue ist zu Meineid verkehrt, der Vater der Lüge aller Wahrheit widersprechend. „Gott möge zusehen und richten, sehet Ihr zu und richtet! Den gottlosen Menschen, den verabscheuungswerthen Menschen, der die Glieder der Kirche umstürzt, sollten wir uns zum Haupte machen? Wir sollten einen, der sich von aller kirchlichen Ehre in der furchtbarsten Weise hinwegstellt, uns zum Vater aufstellen? Sein eigenes Leben klagt ihn an; seine Verkehrtheit verdammt ihn; die Hartnäckigkeit seiner Bosheit belegt ihn mit dem Fluche. Und dabei weist er es nicht von sich (— so wendet sich der Bischof an die Empfänger seines Schreibens —), mit Euch verbunden zu sein, mit Euch zu thun, mit Euch den Kampf zu bestehen, so wenig als unsere Zustimmung, Rath und Hülfe. Doch wir werden mit Euch unter Gottes Hülfe es bewerkstelligen, einen Papst zu erwählen, der die Irrthümer verbessere, das Verlassene herstelle, der das in solchem Maaße Freche vernichte; unter Gottes Zustimmung werden wir mit Euch stimmen, und für die Ehre der Kirche und die Wiedererlangung von König und Reich werden wir an keiner Stelle Euch den Beistand entziehen“ [87]).

Solchen Beweisen offenbarster Feindseligkeit gegen Gregor VII., wie sie aus den höchsten Kreisen der deutschen Geistlichkeit hervorgingen, entspricht in ganz bestätigender Weise eine Aeußerung von der entgegengesetzten Seite, die bezeugt, wie sehr man sich unter den Anhängern des Papstes verlassen fühlte. Einer der vornehmsten Wortführer war hier ohne Frage der aus Salzburg vertriebene Erzbischof Gebehard, und dieser schrieb etwas später unter dem Eindruck der Vorgänge nach der neuen Excommunication Heinrich's IV. an seinen Gesinnungsgenossen Bischof Hermann von Metz über die Vereinzelung, in die er sich versetzt fühlte: „Ekel erregend und überflüssig erscheint es, daß die, welche niemand zu hören würdigt, zur Vorbereitung von Antworten Mühe aufwenden. Es ist eine seltene Art von Mißgeschick, die wir erleiden, da wir im Vielem angeklagt werden und doch keine Stelle, wo wir uns entschuldigen, haben können“ [88]).

Aber ebenso fanden die aus Deutschland erklingenden anschuldigenden Stimmen abermals ihren lauten Wiederhall in Italien. Es ist ganz begreiflich, daß ein Feind von solcher Erbitterung gegen Gregor VII., wie der von seinem Bischofssitze flüchtige Benzo, jetzt

---

[87]) Der Brief — Codex Udalrici, Nr. 62 (l. c., 129 u. 130) — hat am Eingang über Hildebrand in der Uebersetzung nicht wiederzugebende Wortspiele: caput — cauda, fundamentum — detrimentum, decus — dedecus.

[88]) Vergl. in dem schon in n. 83 genannten Briefe, in c. 1 (l. c., 263 u. 264).

mit ganzer Kraft gegen den Gegner, mit den gewohnten Mitteln, neuerdings vorging.

Wieder sind es Gedichte, in denen Benzo seine Stimmung auszudrücken suchte. In der unmittelbaren Erwartung, daß jetzt das Gericht über Gregor VII. zusammentrete und besonders in der Anklage wegen Meuchelmord sein Urtheil fällen werde, bedauert Benzo, da die Schmerzen, die ihn bisher in den Füßen quälten, ihm jetzt in die Augen getreten seien, an der Versammlung nicht theilnehmen zu können, und bittet deßhalb einen der dort sich einfindenden Bischöfe, für ihn dort anwesend sein, ihn entschuldigen zu wollen, vorzüglich aber auch seine Sache Heinrich IV. zu empfehlen. Den Bischof selbst aber ermahnt er: „Stehe für den König gegen alle seine Gegner! Denn er hat Dich und die Deinigen zu den Ansehnlichen im Reiche gemacht“ [89]). Aber noch ausdrücklicher bezieht sich der unaufhörlich eifrige Mahner in einem Gedichte, das er an Bischof Burchard von Lausanne, den Kanzler Heinrich's IV. für Italien, richtete, auf die unmittelbar bevorstehende Synode, zu der Burchard soeben, von Benzo beglückwünscht, eingetroffen ist. Es werden da dem Kanzler eingehend allerlei Rathschläge ertheilt, wie er reden, überhaupt gegenüber der Versammlung sich verhalten solle, auch wieder mit Nennung der gottlosen und überall unchristlich handelnden neuen Buzianer, wie er danach zu suchen habe, daß die Versammelten die Verwegenheit des ganz gegen Gott Petri Stelle Einnehmenden, wie er es verdient, lästern möchten; doch fast als das wichtigste erscheint Benzo, daß der Kanzler die Gräfin Adelheid heranziehe und für die Sache ihres königlichen Schwiegersohnes gewinne [90]). Allein auch außerdem noch ließ Benzo

---

[89]) Die ob. S. 262 in n. 50 citirte Untersuchung Lehmgrübner's setzt, 62—64, zutreffend von den Gedichten Benzo's, Lib. IV, gleich das erste hier in Betracht kommende, c. 11 (l. c., 645), unmittelbar mit der bevorstehenden Brixener Synode in Verbindung. Weil die passio, die ihn lange Zeit in den Füßen quälte, jetzt die capitis preciosa lumina ergriff, muß Benzo vom judicium — davon heißt es: sicariam dic legem heresis de vitio — fern bleiben und den Bischof Dionysius von Piacenza, dem gegenüber er jetzt — verglichen mit dem ob. S. 262, bei n. 51, genannten Gedicht — einen völlig anderen Ton anschlug, als seinen Vertreter in Anspruch nehmen. Aus den Anfangsworten: Senex puerum portavit, porta puer vetulum, quia nimis conturbatum me conturbat seculum schloß Lehmgrübner auf ein Pietätsverhältniß, vielleicht als Schüler, des Dionysius zu Benzo.

[90]) Dieser Schluß von Lib. IV, c. 13 (646 u. 647), geht an den cancellarius (vergl. S. 212, n. 65), der gekommen ist, um eine Versammlung zu leiten: Gratulamur te venisse, pater cancellarie; te suscipimus in ulnis omnes voluntarie; sapienter cogitato, quid dicas primarie —, d. h. ohne Frage die Brixener Synode. Beginnend mit dem Verse: In exordio loquendi monstra letam faciem geht dann durch einen längeren Zusammenhang der Rath, wie sich Burchard zu verhalten habe, darunter die Erwähnung der novi Buziani, qui non colunt Dominum (u. s. f.), und hernach ganz besonders der noch in n. 143 zu erörternde Rath: Hadeleidam appella in regali federe. Am Schlusse rechtfertigt Benzo seine Keckheit, solche Rathschläge vorzubringen, mit seiner Kenntniß der Dinge in Rom: Scio enim quibus vinclis Protheus ligabitur, quo ligato rex cum grege ad coelum levabitur et aecclesia sub rege in pace

in diesen aufregungsvollen Tagen sich hören. So kann vielleicht ein weiteres Gedicht unter dem Eindruck des Briefes des Bischofs Huzmann entstanden sein. Zuerst steht eine längere klagende Ausführung über die seit Heinrich's III. Tode eingetretenen schlimmen Veränderungen, deren Einzelheiten in der gewohnten Weise dargestellt sind: die Patariner und andere abtrünnige Verschwörer zuerst gegen die Kaiserin Agnes, dann gegen den jungen König, die Entwicklung ihres gesammten Treibens, im Anschluß erst an Alexander II. — Asinander des Prandellus, wie er da gröblich wieder heißt —, dann an Gregor VII. Hernach aber wird eben Gregor VII. selbst in die Mitte des Gedichtes gerückt und ganz so dargestellt — als der Urheber des gegenchristlichen Treibens, der Irrthümer, der Störungen von Frieden und Ordnung —, wie in jenem Sendschreiben des deutschen Bischofes. Die Erwählung eines anderen Papstes, der Heinrich IV. zum Kaiser krönen werde, soll in Aussicht genommen werden, und dann wird der Kaiser, die Hoffnung der Kirchen, dem kaiserlichen Vater nachfolgen, als ein Triumphator in hoch erhobenen Ehren; zu ihm will da auch Benzo schutzflehend fliehen, auf daß sein Dolch die Plünderer des Heiligthums verderbe und er Gott und den Menschen theuer sei, ein Stifter des Friedens auf der Erde und an allen Enden[91]). Und ebenso zählt hieher noch ein durch Benzo, bei seiner späteren Zusammenstellung der einzelnen Stücke, in einem nachher folgenden Zusammenhange untergebrachtes Gedicht längeren Inhaltes, das zum Theil ganz mit den hier schon erwähnten Hervorbringungen

---

morabitur. Daß Bischof Burchard eine in den streng kirchlich denkenden Kreisen anrüchige Persönlichkeit war, zeigt die Vita posterior S. Udalrici prioris Cellensis, c. 25, wo von Udalrich bezeugt wird: Burchardum Lausannensem praesulem . . . Salvatori suo laborabat lucrifacere, quem omnem viam carnis ingressum, nec ad Jesu Christi, sed ad sua lucra cognovit prona mente intendere . . . . Sed episcopus suae saluti inimicus . . . admonitiones pii patris non attendit, auditum a veritate avertendo et spatiosas mundi vias ambulando (SS. XII, 260).

[91]) Das ist c. 1 in Lib. V (647—649), dessen Zeit Lehmgrübner, 68 u. 69, sicher zutreffend „unmittelbar vor oder kurz nach dem Brixener Concil" ansetzt, eben unter Hervorhebung der großen Aehnlichkeit mit dem S. 277 charakterisirten Briefe Huzmann's. Die Patariner werden als spiritus silvatici eingeführt, daneben als ambrones, als artabati, als ligna colligentes sacro die sabbati, als conspirantes contra matrem, contra regem filium, u. s. f., charakterisirt, und der monachellus Hildebrand: Ab hiis (sc. von den Patarinern) sumpsit . . . . publicam audaciam — wird in jeder Weise gebrandmarkt. Es heißt von ihm: Cum dedecore pellatur ab Urbe circellio (d. h. Gregor VII.); orthodoxus ordinetur in Petri subsellio, cuius caput gestet mitram de lapide bdellio (vergl. Genesis II, 12). Heinricum talis debet coronare cesarem, totam legem qui cognoscat et novam et veterem, und eben diese Andeutungen passen ja völlig auf die Brixener Synode, die Wibert erheben sollte. Benzo spricht auch da wieder von sich selbst: Quia nemo mei memor in tantis laboribus, quibus Romae desudavi pro regis honoribus, quaedam paucis explicabo, rex magne, sermonibus, und dann erzählt er vom Kriege, den er in Rom geführt habe: Bellum egi cum Prandello atque cum Badaculo (etc.), mit der stolzen Erinnerung, daß omnes nobiles Romani, nati ex patriciis, erant mecum colligati (vergl. ob. S. 266 in n. 58).

zusammenstimmt, in der Entschuldigung dafür, daß er, wegen seiner Krankheit, sich nicht mit dem König an der Zertrümmerung des Colosses — die Absetzung Gregor's VII. ist gemeint — betheiligen könne, in der ganzen Beurtheilung Gregor's VII. und seines Anhanges. An einen düster gehaltenen Rückblick in die vorangegangene Zeit, mit ihren nach einander emportauchenden drei Gruppen böser Feinde, mit der Betonung, deren letzte, der tausendfach lasterhafte falsche Mönch Prandellus, habe sich selbst als den Antichrist bekannt, an die trübe Schilderung der Gegenwart, daß sie die letzte Zeit vor dem Ende der Welt sei, schließt sich auch hier wieder der Wunsch für den König, daß er auf der Siegeslaufbahn der früheren Könige weiter schreite und den Schaaren derer, die ihm folgen, die Länder zum Besitz gebe. Im Besonderen ermahnt aber Benzo seine auf den lombardischen Bischofsstühlen sitzenden Brüder, die bei der Versammlung sich einfinden können, während ihm das versagt bleibt, was sie besitzen, weise hervorzukehren, damit der König aus den von ihnen in großer Zahl dargelegten Gesinnungen heraus die Kampfmittel gegen die Albernen gewinnen möge[92]).

Ohne Zweifel war schon in den Pfingsttagen zu Mainz die Zeit für die Versammlung festgesetzt gewesen; denn Heinrich IV. muß sogleich vom Rheine her zu den Alpen aufgebrochen sein und ohne Aufenthalt, nach deren Uebersteigung, den für eine Zusammenkunft von deutschen und italienischen Reichsfürsten wohl ausgewählten Platz erreicht haben.

Brixen war, als der südlich — neben Cur — am weitesten vorgeschobene Bischofssitz des deutschen Kirchengebietes — ganz bis nahe daran erstreckt sich das flußabwärts angrenzende Bisthum Trient des Patriarchatssprengels von Aquileja — für die aus Italien erwarteten Bischöfe leicht erreichbar; dazu kam, daß die dortige Kirche einen der treuesten Anhänger des Königs, Altwin, zum Bischof hatte. Allerdings erschien die Lage des Ortes, inmitten des schneebedeckten Hochgebirges, zwischen den höchsten Fels-

---

[92]) Daß Lib. VI, c 2 (659 u. 660), gleichfalls hieher zu 1080 zu ziehen sei (vergl. Lehmgrübner, 75—78, wo am Schluß nur nicht vom „Anfang" des Jahres geredet sein sollte), erhellt aus Benzo's Entschuldigung: Crure subinflato retinetur Benzo grabato, oppressus morbis . . . non possum cum rege ferire colossum (vergl. hier n. 89). Die Stelle über die drei successiven Phasen der Gegner ist schon ob. S. 265 in n. 56 angeführt, S. 267 in n. 61 die über den rutrifer Gregor VII., der hier übrigens auch u. a. noch als deformis, carne leprositia, ab aecclesia tollendus hac sola malicia, oder wieder als compar haspidis, cuius cor vincit rigorem adamantis lapidis bezeichnet, oder wegen seiner Abstammung — matre suburbana, de patre caprario — verhöhnt wird. Gewünscht wird: Nabuchodonum qui vertit de rege in bestiam, destruat hunc monachellum, defendat aecclesiam, et coronet regem nostrum cum filio (vergl. aber unt. n. 112: diese eventuelle Krönung Konrad's ist ganz zweifelhaft) etiam. Die in den Schlußversen angeredeten fratres, regis amici erklärt Lehmgrübner richtig als die in Brixen besonders zahlreich vertretenen lombardischen Bischöfe.

klippen, wo stets Hunger und Kälte herrschen, wo kaum der Name eines Christenthums vorhanden sei — so erscheint die Schilderung in der Lebensbeschreibung eines der hingebendsten Diener Gregor's VII. und der Mathilde, des Bischofs Anselm von Lucca —, den vom Süden kommenden Reisenden wohl rauh genug[93]).

Bei dem König und der Königin war der vor drei Jahren in Italien zurückgelassene nunmehr sechs Jahre alte Sohn Konrad wieder erschienen. Aus den weiter abliegenden Theilen des deutschen Reichs hatten sich Erzbischof Liemar von Hamburg, der eine der beiden Abgeordneten Heinrich's IV. zur letzten Synode, und Bischof Benno von Osnabrück aus dem sächsischen Stammgebiete, dann Bischof Tiedo von Brandenburg, der wohl als Begleiter Liemar's gekommen war, weiter Bischof Konrad von Utrecht eingestellt; vom oberdeutschen Boden waren die Bischöfe Ruopert von Bamberg, der andere der königlichen Gesandten, Meginward von Freising und der rätische Bischof Nortpert von Cur anwesend; für Altwin verstand sich die Mitwirkung von selbst. Von den deutschen Bischöfen, die 1076 in Worms bei der erstmaligen Verurtheilung Gregor's VII. betheiligt gewesen waren, erscheinen hier einzig Benno und Tiedo, und auffallend ist es, daß Huzmann von Speier, von dem doch das ermahnende Schreiben ausgegangen war, der damals in Worms nicht gefehlt hatte, nunmehr ausblieb. Vom burgundischen Boden war, gleich wie in Worms, abermals Bischof Burchard von Lausanne der einzige Vertreter; schon als italienischer Kanzler durfte er sich nicht entziehen, und Benzo hatte ihn ja noch eigens angerufen. Selbstverständlich war weit die größere Zahl der Anwesenden — unter der vielleicht mit gewisser Abrundung genannten Gesammtzahl von dreißig Bischöfen zwanzig Namen — aus Italien. Im Range standen voran die Erzbischöfe Thedald von Mailand und Wibert von Ravenna, der Patriarch von Aquileja Heinrich. Aus der mailändischen Kirchenprovinz waren Cuno von Brescia, Otto von Tortona, Udo von Asti, Reginger von Vercelli, Arnold von Cremona, Arnold von Bergamo der Reihe nach sich folgende Namen, ebenso aus der von Aquileja die Bischöfe Reginald von Belluno, Bruno von Verona — der einzige früher in Worms als anwesend genannte italienische Bischof —, Milo von Padua, Didald von Vicenza, Roland von Treviso, der — als früherer Träger der Botschaft gegen Gregor VII. nach Rom zur Synode von 1076 — ausdrücklich noch zur Unterschrift seine große Bereitwilligkeit aussprach, endlich vom ravennatischen Erzsprengel Dionysius von Piacenza, den Benzo als seinen Vertreter angerufen hatte, Eurard

---

[93]) Ueber Bischof Altwin vergl. besonders Bd. II, S. 664—667, 671, hier S. 42. Die abschreckende Schilderung der Lage Brixen's: in loco horrido et asperrimo, in mediis nivalibus Alpibus, ubi fames assidua et frigus pene semper continuum . . . . altissimis circundatis scopulis, ubi etiam vix nomen obtinetur christianitatis bringt Bardo in der Vita Anselmi ep. Lucens., c. 19 (SS. XII, 19).

von Parma. Dann folgen Bischof Wilhelm von Pavia, Bischof Konrad von Genua und Bischof Wernher von Bobbio, zuletzt aus Mittelitalien der Erwählte Hugo von Fermo[94]).

Die in solcher Weise zusammengesetzte Versammlung[95]) führte

---

[94]) Die 28 Namen der hohen geistlichen Theilnehmer — den Cardinalpriester Hugo inbegriffen — enthalten die Unterschriften des nach Codex Udalrici, Nr. 64 (l. c., 133—136), auch Leg. Sect. IV, I, 118—120, stehenden Decretum synodi (die Zahl der im Decretum erwähnten 30 episcopi ist, wenn man den nicht unterschreibenden Wibert und den ja auch anwesenden Benno — vergl. n. 95 — hinzuzählt, gerade genau erreicht —: doch kann ja auch dreißig einfach eine runde Zahl sein, wie Köhncke, Wibert von Ravenna, 37, annimmt); mit Jaffé, l. c., 136, ist in der Liste der Name des Bischofs von Verona Bruno, statt Segebono, zu setzen (zu dem Bischof von Bergamo vergl. J. 5132, Registr. VI, 39, von 1079, über den Arnulfus Pergamensis ecclesiae electus); Bischof Roland setzte libentissime vor subscripsit (vergl. Bd. II, S. 630—634). Außerdem kommen noch für Benno's Anwesenheit Vita Bennonis ep. Osnabrug., c. 22 (SS. XII, 72 u. 73), St. 2822 durch den interventus nostre dilecte jugalis Berthe atque Chuonradi dilecti nostri filii für diese nächsten Angehörigen des Königs in Betracht (über Konrad vergl. ob. S. 20, sowie nachher in n. 112).

[95]) Die historiographischen Zeugnisse über die Brixener Synode fließen ziemlich reichlich. Von deutscher Seite bietet Frutolf, Chron. univ., einen auf der Würzburger Chronik: Apud Brixinam Noricam triginta episcoporum magnaeque partis optimatum regni conventus contra Hiltibrandum habetur (Ausg. von Buchholz, 45) und dem Decretum synodi nahezu wörtlich aufgebauten Bericht, mit Einfügung eines längeren Stückes vom Schlusse des Decretum, doch mit der Beifügung, daß die Versammelten nach Absetzung Gregor's VII. — quamvis absens — Wigpertum Ravennensem archiepiscopum ipsi subrogandum eligerant (SS. VI, 203 u. 204: vergl. dazu Buchholz, Ekkehard von Aura, I, 73—75, mit der Ausführung, daß sich der Autor eines eigenen Urtheiles über diese Vorgänge enthalten habe). Die Brixen räumlich zunächst stehenden Annal. August. zeigen eine ihrem sonstigen streng königlichen Standpunkt nicht entsprechende, wenigstens Gregor's VII. Ersetzung durch Wibert mißbilligende Haltung: Colloquium regis in Brixina. Gregorius VII. ab episcopis transalpinis et cisalpinis praesumptuose repudiatus excommunicatur. Wicbertus, Ravennas episcopus, minus sapientum consensu Gregorio VII. superponitur. Ruodolfus et Welf, duces erroris, cum omnibus sequacibus eorum excommunicantur (SS. III, 130). Daß Bernold auf das schärfste sich ausspricht, versteht sich von selbst: Unde (sc. in Folge der römischen Synode) emulus eius (sc. Heinrich IV.) congregata multitudine omnium scismaticorum sive excommunicatorum apud Briximam legitimum papam abjuravit, et Guibertum Ravennatem quondam episcopum, set jam triennio a papa Gregorio inrecuperabiliter depositum et anathematizatum, sibi non in papam set in heresiarcham elegit, also unter völliger Betonung der Ernennung durch den König (SS. V, 436, wozu auch, 400, im Papstkatalog, zu vergleichen ist: Guibertus . . . heresiarcha sedem apostolicam tirannice invasit). Marianus Scottus, l. c., enthält in den an die Stelle von n. 84 unmittelbar sich anschließenden Worten die Zeitangabe für die wieder dem Könige zugeschriebene Handlung: Heinricus . . . Vugbertum Ravennae episcopum in nativitate Johannis baptistae Pressea episcopatu pro eo (sc. Gregor VII.) fecit papam [Rec. alt. fast gleich: . . . papam designavit]. Auch Sigeberti Chron., allerdings a. 1079, hat im Anschluß an die Stelle in n. 84: et Langobardiam petens, Guicbertum Ravennae archiepiscopum pro Hildibrando papam designat, also ebenfalls unter völliger Zuweisung der Ernennung an Heinrich IV. (l. c.: vergl. auch Willelmi Malmesberiens. Gesta pontif. Anglorum, Lib. I, c. 49: Guibertus electione imperatoris Theutonum, SS. XIII, 136). Hugo von Flavigny, Chron., Lib. II, läßt irrig das Ereigniß erst auf den zu 1079 angesetzten

theils unmittelbar das schon auf der Mainzer Versammlung gegen Gregor VII. beschlossene Verfahren fort; im Weiteren knüpfte sie

---

Tod Rudolf's sequenti anno folgen: Witbertus invasit sedem apostolicam, a dampnatis et excommunicatis suique similibus in apostaticum, non apostolicum electus. Quae conspiratio primum facta est apud Brixiam, ubi congregati aliqui episcoporum de sinagoga satanae, traditi in reprobum sensum, contra fidem, quae est confessio Petri, et sanctam sedem eius Romanam aecclesiam turpia et nefanda jacientes, ad plenitudinem dampnationis suae elegerunt Witbertum heresiarcham de suis similibus, et desperata superbia apostolicum eum vocantes, apostatam, non apostolicum effecerunt — mit weiteren Ausführungen dieses Gedankens, so, daß: cum . . . quesitum esset, quis ad impugnandum sanctum virum, papam videlicet Gregorium, falsitatis vexillum susciperet, nemo omnium tam audax . . . inventus est, qui naufragium fidei subire deligeret, preter eum solum . . . ut ruinam archiepiscopatus Ravennensis, quem pro suis criminibus eodem Gregorio praesidente synodali judicio perdiderat, susceptione oblati periculi compensaret. Aderat in conventu illo malignantium multus numerus dampnatorum . . . . eum solum invenit diabolus promptiorem, cui maliciae suae omnem principatum committeret —, worauf für das Einzelne des Vorganges noch Erzbischof Gebehard's Brief, Codex Udalrici, Nr. 69 (l. c., 141 u. 142), an Bischof Hermann von Metz — scripta veridica, quibus utique nullus cum justitia obviare praevalet — eingeschoben ist (SS. VIII, 459 u. 460). Wegen der Mitwirkung und des eigenthümlichen Verhaltens des betreffenden Bischofs fällt ferner die Vita Bennonis ep. Osnabrug., in ihrem ganzen c. 22, in Betracht, wo nach einem einleitenden Satze über die inter regem et apostolicum semel exorta discordia es heißt: Congregata apud Ticinum Italiae civitatem (irrthümliche Angabe, jedoch nicht in Verwechslung mit einer 1081 — vergl. dort bei n. 57 — abgehaltenen Synode von Pavia, da mit Unrecht die Existenz einer solchen angenommen worden ist: vergl. ob. S. 18, n. 22 —: in ähnlicher Weise setzt die kurze Erwähnung der Gesta Treverorum, Additam. et Contin. I, c. 11, die Heinrich IV. zugeschriebene Erhebung Wibert's, wo die Worte quem et Clementem nominavit erst zu 1084 — vergl. dort in n. 12 — Platz finden können, in una civitatum Italiae an: SS. VIII, 183) episcoporum multitudine, qui regiae parti favebant et papae eo ferebantur infensi, quia indiscretus nimium dicebatur ab eis, cum de nequitia eorum saepe vera loqueretur, cum eorum consilio et instinctu rex alium papam in sede apostolica sublimare disponeret, interfuit etiam conventui illi episcopus Benno, quamvis invitus, sed eo tamen prudentiae oculo, quem secum semper portare solebat. Videns enim in utraque parte plurima magis odio quam ratione tractari, et regi semper fidelis, nunquam autem papae inobediens esse desideráns, sed et quem tanta res finem habitura esset ignorans, diligentissime intendere coepit, quonam rationis exitu fieri posset, ut salva honestatis pristinae integritate neutra in parte posset jure culpari (nun folgt die anschauliche eingehende Erzählung über das oben im Texte gebrachte Auskunftsmittel: der Verfasser der Lebensbeschreibung, Abt Nortbert, bezeugt, daß Benno in Iburg ad similitudinem — nämlich des in Brixen vorhandenen altare, quod retro concavum foramen, quo quis intrare vix posset, panno praependente obtexerat — hoc nostrum altare postea ipse quasi insensibili materiae gratias reddens jussit exstrui) — und dann, nach Erwähnung der Neuwahl: jam die declinata in vesperam, cum papam abdicassent eiusque in locum constituissent Ravennatem episcopum, qui etiam adhuc nomine Clemens Romanae praesidet ecclesiae, plurimaque alia statuissent, quibus episcopus iste, si praesens esset, minime praeberet assensum — mit dem Satze geschlossen wird: Exinde igitur praeclara felicique prosperitate vel animi prudentia, utriusque papae, quod profecto perpaucis ea tempestate possibile fuit, amicitia usus, regiam quoque nusquam incurrebat offensam, efficaciter apostolum audiens: Si fieri potest, quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes (Roman. XII, 18) (SS. XII, 72 u.

an das, was 1076 zuerst in Worms und nachher in Utrecht zur Verurtheilung des Papstes geschehen war, wieder an. Ganz be-

73: vergl. dazu auch die ob. S. 100 in n. 6 citirte Monographie Thyen's, 176 ff.). Auch die Vita Heinrici IV. imperatoris, c. 6, bringt eine an die ob. S. 257 in n. 43 eingeschaltete Stelle unmittelbar sich anlehnende, durch ihre freimüthige Objectivität sich auszeichnende Beurtheilung: Cernens autem rex, apostolicum ad hoc tendere, ut se regno privaret, nec alia sui oboedientia contentum, nisi ut regno renunciaret, ex oboedientia in rebellionem, ex humilitate in tumorem relabi coactus, hoc apostolico facere parabat, quod apostolicus sibi faciendum intenderat. Cessa, obsecro, rex gloriose, cessa ab hoc molimine, ut aecclesiasticum caput de suo culmine deicias, et in reddenda injuria te reum facias! Injuriam pati, felicitatis est; reddere, criminis. Querebat itaque rex causas et occasiones, qualiter eum eiceret, inventumque est, cum Romanam sedem olim abjuratam insedisse, quam iccirco abjuraverit, quia ad eam, dum archidiaconus esset, adhuc vivente domino suo per ambitionem aspirare voluerit. Utrum haec vera sint an falsa, parum comperi. Alii asserebant, alii figmentum esse dicebant; utrisque Roma fuit in argumentum: his, quod Roma mundi domina nunquam pateretur tale nefas; illis, quod ea cupiditatis ancilla facile permitteret ob precium omne nefas. Mihi autem in medio res relinquenda est, cum incerta nec possim defendere, nec ausim affirmare (SS. XII, 275). In kurzen annalistischen Notizen ist von der Brixener Versammlung die Rede in den Annal. Rosenveld.: Apud Brixinam Noricam item hereticorum contra papam Hildebrandum conventus injuste habetur, worauf unrichtig erst zu 1081 folgt: Henricus Wicbertum papam Gregorio substituit, dann in den Annal. s. Benigni Divion. — zu 1078 (doch daraus Annal. Besuens. zu 1080): Wicbertus invasit sedem apostolicam (SS. XVI, 100, V, 42, resp. II, 249). In manchen nicht genauer chronologisch angelegten Schilderungen — z. B. Orderici Vitalis Hist. eccles., Lib. VII (SS. XX, 59) — oder in ganz allgemeinen Fassungen (so Gesta episcoporum Mettens., c. 50: Imponebatur . . . . papa super papam — SS. X, 543) — läßt sich nicht unterscheiden, ob der Act von 1080 oder der römische von 1084 gemeint sei. Bemerkenswerth ist, wie im 12. Jahrhundert Otto von Freising in seinen Gesta Friderici imperatoris, Lib. I, c. 1, geradezu in der Würdigung des Zwiespaltes im imperium gravissime scissum nach nur ganz kurzer Erwähnung des Anathems gegen Heinrich IV. von der curia magna der plures ex Italia, Gallia, Germania apud Bajoariae civitatem Brixinorum in ipso Pyrenaeo haud procul a valle Tridentina sitam coadunati episcopi den Ausgang nimmt, unter eingehenderer Nennung der dortigen Vorgänge — Gwibertus . . . . assensu principis urbis episcopus creatur —, aber mit unrichtiger Hereinziehung eines Stückes der 1076 gegen Gregor VII. gegebenen Erklärung am Schlusse (SS. XX, 352 u. 353). — Von italienischen Berichten ist wohl Bonitho, Lib. IX, mit Weglassung einiger Reflexionen (z. B. daß ein factum diabolicum non auditum a die, qua gentes esse ceperunt, usque ad diem hanc vorliege), voranzustellen: Cum haec gererentur (sc. das Zusammentreffen in Ceperano), Longobardorum episcopi et principes apud Brixianorium conveniunt; haut segnis ibi rex occurrit cum suis episcopis ac ultramontanis principibus. Ubi communicato pessimo consilio eligitur Guibertus in Romanum pontificem a consimilibus, nullo ibi Romano astante clerico vel laico . . . nullo Romanorum clericorum vel laicorum ibi presente vel consentiente, excepto Hugone Candido, qui peccatis suis exigentibus ab ecclesia jam diu fuerat sequestratus — worauf ausdrücklich: elegit sibi rex Heinricus in pontificem (sc. den Wibert), et huic, suadente Dionisio Placentino episcopo, ore proprio juravit, ab eo coronam imperialem suscepturum . . . . omnes qui ibi aderant pseudoprophetam adoravere proni . . . Guibertus . . papalia secum deferens indumenta — vergl. über die Immantation, die Martens, Die Besetzung des päpstlichen Stuhls unter den Kaisern Heinrich III. und Heinrich IV., 314 ff., in Excurs 1. behandelt, Deusdedit, Libellus contra invasores et symoniacos, c. I, 11: elegerunt . . .

sonders war das auch darin der Fall, daß der gleiche Ankläger, wie damals in Worms, wieder gegen Gregor VII. auftrat. Hugo

prius Cadalum Parmensem, postea Guibertum Ravenatem induentes eos apostolicis insignibus, Libelli de lite, II, 310 (l. c., 676 u. 677: nachher, 681, ist der Antheil des solus Hugo nochmals stark hervorgehoben). Dann spricht davon Wido von Ferrara, De scismate Hildebrandi, Lib. I, c. 19: convenerunt adversus eum (sc. Yldebrandum) principes, et congregati in unum Italiae et Galliarum episcopi dampnationis in eum sententiam protulerunt, Heinrico rege jubente et consensum praebente voluntati eorum, worauf c. 20 fortfährt: Data . . . in Yldebrandum sentencia, et quantum in eis erat eodem ab apostolatu dejecto, quem super eum eligerent apostolicum sepe dictus rex et omnes sibi faventes episcopi diu habuere incertum . . . Tandem aliquando deliberato consilio apud Brixiam Noricam Heinricus rex, universis quos habere potuit adscitis episcopis, W(ibertum) Ravennatem episcopum in apostolatum promovit — danach die Erörterung: jure id fuerit, an non jure (Libelli de lite, I, 548). Heinrich's IV. alleinige Urheberschaft der Erhebung Wibert's hebt Bardo, l. c., sehr leidenschaftlich hervor: — c. 18: audet ille, quod potentissimi olim imperatores, sive illi haeretici aut apostatae vel etiam pagani essent, nunquam praesumpserunt, audet, inquam, convocatis aliquot haereticis episcopis, vivente papa Gregorio, cui obediens factus est etiam jurejurando, nullo habito universali concilio, absque judicio, audet certe in papam eligere Wibertum, Ravennatem quondam episcopum, tunc autem multis jam annis excommunicatum, worauf weitere Ausführungen heftiger Art und in c. 19 das Nähere über die Brixener Versammlung folgen: Talem . . . cum suis fautoribus in papam elevat Heinricus. Roma non quaeritur nec Romanus aut clerus aut populus. Unus quidem affuit Hugo nomine, candidus facie, nigerrimus mente, cardinalis olim, sed dudum jam pro suis sceleribus juste excommunicatus et abjectus. Hic dampnatus dampnatum, perjurus perjurum, parricida laudat parricidam . . . . locus ipse vicus est pro civitate, qui Brixanerium vocatur (vergl. in n. 93) (SS. XII, 18 u. 19). Landulf, Historia Mediolanens., Lib. III, c. 32, sagt von Heinrich IV.: imperator . . . inenarrabili militum multitudine necnon episcoporum multorum corona vallatus venit in Italiam (augenscheinlich von 1081 vorausgenommen). Ubi cum pervenisset et de eligendo pontifice primates consulerent Romano et domnum Thealdum id ipsum recusantem eligere universi disposuissent, Guibertum Ravennatensem archiepiscopum simulque cardinalem elegerunt (SS. VIII, 99). Endlich hat Benzo in seiner, wie Lehmgrübner, l. c, 74 u. 75, nachweist, nachträglich, nach Vollendung des Ganzen, hinzugefügten Praefatio libri sexti auch über die Brixener Synode sich verbreitet: Celebravit (sc. Heinrich IV.) generalem conventum cum suis satrapis, scilicet Suevis et Italicis, penes Brixanorium, tractans cum eis de suo itinere ad Romanum solium. Inter quos prefuerunt duo archontae, agie Sophye debriati mellifluo fonte, videlicet tocius Lyguriae primas (sc. Thedald) et Hemilie rector Ravennas, simulque eorum suffraganei, in perditione falsae cucullae consentanei. Quibus erant inmixti de senatoribus Romanorum insignes legati (diese Anwesenheit von Römern ist gegenüber Bonitho's und Bardo's ausdrücklicher Leugnung, ebenso dem Zeugnisse Papst Victor's III. auf der Synode von Benevent 1087 — Petri Chron. mon. Casin., Lib. III, c. 72, SS. VII, 752 — ganz unwahrscheinlich), adstipulantes, quod cuncti ordines publicae rei cottidie stabant parati ad receptionem cesaris Heinrici .. Cesar . . designavit in jam dicto conventu inceptionem suae expeditionis. Indicavit preterea universis regius praeco, quia in die pentecostes . . . erit presentia regis coram sancto Petro, affectu scilicet suae consecrationis (l. c., 656). — Das Synodaldecret — decretum a nobis (sc. Hugo dem Weißen) promulgatum —, nach Codex Udalrici, Nr. 64, in Leg. Sect. IV, I, 118—120, wiederholt, beginnt nach dem Datum: VII. Kalend. Julii feria quinta mit dem einleitenden Satze: cum apud Brixinam Noricam triginta episcoporum conventus nec non et optimatum exercitus non solum Italiae

der Weiße hatte schon auf jener Wormser Reichsversammlung in der weitgehendsten Weise seine Anschuldigungen gegen das gesammte Leben und die Thätigkeit des Papstes vorgebracht, und hauptsächlich durch ihn war, da sich die Versammlung von seiner Beweisbares und Unmögliches, vollkommen Erfundenes durch einander verschlingenden Vortragsweise hatte bestechen lassen, die Verurtheilung des Papstes in der für Heinrich IV. so verhängnißvoll sich gestaltenden, übereilten und formlosen Art und Weise zu Stande gekommen. Seither war der Cardinalpriester von San Clemente auf der Fastensynode von 1078 neuerdings in den schärfsten Ausdrücken mit dem kirchlichen Fluche belegt worden; seines Weilens in Rom war nicht mehr, und er war wohl mit Wibert von Ravenna her in Brixen eingetroffen[96]). So kam Hugo auf der Versammlung zu Worte, und auf ihn ist die Erklärung zurückzuführen, die nun gegen Gregor VII. von der Synode erlassen wurde.

Der Inhalt dieser erneuerten Absage an Gregor VII. war der nachfolgende:

„Eine einzige Stimme wurde gleichsam von Aller Munde laut, die sich in furchtbarer Weise über den gräßlichen Wahnwitz des gewissen Hildebrand, des falschen Mönches, des sogenannten Papstes Gregor VII. beklagten, weßwegen der immer unbesiegte König es litte, daß dieser Wahnwitz so lange ungeschwächt wüthe, da doch das Gefäß der Erwählung Paulus bezeuge, daß der Fürst nicht ohne Ursache das Schwert trage[97]), und Petrus, der erste der Apostel, ausrufe, daß der König nicht nur voranstehe, sondern daß auch die Herzoge von ihm auszusenden seien, zur Bestrafung nämlich der Schlechten, zum Lobe aber der Guten[98]). Zu deren Genugthuung nun schien es dem gleichen ruhmwürdigsten König und seinen Fürsten gerecht, daß ein Richterspruch der Bischöfe als Urtheil der göttlichen Strafübung dem weltlichen Schwerte gegen denselben Hildebrand voraufgehe, so daß, wen die Vorsteher der Kirchen vorher von dem übermüthig geführten Herrscheramte absetzten, über den nachher die königliche Macht die Verfolgung unbeschränkter beschließen könnte. Wer also von den Getreuen, der ihn kennt, möchte sich scheuen, gegen ihn das Geschoß der Ver-

sed et Germaniae jussu regio congregaretur. Martens, Gregor VII., der — nach Köhncke, Wibert von Ravenna, 35 ff. — ganz besonders, I, 211 ff., der Brixener Synode Aufmerksamkeit schenkte, hat für die von ihm einzeln beleuchteten ungeheuerlichen Anschuldigungen Gregor's VII. im Decrete, 215 u. 216, auf die Historiae Farfenses hingewiesen, als eine vielleicht benutzte Vorlage, weil einige allerdings ziemlich spärliche Anklänge des über Hildebrand in Brixen Vorgebrachten an das erinnern, was Abt Hugo, cc. 5—13 (SS. XI, 535—538), über einen Farfa schwer schädigenden verbrecherischen Mönch Hildebrand erzählt.

[96]) Vergl. Bd. II, S. 618 ff., ob. S. 108. Giesebrecht, III, 502, läßt gewiß richtig Hugo „das Gnadenbrod Wibert's essen" und ihn mit Wibert von Ravenna gekommen sein.

[97]) Aehnlich den Worten Roman., XIII, 4.

[98]) Zum Theil wörtlich gleich I. Petri, II, 13 u. 14.

dammung zu schleudern? Gegen ihn, der vom Beginn der Jugend sich in der Welt bestrebt hat, durch leeren Ruhm, ohne daß Verdienste ihm dabei helfen, über die Menschheit sich zu erheben und Traumdeutungen und eigene und Anderer Weissagungen über die göttliche Ordnung zu setzen, dem Aufzuge nach ein Mönch zu scheinen und nach dem Bekenntniß es nicht zu sein, sich von der kirchlichen Zucht, keinem Meister unterworfen, ausgenommen zu erachten, mehr noch, als die Laien, ekelhaften theatralischen Schauspielen seine Thätigkeit zuzuwenden, auf die Tische der in der Vorhalle ihr Gewerbe treibenden Wechsler um des schändlichen Gewerbes willen öffentlich zu lauern. Nachdem er also durch diese Erwerbsquellen Geld angehäuft, ist er in die Abtei des seligen Paulus, nach Niederwerfung des Abtes, eingedrungen. Indem er darauf den Archidiakonat an sich riß, hat er durch Täuschung einen Gewissen, Namens Mancius, verführt, daß er ihm das Amt verkaufte, und gegen den Willen des Papstes Nikolaus hat er es, begleitet von einem Volksaufstand, erzwungen, daß er zum Verwalter befördert wurde[99]). Ueberwiesen ist er nämlich, in Betreff des argen Todes von vier römischen Päpsten — nämlich durch die Hand eines gewissen ihm sehr vertrauten Johannes Brachiutus, durch dargereichtes Gift — als Mörder aufgetreten zu sein, wie der bei der Herbeiführung der Todesfälle den Dienst Leistende, da die Anderen schwiegen, selbst bezeugte, obschon er erst spät Reue empfunden hat, unter dem drängenden Augenblick des Todes, in schauerlichem Geschrei[100]). Dieser oft genannte verderbliche Mensch hat endlich in der gleichen Nacht, in der die Leichenfeier des Papstes Alexander in der Basilika des Erlösers unter Verrichtung der Bestattung besorgt wurde, die Thore und Brücken der Stadt Rom, ihre Thürme und Triumphbogen mit Kampfordnungen Bewaffneter geschützt, den lateranensischen Palast in feindseliger Weise mit ausgerüsteter Kriegsmacht besetzt, die Geistlichkeit, damit sie nicht zu widersprechen wage, weil Keiner ihn wählen wollte, durch die gezückten Schwerter der Gefolgsleute unter Androhung des Todes in Schrecken gebracht, und er ist früher auf den längst besetzten bischöflichen Stuhl gesprungen, als den Körper des Gestorbenen das Grab in Besitz nahm. Während aber einige von ihnen das Decret des Papstes Nikolaus, das von hundertfünfundzwanzig Bischöfen unter Androhung des kirchlichen Fluches, mit Billigung des gleichen Hildebrand, verkündigt worden war, ihm in das Gedächtniß zurückrufen wollten: „daß wenn jemand ohne Zustimmung

[99]) Ueber den wahren Sachverhalt vergl. Bd. I, S. 170 u. 171, wo auch des Mancinus gedacht ist, sowie Steindorff, Heinrich III., II, 75 n. 3, daß Hildebrand's Ernennung zum oeconomus wohl schon lange vor Nikolaus II., in Leo's IX. Zeit, fiel.

[100]) Unter den vier in dieser ganz unerhörten Anschuldigung genannten Päpsten waren wohl Victor II., (oder schon Leo IX.?), Stephan IX., Nikolaus II., Alexander II. zu verstehen. Ueber Johannes Bracczutus vergl. Bd. I, S. 82 n. 57, 219.

des Fürsten des römischen Reichs als Papst zu walten sich erdreisten würde, er nicht als Papst, sondern als Apostat von Allen betrachtet werden sollte", da hat er geleugnet, daß er irgendwo von einem Könige Wissen habe, und behauptet, er könne die Willensmeinung der Vorgänger für eitel erklären[101]). Was mehr? Nicht nur Rom, sondern der römische Erdkreis selbst bezeugt nämlich, daß jener nicht von Gott erwählt, sondern daß er sich selbst mit Gewalt, Trug, Gold in der schamlosesten Weise hat entgegenwerfen lassen. Seine Früchte machen die Wurzel offenbar, durch deren Werk sie die Absicht verkündigen: er, der die kirchliche Ordnung umgeworfen, die Leitung des christlichen Reiches verwirrt hat, der gegen den katholischen und friedfertigen König den Tod des Körpers und der Seele plant, der den eidbrüchigen und verrätherischen König vertheidigt, der zwischen den Einträchtigen Zwietracht gesät hat, zwischen den Friedfertigen Streitigkeiten, Aergernisse zwischen den Brüdern, Scheidungen zwischen Ehegatten, und der Alles erschüttert hat, was zwischen den fromm Lebenden für die Ruhe fest zu stehen schien. Deßwegen, wie vorauf gesagt ist, urtheilen wir, unter Gottes Beistand zugleich Versammelte, die wir auf die Boten und Briefe der neunzehn am heiligen Tage des verflossenen Pfingstfestes zu Mainz vereinigten Bischöfe vertrauen, daß eben dieser allerfrechste Hildebrand, der Heiligthumsentweihungen und Brandstiftungen predigt, Eidbrüche und Mördereien vertheidigt, den katholischen und apostolischen Glauben betreffend Leib und Blut des Herrn zur Untersuchung stellt, der alte Schüler des Ketzers Berengar, der öffentlich überwiesene Pfleger von Weissagungen und Traumdeutungen, der im zauberischen Geist arbeitende und deßwegen vom wahren Glauben abirrende Schwarzkünstler[102]) nach kanonischer Weise abgesetzt und fortgetrieben und, wenn er nach Anhörung dieser Dinge nicht von eben diesem seinem Sitze herabgestiegen sein wird, auf alle Zeit verdammt werden solle".

Als erster erschien unter den sich anschließenden Unterschriften eben Hugo selbst, der sich dabei den Anschein gab, im Namen aller römischen Cardinäle zu handeln[103]). Dann kommen nach einander, doch in eigenthümlicher anscheinend ganz willkürlicher Reihenfolge, durchaus nicht etwa in der Rangordnung oder nach gewisser geographischer Anknüpfung — allerdings zunächst Erzbischof Thedald, dann aber nach neun Italienern und einem Deutschen erst der Patriarch Heinrich, und so geht es fort — die siebenundzwanzig Vertreter der Erzsprengel und Bisthümer; zuletzt steht König Heinrich IV.

---

[101]) Vergl. Bd. II, S. 204 ff., über die ja allerdings tumultuarische Erhebung Papst Gregor's VII. Vergl. unt. in Excurs IV, bei n. 10, daß hier auf die echte päpstliche Fassung des Wahldecretes Bezug genommen wird.

[102]) Diese Ausführung über den divinationum et somniorum cultor manifestus, nicromanticus phytonico spiritu laborans et idcirco a vera fide exorbitans stimmt zu den ob. S. 275 erwähnten Anklagen des Petrus Crassus.

[103]) Vergl. in Excurs IV, am Anfang.

In der weitgehendsten Ausdehnung fanden der Haß und die Vergeltungslust, die gegen Gregor VII. gehegt wurden, hier ihren Ausdruck. Noch über weitere Fragen, als das schon in Worms geschehen war, breitet sich die Aufführung von Dingen, die zur Anklage gedreht werden konnten, aus. Vorgänge, die lange vor der Papstwahl von 1073 liegen, sind herangezogen; das weltliche Treiben, das Gregor VII. vorgeworfen wird, aber besonders seine häretischen Auffassungen, die Berührungen mit wüster Zauberei und ähnlichen lichtscheuen Thätigkeiten nehmen einen breiten Raum ein; aber das Aergste ist, daß jetzt gar die Behauptung auftaucht, Gregor VII. habe den meuchlerisch herbeigeführten Tod von vier Vorgängern auf dem päpstlichen Stuhle auf seinem Gewissen, wie der bestellte Giftmischer in seiner Todesangst selbst eingeräumt habe. Es ist hier ein Maß von Frechheit in der lügnerischen Verzerrung von Thatsachen erreicht, das sich eben nur mit dem Wesen eines Mannes, wie der Verleumder Hugo der Weiße war, vereinbaren läßt.

Indessen war trotz aller Ungeheuerlichkeit der Anschuldigungen in dem Decrete selbst in den letzten Worten die Einleitung eines kanonischen Verfahrens gegen Gregor VII., der wegen aller dieser Entsetzlichkeiten nicht länger Papst bleiben dürfe, in Aussicht genommen. Die Absetzung selbst war in dieser Ausführung eben noch nicht wirklich vollzogen [104]).

Neben Gregor VII. kamen aber die Träger der Sache des römischen Papstes in Deutschland ebenfalls an die Reihe. Denn auch den Gegenkönig Rudolf, den als abgesetzt erklärten Herzog Welf und deren Anhänger schloß die Synode von der Kirche aus [105]).

Darauf jedoch galt es nunmehr, den letzten Schritt, der schon in Mainz beschlossen worden war, zur Durchführung zu bringen, an der Stelle Gregor's VII. einen der Auffassung des Königs entsprechenden anderen Papst an die Spitze der Kirche zu stellen. Die letzten Vorgänge bei dieser Aufstellung des neuen Heinrich's IV. Sache vertretenden Papstes liegen nicht völlig klar. Wenn eine aus Mailand dargebotene Nachricht Recht hätte, daß zuerst auf Erzbischof Thedald sich die Aufmerksamkeit gelenkt habe, worauf aber dieser die ihm zugedachte Würde ablehnte, so würden wohl längere Verhandlungen, in denen ein gewisses Schwanken hervorkam, eingetreten sein. Nur das ist sicher, daß man an einem einzigen Tage bis zum Abend an den Abschluß gelangte [106]).

---

[104]) Hierauf macht Hauck, l. c., 821 n. 2, mit Recht aufmerksam. Eine Reihe der in n. 95 aufgeführten historiographischen Zeugnisse spricht zu weit gehend von einer unmittelbar durchgeführten Absetzung.

[105]) Daß — vergl. n. 95 — gerade in Augsburg, das sich Welf besonders feindselig gegenübergestellt fühlte, hievon die Rede ist, erscheint ganz begreiflich.

[106]) Vergl. in n. 95 Landulf's Angabe wegen Thedald's, die Martens, l. c., I, 217 u. 218, nicht annehmen möchte. Der Schilderung des Verhaltens des Bischofs Benno durch Nortpert, die Giesebrecht, III, 1163, in den „Anmerkungen", kaum mit Recht als „wenig zuverlässig" bezeichnet, ist sicher zu

Dieser lautete dahin, daß Wibert zur päpstlichen Würde erhoben wurde. Durch Heinrich IV., der allerdings der Zustimmung der Bischöfe dabei ganz sicher war, war aus eigener Machtvollkommenheit diese Erhebung geschehen; von einer Wahl durch die Bischöfe konnte dabei nicht geredet werden. Als „Gipfel und Urheber eines verpestenden Rathschlusses", wie Gregor VII. nach kurzer Zeit sich ausdrückte, war Heinrich IV. hier vorangegangen [107]).

Aber bei aller Entschiedenheit verstand es der König doch noch am Abend des Tages gegenüber einem deutschen Bischofe, der es an diesem Tage gerade hieran hatte fehlen lassen, in milder Weise Verzeihung zu üben. In ganz eigenthümlicher Weise wußte nämlich ein anwesender deutscher Bischof, der sonst zu den getreuesten Anhängern des Königs zählte, Bischof Benno II. von Osnabrück, sich der Nothwendigkeit, mit eigener Hand in die Sache einzugreifen, zu entziehen. Wie der Verfasser der Lebensbeschreibung des Bischofs ganz aufrichtig in seiner Vorführung des Vorganges Benno beurtheilt, wollte dieser zwar Heinrich IV. treu bleiben, aber auch nicht Gregor VII. ungehorsam erscheinen, und so suchte er, da es ihm vorkam, auf beiden Seiten herrsche mehr der wild erregte Haß, als die vernünftige Ueberlegung, einen Weg zu finden, wie er, zumal da ja der Ausgang der Angelegenheit ganz und gar nicht sich voraussehen ließ, unter unbefleckter Bewahrung seiner Ehrbarkeit sich so halten könnte, daß man ihn von keiner der beiden Seiten anschuldigen könne. So benutzte er eine von ihm, als er gewohnter Weise seiner Andacht allein oblag, erspähte abweichende Einrichtung im Aufbau des Altares der Kirche, wo die entscheidende Versammlung stattfinden sollte; es war eine nach der Rückseite sich öffnende Nische, in die ein Mensch knapp sich einschmiegen und, durch ein vorgehängtes Tuch, sich verborgen halten

---

entnehmen, daß — vergl. die Worte in n. 95 — die Erhebung Wibert's noch am gleichen Tage geschah.

[107]) Ueber die Form der Erhebung Wibert's vergl. die Zeugnisse in n. 95. Besonders durch Bernold, Marianus Scottus, Sigebert, ferner durch Bardo, Wido von Ferrara, wo in den Worten: universis quos habere potuit adscitis episcopis, Wibertum . . . in apostolatum promovit die Sachlage am richtigsten geschildert ist, findet sich Heinrich's IV. „souveräner Nominationsakt". scharf betont. Diese gänzliche Zurückdrängung einer Wahlhandlung hoben Scheffer-Boichorst, Die Neuordnung der Papstwahl durch Nikolaus II., 113 (n. 2), und Martens, l. c., I, 218 (noch bestimmter als vorher, in dem in n. 95 citirten Werke: Die Besetzung (etc.), 204—207), hervor, während Köhncke, l. c., 39—41, Heinrich IV. als dem designirenden römischen Patricius eine erste und entscheidende Stimme einräumen, sonst aber eine Wahl der Bischöfe „in aller Form" annehmen wollte (vergl. auch Gregor's VII. eigene Äußerung unt. bei n. 137). Daß hiebei Heinrich IV. in seiner Eigenschaft als Patricius gehandelt habe, ist erst ganz vorzüglich im Liber de unitate ecclesiae conservanda, Lib. II, c. 6: consentiente pariter et agente rege Henricho eodemque patricio Romanae ecclesiae (sc.: sei Wibert's Erhebung geschehen), c. 21: Wigberdus . . . per suffragium Henrichi regis eiusdemque Romani patricii est ordinatus (Libelli de lite, II, 217, 238) hervorgehoben, und ebenso stellen die in n. 115 erwähnten Fälschungen den Patriciat in den Vordergrund.

konnte. So trat Benno in dieses Versteck und zog den Vorhang über. Den ganzen Tag harrte er da aus, wie der Verfasser der Lebensgeschichte sagt, nur um so eifriger dem Gebete hingegeben, je mehr die Stunde der Entscheidung sich näherte. Inzwischen war Benno vermißt, und es war vielfach nach ihm in seiner Wohnung vom Könige, von ausgesandten Boten gesucht worden, bei voller Ungewißheit, ob er entflohen oder erkrankt sei, ob er in ungetreuer Weise die Versammlung vermeide. Aber am Abend des Tages, als die Entscheidung gefallen war, war der Bischof, der ungesehen seinen Zufluchtsort verlassen hatte, plötzlich bei dem Altare, wo er vorher bei seiner Andachtsverrichtung den Sitz gehabt hatte, zum Erstaunen Aller sichtbar, und als sie sich neugierig erkundigten, bezeugte er, mit allen Heiligen könne er beschwören, daß er den ganzen Tag nicht von dieser Stätte weggegangen sei. Dann reinigte sich der Bischof, vor Heinrich IV. geführt, von allem Verdachte der Untreue, und der König zog es vor, statt ihn mit Schrecken zu erfüllen, mit milden Worten ihn zu ermahnen, daß er in der früheren Treue fest verharre. So — meint der Erzähler — habe es Benno, was sicherlich nur sehr Wenigen zu der Zeit geglückt sei, zu erreichen gewußt, in der Freundschaft der beiden Päpste zu stehen und zugleich nirgends den König zu beleidigen, nach dem Worte des Apostels Petrus, daß man, so viel als möglich ist und an dem Menschen liege, mit allen Menschen Frieden halte[108]).

Wohl am 25. Juni war in der, wie erwähnt, augenscheinlich den ganzen Tag ausfüllenden Versammlung Wibert als Papst erhoben worden[109]), und gleich am folgenden Tage suchte der König ihn durch eine Gunsterweisung zu ehren. Damit nämlich, daß der Erzbischof zur päpstlichen Würde emporgestiegen war, gab er seine bisher verwaltete Kirche keineswegs auf, und so ertheilte ihm Heinrich IV. alsbald, auf die Verwendung der Königin Bertha und seines Sohnes Konrad, die Bestätigung der Rechte und Besitzungen, ganz so, wie er selbst sie vor siebzehn Jahren Wibert's Vorgänger Heinrich ausgesprochen hatte, unter Berufung darauf, daß von früheren Königen und Kaisern das Gleiche für Erzbischof Gebehard — dieser war in Heinrich's III. Zeit, 1044, gestorben — geschehen sei. Ausdrücklich nannte der König den Empfänger der Bestätigung zugleich Erzbischof und erwählten apostolischen Inhaber des höchsten Sitzes. Eine derartige Bekräftigung des Besitzstandes aber mochte wohl in dieser Zeit für Ravenna besonders erwünscht

---

[108]) Vergl. in n. 95.

[109]) Was die zeitliche Ansetzung dieser Ereignisse betrifft, so muß durchaus von St. 2822, vom 26. Juni, ausgegangen werden, wo Wibert als summe sedis electus apostolicus durch Heinrich IV. aufgeführt erscheint. So ist wohl der vorangehende 25. der Tag der Erhebung gewesen, wie denn das Decretum synodi auch diesen VII. Kalend. Julii feria quinta trägt. Die irrthümliche auf den 24. Juni führende Angabe des Marianus Scottus (vergl. n. 95) sucht Giesebrecht, III, 1163, zu verbessern.

erscheinen; denn wenigstens von Gregor's VII. Seite wurde alsbald ausgesprochen, daß die Kirche von Ravenna unter Wibert schwere Verluste — eben wohl im Kampfe für die Sache des Königs — erlitten habe[110]).

An die Erhebung Wibert's hatten sich ohne Zweifel die weiteren dessen neue Stellung bestätigenden Handlungen von Seite des Königs und der Seinigen alsbald angeschlossen. Erstlich war — der feindselig gesinnte Berichterstatter entsetzt sich allerdings über diese dem „Lügenpropheten" erwiesene Ehre — Wibert von allen Anwesenden die Anbetung dargebracht worden, und man hatte ihm die päpstlichen Abzeichen überreicht, ihn damit bekleidet. Darauf war zur Darlegung der dauernden Verbindung zwischen dem König und seinem Papste, wie von einer Seite mitgetheilt wird, auf den Rath des Bischofs Dionysius von Piacenza, von Heinrich IV. ausdrücklich eidlich zugesagt worden, daß er von Wibert die kaiserliche Krone zu empfangen gedenke, und im Weiteren hatte Heinrich IV. auch schon jetzt, wie bestimmt von einem zwar nicht stets ganz zuverlässigen Zeugniß gesagt ist, in Aussicht gestellt, daß er am Pfingstfest des nächsten Jahres in Rom zu erscheinen und dort dieses Ziel zu erreichen gedenke[111]).

Darauf blieben König und erwählter Papst noch kurz bei einander, um das Fest der beiden Apostelfürsten — 29. Juni — gemeinsam zu feiern, und danach kehrte Heinrich IV. über die Alpen zurück, um die deutschen Dinge zu ordnen, Rudolf abermals entgegenzutreten, während sich Wibert mit den Seinigen wieder nach Italien, ohne Zweifel nach Ravenna, begab[112]).

---

[110]) Ausdrücklich sagt Donizo, Vita Mathildis, Lib. II, c. 10, v. 833 u. 834, von Wibert: Propter papatum non linquerat hic dominatum Ravennae, credens quandoque relinquere sedem (SS. XII, 396). St. 2822 ist eines der in Urschrift erhaltenen Stücke des Dictators Adalbero C, im Uebrigen aber inhaltlich — sachlich, wenn auch nicht ganz im Wortlaute — gleich der 1063 an Erzbischof Heinrich gegebenen Bestätigung St. 2621 (vergl. Bd. I, S. 334, n. 53). Außerdem tritt in St. 2822 zum ersten Male Sigewinus archicancellarius in der Kanzleiunterschrift genannt entgegen; aber sehr bald, schon 1081 — St. 2829, 2830, 2832, 2833, 2835, 2837, 2838 und 2839 —, werden Name und Titel des Erzkanzlers weggelassen, ohne daß irgendwie daraus auf einen Bruch zwischen Heinrich IV. und dem königstreuen Cölner Erzbischofe zu schließen wäre: der Notar hatte sich eben beim offenen Abfalle des deutschen Erzkanzlers an die eigenartig geformte Unterschrift ohne Erzkanzlernamen gewöhnt (Gundlach, Ein Dictator aus der Kanzlei Kaiser Heinrich's IV., 13). Betreffend die Intervention vergl. ob. n. 94. Gregor's VII. Worte stehen in J. 5187 (vergl. unt. in n. 148).

[111]) Bonitho und Benzo ergänzen sich hier in ihren Mittheilungen (vergl. n. 95).

[112]) Bonitho berichtet, daß nach gemeinsamer Feier der apostolorum principum festivitas Heinrich IV. und Wibert sich trennten: rex, tanti pontificis auctus benedictione, remeavit ad propria; Guibertus vero cum suis complicibus . . . intravit Italiam (l. c., 677). Wenn Giesebrecht, III, 504, Heinrich IV. „den Knaben Konrad in der Hand des Erwählten gleichsam als Pfand seines Versprechens" zurückbleiben, Wibert „vom Sohne des Königs begleitet" nach Ravenna zurückkehren läßt, so beruht das auf der Annahme, der durch

In der Aufstellung Wibert's als Gegenpapst wider Gregor VII. waren jene erbitterten auf schon weit älterer Nebenbuhlerschaft erwachsenen Streitigkeiten zwischen Rom und Ravenna zu vollem Leben neu erwacht, wie sie unter dem gewaltigen Vorgänger Gregor's VII., Nikolaus I., gegenüber Erzbischof Johannes hervorgetreten waren. Nur war jetzt in Wibert noch der weitere Kampf, der sich in ihm von der Lombardei nach Ravenna übertragen hatte, der königstreuen lombardischen Bischöfe gegen die Pataria, auf das schärfste zur Ausprägung gelangt. Schon von seinem ersten Auftreten an, in der Zeit der Regentschaft der Kaiserin Agnes, als Inhaber des Kanzleramtes für Italien dem deutschen Hofe enge verbunden, gewillt, die künftige Kaiserkrönung des jungen Königs herbeiführen zu helfen, war Wibert 1061 bei der Wahl des Bischofs seiner Vaterstadt Parma, Cadalus, als Papst gegen den von der deutschen Regierung verworfenen Alexander II., in hauptsächlicher Weise betheiligt; dagegen hatte anderentheils die Verschiebung der Verhältnisse am deutschen Hofe, durch die Veränderung in der Besetzung der Regentschaft, für Wibert die Folge, daß er sein Amt als Kanzler verlor. Nachdem er dann 1072 zwar nicht die von ihm gewünschte Nachfolge als Bischof von Parma, sondern die wichtigere Stellung an der erzbischöflichen Kirche zu Ravenna gewonnen hatte, gelang es ihm, durch ein Gehorsamsgelöbniß, in dem er allerdings in weitgehendem Grade die Stellung Ravenna's gegenüber Rom preisgab, sich noch von Alexander II. die Anerkennung zu verschaffen und ebenso zu dessen neugewähltem Nachfolger Gregor VII. auf guten Fuß sich zu stellen. Hernach jedoch, bei der neuen Erhebung der antipatarinischen Partei von seinem Amte suspendirt, setzte er sich mit Erzbischof Thedald von Mailand gegen Rom in Verbindung, und so folgten neue synodale Verurtheilungen, die von Wibert seinerseits, in der unter seiner Leitung ausgesprochenen Excommunication Gregor's VII. durch die lombardischen Bischöfe, beantwortet wurden. Zum letzten Male hatte Gregor VII. eben erst auf der letzten Fastensynode Wibert's Absetzung und Ausschließung von der Kirche wiederholt [113]).

Bonitho, Lib. IX, bei Anlaß der Schlacht bei Volta (vergl. n. 145) genannte filius Heinrich's IV. sei kein Anderer, als eben Konrad, gewesen. Allein — vergl. Bd. I, S. 613 in n. 14 — dieser Sohn ist mit Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den Fränkischen Kaisern, I, 471 n. 34, und Dümmler, in dem Commentar zu Libelli de lite, I, 536 n. 1, 613 n. 2, als der früher geborene natürliche Sohn des Königs zu erklären. Man hat wohl eher anzunehmen, daß jetzt Konrad, dessen Name längere Zeit nirgends genannt wird, die königlichen Eltern nach Deutschland zurückbegleitete.

[113]) Durch Giesebrecht, III, 504—507, ist Wibert's Stellung als Gegenpapst und die Wirkung, welche die Vorgänge in Brixen nothwendig auf Heinrich's IV. Verhältniß zu der allgemeinen Kirche und Reich durchsetzenden Feindschaft im Sinne weiterer Verschärfung ausüben mußte, eingehend gewürdigt. Ueber den schon im 9. Jahrhundert wieder scharf hervorgetretenen Gegensatz zwischen Ravenna und Rom vergl. Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches, 2. Aufl., II, 53 ff. Zu Wibert's Geschichte bis 1080 vergl. Bd. I,

So war Ravenna selbstverständlich die Stätte geworden, wo sich aller Widerspruch gegen Gregor VII. sammelte. Wibert war der Name, auf den sich unzweifelhaft die Stimmen vereinigen mußten, wenn es galt, gegen Gregor VII. einen Vertreter der königlichen Ansprüche auf den römischen Stuhl zu bringen. Und so lag es nahe, daß auch Versuche, diese Anforderungen Heinrich's IV. in schriftlicher Feststellung auszusprechen, an das Licht traten. Zwei Erscheinungen dieser Art, kecke Anläufe, durch fälschende Hand Beweistitel zu schaffen, dürften hieher gehören.

Die Rolle, die Hugo der Weiße in Brixen spielte, wie er bei der Anfeindung Gregor's VII. sich voranstellte und seinen Namen an die Spitze der Unterschriften „im Namen aller römischen Cardinäle" rückte, obschon er als der einzige, außerdem als ein von der römischen Kirche selbst verworfenes Glied, anwesend war, ist so eigenthümlich, daß es nicht fern liegt, eine in diese Zeit anzusetzende und ausdrücklich dem Kreise der Anhänger Wibert's zugeschriebene Fälschung mit Hugo in Verbindung zu setzen. Denn wenn man in den zum Papstwahldecrete des Papstes Nikolaus II. von 1059 hinzugefügten Abänderungen die Ersetzung der Cardinalbischöfe, als Erstbetheiligter bei einer Neuwahl, durch die Cardinäle überhaupt bemerkt und dazu ermißt, daß Hugo zu den Cardinalpriestern gezählt hatte, wenn ferner diese Erwähnung der Cardinäle mit der Beifügung, auch einer geringen Zahl sei unter gegebenen Umständen die Verlegung des Wahlortes von Rom hinweg gestattet, enge verbunden wird, so scheint die Absicht der gemachten Einschiebungen und Auslassungen sehr deutlich zu erhellen; die stärkere Hervorhebung des Antheils des Königs an den einzelnen Theilen der Wahlhandlung steht dabei erst in zweiter Erwägung. Hugo mochte es für gerathen halten, diese in hervorragender Weise in Brixen von ihm gespielte Rolle durch solche Mittel zu erklären und als nothwendig hinzustellen [114]).

Ganz gewiß hängt aber außerdem mit diesen Vorgängen noch eine Fälschung zusammen, die aus der Umgebung der Anhänger Wibert's hervorging und der ihr Zweck, die Ernennung eines Papstes, das eigenmächtig vom Könige in Brixen ausgeübte Recht, einfach dem Inhaber der königlichen Würde zuzuschieben, auf das deutlichste auf die Stirne geschrieben steht. Das ist die der Auffassung der in Ravenna thätigen Rechtsschule völlig entsprechende neu geschmiedete päpstliche Erklärung, die als Ertheilung eines Vorzugsrechtes dem Papste Leo VIII. gegenüber König Otto I. in den Mund gelegt wurde, ein unechtes Stück, das mit einer zweiten Erfindung, der durch Papst Hadrian I. abgehaltenen römischen Synode, sowie der ähnlichen Vollmachtsübertragung an den fränkischen

S. 118 (vergl. S. 677 u. 680), 224 ff., 323, Bd. II, S. 163 ff., 200 ff., 212 (doch vergl. dazu S. 216 u. 217), 478 ff., 574 ff., 643, 676, hier in Bd. III, S. 107, 249.

[114]) Vergl. Excurs IV.

König Karl, enge zusammenhängt. Nach dem Wortlaute des gefälschten Synodaldecretes hätte Leo VIII. an Otto I., den deutschen König, und an alle seine Nachfolger in der Königsherrschaft über Italien mit der Würde des Patriciates das Recht gegeben, sowohl für sich selbst einen Nachfolger zu erwählen, als den Papst auf dem höchsten apostolischen Sitze zu ordiniren, und hiedurch die Erzbischöfe und Bischöfe, so daß diese von den Königen die Investitur annehmen und die Weihe empfangen sollten. Demnach würde niemand fortan das Recht haben, einen König oder Patricius oder Papst zu erwählen oder irgend einen Bischof zu ordiniren, als allein der König des römischen Reiches, doch ohne alle Geldzahlung. Ein von Geistlichkeit und Volk gewählter, aber vom Könige nicht anerkannter und investirter Bischof darf von keiner Hand geweiht werden. Durch die Aufstellung solcher Sätze schien allerdings Wibert's päpstliche Würde, die einzig von Heinrich IV. ausgegangen war, auf altem zwar vom Papstthum her verliehenem königlichem Rechte zu beruhen[115]).

---

[115]) Bernheim machte zuerst, Forschungen zur deutschen Geschichte, XV, 618 ff., speciell 629, in der Abhandlung: Das unechte Dekret Hadrian's I. im Zusammenhang mit den unechten Dekreten Leo's VIII. als Dokumente des Investiturstreites — darauf aufmerksam, daß die drei als gefälschte Stücke eingereihten J. 3704 — jetzt in Leg. Sect. IV, I, 666 u. 667, als Leonis VIII. privilegium minus —, 3705 — l. c., 667—674, als privilegium majus —, 3706 — l. c., 674—678, als cessio donationum — in die Zeit Heinrich's IV. ihrem Ursprung nach zu stellen seien, und zwar so, daß zuerst das Privileg gefälscht worden sei, in dem Leo VIII. an Otto I. sämmtliche Besitzungen der römischen Kirche zurückgegeben haben soll, J. 3706, dessen Unechtheit schon seit Baronius erkannt ist, woran sich die Anfertigung von J. 3705 — „Text a" — mit der ausführlicheren Redaction der dem Kaiser durch den Papst über Papstwahl und Investitur verliehenen Rechte angeschlossen habe; dann sei durch einen zweiten Fälscher die kürzere Redaction — „Text b" in J. 3704 — gefolgt und im engen Zusammenhang damit die Verfertigung eines weiteren Spuriums (J. bei † nach 2406), Hadriani I. decretum de investituris, von der erfundenen Synode von 774 (vergl. Abel-Simson, Karl der Große, I, 175—178), l. c., 659 u. 660. Doch ist durch P. Genelin, Die Entstehung der angeblichen Privilegien Leo's VIII. für Otto I. (Programm der Landes-Normalschule zu Proßnitz in Mähren, 1879), darauf hingewiesen worden, daß J. 3704, Text b, domno Ottoni primo Teutonico regi gegeben sei, dagegen J. 3705, Text a, Ottonem inclitum virum, primum ex genere Teutonicorum . . . . Romanorum imperatorem ac perpetuum augustum nenne, so daß also anzunehmen ist, die Fälschung des privilegium minus sei vor, die des majus nach Heinrich's IV. Kaiserkrönung geschehen, und das Gleiche gilt dann von J. † nach 2406, wo Karl der Große rex Francorum heißt und demnach eben das Stück 774 entstanden sein will, und von J. 3706, das Ottoni . . . imperatori augusto ertheilt zu sein den Anspruch erhebt, so daß demnach das erstere auch vor dem 31. März 1084, das zweite nach diesem Tag gefälscht sein muß. Diese Resultate Genelin's nahm Weiland, in der einleitenden Ausführung zu seiner Edition, l. c., 664, an. Die Urheberschaft des Petrus Crassus scheint, nach einer Andeutung Ficker's, die Genelin aufnahm (vergl. auch Wattenbach, l. c., II, 231), wegen der vielfachen Aehnlichkeit in der Beweisführung des majus, für dieses — J. 3705 — nicht ausgeschlossen zu sein, und jedenfalls ist mit Weiland, l. c., die Autorschaft aller dieser Fälschungen in den Kreis der Wibertiner und der Ravennater Juristenschule zu rücken. Immerhin kehrt sich so das durch Bernheim angenommene Verhältniß von Text a und Text b um, und Text b, den dieser

Daß freilich Wibert für die Aufgabe, die ihm durch die Entscheidung Heinrich's IV. auf der Brixener Versammlung zugewiesen war, durchaus geeignet erschien, beweisen die Urtheile über seine Eigenschaften, die sogar in dem Munde der Gegner nicht ungünstig lauteten. Ansehnliche Abkunft, hervorragende geistige Bildung, vorzügliche wissenschaftliche Kenntniß, überraschende Beredtsamkeit, höchste Klugheit, vorsichtige Berathung, ein unsträflicher Lebenswandel, nebst Würde und Freiheit des Benehmens, werden Wibert nachgerühmt, und bei allen wilden Verwünschungen, die von den Gegnern auf ihn gehäuft wurden, konnten sie nicht umhin einzuräumen, daß er allerdings, wenn er auf dem richtigen Wege dazu gelangt sein würde, auch für die höchste kirchliche Würde geeignet gewesen wäre[116]). Daß der Erzbischof von Ravenna die

(631) um die Zeit von Victor's III. Wahl ansetzen wollte, kommt in diejenige nach der Synode von Brixen zu stehen, damit auch die Fälschung, in der Hadrian I. redend eingeführt wird; denn ohne Zweifel ist mit Bernheim — 631 u. 632 — die Erwähnung des Leo VIII. vorschwebenden exemplum beati Adriani sedis apostolice episcopi . . . qui eiusmodi sanctam synodum constituit et domno Karolo victoriosissimo regi Francorum atque Longobardorum ac patricio Romanorum patriciatus dignitatem ac ordinationem apostolicae sedis et episcopatum concessit im Privilegium minus (l. c., 666) auf die parallel liegende zweite Fälschung, von der Hadrians-Synode, zu beziehen, wo § 6 lautet: . . . Adrianus papa cum . . . universa sancta synodo tradidit Karolo augusto omne suum jus et potestatem eligendi pontificem et ordinandi apostolicam sedem, dignitatem quoque patriciatus similiter ei concessit (660). Eine erste Kunde von der Fälschung hat Wido, De scismate Hildebrandi, Lib. II, wo es von der Investitur heißt: Hanc concessionem Adrianus apostolicus Karolo, Leo tercius Ludoico (Verwechslung mit Leo VIII.), alii vero Romani pontifices aliis atque aliis imperatoribus confirmaverunt (Libelli de lite, I, 565); weitere Erwähnungen führen Bernheim, l. c., 635 u. 636, Waitz, l. c., VII, 274 n. 2, auf.

[116]) Gegenüber Wido von Ferrara, der an der in n. 95 eingerückten Stelle von c. 20 fortfährt, Wibert einen virum nobilem non moribus minus quam genere, urbanitatis egregiae, summae prudenciae, consilio providum, scienciae praerogativa praecipuum, ingenii vivacitate praecelsum zu nennen, stehen Hugo von Flavigny, Lib. II, wo gleich auf die Aussage, Wibert sei als ein sal utique infatuatus zu erachten, als Anerkennung folgt (SS. VIII, 460): vir litteris adprime eruditus, disciplinis aecclesiasticis imbutus, sanctionis aecclesiasticae non ignarus, tenens in aecclesia magnae dignitatis et praelationis locum (der nach Henking's ob. S. 24 in n. 29 genannter Untersuchung, 109, augenscheinlich einer anderweitigen Quelle entnommene günstig urtheilende Satz der Casus monast. Petrishus., Lib. II, c. 30: Erat tamen litteris adprime eruditus et lingua facundissimus et, si justus, huic officio satis esset idoneus — SS. XX, 645 — klingt hier an), Donizo, l. c., der neben alsbald folgenden heftigen länger ausgedehnten Verwünschungen, so c. 1, v. 154 u. 155: Lubricus et mendax . . . aberrans, conscius et consors homicidarum quoque fautor, oder v. 218 u. 219: fallax, vastator apertus aecclesiae Christi, doch Wibert, v. 120, doctus, sapiens et nobilis ortus nennt (SS. XII, 382, 384), auch noch später Vita Gelasii II.: homo literatus et nobilis et qui Deo forsitan placuisset, nisi hoc piaculum fieret (Watterich, l. c., II, 92). Köhncke, l. c., 125 ff., bespricht diese verschiedenartigen Zeugnisse, auch Gregor's VII. Aussage über Wibert (über günstige Äußerungen vergl. Bd. II, S. 217 n. 50, 444 n. 2, betreffend das sehr freundschaftlich gehaltene Einladungsschreiben), stimmt aber Martens, Die Besetzung des päpstlichen Stuhles, 203, zu, daß der Papst eben-

für die Führung der königlichen Sache in Italien ganz geschaffene Kraft in sich darstellte, war keine Frage. Aber er hatte sich doch nicht leicht zu der Annahme der in Brixen ihm angebotenen Stellung entschlossen, jedenfalls in der klaren Voraussicht der Kämpfe, die sich daraus für ihn ergeben mußten, für die seine eigene und die Macht seiner Ravennater Kirche, wie leicht anzunehmen war, möglicherweise nicht ausreichten. Gegenüber Abt Desiderius von Monte Cassino soll er geradezu sich nachher dahin ausgesprochen haben, daß er einzig aus Rücksicht auf Heinrich IV. willig sich gefügt habe; denn nur durch einen Papst, den der König aufstellte, vermochte dieser, wie jetzt die Dinge lagen, die Krönung als Kaiser für sich zu erhoffen[117]).

Gregor VII. hatte schon auf der Fastensynode seine den Normannen entgegengerückten Androhungen weit milder ausgesprochen, als das bei früheren ähnlichen Verkündigungen geschehen war. Der völlige Abbruch der Beziehungen zu Heinrich IV. zwang den Papst, aus seiner bisherigen feindlichen, wenigstens durchaus mißtrauischen Haltung gegenüber den rücksichtslosen Eroberern der unteren Hälfte von Italien, die trotz der längst übernommenen Verpflichtungen auch gegenüber der römischen Kirche so gerne immer wieder keck zugriffen und ihrer Zusagen sich entschlugen, herauszutreten, auf eine abermalige Annäherung ganz besonders an Robert Guiscard zu denken[118]).

Herzog Robert hatte sich aus der bedenklichen Lage, in die er mit dem Jahre 1078 versetzt gewesen war, glücklich neu erhoben. Er war des gefährlichen Aufstandes seiner Vasallen, der von Apulien aus über Calabrien und überhaupt über alle seine Gebiete in Unteritalien sich ausgebreitet hatte, Meister geworden, zwar unter großen Anstrengungen; allein gegenüber der Mehrheit, der es an Zusammenhang fehlte, siegte seine Thatkraft, und während noch am Ende von 1078 und am Beginn des nächsten Jahres, besonders durch den Abfall von Bari, die Empörung sich weiter ausgedehnt hatte, begann die Wendung damit, daß die Stadt Giovinazzo treu blieb und daß eine Schlacht nahe bei Bari für Robert günstig endigte. So war Robert in den Stand gesetzt, auch nach der anderen Seite seine Aufmerksamkeit zu lenken, wo der Fürst von

---

falls zwar Wibert's schismatisches Treiben als flagitia verwarf, jedoch keine gemeinen sinnlichen Vergehen ihm zuzuschreiben vermochte.

[117]) Petrus, Chron. monast. Casin., Lib. III, c. 50, erzählt von dem Gespräch des Abtes Desiderius mit Wibert, das 1082 (vergl. dort bei n. 14) stattfand, wo Wibert auf die Frage: cur ... de papatu se intromisisset, sich äußerte: — non leviter reprehendit: sed cum multis rationibus satisfacere voluisset, nec valuisset, invitum se fecisse respondit; nam si hoc non fecisset, honorem suum imperator procul dubio perdidisset (SS. VII, 741). Vergl. über die Tragweite dieser Aussage Sander, l. c., 23 u. 24, sowie Köhncke, 128.

[118]) Vergl. schon ob. S. 250.

Capua Jordanus einestheils in einer für den Herzog sehr unerwünschten Weise mit Gregor VII. sich näher eingelassen, ein Einverständniß gegen Robert geschlossen hatte, während er andererseits durch seine Haltung die Aufständischen zum Ausharren in ihrem Ungehorsam ermuthigte[119]). Aber jetzt kam es, zumal da auch schon 1079 die engeren Beziehungen des Fürsten von Capua zu Rom durch eine von ihm gegen Monte Cassino ausgeführte Gewaltthat sich sehr gelockert hatten[120]), zur Aussöhnung zwischen Herzog Robert und Jordanus, die in einem eigentlichen Friedensschlusse zu Ende gebracht wurde: von Salerno her, wohin sich Robert begeben hatte, anfangs noch von der Absicht erfüllt, den Fürsten von Capua kriegerisch anzugreifen, reichte er jetzt vielmehr die Hand zur Verständigung, die durch die Vermittlung des Abtes Desiderius von Monte Cassino zu Stand gebracht wurde, so daß jetzt Jordanus und ebenso dessen Oheim Rainulf aus der Reihe der Gegner des Herzogs ganz ausschieden; zu Sarno, an dem gleichnamigen in den Golf von Neapel sich ergießenden Flusse, also an einem Platze zwischen Salerno und Capua, fand die Zusammenkunft statt, die dieses günstige Ergebniß herbeiführte[121]). Denn auch Robert war jetzt dadurch sehr erleichtert; er vermochte sogleich mit den Resten des Aufstandes nunmehr ein Ende zu machen; auch die letzten Widerspenstigen mußten jetzt die Schärfe des Schwertes fühlen, entweder sich unterwerfen und ihre Strafe empfangen, oder, wie Abälard, sich durch die Flucht entfernen; mit der Zurück-

---

[119]) Vergl. zuletzt S. 156—158, wegen des Aufstandes gegen Robert speciell in n. 99.

[120]) Das war die in J. 5128, Registr. VI, 37 — an Jordanus, 21. April 1079 — und in J. 5129 und 5130, Epist. collectae, Nr. 29 und 30 — an die Mönche von Monte Cassino — (l. c., 375 u. 376, 555—557), erwähnte, Jordanus wegen seiner perfidia schwer zum Vorwurfe gemachte räuberische Wegnahme der von Bischof Dodo von Rosella im Klosterschatze von Monte Cassino niedergelegten Geldsumme von der heiligen Stätte hinweg. Vergl. auch Petrus, l. c., Lib. III, c. 46 (l. c., 736).

[121]) Petrus bezeugt, l. c., c. 45, von Robert: contra principem super fluvium Sarnum ire disponit. Desiderius interea pater haec audiens, ducem adiit, eumque ad pacem redire rogabat. Cuius monitis Robbertus obtemperans, pacem cum principe facit (l. c., 735). Aehnlich berichtet Guillermus Apuliensis, Gesta Roberti Wiscardi, Lib. III, v. 617—640, daß Robert nach Salerno kam, daß mit Jordanus und auch cum Rannulfo der Friede zu Stande gerieth (SS. IX, 278). Sander will etwas künstlich, indem er die von ihm angenommene Feststellung eines Waffenstillstandes schon im Februar zwischen Gregor VII. und Robert — vergl. ob. S. 251 in n. 25 — heranzieht, 33 n. 1, 34 n. 2, den Frieden von Sarno „spätestens April 1080" ansetzen. Daß erst dieser Friede für Robert die Herstellung der Ordnung im aufständischen Gebiete möglich machte — vergl. n. 122 —, ist allerdings ganz sicher. Daß Robert 1079 einen Angriff auf Rom gemacht habe, wie die unzutreffend sogenannten Annal. Seligenstadens.: Dux Robertus venit Romam debellaturus; sed obsistentibus Romanis cum papa Gregorio, sine effectu reversus est (SS. XVII, 31) behaupten, liegt außer jeder Möglichkeit (vergl. Giesebrecht, III, 1163, in den „Anmerkungen": Scheffer-Boichorst wies, Forschungen zur deutschen Geschichte, IX, 383 ff., Berührungen besonders mit den Annal. Cavens. und Annal. Casinens., daneben die Verderbniß des Textes nach).

eroberung von Bari, dem Falle von Trani, Tarent und anderer Städte war bis zum dritten Jahre — eben 1080 — die Gefahr beseitigt[122]).

Jetzt hatte der Herzog die Hände frei, und er konnte daran gehen, für sich die Frucht zu pflücken, die sich für ihn aus der vollen Feindseligkeit Gregor's VII. gegen Heinrich IV. ergeben mußte; es war abermals ein Bekenntniß des Papstes, daß er aus seiner früher in der Behandlung der italienischen Dinge festgehaltenen Bahn hinausgeworfen sei, als er jetzt dem Eroberer von Salerno entgegenkam.

Die Vermittlung besorgte abermals der Abt des reichen Klosters, dem jegliche Feindseligkeit an den Grenzen des normannischen Machtbereiches nur schaden konnte, das stets darauf bedacht sein mußte, für gute Beziehungen zwischen Rom und den kriegerischen Eroberern des Südens der Halbinsel eifrig einzutreten. Desiderius fügte zu der Friedensstiftung zwischen Robert Guiscard und dem Fürsten von Capua nunmehr die zweite derartige Hülfeleistung. Im Auftrage Gregor's VII. ging der Abt selbst, von Cardinälen begleitet, zu dem Herzog und nahm als Vertreter des Papstes den kirchlichen Fluch von seinem Haupte hinweg. Aber daneben mögen auch weitere Anknüpfungen, vielleicht schon vorher, auf geheimem Wege, hin und her gegangen sein, und wenigstens eine von Gregor VII. selbst veranlaßte Sendung eines in Rom weilenden Franzosen, der aus einem angesehenen hochadeligen Kriegsmanne zu einem weltabgeschiedenen nur der Andacht lebenden Mönche geworden war, des Grafen Simon von Crépy, scheint hier hinein zu gehören. Auf Bitte des Papstes hin soll Simon, noch von einem anderen frommen Manne begleitet, zu dem Herzog sich begeben und besänftigend auf ihn eingewirkt haben, worauf er in Rom nach seiner Rückkehr von einem guten Erfolge seiner Reise habe Meldung ablegen können[123]). Aber das Wesentliche war ja selbstverständlich

---

[122]) Petrus leitet, l. c., unmittelbar im Anschluß an die Stelle in n. 121, auf die weiteren Erfolge Robert's gegenüber den Aufständischen über: Exinde autem dux movens exercitum supra castrum quod Monticulus (Monticchio in der Landschaft Capitanata) dicitur obsidionem fecit (etc.) (l. c., 735 u. 736), und ähnlich Guillermus Apuliensis, l. c., v. 641 ff. Vergl. von Heinemann, Geschichte der Normannen, I, 292, ebenso Sander, l. c., 39 u. 40, über die hier nicht näher zu erörternden Einzelnheiten der Niederwerfung. Da von Tarent nach Lupus Protospatarius, a. 1080: civitas Bari reversa est in potestate Roberti ducis, et idem dux obsedit civitatem Tarenti, et in mense Aprilis comprehendit eam (SS. V, 60) und nach dem Anonymi Barensis Chron., a. 1080 (Muratori, Script. rer. Italic., V, 153), feststeht, wann seine Einnahme geschah, so muß Robert sich schon einige Zeit vorher den östlichen Gegenden neu zugewendet haben, so daß der Friede von Sarno, der dieser gänzlichen Beschwichtigung des Aufstandes voranging, nicht erst nach dem Ende des Winters 1079 auf 1080 anzusetzen ist (vergl. n. 121).

[123]) Für diese Annäherung ist Petrus, l. c., c. 45, das Hauptzeugniß: Desiderius praeterea (sc. neben dem Zwiste zwischen Robert und Jordanus: vergl. n. 121) aegre ferens, ducem a matris ecclesiae gremio diu extorrem manere, Romam adiit et papam Gregorium rogare coepit, ut ducem ab ana-

das, was Desiderius durchgeführt hatte. Erst nachdem Robert in die Kirche wieder aufgenommen war, konnte Gregor VII. mit dem Herzoge in unmittelbare Berührung eintreten.

Der Papst war ungefähr zur gleichen Zeit, als Heinrich IV. und die ihn bis nahe an die Grenze Italien's über die Alpen begleitenden deutschen Fürsten nach Brixen auf dem Wege waren, nach dem zunächst an dem Gebiete des Fürstenthums Capua liegenden äußersten Orte des römischen Machtbereiches, Ceperano[124]), gekommen und hatte hier schon am 10. Juni von Jordanus den Eid der Treue empfangen[125]), in Erneuerung der früher 1059 gegenüber Nikolaus II. von dem Vater, dem Fürsten Richard, abgegebenen Zusicherungen[126]). Aber ungleich wichtiger war, was am 29. des gleichen Monates, also am gleichen Tage, wo der neu ernannte königliche Papst Wibert noch mit Heinrich IV. in Brixen beisammen war, zwischen Gregor VII. und Herzog Robert aufgerichtet wurde.

Der Herzog von Apulien und Calabrien und Sicilien von Gottes und des heiligen Petrus Gnaden, wie er sich in seinem Eidschwur selbst bezeichnete, legte in diesem den Frieden mit Gregor VII. besiegelnden Treuversprechen zunächst die gleichen Zusicherungen nieder, die auch er schon vor einundzwanzig Jahren in

---

thematis vinculo quo eum ligaverat solveret. Quo impetrato pacis amator et conservator Desiderius cum cardinalibus ad ducem profectus, eum ab excommunicationis vinculo solvit (l. c., 736). Wenn daneben Sander, l. c., 34 n. 2, sehr richtig auf die Vita Simonis comitis Crespeiensis, c. 20, aufmerksam macht, wonach geschah: quod domnus papa et Robertus quidam Apuliae princeps ab invicem dissentirent, und Gregor VII. metuens, ne civitas belli contentione in aliquo perturbaretur, Simonem accersivit, summopere deprecans, ut pacandi gratia illuc proficisceretur: cui statim obediens, se profecturum promittens, adjuncto sibi viro religiosissimo, iter arripit cum benedictione jubentis. Eo igitur adveniens principem quaerit et invenit; quem inventum quasi epulis in visu suo refecit; unde pacem reformans, quod voluit opere perpetravit. Omnibus itaque illuc pacificatis, revertitur . . . . und c. 21: Ad Urbem itaque regressus, pontificem adiit et quicquid egerat de pace narravit (SS. XV, 906), so kann sehr leicht, obschon die Erzählung ohne irgend genauere zeitliche Ansetzung dasteht und deßwegen durch Mabillon, zu seiner Ausgabe in den Acta Sanctorum Ord. s. Benedicti, Saeculum VI, II, 374, ad annum MLXXXI et sequentem, durch Floto, Kaiser Heinrich IV. und sein Zeitalter, II, 249 u. 250, sogar zu 1082 gezogen wurde, wirklich die Ausführung hieher zu ziehen sein, so daß Simon's Thätigkeit vielleicht als erste Anknüpfung vor derjenigen durch Desiderius ergangen war. Aber Sander will auch daraus zu viel schließen, wenn er sie als „erste Annäherung der Kurie an den Hof von Salerno", im Zusammenhang mit der schon ob. in n. 25 erwähnten Datirung, „spätestens in den Februar" ansetzt und die auch von Hirsch, Desiderius von Monte Cassino — Forschungen zur deutschen Geschichte, VII, 72 — im Anschluß an Petrus angenommene Einleitung der wirklichen Verhandlungen durch den Abt bestreiten möchte.

[124]) Ueber Ceperano vergl. schon Bd. I, S. 546.

[125]) Deusdedit, Collect. canonum, Lib. III, c. 159 (Ed. Martinucci, 342). Vergl. dazu Gregor's VII. Worte in J. 5179 (vergl. unt. n. 138): nos tam per nos ipsos quam et per legatos nostros cum duce R(oberto) et Jordane caeterisque potentioribus Normannorum principibus fuisse loquutos.

[126]) Vergl. Bd. I, S. 147 u. 148.

Melfi ausgesprochen hatte. Die Aufrechterhaltung der Treue, mit der Verheißung, der römischen Kirche in Festhaltung und Vertheidigung ihrer Rechte und Besitzungen hülfreich sein, niemals selbst diese irgendwie angreifen oder schädigen zu wollen, ferner die Unterstützung der berechtigten Wähler bei einer neuen nothwendig werdenden Papstwahl, endlich die Zahlung eines jährlichen Zinses an den Papst, der ganz in der gleichen Weise, wie damals, im Einzelnen festgesetzt und beschworen wurde, kehrten hier in gleicher Weise wieder. Die Versprechungen gegenüber Nikolaus II. und Gregor VII. stimmen fast wörtlich überein; einzig in einigen kleinen Abweichungen ist auf das inzwischen Geschehene Rücksicht genommen. Ganz besonders sind Salerno, Amalfi, der von Robert besetzte Theil der Mark Fermo Gebiete, von denen Gregor VII. ausdrücklich es aussprach, der Herzog habe sie mit Unrecht inne, von denen auch Robert einräumt, daß für sie eine Festsetzung noch nicht bestehe, ausgenommen von dem Landbesitz, hinsichtlich dessen Gregor VII. die Investitur an den Normannen ertheilte, und Robert will auch hievon keine Verpflichtung gegenüber dem Papste als auf ihm liegend anerkennen. Ferner gesteht der Herzog ein, daß künftig zu erwählende Päpste auch berechtigt wären, ihm die Investitur, wenn durch seine Schuld Hinderungen sich ergeben sollten, nicht zu bestätigen. Dagegen ertheilte nun eben Gregor VII. an Robert die Belehnung mit den Gebieten, die ihm schon von Nikolaus II. und Alexander II. übergeben worden seien, doch mit Ausnahme jener eigenmächtig von Robert an sich gerissenen Landstriche. Für diese sollte noch ein Uebergangsverhältniß einstweilen bestehen: „Hierin belasse ich Dich duldend zur Stunde im Vertrauen auf den allmächtigen Gott und auf Deine gute Gesinnung, daß Du nachher von nun an zur Ehre Gottes und des heiligen Petrus Dich so verhaltest, wie es sich für Dich ziemt, daß Du handelst, und für mich, daß ich es leide, ohne Gefahr für Deine und für meine Seele“ [127]). So war am bezeichneten Tage Schwur

---

[127]) Registr. VIII. enthält in 1a den Eid Robert's, in 1b (J. 5176) die Investitur durch Gregor VII., in 1c die Feststellung des Lehnszinses (l. c., 426—428). Der Inhalt von 1a ist bis auf kleine Abweichungen wörtlich gleich der in Bd. I, S. 148, n. 55, erwähnten Eidesformel gegenüber Nikolaus II., mit folgenden wichtigeren Änderungen: — in dem Satze über den Beistand für Papst und Kirche betreffend die regalia sancti Petri eiusque possessiones ist noch das Wort defendendum (nach tenendum und acquirendum) eingeschoben, ebenso der Zwischensatz: excepta parte Firmanae marchiae et Salerno atque Amalfi, unde adhuc facta non est difinitio (d. h. hierauf soll sich die Verpflichtung Robert's nicht beziehen); zu den Worten: terram sancti Petri (et principatus stand noch 1059) nec invadere nec adquirere quaeram ist jetzt noch der Relativsatz mit Beifügung: quam nunc tenes vel habiturus es, postquam scivero tuae esse potestatis hinzugesetzt; unbedeutend ist die Ersetzung des Ausdrucks im Satze über künftige Päpste: qui ad honorem sancti Petri intraverint durch das Verbum: ordinati fuerint; im letzten Satze ist noch zu qui michi firmaverint investituram der Zwischensatz: si mea culpa non remanserit eingeschoben (Sander, l. c., 42, n. 1, hält irrthümlich die Worte: ad fidelitatem sanctae Romanae aecclesiae, bei der Zusicherung: defensor ero illarum, sc.

und Belehnung in Ceperano geschehen, und dabei hatte Robert in der ehrerbietigsten Weise, in Kniebeugung und Fußkuß, die der Papst seinerseits durch ehrenvolles Emporheben des den Gruß Darbringenden erwiderte, seine Unterwürfigkeit äußerlich dargelegt[128]). Aber gerade die letzten von Gregor VII. nur noch in halben unsicheren Worten, gewissermaßen als schüchterne Erwähnung, fest-

aecclesiarum quae in mea persistunt dominatione, für einen Zusatz gegenüber dem Eide von 1059). Dagegen stimmt 1c ganz mit der Formel von 1059 überein. In 1b werden als die terra quam injuste tenes (sc. Robert), über die der Papst sagt: De illa terra . . . nunc te patienter sustineo, bezeichnet: Salernus et Amalfia et pars marchiae Firmane. Martens, Gregor VII., II, 77—81, erörtert diese Bedingungen gleichfalls und stellt richtig das Zurückweichen Gregor's VII. von seinem früheren Standpunkte dar (nur sollte nicht, 77, gesagt werden, Desiderius habe „im Namen Robert's" den Papst um Lösung des Banns ersucht: nach Petrus ging der Abt ganz aus eigenem Antriebe nach Rom); dagegen sieht z. B. von Heinemann, l. c., 297, gerade hier Gregor's VII. „ganze Hartnäckigkeit des Charakters, mit der er in zäher Ausdauer an seinen Ueberzeugungen und Grundsätzen festhielt", nicht richtig ausgesprochen.

[128]) Von der Zusammenkunft in Ceperano sprechen in historiographischen Zeugnissen Guillermus Apuliensis, Bonitho und besonders auch von byzantinischer Seite Anna Komnena. Der erste, Lib. IV, v. 16 ff., versetzt erstlich unrichtig das Ganze nach Benevent: Illis Gregorius Beneventum papa diebus advenit (dann wird die Belagerung Benevent's — vergl. ob. S. 157 — erwähnt: aegre papa tulit) . . . Veniam Robertus ut huius impetret offensae, papae properavit ad urbem, supplicat et pedibus [sancti] dans oscula patris, suscipitur; tanti persona vigoris honore digna videbatur — considere papa coegit, und dann bringt er: Soliloquum, cunctis astantibus inde remotis, consilium tenuere diu; tum papa fideles convocat; ex papae secretum jussibus horum panditur; allatus liber est evangeliorum; dux papae jurat (etc.) über den Inhalt des Eides nichts Näheres; erst nach längerer Abschweifung auf Heinrich IV. und Rudolf, dessen Tod schon gebracht wird (v. 65 ff. verschieben zeitlich die Dinge: Heinrich IV. rückt gegen Rom: — Hoc prudens comperto papa favorem curat habere ducis, succurrat ut ipse labori promptus ad arma suo, vires et deprimat hostis), schließen dann v. 69 u. 70: Pacis perpetuae Beneventi foedere pacto Gregorius Romam remeavit, duxque Salernum (SS. IX, 280 u. 281). Bonitho, Lib. IX, sagt: Interea venerabilis pontifex post pentecosten cum Roberto Normannorum duce colloquium citra Aquinum (Ceperano ist, von Rom gerechnet, der letzte größere Ort vor Aquino) habuit eumque ab excommunicatione absolvit. Qui, eius proprius factus miles, omnem Apuliae et Calabriae ab eo suscepit principatum (l. c., 676: vergl. dazu bei Watterich, l. c., I, 336, die weitere Ausführung dieser Stelle durch das Papstleben des Cardinals Boso). Wie Wilmans, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, X, 93—110, in seiner Untersuchung über die Gesta Roberti Wiscardi Wilhelm's, nachweist, fußt Anna Komnena, Alexias, Lib. I, c. 13, auf der gleichen Quelle normannischen Ursprungs, die auch Guillermus Apuliensis benutzte: auch sie läßt den von Rom kommenden Papst, den von Salerno eintreffenden Robert in Benevent sich treffen, doch beide von Heeren begleitet: *μετὰ τοῦ οἰκείου ξυντάγματος . . . . μετὰ στρατιᾶς . . . . καθ' οὕτως τῶν στρατευμάτων γεγονότων ἐκ διαστήματος ἱκανοῦ, ἑκάτερος τοῦ οἰκείου τάγματος ἀποστάς, συνηλθέτην τὼ ἄνδρε*, worauf die Eide geschworen worden seien: aber *Μάταια δ' ἄρα ἦσαν τὰ τῶν ὅρκων παρ' ἀμφοτέρων τελούμενα* (Ed. Reifferscheid, I, 46). Richtig nennen Romoaldi Annal. und Chron. Amalphitan., c. 40, Ceperano als Ort der Ablegung des Eides, den Juni als die Zeit (SS. XIX, 408, Muratori, Antiquit. Ital. med. aevi, I, 214). Vergl. über das Ereigniß auch Weinreich's ob. S. 87 n. 129 citirte Dissertation, 52—58.

gehaltenen Einschärfungen betreffend Stücke des thatsächlichen Machtbereiches, in die der Normanne ganz gegen den Willen des Papstes, trotz aller Abmahnungen, siegreich eingebrochen war, die er als Eroberungen trotz alle dem festhielt, bewiesen auf das klarste, wie sehr Rom hier vor der rohen Gewalt zurückwich. Indem Gregor VII. sich zu dieser abermaligen Zusammenkunft herbeigelassen hatte, war von ihm wieder einer jener Verzichte auf früher festgehaltene Gedanken über die Gestaltung der staatlichen Angelegenheiten eingetreten, so wie er solche seit 1076 mehrfach hatte geschehen lassen müssen.

Dagegen traten unverkennbar gerade jetzt, nachdem einmal Friede und Bundesgemeinschaft mit Herzog Robert geschaffen worden waren, noch neue Berechnungen in den Gedankenkreis Gregor's VII. ein, oder vielmehr, es wurden ältere, seither mehr zurückgelegte Auffassungen neu hervorgezogen.

Gregor VII. hatte sich schon am Beginne seiner päpstlichen Regierung mit Kaiser Michael VII., zur Herstellung der Eintracht der römischen und constantinopolitanischen Kirche, in näheres Einverständniß zu setzen gesucht, und großartige Hoffnungen, dem Hülferuf des durch die Seldschuken bedrängten östlichen Kaiserreichs in einer umfangreichen, mit gemeinschaftlicher Anstrengung des Abendlandes unternommenen Kriegsfahrt gegen die Bekenner des Islam nachzukommen, hatten ihn erfüllt; dabei war Gregor VII., bei der damaligen Verfeindung mit Herzog Robert, der Ansicht gewesen, gemeinsam mit Heinrich IV. und gestützt auf die Hülfeleistung seiner Bundesgenossin Mathilde das gewaltige Unternehmen durchführen zu können[129]). Seither hatte sich in diesen Fragen sehr Vieles anders gestaltet. Robert Guiscard, der im Gegensatz gegen das Reich von Constantinopel seine Herrschaft in Unteritalien geschaffen hatte, war auf andere Bahnen hinübergetreten und geneigt geworden, Werbungen Michael's VII., die eine Annäherung an das Normannenreich zum Zwecke hatten, ein günstiges Ohr zu leihen, so daß bis spätestens in den Anfang des Jahres 1076 eine Tochter Robert Guiscard's als Braut für den noch im zartesten Kindesalter stehenden erstgeborenen Sohn des Kaisers, Constantin, nach Constantinopel geschickt wurde, wo sie den Namen Helena beigelegt erhielt: so war dem Herzog von Apulien die Möglichkeit geboten, auch auf den seinen italienischen Besitzungen gegenüber liegenden Küsten, jenseits des adriatischen und des jonischen Meeres, wenn sich ihm ein passender Vorwand ergab, festen Fuß zu fassen, und diese Gelegenheit des Eingreifens trat schon im Frühjahr 1078 zu Tage, als eine Umwälzung in Constantinopel die Besetzung des kaiserlichen Thrones veränderte. Michael VII. hatte sich nach keiner Seite hin, weder gegenüber den von Kleinasien immer gefährlicher

---

[129]) Vergl. Bd. II, über Gregor's VII. Beziehungen zu Kaiser Michael VII. S. 274 u. 275, ebenso über die orientalischen Pläne des Papstes S. 340 u. 341, 441—443.

eindringenden Seldschuken, noch in der Abwehr der von der Donau her sich erhebenden barbarischen Völker, irgendwie ausreichend erwiesen, und so stieß ein Aufstand der Truppenführer den Kaiser vom Throne; mit seinem Sohne mußte sich Michael in ein Kloster zurückziehen, und die junge normannische Prinzessin war in Constantinopel gefangen, während nun einer der siegreichen Heerführer als Nikephoros III. Botoniates die Anerkennung für sich gewann[130]). Allerdings war durch Gregor VII. schon auf der November-Synode des gleichen Jahres noch der Bannfluch gegen den neuen Kaiser ausgesprochen worden[131]); dagegen hatte sich Robert durch den eben damals ausbrechenden apulischen Aufstand gehindert gesehen, etwas für die Befreiung seiner Tochter zu thun, in diese Fragen sich einzumischen.

Anders lagen nun die Dinge zur Zeit des Zusammentreffens in Ceperano. Robert hatte den Aufstand bemeistert, und gewisse Anzeichen, daß die kaiserliche Regierung dabei mit betheiligt gewesen sei — so war Abälard, nachdem seine Sache verloren war, nach Constantinopel entflohen[132]) —, mußten ihn vollends auffordern, auch nach jener Seite thatkräftig die Folgen aus seinem Siege zu ziehen. Dabei erwies es sich, daß Gregor VII. in diesen Auffassungen ganz mit ihm einverstanden war, wohl in der Erwartung, so die früheren Pläne auf anderem Wege dennoch zu vollenden. Ganz besonders in einer Angelegenheit, die Robert geschickt als Kampfmittel gegen Nikephoros III. zu verwenden gedachte, trat der Papst hülfreich ein. Der Herzog hatte sich in enge Verbindung mit einem bei ihm erschienenen Griechen — in Byzanz wollte man wissen, er habe in Wahrheit Rhäktor geheißen und sei Mönch gewesen — eingelassen, der für den aus seiner klösterlichen Gefangenschaft entflohenen Kaiser Michael VII. sich ausgab und am herzoglichen Hofe mit höchsten Ehren empfangen wurde, auch unter dem Volke Zustimmung fand. Ohne Zweifel war Robert, wenn er je anfangs an die Behauptungen des Betrügers geglaubt hatte, sehr bald eines Besseren belehrt worden, zumal da Leute seiner eigenen Umgebung, die den wahren Michael früher gesehen hatten, ihm zu bezeugen vermochten, daß bei diesem höchstens im entferntesten Grade eine kleine Aehnlichkeit mit dem Kaiser vorliege. Aber es diente Robert bei seinen Absichten, die er für einen Angriff hegte, sich zu stellen, als ob er an den Betrüger und dessen rechtmäßige Ansprüche auf den Kaiserthron glaube, um so unter dem Vorwande, ihn zurückzuführen, den Krieg eröffnen zu können: auch normannische Berichte stellen die Sache so dar, daß der Herzog gegen sein richtigeres Wissen seine Rüstungen,

---

[130]) Vergl. über diese hier nicht näher zu behandelnden Fragen bei von Heinemann, l. c., Anmerkung 44, 393—396, zu 300—303.

[131]) Vergl. ob. S. 166.

[132]) Sander, l. c., 36, bringt Beweise dieser fortgesetzten Intriguen und der Anlehnungen unteritalischer Oppositionselemente an Constantinopel.

gleich wie für den Schutz des Rechtes gegen Nikephoros III. Botoniates, betrieben habe. Aber die byzantinische Kaiserstochter, die später im einleitenden ersten Buche ihrer Alexias auf diese Ereignisse in Robert Guiscard's Zeit zurückgriff, gab noch einer zweiten Auffassung den Vorzug, nach der der Herzog, „der viel verschlagenste Barbar", überhaupt von Anfang an den ganzen Betrug eingefädelt und durchgeführt hätte[133]). Nun war es augenscheinlich Robert auch gelungen, in Ceperano Gregor VII. von der Glaubwürdigkeit dieser ganzen Angelegenheit zu überzeugen und ihn für die Sache des Flüchtlings in Bewegung zu bringen. Denn nicht einmal einen vollen Monat später schrieb der Papst an die apulischen und calabrischen Bischöfe, er halte dafür, von Mitleid bewegt, wie er sei, daß den Bitten des um Hülfe flehenden ruhmreichsten Kaisers, der in unwürdiger und arglistiger Weise von seiner kaiserlichen Höhe gestürzt worden sei, sowie den damit übereinstimmenden Wünschen Herzog Robert's Gehör zu schenken sei und von den Getreuen des heiligen Petrus Unterstützung geliehen werden müsse. Eine hauptsächliche Förderung sah Gregor VII. darin, daß kriegerische Hülfskräfte in rechtem Glauben zur Vertheidigung und Hülfeleistung, ohne Zurückhaltung und mit Ausdauer, sich für den vertriebenen Kaiser in Bewegung setzen sollten, und so verfügte er, daß die hiezu Entschlossenen treu in dem, was christliche Ehre und Pflicht er-

---

[133]) Kurz erwähnen Lupus Protospatarius, zu 1080: imperator Michail descendit in Apuliam, quaerendo auxilium a Roberto duce contra Botaniati (SS. V, 60), Anonymi Barens. Chron., ebenda: Ipse dux fumilare fecit ibi Michael imperatorem (l. c.) das Factum ohne weitere Beifügung. Dagegen spricht Gaufredus Malaterra, Historia Sicula, der Lib. III, c. 13, einläßlich hievon handelt, es offen aus, daß es sich um einen Graecus quidam sub nomine Michaelis imperatoris Constantinopolitani . . . in Apuliam veniens a duce imperiali honore susceptus gehandelt habe: Et hoc quidem totum ex industria dux faciebat . . . ut sub nomine Michaelis . . . ipse imperator fieret, worauf im Weiteren folgt: Erant autem tunc etiam quidam cum duce, qui in palatio tempore Michaelis imperatoris servientes faciem eius se novisse, et hunc similem minime vel in modico assimilari dicerent: sed fraudulenter hunc spe alicuius a duce accipiendi muneris advenisse. Porro dux, uterne, an pro certo esset aequipendens, cum multus susurrus inter suos super tali negotio fieret, ab incoepto minime deterrebatur . . . (Muratori, Script. rer. Italic., V, 580). Aus der wieder gemeinsam zu Grunde liegenden Quelle (vergl. in n. 128) gewannen auch Guillermus Apuliens., l. c., v. 162 ff.: Mentitus se Michaelem venerat a Danais quidam seductor ad illum . . . . Lacrimantem dux et honeste suscipit et tractat . . . . Hunc adhibens socium sibi dux, ut justior esset causa viae (sc. der seit v. 122 erörterten Expedition nach dem Osten) (l. c., 282 u. 283), und noch ausgeprägter Anna Komnena, l. c., c. 12, die Ansicht, daß ein Betrug vorliege, letztere auch mit Angabe des richtigen Namens, eines Mönches Rhäktor, des Betrügers, woneben freilich diese byzantinische Erzählerin — *Λιττὸς δὲ ἐντεῦθεν φέρεται λόγος* — noch eine zweite hievon abweichende, für Robert ungleich belastendere Version kennt und ausführlich vorbringt: *Ἕτερος δέ με περιβομβεῖ πιθανώτερος λόγος ἑτέρωθεν φημιζόμενος, ὡς οὔτε μοναχός τις τὸν βασιλέα Μιχαὴλ ὑπεκρίνατο, οὔτε τοιοῦτόν τι τὸν Ῥομπέρτον πρὸς τὸν κατὰ Ῥωμαίων ἐκίνησε πόλεμον, ἀλλὰ αὐτὸς ὁ βάρβαρος πολυτροπώτατος ὢν τὰ τοιαῦτα ῥᾳδίως ἐπλάττετο* (l. c., 41 u. 42).

heischen, ausharren und sich nicht in verrätherischer Wendung auf die entgegengesetzte Seite reißen lassen möchten. So forderte er die Bischöfe auf, diejenigen, die mit Robert und dem, welchen dieser als Kaiser Michael anerkannt habe, über das Meer fahren wollten, nach ihrer Pflicht geflissentlichst zu ermahnen, daß sie als gute Christen sich dabei in jeder Art erproben möchten, und sie von ihren Sünden loszusprechen [134]). In nachdrücklichster Weise nahm also der Papst die kriegerischen Absichten des Herzogs gegen Constantinopel in seinen Schutz, und damit kam er auch ohne Zweifel Robert in seinen Beziehungen zu den eigenen eben erst wieder zur Unterwerfung gebrachten Unterthanen zu Hülfe, indem er durch solche geistliche Mittel deren Gehorsam stärkte und sie zur Betheiligung an dem geplanten Unternehmen williger machte. Sehr enge hing damit zusammen, daß nach zwiefachem Zeugniß eine geweihte Fahne des heiligen Petrus durch den Papst dem Herzog auf diese Fahrt eingehändigt wurde, und ebenso sind die Gerüchte darüber, daß sogar eine Königskrone Robert in Aussicht gestellt worden sei, hiemit in Verbindung zu setzen, Sagen, die sich weiter verbreitet haben müssen, wenn ihnen auch jede sichere Grundlage abging [135]).

Gregor's VII. Verhalten, das in diesen Beziehungen zu Robert und zu dessen hochfliegenden Plänen zu Tage trat, stimmte allerdings in mancher Hinsicht sehr wenig zu den Voraussetzungen, unter denen er ohne Zweifel sich in die Herstellung des Friedens mit dem normannischen Herzog eingelassen hatte. Die Aufrichtung der Ruhe in Unteritalien, der Anschluß an die normannischen Ge-

---

[134]) Das ist der Brief an die fratres et coepiscopi in Apulia et Calabria commorantes, J. 5178, Registr. VIII, 6, vom 25. Juli, wo Gregor VII. geradezu einleitend sagt: Qui (sc. gloriosissimus imperator Constantinopolitanus, Michahel, ab imperialis excellentiae culmine indigne potius et malitiose quam juste aut rationabiliter dejectus) auxilium beati Petri nec non filii nostri gloriosissimi ducis Roberti flagitaturus, Italiam petiit (l. c., 435 u. 436). Weinreich, l. c., 60 n. 7, hob ganz richtig hervor, daß der falsche Michael jedenfalls vor der Zusammenkunft von Ceperano bei Robert eingetroffen war. Ueber die Frage, ob er selbst hiebei anwesend gewesen sei, was wohl zu verneinen ist, vergl. von Heinemann, l. c., 304 n. 3.

[135]) Romoaldi Annal. (l. c.) und Guillermus Apuliens., Lib. IV, v. 408 u. 409, gedenken des vexillum sancti Petri, der letztere: vexillo quod sibi (sc. Robert) papa ad Petri dederat summi pastoris honorem (l. c., 287). Des Gerüchtes betreffend die Krone, wo wieder Guillermus, l. c., v. 31 u. 32: Romani regni sibi (sc. Robert) promisisse coronam papa ferebatur (sc. wegen Heinrich's IV. Verdammung) (l. c., 280) und die Alexias, l. c., c. 13: *Οἱ δὲ ὅρκοι ἦν· ὁ μὲν πάπας τήν τε τοῦ ῥηγὸς ἀξίαν περιθεῖη αὐτῷ καὶ συμμαχίαν δοίη καιροῦ καλοῦντος κατὰ Ῥωμαίων* (l. c., 46) zusammentreffen, gedenkt auch später Petrus Crassus in der ob. S. 275, n. 79, mitgetheilten Stelle. Sander, l. c., 42 u. 43 (n. 1), möchte eventuell bei dieser doch nur ganz gerüchtweise erwähnten corona, auf die ein weiteres Gewicht gar nicht zu legen ist (Gfrörer, l. c., VII, 747 u. 748, Weinreich, l. c., 62 n. 15, bezogen das auf die Kaiserkrone von Constantinopel), an einen auf die Mark Fermo bezüglichen Titel denken, was doch gewiß ganz ausgeschlossen ist, in Anbetracht des Mangels irgend einer difinitio zwischen Papst und Herzog, betreffend dieses Gebiet (vergl. in n. 127).

bieter der reichen Landschaften jenseits des Garigliano war ihm nothwendig erschienen, um alle diese Verbündeten Rom's gegen Wibert, als den Vertreter Heinrich's IV. in Italien, zusammenfassen zu können. Wenn er nun durch seine laute Billigung Robert's ehrgeiziges Begehren gegen das byzantinische Reich förderte und weiterhin anreizte, wenn er seine eigene innere Theilnahme an einer solchen kriegerischen Unternehmung darlegte, die aber Robert's Streitkräfte, statt sie gegen Ravenna zur Verfügung zu stellen, im Gegentheil in der Richtung über das Meer ostwärts fesselte, so gefährdete er selbst seine Berechnungen für den näher liegenden Kriegsschauplatz.

Aber zunächst scheint der Papst diese Empfindung noch nicht gehabt zu haben. Denn die in den weiteren Sommermonaten und bis in den Beginn des Herbstes fallenden Kundgebungen — Gregor VII. begab sich vom Garigliano nach Rom zurück[136]) — entwickeln den Vorsatz, entschieden gegen Wibert vorzugehen, und zählen dabei auch auf normannische Hülfe.

An die Bischöfe von Unteritalien, der ehemals langobardischen, jetzt zumeist normannischen Fürstenthümer, von Apulien und Calabrien, an die auch das oben erwähnte Schreiben vom 25. Juli gerichtet war — gerade das zeigt wieder, wie sehr Gregor VII. auf Handreichung von dieser Seite hoffte —, wandte sich ein vom 21. des gleichen Monates erlassener Aufruf gegen Wibert. Da heißt es, daß mehrere Schüler des Satans, die unter falschem Namen in verschiedenen Gegenden für Bischöfe erachtet werden, entflammt von teuflischem Uebermuth, es versucht hätten, die heilige römische Kirche zu verwirren, daß aber diese ungerechte Ueberhebung durch Gottes Hülfe und die Macht des heiligen Petrus den Veranstaltern nur Schande und Niederlage, dem römischen Stuhle Ruhm und Erhöhung eingetragen habe: das habe vom Niedrigsten bis zum Höchsten, nämlich bis zu König Heinrich IV., der als Gipfel und als Urheber des Pest bringenden Rathschlusses anzusehen sei, diese ganze Gegnerschaft empfunden. In sonderbarer Entstellung der wahren Thatsachen schreibt dann Gregor VII. im Weiteren geradezu Heinrich IV. die in der Zeit der Regentschaft der Kaiserin Agnes geschehene Erhebung des Cadalus gegen Alexander II. zu, mit geflissentlicher Betonung, wie sehr der König mit diesem seinem Papste in die Grube gefallen sei, während Rom in diesem Kampfe an Ehre und Siegen große Fortschritte gemacht habe. Dann erinnert der Papst an das vor drei Jahren Geschehene, wie sich gegen ihn unter Leitung Heinrich's IV. voran die lombardischen Bischöfe be-

[136]) Die Stücke von J. 5177 an fallen in diese Zeit, wovon J. 5177 — 21. Juli — aus Ceccano, also noch ganz nahe an Ceperano auf dem Wege nach Rom, J. 5180 — 18. September — aus Rom datirt. Sander, l. c., 49 n. 2, möchte aus der in n. 123 citirten Vita Simonis, c. 22, nach der Gregor VII. der Bestattung des am 30. September — des Jahres 1080, wie Sander annimmt — verstorbenen Simon nicht beiwohnte: Praesul tamen non affuit infirmitate detentus (l. c.), schließen, der Papst sei Anfang October krank gewesen.

waffneten, daß er aber durch die Vertheidigung des heiligen Petrus unversehrt geblieben sei, nicht ohne große Erhöhung seiner eigenen und der Ehre der Seinigen, während jene, unbelehrt durch die frühere Niederschmetterung, von der Fußsohle bis zum Scheitel in unheilbarem Schlage getroffen worden seien. „Aber" — so fährt das Schreiben wörtlich fort — „indem sie in all dem, feilen Dirnen gleich, verhärtete Stirnen zeigten und in ihrer Schamlosigkeit für sich den Zorn eines gerechten Urtheils aufspeicherten, haben sie, die in Betrachtung ihrer Schmach zur Besinnung hätten zurückkehren sollen, vielmehr, ihrem Vater nachfolgend, der gesagt hat: „Ich werde meinen Sitz vom Norden nehmen und dem Höchsten ähnlich sein" —, den Versuch gemacht, die frühere Verschwörung gegen den Herrn und die allgemeine heilige Kirche zu erneuern und den gottlosen und gegen die heilige römische Kirche eidbrecherischen und durch die ganze römische Welt durch die abscheulichsten Verbrechen gekennzeichneten Menschen — wir sprechen von dem Verwüster der heiligen Kirche von Ravenna, Wibert — sich als den Antichrist und Ketzerherrscher zu bestellen. In dieser Zusammenkunft des Satans sind unstreitig jene anwesend gewesen, deren Leben verabscheuenswerth und deren Ordination ketzerisch ist bei der Unermeßlichkeit vielfachen Verbrechens. Zu diesem Wahnwitz hat sie nämlich endlich jene Verzweiflung gezogen, darüber daß sie weder durch Bitten, noch durch Versprechungen von Dienstleistungen oder Geschenken die Verzeihung für ihre Verbrechen bei uns zu erlangen vermochten, außer denn wenn sie dem kirchlichen Gerichte und unserem Urtheile, so daß die Barmherzigkeit, wie es unserem Amte zukommt, dazwischen getreten wäre, sich unterwerfen wollten". Gregor VII. versichert, daß er diese Gegner um so geringer schätze, je höher ihr Selbstvertrauen reiche, und er hofft sicher auf ihren bald eintretenden Sturz und die aus der Besiegung der Feinde erwachsende Erweiterung der für die Kirche hergestellten Ordnung. So werden die Bischöfe aufgefordert, durch Gebete und in anderer Weise, als die gesetzmäßigen Söhne der Kirche, dieser zu Hülfe zu kommen, und im Uebrigen auf die Boten verwiesen, die Gregor VII. zu ihnen senden werde[137]).

In einem weiteren Schreiben, das sich an alle Getreuen des heiligen Petrus, Bischöfe, Geistliche, Laien, richtete, tritt Gregor's VII. angriffslustige Stimmung gegen Wibert noch stärker hervor. Zuerst berichtete er da über die mit den normannischen Fürsten, vornehmlich Herzog Robert und Jordanus, gepflogenen Unterhandlungen, die zum Erfolge gehabt hätten, daß sie einstimmig versprachen, nach ihren Eiden für die Vertheidigung der römischen Kirche und der Ehre des Papstes gegen alle Sterblichen Hülfe zu leisten, und fügte

---

[137]) J. 5177, Registr. VIII, 5 (l. c., 432—434), richtet sich, in Ausdehnung des Kreises der Empfänger des in n. 134 genannten Schreibens, an die coepiscopi per principatus et Apuliam et Calabriam constituti (die Stelle steht Jesaia, XIV, 13 u. 14, auf Lucifer sich beziehend).

dann bei, daß auch weit und breit rings um Rom und in Tuscien und den übrigen Gegenden die Fürsten das Gleiche fest versprachen. Deßwegen kündigte nun Gregor VII. ausdrücklich auf die Zeit nach dem 1. September, wenn die Witterung kühler zu werden begonnen habe, einen Feldzug gegen Ravenna an, zu dessen Befreiung, da jene heilige Kirche aus den gottlosen Händen gerissen und ihrem Vater, dem heiligen Petrus, zurückgegeben werden müsse. In den stets wiederkehrenden, die Geringschätzung der gottlosen Feinde aussprechenden, die eigene Siegeszuversicht verkündigenden Worten wurden dann die Dienstleistungen der gottesfürchtigen und dem heiligen Petrus getreuen Empfänger des Aufrufes in Anspruch genommen[138]).

Obschon nun der 1. August, der Tag, auf den der Papst in seiner kühnen Voraussetzung Tod und Vernichtung für Heinrich IV. in Aussicht gestellt hatte[139]), ohne diese Hoffnung irgendwie zu erfüllen, vorübergegangen war, verharrte er in unverminderter Zuversicht auf einen siegreichen Erfolg seiner Sache. So legte er in einem Briefe an Erzbischof Alfanus von Salerno, vom 18. September, die dort geschehene Auffindung des Leibes des heiligen Apostels Matthäus, weil sie in dieser seiner Zeit eingetreten sei, in der hoffnungsfreudigsten Weise aus: er glaubte, alle Heiligen und der ganze Himmel sammt der Gottesgebärerin Maria seien so von Jubel hierüber erfüllt, daß ihr Eifer für das Menschengeschlecht jetzt viel geneigter und überströmender sein werde, als zu anderen Zeiten. Er sprach so sein Vertrauen aus, daß die lange in schweren und mannigfaltigen Stürmen herumgetriebene Kirche jetzt die Sicherheit des ruhigen Ufers nahe vor den Augen habe und unzweifel-

---

[138]) Dieses Schreiben an die fratres et coepiscopi christianam religionem defendentes ceterique clericalis ac laicalis ordinis sancti Petri fideles — J. 5179, Registr. VIII, 7 (l. c., 436 u. 437) —, aber ebenso J. 5186, Registr. VIII, 12 (und im Zusammenhang damit J. 5187 und 5189, Registr. VIII, 13, 14: vergl. n. 148 u. 150), wollte Dünzelmann, Forschungen zur deutschen Geschichte, XV, 539 u. 540, zu 1081 hinübersetzen, weil Gregor VII. in J. 5186 sage: Ipse (sc. Wibert) in sancta synodo Romae celebrata omnium episcoporum qui aderant consona sententia jam ex triennio gladio anathematis sine spe recuperationis percussus est (l. c., 442), was nur auf die November-Synode von 1078 (vergl. S. 167), nicht auf die Fastensynode des gleichen Jahres (vergl. S. 107) bezogen werden könne, infolge dessen — wegen des Satzes von J. 5186: Prephatam igitur Ravennatem ecclesiam de manibus violentis eripere et ad pristinum statum pro officio, quod licet indigni gerimus, reducere cupientes, talem personam eligendam atque in ea praeficiendam fore censuimus (etc.) (l. c.) — dann auch J. 5179 wegen der ganz ähnlichen Wendung: cupientes sanctam Ravennatem ecclesiam de manibus impiis eripere et patri suo beato Petro restituere zu 1081 zu stellen sei. Allein Sander, l. c., 172—174, widerlegte, im Excurs § 5, diese Auffassung (vergl. auch Köhncke, l. c., 42 n. 8), und es wäre auch unbegreiflich, wenn Gregor VII., bei seinem allseitigen Vorgehen gegen Wibert, bis 1081 mit der Entsetzung Wibert's gezögert hätte; andererseits stimmt auch das über die Normannen Gesagte (vergl. n. 125) ganz zu den Zusammenkünften im Juni, ohne daß es nothwendig ist, mit Sander, l. c., noch weitere persönliche Verhandlungen anzunehmen.

[139]) Vergl. ob. S. 258.

haft im Hafen liegen werde. Alfanus sollte den ruhmreichen Herzog Robert und dessen edle Gemahlin ermahnen, daß sie im Hinblicke auf diesen für Salerno gewonnenen Schatz sich in vollster Hingebung anstrengten, des Heiligen Gunst und Hülfe zu verdienen [140]). Und ebenso wurden nur vier Tage später die der römischen Kirche Getreuen im deutschen Reiche, Erzbischöfe und Bischöfe, Kleriker und Laien verschiedener Rangstufen, aufgerufen, angesichts der Bedrohung der Kirche in der Erfüllung ihrer Pflichten nicht zu wanken; besonders wandte sich dabei die Mahnung an die geistlichen Führer. Denn Gregor VII. ließ da Großes vorausahnen: „Die Bosheit des Gegners hat sich nämlich ihrem Ende genähert, so daß die, die sich selbst aufgeben und gegen den Herrn und die Mutter Aller, die heilige römische Kirche, sich aufgebäumt haben, die Strafe für ihre Verwegenheit, da die verdiente Vernichtung nicht lange verzieht, bezahlen. Einige jedoch werden, was wir von Sämmtlichen wünschen möchten, durch Gottes Barmherzigkeit von ihrem Irrthum und dem Weg der Ungerechtigkeit reuig sich zum Schoß der Mutter Kirche kehren" [141]).

Ein eigentlicher Feldzug war dann noch auf den Herbst gegen Wibert von Ravenna in Aussicht genommen worden [142]). Dabei meinte Gregor VII., wie auf die Normannen, voran auf Herzog Robert, so auf die Herren aus dem zunächst um Rom liegenden, weiter aus dem tuscischen Gebiete rechnen zu können. Der Hülfe der Markgräfin Mathilde durfte er von vorne herein gewiß sein. Aber ohne Zweifel war es auch für den Papst erwünscht, daß augenscheinlich die Versuche, die Schwiegermutter des Königs, die einflußreiche und mächtige Markgräfin Adelheid von Turin, für die auf der Versammlung von Brixen betriebene Angelegenheit zu gewinnen, mißlungen waren. Der italienische Kanzler, Bischof Burchard, hätte, nach jenem Gedichte des vertriebenen königlichen Anhängers, Bischof Benzo, zu schließen, sich anstrengen sollen,

---

[140]) J. 5180, Registr. VIII, 8, preist Gott, dessen dignatio thesaurum magnum totique mundo profuturum nostris temporibus misericorditer revelavit: — certissime tunc potissimum speranda sunt eorum (sc. sanctorum) auxilia, cum sanctissima ipsorum corpora nobis quasi rediviva divino nutu manifestantur (l. c., 437 u. 438). Vergl. Sander's Erwähnung — l. c., 51 n. 2 — der Verleihungsurkunde Robert's für die Domkirche San Matteo vom 6. October 1080 (Paesano, Memorie per servire alla storia della chiesa Salernitana, I, 136 u. 137, wo, 138, noch Inschriften folgen, die sich auf den durch Robert — imperator maximus triumphator — de erario peculiari ausgeführten Bau der Kirche für den patronus urbis beziehen).

[141]) J. 5181, Registr. VIII, 9, ist an omnes archiepiscopi episcopi diversique ordinis ac potestatis clerici et laici in Teutonico regno morantes, illi dumtaxat qui sanctae Romanae aecclesiae fideliter oboediunt gerichtet (l. c., 438 u. 439).

[142]) Kämpfe der Ravennaten und der mit ihnen verbündeten Lombarden mit den Einwohnern von Faenza, die im Chronicon Tolosani canonici Faventini, c. 43, eingehend erzählt werden (Mittarelli, Rerum Faventinarum Scriptores, 45—52), fallen schon vor die Synode von Brixen, in den Anfang des Mai.

Adelheid günstig zu stimmen. Aber das war nicht geglückt, und jedenfalls hielt sich die thatkräftige Fürstin noch längere Zeit vom Könige zurück, so sehr sich Benzo Mühe gab, in angeknüpften Verhandlungen einen Erfolg zu erzielen[143]).

[143]) Benzo legte auf diese Angelegenheit ein ganz besonderes Gewicht. In dem schon ob. S. 282, in n. 90, herangezogenen Gedichte an Bischof Burchard, Lib. IV, c. 13, heißt es nach dem ersten Adelheid's Namen erwähnenden Verse weiter: Voca eam regis matrem, si vis hostem perdere. Per legatum clama eam magistram concilii, dominam atque ductricem communis consilii, ut Hegeria dux fuit in causis Pompilii, und — wenn das gelinge — plus profuerit hoc regi thesauris innumeris (SS. XI, 646 u. 647). Ebenso beziehen sich die, am Ende von Lib. V, in c. 9 eingeleiteten und cc. 10—13 füllenden Briefe Benzo's ganz auf Adelheid, die Dux A. domna superdomna, Domna Adelegida, Romani senatus patricia, Domna Adelegida, cuius prima medietas nominis est genitivus sive dativus vocabuli primi hominis, und wie sie weiter angeredet wird — c. 14 ist ein Adelheid betreffender Brief an Heinrich IV. —, wobei aber die Quedam prolocutio in c. 9, zumal da auch darin vom imperator Heinricus die Rede ist, als bei der letzten Redaction vom Autor eingeschoben anzusehen ist (l. c., 653—656). In dieser „Einleitung" sagt Benzo, daß er alia manu, als sonst, mit der domna Adeleida habe verhandeln müssen: Ipsa igitur, quasi regina piscium, ammirabilis balena, non poterat capi neque hamo neque catena, sondern nur mellifluis verbis .... planetarum cantilenis —, und er sagt von sich: cottidie infundebat auribus eius Ambrosianas melodias, maritimis associatus Syrenis, et ita lyrizando, organizando, deduxit eam in sagenam fidei traxitque ad litus ante pedes imperatoris Heinrici; dann will er pro testimonio veritatis Beispiele bringen: de pluribus hec pauca. Gleich der erste Brief, von c. 10, ist, in Anbetracht der Beschaffenheit des diesen Text enthaltenden, von Benzo in seinem Originalcodex eingefügten Pergamentzettels, als das Concept des betreffenden an Adelheid abgeschickten Briefes anzusehen. Wie weit dieser erste und die vier weiteren Briefe, so wie sie in Lib. V. aufgenommen sind, den ursprünglich abgeschickten Schriftstücken entsprechen, ist nicht zu sagen; daß aber solche Briefe geschrieben worden sind, ist nicht anzuzweifeln. Lehmgrübner, l. c., der auch hier wieder die Frage sicher zutreffend erörterte, zuerst 19 (wo nur statt „V 15" zu lesen ist: „V 10"), dann 63 n. 5 (mit Anknüpfung an Giesebrecht, III, 1163, in den „Anmerkungen"), 65, 72—74 (vergl. ob. S. 168 in n. 116), führt aus, daß sich Adelheid jedenfalls zur Brixener Synode nicht habe herzuziehen lassen, was schon dadurch, daß keiner ihrer Bischöfe sich unter dem Decrete unterzeichnet findet, nahe gelegt sei, daß aber Benzo hernach die Unterhandlungen weiter geführt habe, wohl meist mündlich, so daß die Auswahl von Briefen wenig Reales zeige, bis dann endlich 1082 (vergl. dort bei n. 32), freilich um hohen Preis, Adelheid sich zur Vermittlung zwischen Heinrich IV. und Mathilde herbeigelassen habe. Schon in c. 10 stellt Benzo in Aussicht: favente Deo post regem Italiae dominaberis. Certe, si dignaris credere consiliis meae parvitatis, cum tranquillitate sedebis sub rege in solio regifice majestatis et videbis ante te duces cum principibus, orbis terrarum opes tibi ministrantibus — doch: Secretum meum michi, tibi et illi (sc. Heinrich IV.); non addas quartam personam trinitati; dann fordert er in c. 12, im dritten Briefe, Adelheid auf: Porrige dextram Romae mergenti; succurre regi piis oculis te respicienti. In his duobus pendet tota aecclesia, vide quid facias sancta Adelegida; aber nach c. 13 stockt die Unterhandlung: Cum sim fidelis et cotidie dictis et factis ostendo meam fidelitatem, cur opponis, o domna, meae fidei duriciam cordis atque incredulitatem? . . . domna mea michi, noto sibi, dedignatur credere? . . . Qui me spernit, ad suum dampnum me spernit. Et non solum me spernit, verum etiam eum, qui me misit (sc. Gott); endlich erhellt aus dem letzten an Heinrich IV. gerichteten Briefe — c. 14 — die conversio talis domnae, wonach Alle sagen: „Consumatum est" und „Gloria tibi, Domine!", wobei aber Heinrich IV. sich

Freilich nahm nun schließlich das Unternehmen Gregor's VII. ebenfalls gar nicht den Ausgang, den er erwartet hatte. Denn eine Haupthülfe, auf die der Papst gerechnet hatte, blieb aus: Herzog Robert erfüllte das von ihm Gehoffte nicht. Wie der Papst im folgenden Frühjahre es gegenüber Abt Desiderius offen aussprach, war von Robert bis dahin trotz aller Voraussetzungen, obschon aus der Nachricht von der Schließung des Friedens zwischen der Kirche und dem Herzog ein Eindruck der Furcht auf die Feinde erwachsen war, nichts geschehen, was den Hoffnungen der Getreuen entsprochen haben würde. Statt seine Hülfe gegen den in Brixen aufgestellten Gegenpapst zu leihen, weilte der Herzog im Herbste in den dem östlichen Meere zugewandten Theilen seines Gebietes; es war deutlich, daß ihn einzig die Vorbereitungen zu dem Aufbruche gegen den Kaiser von Constantinopel beschäftigten [144]).

So geschahen die Dinge an zwei Stellen in Italien im Herbste gegen Gregor's VII. Berechnung.

Einen sehr empfindlichen Schlag erlitt Mathilde durch die Niederlage ihres Heeres bei dem Castell Volta, im Mantuanischen, auf der Westseite des Mincio, kurz nach dem Austritte dieses Flusses aus dem Gardasee; da wurden die lombardischen Anhänger Heinrich's IV., nach der Mitte des October, mit einem fast aus allen Theilen des Landes gesammelten Heere, unter der wenigstens dem Namen nach von ihnen anerkannten Führung eines jungen, einer nicht gesetzmäßigen Verbindung entsprungenen Sohnes des Königs, der Gegner Meister [145]), und Mathilde sah sich nun auf

---

vor Rathschlägen zu hüten habe, die dahin zielen würden: quominus adimpleas quae regia promisit celsitudo, vielmehr durch Abraham's Nachgiebigkeit gegenüber Sarah sich belehren lassen solle: audi vocem eius (sc. was immer Adelheid rathen werde, auch wenn sie sagen oder gegentheils abrathen würde: Eice Sarabaitam et omnes sequaces eius!, was Sander, l. c., 119, dahin auslegen will, Adelheid habe sogar einen maßgebenden Einfluß auf Heinrich's IV. Kirchenpolitik in Anspruch genommen): — Non igitur est pavendum, ut non audias vocem eius, quoniam ad te est conversio eius. Postquam autem fuerit ad te conversa, audies vocem eius in quampluribus; ipsa vero audiet et faciet voluntatem tuam in omnibus, quia tu dominaberis illius. Noli ergo, o bone rex, denegare quae sibi placita videntur, quoniam una die dabis, altera die centuplicata ad te revertentur. Neque enim est denegandum beneficium, quod scimus posse reverti ad idem principium!

[144]) J. 5207, Registr. VIII, 27, vor 4. April 1081 geschrieben, enthält einleitend: Satis novit dilectio tua, quantum commodi de pacatione ducis Roberti sancta Romana ecclesia speraverit, quantumve ex hoc inimici eius timuerint; neque enim te latere putamus, huic apostolicae sedi ex parte illius quid utilitatis accesserit. Unde, quia plurimorum fidelium super eo spes, sicut palam cernitur, huc usque non processit . . . . (l. c., 477). Lupus Protospatarius, a. 1081, hat die nach seiner Zeitrechnung noch zu 1080 zu rechnende Notiz: Robertus dux intravit Tricarim (auf der Ostseite des Appennin, in Apulien) mense Octobris (SS. V, 60).

[145]) In Deutschland sprach von der Niederlage Bernold: Eodem die decessionis eius (sc. Rudolf's) in Longobardia milites prudentissimae ducis Mathildae fugantur ab exercitu pene totius Longobardiae, apud Vultam prope Mantuam (SS. V, 436), in Italien Bonitho, Lib. IX, auch im Anschluß an die Erwähnung der Schlacht vom 15. October: Post paucos vero dies . . . . eius

längere Zeit sehr eingeengt und auf die Vertheidigung ihrer allerdings zahlreichen festen Plätze beschränkt[146]). Dazu griff die Bewegung noch weiter, und auch die nicht lange nachher eintretende Vertreibung eines der hingebendsten Bischöfe vom Anhange Gregor's VII., des Anselm von Lucca, aus seiner Stadt schädigte das Ansehen der Markgräfin schwer[147]).

Es war nicht zu vermeiden, daß diese Niederlagen auch auf die Maßregeln zurückwirkten, die der Papst gegen Wibert geplant hatte.

Am 15. October hatte Gregor VII. in zwei Schreiben die Absichten angekündigt, die er hinsichtlich der Neuordnung der Dinge für die Kirche von Ravenna hegte. Das erste war an alle der römischen Kirche gehorsamen Bischöfe, Aebte, Geistlichen und Laien in den Markgrafschaften Tuscien und Fermo und im Exarchat von Ravenna gerichtet und ging von dem Gedanken aus, daß die Kirche von Ravenna früher in hohem geistlichem Ansehen und in einer Ueberfluß aufweisenden äußeren Stellung gewesen sei und von Anfang des christlichen Glaubens sich in stetem Anschluß an die römische Mutterkirche gehalten habe: das aber habe zu schwerem Kummer des Papstes für jene, die in großer Verwüstung liege, sich verändert. Als Ursache dieser doppelten Entwürdigung, der religiösen Verderbniß und der Plünderung des Besitzes, wird der Zerstörer Wibert, der Erzbischof geheißen ist, hingestellt. Dann werden die Verbrechen Wibert's, des übermüthigsten Menschen, der sich verruchter Frevel bewußt sei, aufgezählt: Meineid, Verschwörung gegen den apostolischen Stuhl, Plan des Einbruches auf denselben, und im Weiteren erinnert das Schreiben an die auf der Synode zu Rom vollzogene unwiderrufliche Verfluchung des Schuldigen: „Da wir also wünschen, die Kirche von Ravenna aus den gewalt-

(sc. Heinrich's IV.) filius (vergl. ob. S. 297, n. 112) cum exercitu excellentissimae M(atildae) pugnavit et victoriam obtinuit (l. c., 677). Der italienischen Angabe über die Zeit ist im Hinblicke darauf, daß volksthümliche Auffassung gern große Entscheidungen auf einen und denselben Tag setzt, der Vorzug zu geben (vergl. Sander, l. c., 52 n. 2).

146) Donizo, Vita Mathildis, Lib. II, spricht zwar von der Niederlage bei Volta nicht, läßt aber mittelbar erkennen, daß die Markgräfin in den nächsten Jahren, im Kampfe gegen den in Italien erscheinenden König, auf die festen Plätze eingeschränkt war, so in c. 1, v. 207 u. 208: Insuperabilia loca sunt sibi plurima fixa; diligitur valde, villas defendit et arces, auch in c. 2, v. 294, wo bei Schilderung der Kämpfe zwischen Heinrich IV. und Mathilde: Qualiter contra regem et Guibertum exarserit domina Mathildis — auch voran nur von Festungen die Rede ist: pugnando plures, castellaque sepius urens — (sc. Mathilde: regis ab absequio jugiter disjungit iniquo —: bei Anderen geschah das anderswie: Multos cum feudo, multos munus tribuendo) (SS. XII, 383, 385).

147) Ueber die Vertreibung des Bischofs Anselm aus Lucca, die allerdings wohl schon eine Nachwirkung der Niederlage bei Volta war und gegen Mathilde ebenfalls ihre Spitze richtete — Bardo sagt in der Vita, c. 9: sed et praedictae dominae rebelles penitus facti sunt (sc. Lucenses) (l. c., 16) — vergl. bei 1081 n. 62.

samen Händen zu reißen und zum früheren Stande, dem Amte gemäß, das wir, zwar unwürdig, führen, zurückzubringen, so haben wir dafür gehalten, daß eine solche Persönlichkeit ausgewählt und zum Vorsitz in dieser Kirche erhoben werden müsse, deren Frömmigkeit und Klugheit mit Gottes Gunst sowohl das inwendige Licht der Heiligkeit in ihr herzustellen, als auch die Schäden der äußeren Dinge auszubessern versteht und sich befleißigt". Deßwegen werden die Empfänger des Schreibens aufgerufen, in voller Uebereinstimmung Unterstützung zu leisten, die geeignete Kraft suchen zu helfen, damit die Kirche des heiligen Apollinaris wieder in Freiheit emporgehoben und die Fürbitte des Heiligen für die Theilnehmer an dieser Herstellung gewonnen werde. — Das zweite Schreiben ging an die Geistlichen und Laien von Ravenna selbst und führte in etwas abweichenden Worten die gleichen Gedanken aus. Von der Trennung Ravenna's von Rom, von dem Willkürtreiben Wibert's, der nach Verwüstung Ravenna's die gleichen Gelüste gegenüber Rom hege, wird gesprochen und betont, daß das faule Glied — Wibert — durch das Schwert der Excommunication schon abgetrennt erscheine, dann aber ausdrücklich darauf hingewiesen, wie nun der Papst für die Heilung des Schadens thätig zu werden gedenke. Mit Hülfe einer von Rom abgeschickten Abordnung von Cardinälen, nämlich Bischöfen, Archidiakon und übrigen Diakonen, die in Gregor's VII. eigenem Namen zu handeln hätten, sollten die Ravennaten den Ersatz für die Leitung ihrer Kirche finden[148]).

Allein angesichts der jetzt von Deutschland eintreffenden Nachrichten über die hier gleich nachher zu behandelnden Ereignisse — vom Tode Rudolf's — kann auch dieser Schritt keine Folge gehabt haben, so daß eine solche Wahl nicht zu Stande kam[149]). Das geht deutlich aus einer neuen am 11. December von Gregor VII. erlassenen Aufforderung hervor, die dieses Mal außer an die Ravennaten und an die Mark Fermo auch an die Pentapolis und das Herzogthum Spoleto sich wandte, und zwar jetzt mit Ausschluß von Excommunicirten, so daß also wohl in der letzten Zeit — gegen Wibert's Anhänger — solche Strafurtheile gefällt worden

---

[148]) J. 5186, Registr. VIII, 12, beklagt hinsichtlich Ravenna's gleich stark beide schädliche Wirkungen des pervasor destructorque Wibert: religionem eius (sc. von Ravenna) disperdidisse et bona dilapidasse —: wegen der zeitlichen Ansetzung vergl. n. 138 —, und J. 5187, Registr. VIII, 13, an die Ravennaten, nennt speciell das von Gregor VII. gewählte Mittel: ut toto affectu mentisque intentione talem personam una cum confratribus nostris episcopis et archidiacono caeterisque diaconis, quos propterea ad vos nostra vice direximus, studeatis eligere, quae tanto honori, scilicet vestri archiepiscopatus regimini, secundum Deum videatur competere; die ob. S. 296 in n. 110 berührte Stelle lautet: quae dampna, quae detrimenta non modo religionis sed etiam bonorum suorum . . . pertulerit (sc. die Kirche von Ravenna), maximeque per tyrannidem W. dicti archiepiscopi quantum in utraque re destructionem perpessa sit . . . (l. c., 441—444).

[149]) Vergl. unt. S. 319. Köhncke, l. c., 43, schließt wohl richtig, man habe die Gesandten in Ravenna gar nicht eingelassen.

waren. Nach einer einleitenden Gegenüberstellung der gehorsamen, Gott liebenden Söhne der römischen Kirche und der aufrührerischen ihrem eigenen Heile widerstrebenden Feinde des Kreuzes Christi, die den Papst ganz besonders deßwegen hassen, weil er sie aus den Schlingen des Teufels reißen und zum Schoß der Mutter Kirche zurückführen möchte, werden die Empfänger des Schreibens aufgemuntert, ihre gute und getreue Gesinnung gegen den heiligen Petrus jetzt, wo die Gelegenheit sich zeige, zu beweisen: „Also sei Euer Eifer darauf gerichtet, unseren Bruder Richard, den Erzbischof von Ravenna, den nach langwierigen und unzähligen Besetzungen durch Eindringlinge, wie einst den Apollinaris vom seligen Petrus, so diesen neuestens von der römischen Kirche die von Ravenna zu empfangen verdient hat, sowohl wegen der Liebe zu dem heiligsten Blutzeugen, durch dessen Stuhl und dessen Reliquien jene Kirche geziert wird, als wegen der geschuldeten Ehrfurcht vor dem apostolischen Sitze, durch Eure Rathschläge und Hülfeleistungen zu befestigen und ihm gegen den tempelräuberischen und verdammten Verwüster jenes heiligen Ortes, Wibert, in jeder Art und Weise zu Hülfe zu kommen. Denn wir schreiben vor, daß Ihr nach dem Rathe unseres Legaten, der dieses Schreiben hinträgt, unserem vorgenannten Bruder dem Erzbischofe so sicher Euren Rath und Beistand versprechet, daß, so bald das die Feinde vernommen haben werden, sie gezwungen werden und mit Recht in der Lage sind, für ihre Sache Furcht zu hegen, daß aber, wenn unsere Freunde und Getreuen das erkannt haben, diese zugleich mit uns auf das bestimmteste über Eure Versprechungen Hoffnung hegen können". Aber wenn so der Kirche von Ravenna ein dort nicht gewählter, von Rom aus gesetzter geistlicher Vorsteher anstatt Wibert's aufgezwungen werden sollte, so ist auch das augenscheinlich nicht gelungen; denn kein Beweis liegt vor, daß dieser Richard wirklich in Ravenna festen Fuß fassen konnte[150]).

So lagen beim Ablauf des Jahres die Dinge für Gregor VII. sehr unerwünscht gestaltet in Italien vor, und dazu war zu erwarten, daß Heinrich IV. alsbald sich hier diesseits der Alpen zeigen werde, um seinen in Brixen aufgestellten Papst nach Rom

---

[150]) J. 5189, Registr. VIII, 14, ist omnibus episcopis abbatibus comitibus atque militibus in parroechia Ravennati et in Pentapoli nec non et in marchia Firmana et in ducatu Spoletino commorantibus, illis videlicet qui beatum Petrum diligunt neque vinculis excommunicationis tenentur (in J. 5186 und 5187 standen in der Adresse bloß die, qui sanctae Romanae aecclesiae sicut christianos oportet oboediunt) zugeschickt (l. c., 444 u. 445 —: sollte unter der ausdrücklich genannten sedes in der Wendung: cuius — sc. des heiligen Apollinaris — sede et reliquiis illa decoratur ecclesia etwa der mißverständlich auf St. Apollinaris bezogene kunstgeschichtlich hervorragende, noch im Dome von Ravenna stehende elfenbeinerne Stuhl des Bischofs St. Maximian verstanden sein?). Auch Petrus Pisanus, Vita Gregorii VII., gedenkt — nach Erwähnung des in n. 137 genannten Schreibens J. 5177 — dieser Notification betreffend den Richardus episcopus (J. 5189 hat bloß die Abkürzung R.) (Watterich, l. c., I, 305).

zu führen und da endlich mit der kaiserlichen Krone sich schmücken zu lassen.

Aber, wie noch das Schreiben in Betreff des eben erwähnten Richard beweist, Gregor VII. war dessen ungeachtet in seinen Erwartungen unerschüttert, und noch eine Reihe weiterer diesem Jahre angehöriger Zeugnisse legt dar, wie hoch und weit gespannt fortgesetzt die Ziele waren, die der Papst sich setzte. Denn mancherlei Anzeichen sind unverkennbar vorhanden, nach denen Gregor VII. für seinen Kampf gegen Heinrich IV. auch nach Anlehnungen in anderen europäischen Reichen sich umsah[151]).

Dabei fällt das Hauptgewicht durchaus auf England, wie das übrigens nach den Beziehungen, die schon seit den Anfängen Gregor's VII. feststanden, zu erwarten war, in weit höherem Grade, als auf Frankreich, wo König Philipp I. geradezu dem päpstlichen Legaten Bischof Hugo von Die und dessen Wirksamkeit schroff entgegengetreten war, wo im Anschluß an das Königthum hohe, wie niedere Geistlichkeit Rom widerstanden[152]), oder auf die spanischen Reiche, wohin zwar sich aufzumachen, um den nothwendigen Gehorsam für Rom herzustellen, der Papst selbst einmal die Absicht aussprach[153]). Gregor VII. versicherte in dem nach

---

[151]) Giesebrecht, III, 513—515, wies im Zusammenhang auf diese mannigfaltigen auswärtigen Beziehungen hin.

[152]) Vergl. die Straßburger Dissertation W. Lühe's, Hugo von Die und Lyon Legat von Gallien (Breslau, 1898), in § 3, Die Legatenthätigkeit Hugo's zur Zeit Gregor's VII., 33 ff. In den 1080 noch an Erzbischof Manasses I. von Reims gerichteten Briefen, J. 5152, 5163, Registr. VII, 12, 20, ist von König Philipp I. gar nicht gesprochen, und erst eines der vier am 27. December in der Angelegenheit des jetzt als abgesetzt erklärten Erzbischofs von Gregor VII. erlassenen Schreiben, J. 5193—5196, Registr. VIII, 17—20, die sich sämmtlich auf diese Verurtheilung beziehen, ist an Philipp gerichtet, das vierte, J. 5196 (l. c., 451 u. 452), in dem nach kühler, sehr bedingt geäußerter Anerkennung des als in ecclesiasticis negociis diligens devotusque sich zeigenden Königs und auf eine gewisse Entschuldigung der bisherigen Haltung — Qua in re procul dubio minus vigilanter multumque negligentius, quam sanum fuerit, olim te habuisse te cerneris. Sed nos, adolescentiae tuae praeterita delicta spe correctionis tuae portantes, ut deinceps castigatis moribus ad ea quae oportet invigiles, ex debito officii nostri monemus — dringendste Mahnung folgt: ut Manasse, Remensi archiepiscopo dicto, sed propter suas iniquitates, quae non praetereunt scientiam tuam, inrecuperabiliter deposito, nullum ulterius favoris tui solacium praebeas (etc.), oder auch daß Philipp die neu in Reims vorzunehmende Wahl in keiner Weise hindere: Age igitur et, jam aetate vir factus, in hac re procura, ut non frustra tuae juventutis culpis pepercisse nec in vanum te ad emendationem expectasse videamur. Ueber Manasses' Absetzung vergl. die in Bd. II, S. 461 n. 22, genannte Dissertation Wiedemann's, 63 u. 64, sowie Lühe, 72—75.

[153]) Schon 1079 war an König Alfonso VI. von Leon und Castilien, gloriosus rex Hispaniarum (vergl. Bd. II, S. 351, mit n. 58) J. 5142, Registr. VII, 6, mit Anerkennung der bona voluntas (und Empfehlung des Empfängers von J. 5143, Registr. VII, 7, den der Papst nun schon zum zweiten Male an den König schickt — des Riccardus cardinalis in legatione Hyspaniae constitutus — an Alfonso), abgegangen (l. c., 385—388), und 1080 folgte J. 5174, Registr. VIII, 3, an den gleichen König, mit verschiedenen Mahnungen, wie denn J. 5173, Registr. VIII, 2, an Abt Hugo von Cluny, über Alfonso heftige

England abgeschickten Schreiben stets von neuem, wie sehr er den König Wilhelm unter den Inhabern dieser höchsten weltlichen Würde immer besonders liebe, wie er es also auch empfindlicher verspüre, wenn gerade dieser anmaßlich gegen den apostolischen Stuhl sich aufbäumen und in solcher Weise sich leidenschaftlich in die Brust werfen würde; doch verschwieg er dabei nicht, daß freilich in der That viel Anlaß zu Klagen gegen den König vorliege, wenn dieser, was nicht einmal bei heidnischen Königen erlebt werde, in ganz unehrerbietigem Sinne die Erzbischöfe und Bischöfe von den Schwellen der Apostel fern zu halten sich bestrebe. Der Papst verhehlte sogar durchaus nicht, daß er zwar bis dahin Wilhelm geschont, seinen Zorn zurückgehalten habe, in alter Erinnerung an frühere Freundschaft, daß er aber, wenn der König, dessen nicht eingedenk, daß er Dank schuldig sei, um die Gunst des heiligen Petrus nicht zu verlieren, in der Verkürzung der Ehre für den römischen Stuhl verharren würde, eine solche Mildigkeit länger nicht festhalten könnte. Abermals wandte sich der Papst am 24. April jetzt unmittelbar an Wilhelm und nochmals am 8. Mai in drei Schreiben, neben einander, an diesen selbst, an die Königin Mathilde und den ältesten Sohn des Paares, Robert. In dem ersten längeren Schreiben führte er dem Könige zu Gemüthe, mit welchen Segenswünschen und Hülfeleistungen er einstmals den Eroberer nach England begleitet habe, und daraus leitete er das Recht ab, dem Könige seinen Rath zu eröffnen, darüber wie diesem zu thun sich gezieme. So ermahnt er jetzt diesen seinen theuersten Sohn, da er die Mutter Kirche so schwer leiden sehe, in wahrer und nicht erlogener Liebe für ihre Ehre und ihre Rettung hülfreich einzutreten, so seinen Gehorsam, als Edelstein unter den Fürsten, darzulegen: „Nicht nur die Herrlichkeit des ewigen Lebens, sondern auch diejenige in dieser Welt wird Dir und Deinen Erben, in Sieg, Ehre, Macht, Größe, reichlicher vom Himmel ertheilt werden" —, und je mehr die vielen schlechten Fürsten, deren nichts-

Klage ausspricht, daß er von dem in Spanien in übelster Weise wirksam gewordenen, von Cluny ausgegangenen Robertus pseudomonachus (über den auch J. 5174 handelt) sich habe gewinnen lassen: Regem quoque, illius fraude deceptum, diligenter litteris tuis intelligere facias: beati Petri iram et indignationem atque, si non resipuerit, gravissimam adversum se et regnum suum ultionem provocasse, quod legatum Romanae aecclesiae (sc. eben den Richard, an den der gleichzeitige Brief J. 5175, Registr. VIII, 4, gerichtet ist) indecenter tractavit et falsitati potius quam veritati credidit; de quibus digne Deo et beato Petro satisfacturus, sicut legatum nostrum dehonestavit, ita et se sibi per debitam humilitatem et condignam reverentiam commendabilem faciat ac devotum. Significare etiam te sibi, dignum ducimus, nos eum, si culpam suam non correxerit, esse excommunicaturos et, quotquot sunt in partibus Hispaniae fideles sancti Petri, ad confusionem suam sollicitaturos. Qui si minus praeceptioni nostrae obedirent, non gravem existimaremus laborem: nos ad Hispaniam proficisci et adversum eum, quemadmodum christianae religionis inimicum, dura et aspera moliri —: dann wird J. 5174 dem Abte Hugo zur Besorgung an den König übertragen (l. c., 428–430).

würdiges Treiben den König nicht von seinem tugendhaften Wege abbringen darf, in das Verderben stürzen, um so mehr ziemt es für ihn, sich in frommer Ergebenheit aufzurichten und in Gehorsam sich zu erheben. Dann gleitet das Schreiben im Weiteren, obschon es der an Wilhelm gerichteten päpstlichen Botschaft gedenkt, über die peinlichen sie begleitenden Vorgänge ganz hinweg und spricht nur, auf weitere mündlich mitgegebene Aufträge verweisend, die Hoffnung aus, der allmächtige Gott werde in Wilhelm und durch ihn zu seiner Ehre seine Thätigkeit entfalten. Die Gruppe der kurz darauf folgenden drei Briefe hält sich kürzer. Im ersten wird Wilhelm nach einer einleitenden Auseinandersetzung, über das Wesen des durch Gottes Allmacht angeordneten königlichen Amtes, darüber belehrt, daß durch die apostolische und päpstliche Würde die Könige, christliche und andere, vor dem Richterstuhl Gottes vertreten würden und daß der Papst für ihre Vergehen Gott die Rechenschaft schulde: so möge er ermessen, ob nicht für sein Heil Gregor VII. auf das sorgfältigste wachen müsse und könne, er selbst aber die Pflicht habe, zu diesem seinem eigenen Heile, ohne Verzug, dem Papste zu gehorchen, Gott und die Ehre Gottes über die eigene Ehre zu setzen, Gott reinen Herzens zu lieben. Die Königin Mathilde dagegen erhält auf ihre alle Anerbietungen in sich schließende, Gehorsam und liebevolle Anhänglichkeit versichernde Botschaft zur Antwort, daß ein reines Leben, Mildthätigkeit gegenüber den Armen, Liebe zu Gott und den Nächsten die Gaben seien, die der Papst von ihr fordere, und die Waffen, mit denen sie ihren Gemahl ausrüsten solle; im Uebrigen verweist der Papst auf die Aufträge, die er nach England abgehen lasse. Der Königssohn Robert endlich muß hören, daß nach günstigen Zeugnissen über sein Leben auch mißlichere Gerüchte Gregor VII. zu Ohren gekommen seien, worauf freilich jetzt zu großer Befriedigung des Papstes erfreuliche Nachricht darüber nach Rom gebracht worden sei, daß Robert den väterlichen Rathschlägen gehorche, von der Genossenschaft der Gottlosen sich ganz fern halte. So wird jetzt der Prinz dringend ermahnt, zu bedenken, wie sein königlicher Vater Alles, was er besitze, seinen Feinden mit starker Hand abgerungen habe, wie er aber ganz besonders auch dafür tapfer einstehe, daß er das Seinige seinen Erben hinterlassen könne: deßwegen soll Robert als Glied Christi ehrbar leben, die Bösen vermeiden, um nicht den Vater zu beleidigen, die Mutter zu betrüben, und in Allem dem Willen des Königs sich anschließen. — Doch alle diese Aufforderungen, die Geduld, die der Papst gegenüber dem Könige von England bewies, führten nicht dazu, daß von jener Seite geschah, was ohne Zweifel als der eigentliche Zweck bei allen diesen Schritten vorschwebte. Denn nunmehr sollte der päpstliche Legat Hubertus in einer besonderen Sendung nach England abgehen und den König an die Ablieferung des Peterszinses erinnern, die Ablegung des Lehnseides für das Reich, das ja allerdings von Wilhelm unter der Fahne des heiligen Petrus erobert worden war, von diesem begehren.

Aber der Abgesandte fand zwar für jene Zahlung geneigtes Entgegenkommen, dagegen hinsichtlich der Forderung des Treueides eine gänzliche Verweigerung: wie seine Vorgänger hievon nichts gewußt hätten — antwortete der König —, so gedenke er nicht hiezu sich zu bequemen. Auch sonst erfüllten sich Gregor's VII. Erwartungen nicht. Wie nämlich schon vor sechs Jahren einmal anscheinend das Gerede die niederdeutschen Landschaften berührt hatte, König Wilhelm werde gegen Heinrich IV. in die Kämpfe, die das Reich bewegten, eingreifen, hatten wohl jetzt ähnliche Hoffnungen den Papst bewegt, als er den „Edelstein" unter den Fürsten so eindringlich ermunterte, der Mutter Kirche hülfreich zu sein. Allein Wilhelm hielt sich zurück; im folgenden Jahre mußte Gregor VII. schreiben: „Der König der Engländer hält sich in gewissen Dingen nicht so gewissenhaft, wie wir es wünschen". Auch hier wieder stand Gregor VII. vor einer Enttäuschung[154]).

Keinen besseren Ausgang hatte das Streben des Papstes, den Nachfolger des dänischen Königs Svend, um dessen gute Gesinnung von ihm früher so eifrig geworben worden war, Harald Hein, zu gewinnen. Schon am 15. October 1079 hatte ein an Harald abgegangenes Schreiben diesen gelobt, seinen Eifer und seine Treue gegenüber der römischen Kirche anerkannt; dabei war er gebeten worden, einen Geistlichen nach Rom zu schicken, der über die Verhältnisse in dem weit entfernten Lande vollen Aufschluß geben und die Aufträge des apostolischen Stuhls wieder dahin bringen könne. Aber besonders durch den am 19. April 1080 erlassenen Brief

---

[154]) Hier kommen die Briefe J. 5121, Registr. VI, 30, vom 25. März 1079, an Erzbischof Lanfrank, J. 5135, Registr. VII, 1, an den römischen Subdiakon Hubert, J. 5166, 5168—5170, Registr. VII, 23, 25—27, von 1080, an König, Königin und den filius regis (l. c., 366 u. 367, 379—381, 414—416, 419—421) in Betracht (eine Stelle aus J. 5166 ist schon in Bd. I, S. 534 u. 535, eingerückt), daneben König Wilhelm's Antwort, speciell wegen der Forderung der fidelitas, zuerst: Hubertus, legatus tuus, religiose pater, ad me veniens, ex tua parte me admonuit, quatenus tibi et successoribus tuis fidelitatem facerem, und dann im weiteren Verlauf: Fidelitatem facere nolui nec volo, quia nec ego promisi, nec antecessores meos antecessoribus tuis id fecisse comperio (Baronius, Annal. ecclesiast., XI, 521), wozu auch die Antwort gehört, die Erzbischof Lanfrank auf Gregor's VII. Vorwürfe gab: Verba legationis vestrae cum legato (sc. Huberto) vestro, prout melius potui, domino meo regi suggessi; suasi, sed non persuasi. Cur autem voluntati vestrae omnifariam non assenserit, ipsemet vobis tam verbis quam litteris innotescit (Migne, Patrologia, Ser. Lat., CXLVIII, 735). Für die Ansetzung der Mission Hubert's, mit der Forderung des Lehnseides für Rom, nach dem 8. Mai, vergl. H. Böhmer, Kirche und Staat in England und in der Normandie im XI. und XII. Jahrhundert (1899), 134, n. 8. Bemerkenswerth ist allerdings, daß der streng päpstlich gesinnte Bernold, a. 1084, Wilhelm nicht genug rühmen kann: qui totam Anglorum terram Romano pontifici tributariam fecit, nec aliquem in sua potestate aliquid emere vel vendere permisit, quem apostolicae sedi inobedientem deprehendit (SS. V, 439). Ueber ein 1074 umlaufendes Gerücht von einem Angriffsgelüsten Wilhelm's gegen das deutsche Reich vergl. Bd. II, S. 389 u. 390, 401. Die Worte: Rex Anglorum, licet in quibusdam non ita religiose sicut optamus se habeat . . . stehen 1081 in J. 5208, Registr. VIII, 28 (l. c., 478).

waren lebhafte Mahnungen an den König gerichtet. Er sollte die königlichen Tugenden seines Vaters Svend nachahmen, der allen Königen, sogar Kaiser Heinrich III., der doch der römischen Kirche näher verbunden gewesen, nicht ausgenommen, in seinem Leben vorangeleuchtet habe, dessen Tod vom Papste auf das wärmste beklagt worden sei. So wird Harald vom Vergänglichen auf das Ewige hingewiesen und aufgefordert, die Vertheidigung der Kirchen, die Ehrfurcht vor dem priesterlichen Stande, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bei allen seinen gerichtlichen Urtheilen fest im Sinne zu behalten. Dann nimmt der Papst noch auf eine besondere tadelnswerthe Sitte des dänischen Volkes, die er verbieten will, Bezug, daß nämlich Erscheinungen der Natur, schlimme Beschaffenheit der Witterung, ungünstige Winde, gewisse Krankheiten der Schuld der Priester oder auch der Weiber zugeschrieben würden: der König soll diesen Ausschreitungen gegen Unschuldige, die Gottes Zorn hervorrufen, entgegentreten. Allein diese Mahnungen fanden den Herrscher, an den sie gerichtet waren, nicht mehr am Leben vor. Harald Hein war nach einer Regierung von nicht vollen vier Jahren schon am 17. April gestorben[155]).

Endlich konnte auch eine schon früher berührte in der slavischen Welt vorgegangene Verschiebung der Machtverhältnisse dem Papste höchstens neue Schwierigkeiten bereiten. Denn dadurch, daß schon 1079 der Sturz Boleslav's von Polen eintrat, war die hohe gebietende Stellung, die dieser gegenüber Rußland und Ungarn eingenommen hatte, dahin gesunken[156]). Das aber hatte unmittelbar, infolge der augenblicklichen Verringerung des polnischen Ansehens, dem Nebenbuhler des polnischen Reiches, dem Herzog von Böhmen, dem eng verbundenen hülfreichen Anhänger Heinrich's IV., genützt, und ein Versuch Gregor's VII., der gleich in den ersten Tagen von 1080 angestellt worden war, Herzog Wratislav günstig für Rom zu stimmen, war augenscheinlich ohne allen Erfolg geblieben. Der Papst hatte das Schreiben zwar mit dem Geständniß begonnen, daß er nicht ohne Zaudern den apostolischen Segen dem Herzog zusende, da dieser mit Excommunicirten verkehre; dann aber wandte

---

[155]) Vergl. über Gregor's VII. Beziehungen zu Harald Hein ob. S. 168, über die früheren Werbungen bei Svend Bd. II, S. 444 u. 445, 556 u. 557. Hier fallen J. 5141 und 5164, Registr. VII, 5 und 21 (l. c., 384 u. 385, 412—414), wieder an Aconus rex Danorum gerichtet, in Betracht. Daß aber König Harald Hein schon am 17. April des Jahres gestorben war, vergl. im Necrologium Lundense: XV. Kal. Maji Annivers. Haroldi regis Danorum (Langebek, Scriptores rer. Danicarum medii aevi, III, 443, mit n. (n)). Erwähnt sei hier noch J. 5185, Registr. VIII, 11, vom 4. October 1080, I(nge) glorioso Suetonum regi: Gregor VII. freut sich, daß quidam sacri verbi ministri — von der Gallicana aecclesia — nach Schweden gekommen seien, und will, daß der König aliquem vel episcopum vel idoneum clericum . . . . qui et terrae vestrae habitudines gentisque mores nobis suggerere et apostolica mandata, de cunctis pleniter instructus, ad vos certius queat referre, nach Rom sende (l. c., 440 u. 441).

[156]) Vergl. schon ob. S. 207 in n. 59.

er sich in dringenden Mahnungen an den Angeredeten, so auch darüber, daß der Herzog die slavische Sprache für die heiligen Handlungen zu gebrauchen wünsche, was er um keinen Preis zulassen könne, und kündigte die Absendung von Legaten nach Böhmen an, freilich so, daß Wratislav vorher nach Rom Boten abgehen lasse, damit der Papst über die Sicherheit der von ihm abzusendenden Legaten beruhigt sein könne. Es ist also keine Frage, daß Gregor VII. unmittelbare Verhandlungen mit dem Herzog angestrebt hatte[157]).

Dergestalt hatten nach verschiedenen Richtungen die Berechnungen, die von dem Papste angestellt worden waren, sich in das Gegentheil verkehrt, und jetzt war für Rom, nach dem Tode des aufgestellten Gegenkönigs, Heinrich's IV. Anrücken bestimmt zu erwarten.

Heinrich IV. hatte von Brixen[158]), wohl begleitet von einigen Theilnehmern an der Versammlung — wenigstens erscheint neben der Königin Bertha auch Erzbischof Liemar alsbald an seiner Seite — den Weg nach dem östlichen fränkischen Lande genommen, wo er in Nürnberg am 22. Juli an den Bischof Udalrich, in Anerkennung der fleißigen und treuen Dienstleistung, in genau bestimmtem, ansehnlich ausgedehntem Umfang den Wildbann in zwei Gauen auf der linken Seite der Altmühl, im südlichen Theile des bairischen Nordgaues, zu Gunsten der Kirche von Eichstädt zuertheilte[159]). Dann wurde der Weg an den Rhein fortgesetzt, wo, wohl im Lauf des August, zu Mainz eine Versammlung abgehalten

---

[157]) Gregor's VII. Schreiben an Wratislav, J. 5151, Registr. VII, 11, vom 2. Januar 1080, ist wegen des Begehrens betreffend die Sclavonica lingua von besonderer Wichtigkeit, auf das der Papst antwortete: Ex hoc nempe, saepe volventibus liquet, non immerito sacram scripturam omnipotenti Deo placuisse quibusdam locis esse occultam: ne, si ad liquidum cunctis pateret, forte vilesceret et subjaceret despectui aut, prave intellecta a mediocribus, in errorem induceret. Neque enim ad excusationem juvat, quod quidam religiosi viri hoc, quod simpliciter populus querit, patienter tulerunt seu incorrectum dimiserunt, cum primitiva ecclesia multa dissimulaverit, quae a sanctis patribus postmodum, firmata christianitate et religione crescente, subtili examinatione correcta sunt (l. c., 392—394).

[158]) Bonitho, Lib. IX, sagt von Heinrich IV. im ob. S. 296 in n. 112 berührten Zusammenhang: remeavit ad propria (l. c.).

[159]) St. 2823 ist wieder vom Dictator Adalbero C verfaßt, wie besonders gewisse Anklänge der Arenga (vergl. Gundlach, l. c., 24, 26, 28) zeigen. Udalrich heißt fidelis et carus . . antistes und sein assiduum et fidele servicium wird anerkannt, als Inhalt der von im Texte genannten Intervenienten unterstützten petitio angegeben: ut inter cetera quae aecclesiae illius contulimus, venationis etiam commoditatem alicubi concederemus, worauf der wiltbannus in den Gauen Solanzgau und Rudmarsberg in comitatu Heinrici comitis de Wizenburch et in comitatu Heinrici comitis de Sinzingen gegeben wurde. Die genau angegebenen Grenzen lassen sich auf Blatt 34 des Spruner-Menke'schen Hand-Atlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, 3. Auflage, ziemlich vollständig verfolgen.

wurde: Heinrich IV. ließ da durch eine möglichst große Zahl von Bischöfen die Erhebung Wibert's bestätigen[160]).

Der König mochte diese Befestigung der in Brixen geschehenen Maßregel um so mehr für nothwendig halten, da ihm auf deutschem Boden unfraglich Anzeichen davon entgegentraten, daß die Aufstellung des Gegenpapstes auch unter den eigenen Anhängern nicht überall gebilligt werde. Jene Auffassung, die noch später, nach Heinrich's IV. Tode, von einem der treuesten Pfleger des Andenkens des Königs, offen ausgesprochen wurde, mochte schon damals auch diesem selbst gegenüber laut geworden sein, nachdem ihm bereits in Brixen in dem eigenthümlichen Benehmen des sonst so unerschütterlichen Anhängers Bischof Benno von Osnabrück ein solcher Beweis vor die Augen gekommen war. Daß dem Könige durch den Papst, in der Verhängung der Excommunication, Unrecht geschehen sei, wurde von jenem Schriftsteller völlig zugegeben, und ebenso sah man ein, Heinrich IV. sei, indem er diesen Schritt mit der Absetzung Gregor's VII. beantwortete, nothgedrungen in den Widerstand, in den Hochmuth gefallen; aber jedenfalls wurde doch vielfach mit Angst und mit Befremden auf das Vorgehen des Königs, auf die von ihm gesuchten Gründe, die gegen den Papst hervorgeholt wurden, geblickt, und in dem gut königstreuen Augsburg wurde offen nach der Brixener Versammlung geurtheilt, es sei vermessen dort gehandelt und Wibert's Erhebung nach dem Rathschlage der minder Weisen durchgeführt worden[161]). — Aber wohl eine der peinlichsten Erfahrungen, die von Seite der königlich gesinnten deutschen Bischöfe gemacht wurde, bestand darin, daß einer der Ihrigen, der nach der Mainzer Pfingstversammlung auf das schärfste gegen den Papst sich ausgesprochen hatte, Theoderich von Verdun, jetzt wesentlich anders sich vernehmen ließ. Jedenfalls schon sehr bald nach jener Vereinigung, die der Brixener einleitend vorangegangen war, schrieb nämlich dieser Bischof an seinen Vorgesetzten, den Erwählten Egilbert von Trier, für dessen Anerkennung durch Gregor VII. er in einem eigenen an den Papst gerichteten Briefe jedenfalls gar nicht lange vorher sehr nachdrücklich eingetreten war, und gab da eine gerade Egilbert ohne Zweifel zumeist überraschende Erklärung ab. Nachdem er einleitend das Beste über seine Beziehungen zu dem erwählten Erzbischof ausgesprochen, daß niemand besser, als er, für seine Würde den Willen hegen könne, daß niemand der einstimmigen Wahl mehr Beifall gespendet habe, und wie hernach diese Gefühle des Sohnes für den Vater, des Untergebenen zum Vorgesetzten noch weiter ausgeführt wurden,

---

[160]) Einzig Bernold erwähnt diesen Tag in Mainz: Deinde apud Magontiam conventu facto, eandem ipsam electionem (sc. Wibert's) a quibuscumque potuit confirmari fecit (l. c., 436); doch ist sicher nicht an der Richtigkeit der Nachricht zu zweifeln.

[161]) Vergl. die Stellen der Vita Heinrici IV. imperatoris und der Annal. August. ob. S. 288 u. 286 in n. 95.

gab er da zu erkennen, daß er in einer sehr wesentlichen Angelegenheit der Einladung Egilbert's doch nicht zu folgen vermöge. Von dem Erwählten, der sich erst vor kurzem über den Aufschub seiner Weihe als Erzbischof, von Seite Gregor's VII., heftig beklagt hatte[162]), waren zwei Boten, einer davon der Archidiakon, an Theoderich geschickt worden, mit der Aufforderung, nach Trier zu kommen, der Ordination beizuwohnen und die nicht länger aufzuschiebende Weihe zu vollziehen. Aber der Bischof kann diesem Rufe nicht folgen, zu seinem größten Schmerze, weil zu dieser Zeit diese Handlungen durchzuführen gefährlich und höchst verderblich wäre. Zwar ist er ja, wie er jetzt unter Anrufung göttlichen Zeugnisses sagt, zu Pfingsten zwar ziemlich widerwillig nach Mainz gekommen und hat, vielfach mit Schreckmitteln genöthigt, an den Schritten gegen Gregor VII., die ganz ordnungswidrig gegen den nicht vorgeladenen, nicht angehörten Angeklagten geschahen, theilgenommen und so gegen sein Heil, gegen die kirchliche Würde gehandelt. Doch dafür hat ihn bei seiner Rückkehr nach Verdun seine Kirche beim Empfang nicht in der gewohnten feierlichen Weise aufgenommen, ihm den Bruderkuß verweigert und ihn sogar wegen der gegenüber dem Papste bewiesenen unerhörten Frechheit nicht nur vom bischöflichen, sondern vom priesterlichen Amte bis zur Leistung der Genugthuung für den Statthalter Petri ausgeschlossen. Im Uebrigen versichert Theoderich, daß er mit Egilbert in engerem Verkehr zu bleiben wünsche, daß er seine Ordination und Weihe zu hindern weit entfernt sei — Pibo von Toul oder irgend ein anderer Diöcesanbischof könne ihn ersetzen —, daß er für den Erwählten freiwillig Leib und Seele darbieten wolle. Aber er muß es diesem überlassen, ob er finde, er könne in dieser Zeit der Verfolgung, der schismatischen Zersetzung in der Kirche ordinirt werden, und ebenso, welchem von den Beiden, dem durch die Absage Weniger Vertriebenen, oder dem durch eine gesetzmäßige Wahl noch nicht Bestellten — Wibert ist natürlich gemeint —, er Gehorsam, Unterwerfung geloben wolle[163]).

---

[162]) Vergl. ob. S. 279 u. 280.

[163]) Der enorm wortreiche Brief Nr. 63 des Codex Udalrici (l. c., 130—133): E. sanctae Treverensis ecclesiae patri reverentissimo unanimiter electo, canonice admisso bringt die Gesinnung, die der einleitende Theil noch zeigen soll, schon in den weiteren Grußworten: id quod est debitam dilectionem, ex dilectione subjectionem, ex subjectione servitutem, ex servitute intimam in omnibus servata ratione devotionem. Nicht weniger voll greift Theoderich nachher z. B. in seiner Ablehnung der Einladung nach Trier: Tam justae tam saluberrimae monitioni non moram non difficultatem aliquam praetendissem, si in hoc tam meam tam vestram salutem non adtendissem, si non benedictionem pro maledictione, consecrationem pro execratione, ordinationem pro depositione hoc tempore reputassem; quod enim maximo cum dolore vobis refero, ab ordine suspensum vos ordinare, periculosum esset. Die Stelle über die Theilnahme an der Mainzer Pfingstversammlung steht schon ob. S. 278 in n. 84. Aus dem Satze: cui promissionem . . . vovere debeatis, hoc per abrenuntiationem nostram (sc. zu Mainz: für Gregor VII.) expulso, alio (sc. Wibert) per legitimam electionem nondum relocato ist zu ersehen,

Gefährlicher noch für Heinrich IV. war, gegenüber dieser vereinzelten Erscheinung auf dem oberlothringischen Boden, was sich auf dem Gebiete des schwäbischen Herzogthums zu Ungunsten der königlichen Sache ereignet hatte.

Bei der heftigen gegenseitigen Spannung waren wieder Feindseligkeiten wohl an verschiedenen Stellen im Gange. Genaueren Bericht bieten bloß von zwei Orten aus, von Augsburg und von St. Gallen, die Nachrichten. In der königstreuen Bischofsstadt mußte aufgezeichnet werden, daß zwei Male im Jahre Angriffe der Feinde, die Plünderungen und Brandlegungen zur Folge hatten, geschehen seien, zuerst, als Heinrich IV. und Herzog Friedrich von Schwaben im Januar gegen Rudolf auf dem Kriegszuge waren, bei einem Einbruch nach Rätien, dann am 11. Juni, als die Gegner — und jetzt ist der kurz danach in Brixen vom Banne getroffene abgesetzte Herzog Welf ausdrücklich als Urheber genannt — die Vorstädte von Augsburg zerstörten und dabei auch die St. Peterskirche nicht verschonten[164]). Vollends für St. Gallen war das

---

daß der Brief nach dem Eintreffen der Brixener Nachricht geschrieben worden ist. Das zu dem Vorgehen Theoderich's in diesem Brief an Egilbert so wenig stimmende Schreiben an Gregor VII. findet sich in den Gesta Treverorum, Additam. et Contin. I, c. 13, aber an chronologisch nicht zutreffender Stelle, eingeschaltet (SS. VIII, 186); es muß zu 1080 gehören, weil von der Kirche von Trier gesagt ist: Vidua per biennium fere quanta passa est et patitur, und zwar zur ersten Hälfte des Jahres, da das Schreiben theils vor der Mainzer Versammlung, theils — und noch mehr — vor der mittelbaren Absage an Egilbert liegen muß (gehören vollends noch die Worte: Quomodo rex sit tecum et tu cum rege, modo michi rescribas tuo wirklich zu diesem Briefe, so muß es auch vor die Fastensynode fallen). Denn Theoderich tritt da sehr entschieden für Trier, d. h. für Egilbert, ein: Treverensis ecclesia cum gravi dolore pedibus paternis advolvitur; filia dominum pulsat . . . Elegit virum de plebe dignum sacerdotem, idoneum patrem, communi assensu, teste conscientia mea coram Deo et coram te, quod nichil symoniacum contra jus ecclesiasticum intercurrerit, quod nichil symoniacum etiam peticione remota intervenerit. Consecrationem eius miramur differri, dilationem tam gravem miramur potuisse tibi inculcari: illud maxime, quod pateris hac desolutione nos adeo gravari. Gravissimum onus est michi, solum esse in medio nationis pravae atque perversae, solum, patre et fratre, illo expulso (: damit ist Bischof Hermann von Metz gemeint, von dem es weiter oben im Briefe heißt: Monitus a te suscepi confratrem meum Mettensem ut te ipsum, eine allerdings im Hinblick auf Heinrich's IV. Stellung zu dem von ihm vertriebenen Hermann wieder sehr sonderbare Handlungsweise), alio (sc. Egilbert) non consecrato. Von einem Zusammenstoß Bischof Theoderich's mit seinem Klerus spricht auch Hugo von Flavigny, Chron., Lib. II; doch ist die ganze Erzählung schon — vergl. Bd. II, S. 661 n. 69, 673 n. 87 — zu 1076 gebracht worden, wohin sie ohne Zweifel gehört, wenn auch vielleicht dem Berichterstatter Einiges von dem Conflicte von 1080 mit hinein floß, so besonders das Versagen der processio durch die clerici (vergl. im Briefe an Egilbert: Reversum solito gravius ecclesia me suscepit; usitatum processionis ordinem non exhibuit).

[164]) Die Annal. August. unterscheiden die zur Zeit der Flarchheimer Schlacht (vergl. ob. S. 235 n. 1) geschehenen praedae ac incendia der adversarii et sequaces eorum Retiam invadentes und die 3. Id. Junii eingetretene Verwüstung und Verbrennung der sanctae Augustensis ecclesiae suburbana, nebst der St. Peterskirche (diese lag, auf der Südseite, auf dem in der Vita

Jahr ein solches der ärgsten Heimsuchungen. Abt Udalrich hatte, in der klaren Einsicht, daß er zur Zeit sich im Besitze der Abtei nicht halten könne, freiwillig St. Gallen verlassen, da er der Nothlage nicht abzuhelfen vermochte, und jetzt ergossen sich drei Male nach einander, zuletzt am Weihnachtsfeste, die Angriffe des Abtes Eggehard von Reichenau, der, aus seiner Haft schon im vorhergehenden Jahre entlassen, alle Zeit hatte, seine Rachezüge gegen das Nachbarkloster vorzubereiten, auf die schutzlos liegende dem Könige getreue Abtei. Der erste Besuch hatte dem Abthofe gegolten, der dabei bis auf den Boden vernichtet wurde; beim dritten suchte Eggehard jenen Lutold, den Rudolf nach seiner Wahl als Gegenkönig St. Gallen schon 1077 hatte als Abt geben wollen, den Mönchen aufzuzwingen, die freilich in ihrer Noth sich völlig zerstreut hatten[165]). Immerhin schien zunächst St. Gallen für Heinrich IV. verloren zu sein.

Außerdem hatte sich nun aber Gregor VII. gerade das ansehnlichste schwäbische Bisthum als eine Stelle ausersehen, um von da aus seine Hebel einzusetzen. Einer der befähigtsten deutschen Bischöfe aus der Reihe seiner Anhänger, der von Passau vertriebene Altmann, sollte hier wirken. Schon auf der Fastensynode war Bischof Otto von Constanz unwiderruflich verurtheilt und als abgesetzt erklärt worden, weil er trotz aller Mahnungen und gegen alles Erwarten seit drei Jahren fortwährend sich ungehorsam erwiesen und auf Seite der Schismatiker sich gehalten habe; Otto sollte die Strafe dafür erhalten, daß er Heinrich IV. seine Treue bewahrt hatte. Jetzt erhielt der Stellvertreter des Papstes in Deutschland, als welcher Altmann ausdrücklich anerkannt war, den Auftrag, in Constanz einen neuen Bischof erwählen zu lassen, und der Legat stellte infolge dessen einen Pertolf, von dem nichts Weiteres, als der Name, bekannt ist, an Stelle Otto's auf. Doch kam dieser, mochte auch die Wahlhandlung durchgeführt worden sein, nie zur Geltung an dem ihm zugewiesenen bischöflichen Sitze; die Krankheit, die ihn traf, hinderte es, daß auch nur seine Weihe voll-

---

sancti Uodalrici ep. August. — SS. IV — mehrmals genannten collis qui dicitur Perleihc, dem Perlach, damals noch außerhalb der Stadt, und ist auch a. 1102 bei den suburbana wieder genannt, ist also wohl von der a. 1084 erwähnten ecclesia sancti Petri in curte episcopali zu unterscheiden) (SS. III, 130). Daß Welf der Feind war, sagen Annal. Mellic. (Cod. Zwetl.): Welfo dux hostiliter Augustam civitatem invasit et depredavit atque incendit (SS. IX, 499). Dagegen ist Giesebrecht's Angabe, III, 512 u. 513, Augsburg's Heimsuchung sei durch den gegen den dortigen königlichen Bischof vorgehenden Legaten Altmann herbeigeführt worden, eine durch kein Quellenzeugniß belegte Combination.

[165]) Vergl. zuletzt über die Ereignisse betreffend St. Gallen ob. S. 196—198. Das 1080 Geschehene ist in der ob. S. 17 n. 20 citirten deutschen Wiedergabe der „St. Galler Annalen", 258, in c. 26 festgestellt (vergl. in der Ausgabe der Continuatio Casuum sancti Galli, zu diesem c. 26, n. 166). Ueber die in c. 25 in eigenthümlich verhüllender Weise mitgetheilte Abwesenheit Abt Udalrich's von St. Gallen vergl. das richtige Urtheil von J. von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen, I, 283. Wegen des interpositicius abbas Lutold vergl. ob. S. 29.

zogen wurde, und außerdem wurde er nach einer Nachricht geradezu nachher vertrieben[166]). Aber auch sonst griff wohl der Legat ohne Zweifel auf das entschiedenste, neben den weltlichen Häuptern des päpstlichen Anhanges, voran Welf, in diese Kämpfe ein, und ihm stand als kräftiger Helfer Abt Wilhelm von Hirsau zur Seite, dessen Einfluß sich fortwährend über weitere Klöster von Schwaben ausdehnte — gerade zur Zeit der Fastensynode hatte Graf Burkhard von Nellenburg das in Verfall gerathene Kloster Allerheiligen in Schaffhausen an Wilhelm zum Behufe dauernder Herstellung mit urkundlich bestätigter Freiheit übergeben[167]) — und der den

---

[166]) Vergl. über die Angelegenheit des Bischofs Otto zuletzt ob. S. 24—26. Bernold, Epistola apologet. pro Gebhardo, c. 7, sagt: In eo autem, quod idem Otto in partem scismaticorum sponte discessit, se ipsum juxta sanctionem sanctorum patrum proprio judicio dampnavit. Quapropter domnus papa Gregorius in Romana synodo synodali judicio anno d. i. MLXXX indictione III in prima ebdomada quadragesimae predictum Ottonem jam triennio frustra premonitum et expectatum, ut resipisceret, absque spe recuperationis dampnavit et anathematizavit et venerabili Pataviensi episcopo Altmanno vices suas commisit, ut ad Constantiensem ecclesiam migraret eique legitimum pastorem ordinare procuraret. Quod idem episcopus exequi summopere procuravit; sed perpetrata electione infirmitas electum impedivit, ne penitus umquam consecrari potuerit (Libelli de lite, II, 111: Gallus Öhem, Ausgabe von Brandi, 101, Z. 1—9, hat ein zu 1086 gestelltes Einschiebsel, das augenscheinlich auf dieser Stelle Bernold's beruht — ebenso hat Bonitho, Lib. VII, bei Erwähnung der in Bd. II, S. 801 n. 43, gebrachten Absetzung Hermann's von Bamberg: Quod et itidem de Constantiensi episcopo factum est, l. c., 658), und dazu bringt der Abschnitt der Annal. August., a. 1084, den Namen: Vivente adhuc Ottone, Constantiensi episcopo, Pertolfus quidam ad episcopatum coactus prorsus mutus usque ad mortem efficitur (l. c., 131); aber auch der von Dümmler, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XI, 408, mitgetheilte Eintrag in einen Weingartner Psalmencommentar, über Constanzer Domgeistliche, hat den Namen: Pertolfus episcopus, sed expulsus (vergl. dazu Ladewig's Notiz, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, XL, 224, 227). Bei der Erwähnung des Umstandes, daß plerique episcoporum mit Heinrich IV. ita connexi, ut nulla ratione ab eo potuissent divelli, heben Casus monast. Petrishus., Lib. II, c. 46, außerdem hervor: In quibus Otto Constantiensis episcopus, cum juramenta quae ei (sc. Heinrich IV.) juraverat nullatenus ex jussione et auctoritate apostolici infringere vellet, a religiosis catholicis repudiatus est (SS. XX, 648). Die sehr minderwerthige Vita Altmanni ep. Pataviensis, c. 14, hat hier im Anschlusse an die S. 171 n. 1 mitgetheilte Stelle eine Geschichte, wie — cum quodam die in ecclesia positus (sc. Gregor VII.) Altmannum restituendum cum cardinalibus disponeret et ipse humiliter onus episcopatus rennueret — eine Taube sich auf Altmann's Haupt niederließ: ... papa nil cunctatus, mitram de capite suo tollens capiti Altmanni imposuit eumque episcopum et Romanae sedis legatum constituit, et auctum benedictione in propriam sedem cum gaudio remisit — ohne dann irgend etwas vom Inhalt der so wichtigen Legation beizufügen (SS. XII, 233). Die auf Altmann's Legation — vicem nostram in Teutonicis partibus prudentiae tuae commisimus — bezüglichen Schreiben Gregor's VII., J. 5206 und 5217, gehören erst dem Jahre 1081 an (vergl. dort bei n. 28, sowie bei 1082 n. 38).

[167]) J. 5167, Registr. VII, 24 (l. c., 417—419), an Abt Wilhelm gerichtet, betreffend Bestätigung der Freiheiten des Klosters Allerheiligen (vergl. über dessen Stiftung Bd. I, S. 566), ist zwar nach Pflugk-Harttung, „Scheinoriginale deutscher Papsturkunden", Forschungen zur deutschen Geschichte, XXIV, 426 u. 427, nach einem vorliegenden echten Original Gregor's VII. und nach Urkunden

Willen hatte, in den Insassen dieser Stiftungen die Kraft des Widerstandes gegen den König zu befestigen.

Es war ganz ausgeschlossen, daß der König seinen Aufbruch nach Italien bewerkstelligen konnte, ehe er den Versuch erneuert hatte, mit dem Gegenkönig endgültig abzurechnen, und so mußte mit dem Herbste eine neue Kriegsrüstung gegen Thüringen hin, um den Sachsen neuerdings die Spitze zu bieten, aufgenommen werden.

Allerdings scheinen auch schon die letztvergangenen Monate nicht ohne Erschütterungen für den Theil des Reiches, auf den sich Rudolf stützen konnte, vorübergegangen zu sein, wenn auch allerdings die eingehenden Nachrichten aus der nur in einer späteren und in anderen Theilen vielfach sehr unglaubwürdigen Quelle vorliegen. Zu den nach der Schlacht bei Flarchheim durch Rudolf gezüchtigten und aus ihren Lehnsbesitzungen vertriebenen Anhängern Heinrich's IV. hatte hienach auch Wiprecht gezählt, der seine Burg Groitsch verlassen und an einen Gegner übergehen sehen mußte; er fand mit seiner kleinen Schaar bei Herzog Wratislav von Böhmen

---

Urban's II. angefertigt (dagegen, daß einer solchen Privilegiumsertheilung gerade 1080 der hier vorliegende Inhalt gegeben worden wäre, spricht auch die ganz allgemein gehaltene Fassung des Satzes: ut, si aliquo tempore Constantiensi ecclesiae praesidens ab apostolica sede discordaverit eique inoboediens fuerit . . . liceat abbati — etc. —, während gerade zur Zeit, wo J. 5167 verfaßt sein will: 8. Mai, dieser Fall bei Bischof Otto auf das bestimmteste vorlag). Dagegen steht durch die sogenannte Relatio Burcardi comitis Wilhelm's Beziehung zu Schaffhausen für 1080 ganz fest: Igitur cum post obitum patris mei (sc. des Bd. II, S. 43, n. 6, besprochenen Grafen Eberhard, der also 1079 nicht mehr lebte) omnem laborem, quem in prefato monasterio (sc. sancti Salvatoris) adhibuit, parum valere et vitam monachicam pene ex toto ibi defecisse cernerem, anno i. d. MLXXVIIII, indictione II., divae memoriae Wilhelmum, Hirsaugiensem abbatem, qui tunc strenuissimus atque nobilissimus regularis vitae institutor habebatur, adii et, ut desiderio nostro in regendo loco satisfacere dignaretur, humillimis precibus rogavi et obtinui. Qui non multo post, assumptis monachis suis, ad locum venit, regularem vitam ibi decenter instituit et, ut, si vellem stabile Dei servitium ibi manere, locum ipsum libertate donarem, crebrius mihi inculcare non destitit. Cuius ego saluberrimis consiliis assensum prebens in proxima quadragesima (sc. 1. März 1080) post illius ad nos adventum in litore Reni contra Basileam sibi et matri meae (sc. Itae, quae, monachicam vitam professa, in cella sanctae Agnae in eadem villa constructa — sc. St. Agnes in Schaffhausen — cum quamplurimis Dei ancillis modo omnipotenti Deo sub regula sancti Benedicti militare videtur) occurri et villam Scaphusam cum publica moneta, mercato et omnibus pertinentiis suis cum consensu et manu matris meae monasterio tradidi et statim omni proprietate, potestate, hereditario jure et advocatia me abdicavi (Quellen zur Schweizer Geschichte, III, 1, 15). Bernold, Chron., gedenkt, a. 1083, des coenobium sancti Salvatoris, quod Scefhusin, id est navium domus, dicitur, als eines der Klöster, die in Deutschland als regularibus disciplinis instituta egregie pollebant, und, a. 1091, als eines der monasteria jam dudum aedificata, die Wilhelm regularibus disciplinis instituit, und in der Vita Willihelmi abb. Hirsaugiens., c. 22, steht Schaffhausen als eines der hergestellten cenobia paene jam destructa (SS. V, 439, 451, XII, 219).

Zuflucht. Aber etwa bis zur Mitte des Jahres ging nun der Herzog, von Wiprecht und den Seinigen begleitet, in die Markgebiete an der Mulde vor und wagte es, während Wiprecht einen Streifzug gegen die Elbe in die Gegend von Belgern hin machte, bis nach Leipzig hin vorzustoßen. Indessen trat jetzt Rudolf, der dem Anscheine nach schon vorher selbst gegen Böhmen vorzugehen den Plan gehabt hatte, Wratislav in den Weg, und die Böhmen wären übel weggekommen, hätte sich nicht Wiprecht noch rechtzeitig zu ihrer Hülfe eingestellt und damit die Schlacht gegen die Sachsen gewandt; diese erlitten erhebliche Verluste, und Wratislav vermochte sich mit seinem Heere ohne Gefahr nach Böhmen zurückzubegeben. Allerdings endigte so sein Einbruch mit einem Rückzuge, und er hielt sich in den nächsten Monaten ohne Zweifel stille; aber ebenso hatte Rudolf seinen Plan eines Angriffes auf Böhmen mit einem Mißerfolg preisgeben müssen[168]). Und nach

---

[168]) Ueber Wiprecht's Uebertritt zu Heinrich IV. vergl. ob. S. 236. Sander hat, l. c., 26—28, sowie 160—170 — §. 3. Zur Kritik der Pegauer Annalen —, die auf Wiprecht bezüglichen Fragen eingehend untersucht. Von der in die Annal. Pegaviens. verarbeiteten Lebensbeschreibung des Stifters von Kloster Pegau, Wiprecht von Groitsch, wird hinsichtlich des ersten bis zu 1080 reichenden Theiles (SS. XVI, 234—242) der Nachweis geführt, vollständiger, als das seit der ersten Grund legenden Untersuchung L. A. Cohn's über die Pegauer Annalen (Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, IV, 472 ff., 1858) durch Flathe und Irmer, in den Abhandlungen über Wiprecht, Archiv für die sächsische Geschichte, III, 82 ff. (1864), und Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte, II, 109 ff., 371 ff., 518 ff. (1880), sowie in der Jenenser Dissertation von Gust. Blumschein, Wiprecht von Groitzsch (1881), geschah, daß der auf den fast gänzlich unbrauchbaren Bericht von der Romfahrt Heinrich's IV. folgende Theil über dem Kloster Pegau näher liegende Begebenheiten weit glaubwürdiger, wenn auch gleichfalls mit großer Vorsicht zu benutzen sei. Das, 236, Erzählte von Wiprecht's Flucht aus Groitsch und der Zuflucht zu Wratislav von Böhmen bezieht sich wohl auf das ob. S. 242 in n. 13 Berührte, Rudolf's Vergeltung an den Abgefallenen nach der Schlacht bei Flarchheim, und das danach, 236 u. 237, Folgende über persönliche Unterhandlungen Wiprecht's mit König Heinrich IV. möchte Sander in die Sommermonate von 1080, vor oder nach der Brixener Versammlung, setzen. Ganz besonders ist aber der ausdrücklich Anno Domini 1080 angesetzte, mit den Worten: rex Boemiae Vratizlaus Saxones disponens invadere, Wiperto praeduce per pagum Nisen transiens, a Worzin (vergl. Sander, 26 n. 5, daß Wurzen, gegen Flathe, darunter zu verstehen sei) usque Libiz (sc. Leipzig) subita irruptione facta, cuncta depopulatus est, a Wicperto consilio accepto, ut donec ipse quae circa Belgor (sc. Belgern, am linken Elbufer) erant devastaret, apud Worsin eius praestolaretur adventum (241) eingeleitete Abschnitt über einen Zusammenstoß, der damit endet: Wicperto superveniente, Saxones in fugam convertuntur, plurimis eorum occisis, sicque remeandi facultas Boemis ferro patuit — zu verwerthen. Sander zieht dazu auch noch, 169 n. 2, herbei, was die Casus monast. Petrishus., Lib. II, c. 38, von dem bellum apud Elstere: quartum bellum — erzählen: Interim rex Ruodolfus congregato exercitu Boemiam voluit intrare eamque devastare; set dux Boemiorum cum Sclavis, adjunctis sibi etiam aliis complicibus regis Heinrici, occurrit ei in flumine quod vocatur Elstere, ibique facta pugna valida multi ex utraque parte ceciderunt — jetzt folgt Rudolf's Tod, also die Schlacht vom 15. October —: In hoc bello victoria dubia fuit, quoniam ex utraque parte fugerunt; attamen Sclavi regionem

kurzer Zwischenzeit mußte er sich auf den großen Kampf, der vom Westen her bevorstand, gefaßt halten.

Heinrich IV. hatte nämlich bis zum October seine Vorbereitungen zum Kriege vollendet. Wie der Geschichtschreiber des ganzen Krieges zwischen dem Könige und den Sachsen, Bruno, der hier gegen den Schluß seines Buchs nochmals als Hauptberichterstatter eintritt, ganz offen einräumt, erwies sich der König dabei von neuem als unermüdlich in den Anstrengungen für den Kriegsdienst, so daß es ihm gelang, wieder ein Heer zum Angriffe auf das „Sachsenreich", wie da ausdrücklich das sächsische Land genannt wird, zurecht zu stellen. Der Aufbruch geschah wohl mit dem Beginn des Monats, und der Weg, den das königliche Heer nahm, wird auf der gleichen Straße gewählt worden sein, die schon im Sommer 1075 bevorzugt worden war, als jene Schlacht bevorstand, in der Rudolf noch als Herzog von Schwaben das Beste für Heinrich IV. zur Niederschmetterung der Sachsen geleistet hatte. Ueber die Fulda und Werra wurde durch die gleiche Gegend, am Nordwestende des Thüringerwaldes, wo, nach dem ersten Zusammenstoß in diesem gleichen Jahre, nahe der Wartburg, das zurückgehende königliche Heer noch nachträglich, wie hier gezeigt wurde, zu Schaden gekommen war, der Marsch gegen die Unstrut hinaus gewählt. Rudolf's Heer war nach der Versicherung des sächsischen Erzählers unzählbar, und er hatte in nächster Nachbarschaft der Stelle, wo 1075 von Heinrich IV. vor der Schlacht bei Homburg das Lager aufgeschlagen gewesen war, nach dem ersten Drittel der Entfernung zwischen dem Passe nahe an der Wartburg und dem Laufe der Unstrut, seine Lagerstätte gewählt, bei dem Hofe Künkel. Aber Heinrich IV. brachte das in geschickter Weise durch Späher in Erfahrung, und er verstand es, zunächst ein Zusammentreffen zu vermeiden und die feindliche Uebermacht zu trennen, um so dann besser gegen den einen Theil vorgehen zu können. Eine Abtheilung des königlichen Heeres, die aus den schnellsten Reitern bestand, wurde nordwärts so vorausgesandt, daß es den Anschein gewann, es sei ein Vorstoß gegen Goslar und den Kern des sächsischen Landes beabsichtigt; diese Reiterei war aber nur beauftragt, einige Dörfer auf ihrem Wege in Brand zu stecken und darauf schleunigst ihre Rückkehr zum großen königlichen Heere

---

suam ab invasione Saxonum defensarunt (SS. XX, 647: es ist einer der schon ob. S. 142 in n. 68 gekennzeichneten Abschnitte aus der Heinrich IV. günstig gesinnten Reichsgeschichte); da nun ohne Frage am 15. October die Böhmen nicht betheiligt waren, da ferner Rudolf damals gar keinen Angriff gegen Böhmen hin im Sinn haben konnte, so passen diese Mittheilungen vortrefflich zu den von Annal. Pegaviens. berichteten Dingen und verdienen keineswegs Giesebrecht's abschätziges Urtheil, III, 1165, in den „Anmerkungen": doch müssen dem schwäbischen Annalisten die beiden kurz auf einander in den fernabliegenden Markgebieten geschehenen Ereignisse sich vermischt haben. Sander möchte, 26 n. 4, den ersten kriegerischen Zusammenstoß etwa in die Zeit der Brixener Versammlung setzen.

zu bewerkstelligen. So geschah es. Während Heinrich IV. in Wirklichkeit in östlicher Richtung mit dem ganzen Heere gegen Erfurt hin aufbrach, ließen sich jetzt die Sachsen täuschen; denn während sie doch durch ihre Kundschafter den Abmarsch des Königs ostwärts in Erfahrung gebracht hatten, ließen sie sich durch den an der Nordseite aufsteigenden Rauch der hinter ihrem Rücken brennenden Ortschaften irre machen, und so bogen sie von der Richtung gegen Erfurt, wo sie, wie Bruno meint, den Feind leicht hätten einholen, ja vielleicht ihm zuvorkommen können, gänzlich ab und eilten insgesammt gegen die Unstrut hin, um ja den König von Goslar fern zu halten[169]). So vermochte der König Erfurt ungestört zu erreichen, und über diesen wichtigen Platz innerhalb der thüringischen Besitzungen der Mainzer Kirche wurde nun Plünderung und Brand verhängt; zu spät hatte Rudolf seinen Irrthum erkannt und, unter Zurücklassung eines großen Theils seines Heeres, an Fußvolk und Reiterei, die Verfolgung Heinrich's IV. in der Richtung von Erfurt aufgenommen[170]). Der König wollte im

---

[169]) Bruno beginnt c. 121 (l. c., 379) mit dieser mense Octobri geschehenen Heeressammlung durch den als militiae laboribus infatigabilis gekennzeichneten König, zum Einbruch in das Saxoniae regnum, und ebenso berichtet er allein von den weiteren Vorgängen auf thüringischem Boden. Vergl. zu dem Ganzen in der ob. S. 138 n. 61 genannten Abhandlung Köstler's, 251 u. 252, wo auch, wie schon durch Giesebrecht, III, in den „Anmerkungen", 1164, die Erklärung für den locus qui Cancul dicitur — in Uebereinstimmung mit A. Witzschel, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Neue Folge, XXIII (1876), 4—11 — auf das Vorwerk Künkel, 8½ Kilometer westnordwestlich von Eisenach ganz nahe der Grenze des Großherzogthums Sachsen gegen das Gotha'sche Gebiet, bezogen wird (entgegen der von Pertz gebrachten Deutung auf Groß-Keula nördlich von Mühlhausen oder der von Giesebrecht in den früheren Auflagen gewählten auf Küllstädt nordwestlich von Mühlhausen: Orte, die beide viel zu weit nördlich abliegen). Schon durch die Analogie des in Bd. II, S. 498 u. 499, 875 (mit n. 4), beleuchteten früheren Anmarsches vom Juni 1075 ist ganz bestimmt der Hinweis auf den Künkel-Hof gegeben, weil auch damals der König diese Straße gegen die Unstrut hin zog und Künkel gerade mitten zwischen den von Lambert von Hersfeld dazu genannten Orten Lupnitz, im Süden, und Behringen, im Nordosten von Künkel gelegen, sich befindet; die Sachsen hatten sich auch damals zuerst bei Lupnitz zum Kampfe stellen wollen (Witzschel möchte sogar den Namen Cancul „Konickel", „Künikel", „Kungkel" mit dem 1075 hier vorhanden gewesenen „Königslager" Heinrich's IV. zusammenbringen, wie auch „Königsthal" als ein alter Flurname bezeugt sei). Nach Bruno handelte Heinrich IV. nicht anders, als mit der ars malitiae, der doli calliditas, bei der gelungenen Täuschung der Sachsen; bei dieser Scheinbewegung einer Absendung der velocissimi equites: retro contra Goslariam — ist natürlich an eine Voraussendung dieser Abtheilung in der Richtung gegen die Unstrut hin zu denken.

[170]) Nach Bruno (l. c.) war Erfurt's Schicksal schon entschieden — oppidum jam succensum fuerat depraedatus (sc. der König), als Rudolf — magna turba peditum simul et equitum derelicta (das ist jedenfalls so zu verstehen, daß diese Abtheilungen auf dem irrthümlich nordwärts — gegen Goslar hin — eingeschlagenen Marsche gelassen wurden) — die Verfolgung der Königlichen begann. Vom Schicksal Erfurt's sprechen die Annal. s. Petri Erphesfurdens.: Erphesfurt incensum est ab exercitu regis Heinrici, et ecclesia in Monte sancti Petri et sancti Severi monasterium cum multitudine populi qui illic

Weiteren auch die Kirche von Naumburg dafür bestrafen, daß sie seit dem vorigen Jahre einen auf Rudolf's Seite stehenden Bischof zum Vorsteher hatte; aber das sächsische Heer war ihm schon zu nahe auf den Fersen, und da zudem durch einen geschickten Eilmarsch Naumburg schon vor dem Eintreffen Heinrich's IV. durch Rudolf's Truppen besetzt worden war, mußte darauf verzichtet werden, die Stadt zu verwüsten [171]). So setzte Heinrich IV. seinen Weg ostwärts in die Markgebiete hinein weiter fort. Ohne allen Zweifel wollte er den durch Boten von seinem Anrücken unterrichteten Heeresabtheilungen des Herzogs Wratislav und der von Ekbert heranzuführenden Leute des Meißner Landes die Hand reichen, um hernach, wie von sächsischer Seite befürchtet wurde, nach Vereinigung einer großen Macht über Merseburg und Magdeburg das ganze sächsische Gebiet verwüstend zu durchziehen und es sich wieder zu unterwerfen. Der König kam so unter steter wilder Zerstörung des Landes, mit Feuer und Schwert, bis an den Lauf der Elster; da aber soll ihn die unerwartet vorgefundene Beschaffenheit des Flußlaufes — große Tiefe sagt Bruno dem Wasser der Elster nach — bewogen haben, auf die Ueberschreitung zu verzichten, vielmehr auf dem diesseitigen linken Ufer zu bleiben und da ein Lager aufzuschlagen. Hier machte Heinrich IV. am 14. October eine Schenkung von Besitzungen im Remsthalgau an die Domherren und an die Kirche von Speier, und die Art und Weise, womit er in den eigenartiger gestalteten Einleitungsworten die Jungfrau Maria um ihren Schutz, den einzigen, durch den sich Gott allein seiner Getreuen erbarme, anflehte, sowie die Ausdrücke, in denen er seiner Vorfahren, des Großvaters, Konrad's II., des Vaters, Heinrich's III., der Großmutter, Kaiserin Gisela, die in Speier begraben liegen, sowie der Mutter, der Kaiserin Agnes, gedachte, im Hinblicke darauf, daß, so wie diese, auch er selbst zur Speirer Kirche seine Zuflucht nehme, zeigen, daß er damit ein Gelöbniß

---

intus fuit — und die Beifügung des Cod. s. Petri Erfurtanus (5) zu Rec. C Chron. univ., a. 1079, wo es heißt: civitas Erphesfurt exusta est ab exercitu Heinrici regis; multitudine, ut mos est, in aecclesias confugiente, aecclesiae sanctorum incenduntur, eben das monasterium s. Severi — Altum monasterium — cum multitudine populi exustum, postea destructum est, und: in monte eiusdem loci monasterium s. Petri quod dudum Tagobertus rex Francorum construxerat, incensum est, quod exinde vetustate simul et incendio dilapsum destruitur (SS. XVI, 16, VI, 203, in Holder-Egger's Monumenta Erphesfurtensia Saec. XII. XIII. XIV., Scriptores rer. German., als Annal. s. Petri Erphesfurtens. breves und S. Petri Erphesfurtens. auctar. Ekkehardi, 48 u. 33). Heinrich IV. wollte wohl auf diese Weise den ihm sonst nicht erreichbaren Erzbischof Siegfried von Mainz besonders treffen.

[171]) Bruno (l. c., 380 u. 381) erwähnt gleichfalls diese Absicht auf Naumburg; der properus cursus per montana der Sachsen muß etwa nördlich parallel mit dem directen Vormarsch Heinrich's IV., über die Höhen der Schmücke und Finne oder auch, wenigstens theilweise, an der Unstrut abwärts geschehen sein, so daß eben Naumburg vor dem Könige erreicht wurde. Wegen der Besetzung des Naumburger Bischofsstuhles durch Gunther vergl. ob. S. 229 u. 230 (mit n. 93).

in Voraussicht der unmittelbar bevorstehenden Schlacht zu vollführen im Sinne hatte. Bei der wohl feierlicher vollzogenen Handlung standen ihm von geistlichen Fürsten die Erzbischöfe Sigewin von Cöln, Egilbert von Trier, Liemar von Hamburg, weiter die Bischöfe Ruopert von Bamberg, Otto von Regensburg, sowie der Bischof von Speier Huzmann zur Seite[172]). Aber augenscheinlich war der von Osten her, von der Elbe, durch den König erwartete Zuzug noch nicht in der Nähe, als nun schon das sächsische Heer, allerdings keineswegs vollständig — denn wegen der Raschheit des Vormarsches und der schlechten Beschaffenheit der Wege hatte Rudolf, besonders vom Fußvolk, Viele zurücklassen müssen — und stark erschöpft durch die schnelle Verfolgung, sich der Aufstellung der Königlichen näherte, und jetzt wollte Heinrich IV. nicht, daß durch seine Schuld die Schlacht verzögert werde. So ließ sich auf den folgenden Tag die Schlacht erwarten[173]).

---

[172]) St. 2824, ein urschriftliches Stück des Dictators Adalbero C, ist von besonderer Eigenthümlichkeit durch die von Gundlach, l. c., 37 (mit n. 1: vergl. dazu ob. S. 120 n. 34), hervorgehobene Beschaffenheit theils der Arenga mit der Erwähnung der Jungfrau Maria, theils der Einfügung der Erwähnung des Seelenheils der Großeltern und der Eltern Heinrich's IV. in den Eingang der Narratio: precipue illius perpetuae virginis Mariae debemus querere patrocinia, per quam solam solus omnium Dominus misertus est cunctis fidelibus. Ad huius misericordiam patres nostri habent refugium, sub cuius protectionem et nos confugimus ad Spirensem aecclesiam specialiter suo nomine in nomine filii eius attitulatam. Huic igitur aecclesiae pro patris et avi nostri Chuonradi, Heinrici imperatorum et Gisilae imperatricis ibidem quiescentium et Agnetis matris nostrae, imperatricis augustae, nec non et pro nostra salute consilio principum (es folgen die im Texte als Theilnehmer am Zuge erwähnten geistlichen Fürsten) . . . . firmavimus (etc.). Wie schon Dümgé, Regesta Badensia, 113, in der Urkunde eine „Votiv-Urkunde" sah, so ist in der wohl auf freiem Felde am Vorabend der Schlacht für die Grabstätte der Ahnen gemachten Schenkung eine im Hinblick auf die nachfolgende Entscheidung bewußt vollzogene Handlung des Königs zu erblicken. Diese Schenkung der duo praedia . . . videlicet Winterbach et Waibelingen in pago Ramesdal . . . in comitatu Popponis, und zwar Winterbach für die Spirensis aecclesiae canonici, Waiblingen für die Spirensis aecclesiae commoda, hat auch noch deßwegen ein Interesse, weil 1086 in St. 2873 nochmals eine Schenkung Heinrich's IV. an Speier, des tale praedium quale in Weibelingon habuimus situm, folgt, wobei fraglich sein kann, ob damit der ganze Besitz erschöpft war, oder, was eher zu vermuthen, weiterer übrig blieb, da ja Waiblingen sehr wahrscheinlich unter dem salischen Erbe der Staufer inbegriffen war und zu den bedeutendsten staufischen Besitzungen in der Nähe der Stammburg zählte (Besitz des Bisthums Speier daselbst ist in späterer Zeit nicht bezeugt). Uebrigens ist Waiblingen, wie es schon karolingische Pfalz war, wohl ursprünglich Reichsgut (vergl. die historische Uebersicht, Beschreibung des Oberamts Waiblingen — 1850 —, 105—106), dann aber mit dem salischen Erbe — vielleicht noch abgerechnet jene Schenkungen an Speier — an die Staufer übergegangen. Daß der Beiname von Waiblingen nicht Konrad II. beigelegt werden darf und, durch Verwechslung, von Konrad III. auf diesen übertragen wurde, zeigt Breßlau, Konrad II., I, 350 u. 351, und P. Stälin führt den Beweis ebenso, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, IV (1881), 120—122.

[173]) Vergl. über die Vorereignisse und über die Schlacht vom 15. October Excurs III.

Heinrich IV. hatte nach den vereinzelt vorliegenden Andeutungen, die über die ihn begleitenden Fürsten geboten sind, Angehörige der südlichen und westlichen deutschen Stämme in seinem Heere, insbesondere sechszehn geistliche hohe Herren, Erzbischöfe und Bischöfe, die wohl, Liemar abgerechnet, von ihren Aufgeboten begleitet waren. Von Oberdeutschland waren die Baiern und Schwaben, diese unter ihrem Herzog Friedrich, vertreten, und vom fränkischen Lande ist der Zuzug des Bisthums Bamberg bezeugt. Aber in besonders reicher Zahl sind die Sprengel vom Rheine genannt, und die Lothringer scheinen von dem reichen Grafen Heinrich von Laach geführt gewesen zu sein. Dagegen fehlten eben die Böhmen und die Leute der Mark Meißen.

An dem Donnerstag, 15. October, stellte Heinrich IV. bei Tagesanbruch sein Heer auf, und zwar war er augenscheinlich von der Elster wieder etwas westwärts über die Ebene bis an den Rand eines Baches, der Grune, gezogen, da dessen Lauf und die sumpfige Beschaffenheit seiner Ufer eine Hinderung des Angriffes der Feinde, die von der Saale herkamen, erwarten ließ: es vermochte auch da von der rechten höher liegenden Seite des Baches, welche das gegenüberliegende Ufer etwas überragte, ein Ueberblick des Weges, auf dem Rudolf's Heer erschien, sich darzubieten. Das sächsische Heer entbehrte aus dem schon erwähnten Grunde zahlreicheren Fußvolkes, und so wurde angeordnet, daß nur jene Reiter, die sich auf ihre Pferde völlig verlassen konnten, beritten bleiben sollten, während alle diejenigen, deren Thiere schwächer waren, statt diese noch mehr zu ermüden, abzusteigen und zu Fuß zu kämpfen befehligt wurden. Jetzt näherten sie sich langsam der Aufstellung der Königlichen, und die Bischöfe ermahnten alle anwesenden Geistlichen — Bruno war wohl unter den Merseburger Priestern betheiligt —, andachtsvoll den Psalm Assaph's, ein Gebet zu Gott, um Hülfe, daß er die Feinde der Kirche strafe, anzustimmen: „Gott, dessen die Rache ist, o Herr! Gott, dessen die Rache ist, erscheine!" So kamen sich die Heere dergestalt nahe, daß Spottworte und Schmähungen aus beiden Reihen ausgetauscht und vernommen werden konnten: die Königlichen von oben, die Sachsen von unten riefen sich an, jegliche zuerst den Uebergang zu wagen. Aber die sumpfige Beschaffenheit des Bodens hielt sie aus einander, so daß sie unbeweglich stehend sich anblickten. Endlich fanden die Sachsen, daß es möglich sei, in nicht zu weiter Entfernung das obere Ende des Sumpfes zu erreichen und um dasselbe herum den Feinden auf den Leib zu rücken: so machten sie sich südwärts auf den Weg, und so bald das die Königlichen erkannten, zogen auch sie in der gleichen Richtung aufwärts. Dergestalt vermochten sie auf festem Boden sich zu finden, und so konnte die Schlacht beginnen, die sogleich eine mörderische Gestalt annahm.

Bei der Abtheilung, auf die der sächsische Angriff zuerst traf, war wohl Heinrich IV., da er gleich anfangs in die Flucht verwickelt gewesen sein muß und von dem Schlachtfeld weit hinweg

gerissen wurde. Dagegen hielten andere Theile des königlichen Heeres — voran die Baiern, wie es scheint — nicht nur tapfer aus, sondern bedrängten auch die Sachsen mit solchem Ungestüm, daß unter diesen die Flucht einriß und Einzelne schon den Rücken wandten, woraus das Gerücht entstand, die Sachsen seien besiegt. Dieses Gerede verpflanzte sich bis in das an der Elster aufgeschlagene königliche Lager, und die dort anwesenden Bischöfe von Heinrich's IV. Partei sangen freudvoll mit ihren Geistlichen das „Herr Gott, Dich loben wir!" Da wandte sich das Glück plötzlich. Otto von Nordheim hatte thatkräftig eingegriffen und faßte nun die Fußkämpfer zusammen, führte sie gegen die schon siegesgewiß verfolgenden Feinde und zwang sie, ihrerseits die Flucht zu ergreifen. Sie kehrten den Rücken, und Otto ließ sie nicht aus den Augen, ehe er sah, daß sie mitten durch ihr eigenes Lager hindurch die Elster gewonnen und mit großer Gefahr den Fluß überschritten hatten. Den im Lager Weilenden war zuerst durch die Träger der Leiche des im Kampfe gefallenen bairischen Grafen Ratpoto von Cham die Kunde von der ungünstigen Veränderung gebracht worden, mit dem Rufe: „Flieht, flieht!" Schon wollten jetzt die sächsischen Verfolger sich zur Plünderung auf das Lager werfen, als Otto sie noch rechtzeitig zurückhielt, da vom Rücken her noch stets Gefahr drohe. So kehrte er mit dem Fußvolke zum Schlachtfelde zurück, wo die von Heinrich von Laach geführte Abtheilung sich im Besitze des Sieges wähnte und voll von Jubel das Kyrieeleison sang. Otto hegte anfangs Furcht vor der Uebermacht — Bruno bezeichnet diesen von dem Lothringer befehligten Theil als den größten des Heeres —, und er wollte mit seiner an Zahl geringeren Schaar ausweichen; dann aber faßte er Muth und ging vor. Sichtlich war ein Angriff da gar nicht mehr erwartet worden: so gelang der Stoß, und auch dieser königliche Heerestheil wurde ostwärts geworfen und, so viele nicht in der Elster ertranken, über den Fluß versprengt. Jetzt erst erlaubte Otto den Seinigen, sich auf die Schätze des Lagers zu werfen, deren Werth und Menge Bruno mit großer Beredtsamkeit ausmalt. Was die reichen geistlichen und weltlichen Fürsten mit sich geführt, kostbare Zelte und Schreine der Bischöfe voll von heiligen Gefässen und Gewändern, dann Geschirr von Gold und Silber, andere Stücke, Münzen aus Edelmetall, alle Arten von Waffen, Festkleider, weiteres Gewand in Menge, zahlreiche und vortreffliche Pferde wurden gefunden; dabei war noch die aus Erfurt mitgeschleppte Beute. So rühmte Bruno, der diesen ganzen, allerdings zu einer klaren Erkenntniß des vollen Ganges der Schlacht gewiß nicht ausreichenden Bericht bietet, in lauten Worten: „Also hat, was immer gegen uns die Unstrut, wo wir besiegt worden sind, gesündigt hat, die Elster für uns in doppelter Weise gerächt. Dort nämlich haben wir auf der Flucht nur unsere Besitzthümer verloren; hier haben wir sowohl die Dinge des Feindes, als die unserigen, welche die fliehenden Feinde uns bei der Plünderung fortgetragen hatten, den Flüchtlingen und den Getödteten abgenommen".

Ebenso malte er noch mehrfach den Schrecken der Flucht, die Schicksale der Flüchtigen aus. Die Schwierigkeiten der Ueberschreitung der Elster, zumal für die Reiter, und die dabei sich ergebenden Verluste, das Ungemach in den Wäldern und Sümpfen, dann was die Flüchtlinge zu erdulden hatten, oder die durch die Bauern mit Beilen und Knütteln erschlagenen Männer, die von geringen Leuten gefangenen vornehmen Herren, die bei ihrem quälenden Hunger für ein Stück Brod ihre Pferde und Schwerter hergaben: all das wird vorgeführt, um die Größe des Sieges auszumalen.

Der König war über die Elster weiter hinaus in das Markgebiet geeilt, und da scheint er nun die Böhmen und Meißener, deren Ankunft für die Schlacht er nicht hatte abwarten können, gefunden und sich mit ihnen vereinigt zu haben. Auf einer Burg, wahrscheinlich nicht zu weit von der Elster ostwärts in der Zeizer, oder noch weiter in der Meißener Mark, fand er Zuflucht, und da mochte wohl der Gedanke aufgeworfen werden, ob nicht ein neuer Versuch, mit dem wieder gesammelten Bestande des geschlagenen Heeres, zu wagen sei. Freilich meinte Bruno, daß der Wille der Königlichen, die Sache nochmals auf einen Kampf abzustellen, sehr gering gewesen sei, wie denn auch manche biedere Sachsen den gefangenen Königlichen, zumal Verwundeten, Wohlthaten erwiesen und sie so von ihrer feindseligen Gesinnung abgebracht hätten. Von dem Hauptereignisse der geschlagenen Schlacht auf feindlicher Seite wußte übrigens, da alle Verbindung unterbrochen war, Heinrich IV. längere Zeit — nach einer Nachricht sogar durch acht Tage hin — gar nichts, vom Tode Rudolf's.

Als nämlich am Schlachttage die mit Beute beladenen Sieger vom königlichen Lager in ihr eigenes frohlockend zurückgekehrt waren, fanden sie Rudolf an zwei tödtlichen Wunden leidend vor. Die rechte Hand war ihm abgehauen, und am Unterleibe war er auf das schwerste getroffen. Obschon er seine klagenden Freunde über die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes hinwegzubringen suchte, sah er doch selbst seinen Tod voraus, und so sprach er, als er von dem Siege seines Heeres die Kunde erhielt, jetzt werde er im Leben oder Sterben freudig erdulden, was der Herr über ihn verhängt habe. Noch erfreute er sich über das einmüthige Gelöbniß aller anwesenden sächsischen Fürsten, daß bei seinem Leben, und wenn er auch noch die andere Hand verlöre, das Sachsenland einen anderen König sich nicht erwählen würde, und dann starb er, wohl sicher noch am Abende des Schlachttages, im Lager nahe dem Schlachtfelde. Dann aber wurde die Leiche nach Merseburg in die Kirche des Bischofs Werner gebracht und hier beigesetzt. Eine kaum sehr lange nachher auf das Grab im Dom niedergelegte Erzplatte zeigt das Bild des Verstorbenen, im vollen Glanze der königlichen Gewänder, mit Krone, Scepter und Reichsapfel, und die Umschrift des Denkmals preist den für das Gesetz der Väter beklagenswerth gefallenen König, das heilige Opfer des Krieges, der für die Kirche sein Leben hingegeben habe: hätte Rudolf im Frieden

herrschen können, kein König seit Karl dem Großen wäre ihm, der Weisheit des Rathes und der Tapferkeit des Schwertes nach, gleich gekommen. Und in ähnlicher Weise priesen die anderen aus dem päpstlichen und dem sächsischen Lager laut werdenden Stimmen den verstorbenen „König der Sachsen".

Rudolf's Tod war der denkbar schwerste Schlag, der die Sache Gregor's VII. in Deutschland treffen konnte, und dazu war der Papst, der so übermüthig sicher den Untergang König Heinrich's IV. vorausgesagt hatte, gleichsam unmittelbar in seiner Person berührt. Es war ganz begreiflich, daß man in den Kreisen der Königlichen von einem Gottesurtheile redete, das den Eidbrecher Rudolf zerschmettert habe, daß allerhand Geschichten bald herumgingen, darüber daß Rudolf noch sterbend, allerdings unter Abschiebung eines Theiles seiner Schuld auf die Bischöfe, denen er nachgegeben habe, als sie ihn verlockten, sich selbst angeklagt habe. Da legte man ihm die Worte in den Mund: „Siehe, das ist die Hand, mit der ich meinem Herrn Heinrich die Treue durch den Eid bekräftigt habe" —, womit er auch reumüthig aus dem Leben geschieden sei, und es ist ganz selbstverständlich, daß sich Heinrich IV. durch diesen Ausgang seines Feindes mächtig bestärkt fühlte. Ein italienischer Anhänger Gregor's VII. faßte sein Urtheil geradezu in dem Satze zusammen: „Bald erhob Heinrich sein Horn in die Höhe und sprach gegen Gott Unbilliges (in Anknüpfung an ein Psalmwort) und er glaubte, da er die Verschlagenheit des Satans nicht erkannte, seine Sünde habe Gott gefallen". Ein deutscher Vertheidiger der Sache des Königs dagegen machte es Rudolf ganz besonders zum Vorwurfe, daß er früher der Vorfechter des Reiches und der Feind der Sachsen gewesen sei und nachher zum Angreifer gegen das Reich und der König der Sachsen wurde.

Eben dadurch, daß Rudolf zum Herrscher eines „Reiches der Sachsen" zuletzt hatte werden müssen, war er von der eigentlichen Grundlage seiner Macht, vom Herzogthum Schwaben, ganz abgetrennt worden. In den letzten drei Jahren seines Lebens hatte er da nicht wieder festen Fuß zu fassen vermocht. Und auch sein Geschlecht fand nicht mehr lange in der heimischen Landschaft seine Stätte. Allerdings war ja der Gemahl der einen Tochter Rudolf's, Agnes, einer der Vorkämpfer der gegen Heinrich IV. in Schwaben den Krieg führenden eng in sich geschlossenen Partei, Berchtold II. — von den weiteren Schwestern war die eine Königin von Ungarn, Gemahlin jenes Ladislav, der schließlich bis 1083 endgültig zum Sieg über den Schwager Heinrich's IV., König Salomon, seinen Nebenbuhler, gelangen sollte, und die andere, Bertha, mit einem schwäbischen Grafen, der auch Heinrich IV. entgegenstand, verbunden —, und die zähringischen Nachkommen der einen Tochter haben eine ansehnliche Stellung dauernd in Schwaben eingenommen. Dagegen war Rudolf's Sohn, Berchtold von Rheinfelden, mochte ihn auch Gregor's VII. Anhängerschaft schon 1079 zu ihrem Herzog in Schwaben erhoben haben, zu einer wenig

ehrenvollen Rolle, so lange er lebte — er starb schon 1090 —, verurtheilt[174]).

Jedenfalls war durch den Tod Rudolf's Gregor's VII. ganze Rechnung, die er nach den Vorgängen der Brixener Versammlung für das deutsche Reich aufgestellt hatte, umgeworfen.

Der König war bis zum Anfang des December wieder an den Rhein zurückgekehrt, und am 7. des Monats gab er aus Speier zwei Schenkungen an zwei oberrheinische Kirchen; die Königin Bertha, Bischof Huzmann, wie sich von selbst versteht, und weiter die Bischöfe Konrad von Utrecht, Burchard von Basel, Burchard von Lausanne werden dabei in seinem Gefolge genannt. Bischof Burchard von Basel, dessen Treue hervorgehoben wird, so daß er wohl zu den in dem königlichen Heere betheiligt gewesenen Bischöfen gerechnet werden darf, erhielt für die Jungfrau Maria an seine Kirche die Grafschaft im Buchsgau, auf der linken Seite der mittleren Aare, geschenkt, und der im Bisthum Speier, auf der linken Seite des Rheines landeinwärts, liegenden Abtei Klingenmünster wurden die Rechte, die sie von früheren Königen erhalten hatte, bestätigt[175]). In diesen gleichen Tagen nahm nun Heinrich IV.

---

[174]) Vergl. ob. S. 199 u. 200. Die weiteren Schicksale Bertha's sind durch Baumann in der ob. S. 200 in n. 43 genannten Abhandlung, 286, erörtert: 1097 Wittwe des Grafen Udalrich X. von Bregenz, von dem sie zwei Söhne, Rudolf und Udalrich (XI.), hatte, kämpfte sie 1108 nach dem Zeugnisse der Histor. monast. Marchtalanens., c. 4: quedam nobilissima comitissa de Clementia, orta de progenie ducum, Bertha nomine . . . eadem comitissa, que cum comitibus de Chirperch Hiedungeshain viriliter pugnavit, ubi multitudinem magnam utrimque cesam esse, ex multorum relatione notissimum est (SS. XXIV, 665) (nach Baumann zählte eben Kelmünz zum Erbe der Herzogstochter, und Jedesheim liegt nördlich von Kelmünz, rechts von der unteren Iller etwas landeinwärts) und starb in einem Zeitpunkte nach den Jahren 1131 bis 1133, worauf sie in der Kirche des von ihr, nebst anderen Klöstern, beschenkten Klosters Mehrerau (bei Bregenz) bestattet wurde. Ueber Rudolf selbst ist des hochgelehrten Abtes von St. Blasien M. Gerbert: De Rudolpho Suevico, comite de Rhinfelden (etc.), 1785, eine stets noch sehr schätzenswerthe Monographie.

[175]) St. 2827 (auch Fontes rer. Bernensium, I, 341 u. 342, wieder abgedruckt) nennt die Intervenienten. Auf den Dictator Adalbero C weist wieder die Arenga: Rebus transitoriis non transitoria comparare est, procul dubio, sapere, sicut pro non manentibus manentia negligere est desipere, ebenso in der Narratio-Dispositio die Sätze: Burkardum .... respeximus, dum petitionem eius in petitionis effectum duximus, quia talis fuit petitio, in quo honor esset Deo et episcopi satisfecerimus fideli servitio. Ueber die Wichtigkeit der Schenkung, des comitatus nomine Härichingen (das Dorf Herkingen, im Kanton Solothurn, lag etwa in der Mitte des von West nach Ost zwischen Jura und Aare sich länger ausdehnenden Gaues und ist — vergl. Waitz, Deutsche Verf.-Gesch., VII, 24 n. 1 — wohl als Gerichtsstätte, die dem Gau den Namen gab, anzusehen: vergl. J. von Arx, Geschichte der zwischen der Aar und dem Jura gelegenen Landgrafschaft Buchsgau mit Hinsicht auf den Hauptort Olten, 1819, 40 u. 41) in pago Buchsgouve situs, spricht A. Burckhardt, Bischof Burchard von Basel (Jahrbuch für schweizerische Geschichte, VII, 79): „Es war dies kein geringer Machtzuwachs für das Bisthum, indem so die beiden Hauensteinpässe, sowie der Aareübergang zu Olten vollkommen in

eine neue kriegerische Unternehmung nach dem sächsischen Lande in Aussicht.

Daß der Tod Rudolf's die Lage im sächsischen Stammgebiete für den König verbessert hatte, geht besonders aus zwei Vorgängen aus diesem letzten Theile des Jahres, vom westfälischen und vom engernschen Boden, hervor. Bischof Benno von Osnabrück zählte zu jenen flüchtigen Anhängern Heinrich's IV., die nunmehr wieder den Muth hatten, unter das Sachsenvolk an ihre längere Zeit verlassenen Sitze zurückzukehren, und so kam er, nachdem er noch in Mainz vom Abte des dortigen St. Alban-Klosters sich Unterstützung erbeten hatte, nach Osnabrück, wo er mit entblößten Füßen unter vielen Thränen, überall auf das freundlichste begrüßt, seinen Einzug hielt und dann sogleich dem weiteren Ausbau des schon früher auf dem Berge Iburg begonnenen Klosters sich zuwandte[176]). Und ebenso konnte es Heinrich IV. wagen, für den erledigten bischöflichen Stuhl von Minden von sich aus einen Bischof zu bestellen. Am 1. December war nämlich Egilbert ge-

die Gewalt des Bischofs gelangten, wodurch auch den Großen des Landes gegenüber, den Grafen von Homburg und Froburg, mit größerem Nachdruck konnte aufgetreten werden". St. 2826 — für die Abtei Klinga — ist ein Original des genannten Dictators und kennzeichnet sich wieder durch Eigenthümlichkeiten der Arenga: Antecessorum nostrorum regum vel imperatorum decreta corroborare est reges et imperatores sibi in successoribus suis providere, videlicet ut sicut ipsi sua statuta firma permanere in posterum cupiunt, ita suorum antecessorum gesta numquam labefactare praesumant, ea tamen que rationabiliter et catholice eos fecisse cognoscunt. Es wird gesagt, daß decreta von Dagobertus antecessor — es heißt nachher: fundator devotus . . construxit, Moguntine ecclesie attitulavit . . . quam legem habitura foret a prelatis abbacia prescripsit sollicitus —, von Ludovicus rex, Heinricus secundus imperator hier bestätigt werden sollten, und zwar so, daß Klingenmünster frei von allem Dienste sei: excepto quod Moguntino nostro presuli unum caballum modium triticee farine portantem ad regalem expeditionem transmittat. Aeltere echte Urkunden für das Kloster existiren außer der König Ludwig's von 849 — Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, I, 533 (Nr. 1351) —, nicht, und besonders das falsche Diplom, das von Dagobert gegeben sein will, geht weit eben über den hier Dagobert's Anordnung zugeschriebenen Inhalt hinaus. Vergl. zu St. 33, dem unechten Stück Heinrich's I. von 931, die Ausführung, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, I, 75, wo nachgewiesen ist, daß dieses, nebst der Fälschung mit Dagobert's Namen und ebenso St. 2926 das als von Heinrich IV. 1094 gegeben sich darstellt, wohl erst nach 1115 angefertigt worden ist. Vergl. auch Gundlach, l. c., 28, 31, 39, 59.

[176]) Norbert sagt in der Vita Bennonis, c. 23 — vergl. ob. S. 99 in n. 6 das in c. 21 Erzählte, wozu auch die dort citirte Abhandlung Thyen's, 185 ff. —, daß nach Rudolf's Tode — vergl. die in Excurs III eingerückte Stelle vom Anfang des Capitels — episcopus noster se jam liberum posse domum redire conspiciens, quid ante egressum Deo devoverit, diligenter intendere coepit, worauf er, cum redeundo Moguntiam deveniret, in beati Albani monasterio abbatem aggreditur und da den nöthigen Rath und die Hülfe für sein Vorhaben sich holte: . . . Osnabrugam perexit, ubi ipse nudis pedibus et multis lacrymis ab omnibus honorifice gratissimeque receptus, und jetzt folgt die Erzählung von der Fortsetzung des Klosterbaues zu Iburg (l. c., 74).

storben, der seit 1055 dort Bischof gewesen war, jedenfalls in höheren Jahren, da noch Erzbischof Anno von Cöln in Bamberg seinen Unterricht an der dortigen Schule besucht hatte, und jetzt hatte man in Minden den dortigen Propst Reinhard als Nachfolger erwählt, den hernach Erzbischof Hartwig von Magdeburg, unter scharfem Eingriff in das Recht des Metropolitans, Erzbischof Sigewin von Cöln, ordinirte. Aber Heinrich IV. kümmerte sich nicht um diese Wahlhandlung, sondern setzte von sich aus Folkmar als Bischof ein, und es scheint, daß Reinhard vor diesem königlichen Bischof weichen mußte, daß also auch hier die päpstliche Sache unterlag [177]).

Jetzt wollte der König diese günstiger gewordene Lage noch weiter ausnutzen. Er nahm sich, wie eine den sächsischen Fürsten zugebrachte Botschaft ankündigte, im December einen nochmaligen Kriegszug nach Sachsen vor, um da in Goslar das Weihnachtsfest zu feiern. Doch da innerhalb dreier Tage ein ansehnliches sächsisches Heer aufgeboten wurde und dieses sich seinem Unternehmen in den Weg stellte, sank seine Hoffnung wieder dahin, und er entließ sein Aufgebot [178]). Nun aber hoffte er um so mehr sich die Bahn zur

---

[177]) Ueber Bischof Egilbert vergl. Steindorff, Heinrich III., II, 289, 335, sowie hier Bd. I, S. 337 u. 338, ebenso Anno's Prophezeihung schon von 1055 in einem Brief an Egilbert: Et tu me terrae commendes! (Vita Annonis archiep. Colon., Lib. II, c. 9, SS. XI, 487). Von Egilbert spricht und seine Grabinschrift nennt Hermannus de Lerbeke, Chron. episcoporum Mindens. (Leibniz, Scriptores rer. Brunswicens., II, 172 u. 173), und den Todestag enthalten das Kalend. necrolog. monast. Visbeccens., das Necrol. Mollenbecc. (Böhmer, Fontes rer. German., IV, 499, Schannat, Vindemiae literariae, I, 141: an letzterer Stelle die Beifügung: cum summa devotione contulit nobis LX panes, dimidios albos et dimidios siligineos, unum porcum, X modios avenae). Von der Nachfolge sprechen die Annales Patherbrunnenses: Eilbertus Mindensis episcopus obiit, pro quo electus est Reinhardus eiusdem loci praepositus; set Folcmarus a rege substitutus successit (ed. Scheffer-Boichorst, 98), wozu die Series episcoporum Mindens. zu vergleichen ist: Reynhardus episcopus 18. Sub quo invasit sedem Volcmarus (SS. XIII, 289) —: vergl. die Beifügung: in scismate in der Hildesheimer Aufzeichnung (SS. VII, 848). Der Liber de unitate ecclesiae conservanda spricht mehrfach von der Angelegenheit, zuerst Lib. II, c. 24, wo Hildebrant angeklagt wird: Coloniensem ecclesiam suis quoque privilegiis spoliavit, qui Hartvigo Magadaburgensis ecclesiae episcopo hoc concessit et hoc jussit, ut terminos patrum transgrediendo invaderet parrochiam alterius metropolitani episcopi et ordinaret episcopum quendam Reginhardum in Mindensi ecclesia ad contemptum et ad injuriam Sigiwini Coloniensis archiepiscopi, und nochmals, c. 24, wo das Urtheil Sigewin's gegen Hartwig erwähnt wird, postquam nullo modo potuit adduci, ut satisfacere vellet ecclesiae pro injusta ordinatione cuiusdam Reginhardi in episcopatu Mindensi (Libelli de lite, II, 241, 244).

[178]) Bruno, l. c., c. 125, ist hier wieder allein der Berichterstatter: Deinde mense Decembri, cum principes nostri congregati de statu regni sui tractarent, ecce nuncius aderat qui diceret, Heinricum ad suos de proelio reversum jactasse, quod rege Saxonum occiso totam Saxoniam suae ditioni subjecisset, et nunc exercitu congregato adventare, ita ut Goslariae natalem Domini celebraret. Sed nostri magno exercitu per triduum collecto, ei perrexerunt obviam, virtute suam defensuri patriam. Quod ille cognoscens a magna spe cecidit, quia Saxones, dum non haberent rectorem, facile vinci posse

Erfüllung des anderen Vorsatzes, den er schon seit dem Weggange von Brixen hegte, öffnen zu können, nämlich nach Italien sich auf den Weg zu machen, seinen Papst Wibert in Rom einzusetzen, aus seiner Hand die kaiserliche Krone zu empfangen.

---

speravit. Igitur exercitu suo dimisso consilioque mutato . . . (l. c., 381). Giesebrecht, l. c., III, 522, sagt mit den Worten: „Die Sachsen waren gerade in Berathungen über die Königswahl vertieft" mehr, als in der Nachricht Bruno's enthalten ist.